

Carl Roos

1736. 166

Ob gleich mein Scherz dich
wisset die sein zu begehren
den von dem ich dich glantz ich dich
zu dir dich
Und gleich dich dich dich dich
zum Grunde reich
Dich und ein wenig dich dich
in meine dich dich

Wenn man dich dich dich
dich dich dich dich
dich dich dich dich
die Liebe

1713

Breslering





Herrn
von
Hofmannswaldau
und
andern Deutschen
auserlesene
Gedichte.

Herrn
von Hoffmannswaldau
und anderer Deutschen
auserlesener
und
bisher ungedruckter

Gedichte

erster theil
nebst
einer vorrede
von der deutschen poesie.



Mit Churf. Sächs. Gn. PRIVILEGIO.

LEZP336,

Ben Thomas Fritsch 1697.

Rara
Plat 26117

Handwritten title in Gothic script, likely a Latin or German title, appearing upside down.

Handwritten text in Gothic script, likely a subtitle or author name, appearing upside down.

Handwritten text in Gothic script, appearing upside down.

Handwritten text in Gothic script, appearing upside down.

Large, ornate handwritten title in Gothic script, appearing upside down.

(Hrsg.: Benjamin J. Henrich)

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF



62.6290

Handwritten text in Gothic script, appearing upside down.

Handwritten text in Gothic script, appearing upside down.

Handwritten text in Gothic script, appearing upside down.

An
Seine Excellenz

Den

Herrn von Bülow,

Seiner Hochfürstl. Durchl. zu
Sachsen-Coburg hoch-betrauten
geheimden Rath und Hof-

Marschall, &c. &c.

Meinem gnädigen Herrn,

Hoch- und Wohlgebohrner zc.
Gnädiger Herr,

Nachdem ich in meinem
vermögen so viel nicht
habe, als zu ausbil-
dung meines unter-
thänigsten gemüths
von nöthen ist, so habe ich es so lange
von andern entlehnet. Ich überliefre
Ew. Excellenz ein buch, welches
sein wesen frembden, sein leben dem
verleger, und mir nichts als die
ordnung zu dancken hat, in welcher
Sie es allhier für augen sehen.
Den-

Dennoch übergebe ich es als das
 meinige; nicht weil ich etliche gedich-
 te dabey habe, welche ich ohne dem
 Sw. Excellenß durchlesung un-
 würdig achte: sondern, weil ich alles
 zu dem ende gesammlet, damit ich es
 Denenselben als ein zeugniß mei-
 ner allerinnigsten ergebenheit opf-
 fern möchte. Sw. Excellenß kön-
 nen dieses geschencke nicht wohl ver-
 schmähen; weil Sie viel geringere
 mit danck annehmen: Ich aber weiß
 denen nach-kindern des Herrn von
 Hoffmannswaldau und Hohenstein
 keinen bessern vormund zu suchen,
 als Sw. Excellenß, weil Sie nicht
 allein selbst in der poesie sehr wohl
 erfahren; sondern auch allen ihren
 liebhabern mit einer besondern nei-
 gung zugethan sind. Wenn ich mich
 nicht erinnerte, daß Sw. Excellenß
 allen schmeichelenen von natur ge-
 a 3 hās

häßig, und denenjenigen am mei-
 sten gewogen wären, welche Sie
 am allerwenigsten loben; so wür-
 de ich mich ohne zweiffel bemühen,
 Dero wohlthaten, welche Sie
 hauffenweise über mich ausgeschüt-
 tet, hier auszustreichen: So aber
 begnüge ich mich nur zu sagen, daß
 ich lebenslang für Dero hohes
 wohlsenn GOTT anrufen und
 mit dem allereyfrigsten respecte be-
 harren werde

Sw. Excellenz

unterthänigst-gehorfamster
 knecht

B. N.

Vor-



Vorrede.

S giebet viel Leute, welche die deutsche poesie so hoch erheben, als ob sie nach allen stücken vollkommen wäre; Hingegen hat es auch andere, welche sie ganz erniedrigen, und nichts geschmacktes daran finden, als die reimten. Beyde sind von ihren vorurtheilen sehr eingenommen. Denn wie sich die ersten um nichts bekümmern, als was auf ihrem eignen miste gewachsen: Also verachten die andern alles, was nicht seinen ursprung aus Frankreich hat. Summa: es gebet ihnen, wie den kleinder-narren, deren etliche alles alte, die andern alles neue für zierlich halten; ungeachtet sie selbst nicht wissen, was in einem oder dem andern gutes steckt. Wir dürfen uns mit unsrer poesie so flug nicht düncken, daß wir die ausländern dagegen verkleinern wolten. Denn wir haben noch einen großen berg vor uns, und werden noch lange klettern müssen, ehe wir auf den gipffel kommen, auf welchem von denen Griechen Homerus und Sophocles, von denen

Vorrede.

Römern Horatius und Maro gelesen. Mit den hochzeit- begräbnis- und namens- gedichten, damit sich alle knaben in der schule quälen, ist es fürwahr nicht ausgerichtet. Es gehöret mehr zu einem dichter; und die vers- maker, welche uns eine zeitlang her mit regeln überschüttet, mögen sich so viel einbilden, als sie wollen, so haben doch die meisten davon die poesie mehr verstimpelt, als ausgebessert. Denn ihr ganzes absehen ist, eine leichtsinnige schreib- art einzuführen, vermöge welcher man einen ganzen bogen voll verse, ohne sonderliche bemü- hung hinschmierem möge. Von scharffsinnigen bey- wörtern aber, von klugen erfindungen, und von unterscheidung der guten und falschen gedanken, sagen sie nichts; da doch dieses die seele und die wesentliche theile eines rechtschaffenen gedichtes seyn. Daher entspringen so viel pfuscher, welche auf allen hochzeiten die Venus einführen, bey allen begräbnissen den tod ausschelten, und wenn es ja hoch kömmt, ihrer Phyllis ein lied vom sterben hersingen, welches offte mehr todt als der sänger, und kälter, als seine gebieterin selber ist. Zwar haben sie ihre entschuldigung: Man müste aus der poesie kein handwerk machen, und die jugend bey zeiten zurücker halten, damit sie sich nicht zu ihrem schaden darinnen vertieffte. Allein, wenn die gu-
ten

Vorrede.

ten leute fein ehrlich sagten, was zu einem poeten erfordert würde, und nur diejenigen zum dichten ermahneten, welche die natur dazu erfohren, andre aber bloß einen vers recht urtheilen und unterscheiden lehrten, so hätten sie dieser entschuldigung nicht vonnöthen. Es sind keine seltsamere thiere, als poeten: Denn sie lassen sich, wie die paradieß-vögel, alle tausend jahre kaum einmahl sehen. Rom hatte bald acht hundert jahr gestanden, ehe es den berühmten Virgilius erlebte: Und es ist fast keine provinz, welche uns nicht etliche helden oder gelehrte gegeben; Aber der ganze kreuß der welt rühmt sich kaum etlicher rechtschaffenen poeten. Darum hat es so große noth noch nicht, als man meynet; Denn es gehört gar viel dazu, ehe man sich in der poesie vertieffen kan. Daß aber viel junge leute damit die zeit verderben, und die andern guten künste an die seite setzen, rühret von der unerfabrenheit ihrer lehrer her, welche ihnen einbilden, man brauche zum dichten nichts, als verse machen; da sich doch alle wissenschaften in einem poeten, nicht anders als in einem centro, versäulen müssen, und derjenige nichts gutes schreiben kan, welcher nicht alles, was er schreibt, mit augen gesehen, mit ohren gehört, und an seiner eigenen person erfahren hat. Die fürnehmsten von den alten poeten lebten bey

Vorrede.

hose, und wurden durch öfters umgehen mit
flugen leuten so ausgemustert, daß sie an die
schulfüchseren, mit welchen wir das papier
anigt beklecken, nicht einst gedachten. Sie hatten
dabey sehr wohl studiert; sie waren die lehrmei-
ster der guten sitten, und hatten von allem, was
uns nur in den verstand und in die sinnen fällt,
eine gründliche kenntniß und wissenschaft. Zu-
dem lebten sie zu einer zeit, da man die galanten
studia sehr wohl verstund, da die römische waf-
fen aufs höchste stiegen, und unter der glückse-
ligen regierung des Käyfers Augustus ein ieder
gelegenheit genug fand, sich groß zu machen.
Wenn sie denn etwas dichten wolten, so thaten
sie es entweder zu ihrer lust, oder für grosse
Herren, oder bey seltsamen und besondern bege-
benheiten. Hernach überlasen sie dasjenige,
was sie machten, wohl zwanzig mahl, und stri-
chen offte befre verse aus, wedere ihre nachfolger
geschrieben haben. Darum konten auch ihre ge-
mächte nicht anders als herrlich seyn; und ist
kein wunder, daß sie bey allen ihren nachkommen
einen so unsterblichen preiß und ruhm erwor-
ben. Hingegen lernen von uns die meisten ihre
flugheit in der schule, bekümmern sich mehr um
worte als gute sachen, und fangen schon an
poeten zu werden, ehe sie noch einmahl wissen
was verse seyn. Wir leben über diß in einem
lande,

Vorrede.

lande, wo die künste wegen vieler herrschafften zertheilet sind, wo man mehr von einem glase wein, als liedern, hält, die wenigsten die galanterie noch recht verstehen, und die cavaliers diejenigen für schulfüchse schelten, welche die Franzosen für beaux esprits erkennen. Wir leben auch zugleich zu einer zeit, da die Deutschen fast nicht mehr Deutsche seyn; Da die ausländischen sprachen den vorzug haben, und es eben so schimpfflich ist, deutsch zu reden, als einen schweizerischen lag oder swams zu tragen. Hierzu kommet unsre eigne unachtsamkeit, daß wir unsere fehler gar zu geringe achten, alles hinsudeln, wie es uns in die feder fleußt, und lieber zehen bogen schlimme verse, weders sechs zeilen gute machen; Und denn ferner die thorheit derjenigen, welche den lorberkrantz um 10 thaler erkauffen, und dadurch den herrlichen namen eines poeten, welcher über drey, oder vieren in der welt noch nicht gebührt, vielen ehrlichen gemüthern vereckeln, ungeachtet sie nichts davon haben, als die mühe, daß sie bey unterzeichnung ihres namens etliche buchstaben mehr, als andere, schreiben. Und dieses alles ist ursache, warum die poesie in Deutschland nicht höher gestiegen. Allein, so schlecht sie ist, so ist sie doch noch in solchem stande, daß wir uns derselben nicht gänglich schämen dürffen; und handelt der gute
Jesuit

Vorrede.

Jesuit Bouhours sehr thöricht, wenn er uns unter die Moscoviter und Barbarn zehlet. Wenn man denen fransösischen versen den reim, und dem einhalt ihrer lobgedichte die lügen benähme, würden sie alle beyde sehr kahl aussehen. Denn die erster sind ohne reimen nichts weniger als verse, indem sie allenthalben den thon verlegen; Die andern aber so schmeichelbassig, daß man mit ihrer schwachheit muß mitleiden haben. Hingegen ist die deutsche poesie viel zärtlicher, und läßt nicht allein im scandiren denen sylben ihren natürlichen klang, sondern nicht auch den accentum pronounciationis, das ist, die emphasis eines jeden wortes, sehr wohl in acht, und verdoppelt gleichsam allemahl daselbst, wo die kraft der rede steckt, den thon, welches weder die Lateiner noch Griechen gethan. Wir wollen zum exempel den berühmten, und meines erachtens den nachdrücklichsten vers des Virgilius nehmen:

Flectere si nequeo Süperos, Archeronta movebo.

Da steckt in denen beyden wörtern Superos und Acheronta die emphasis, und würde ohne zweiffel einer, der es in prosa sagte, das wort Superos lang und also aussprechen:

Si Süperos nequeo flectere, Acheronta movebo.

Inzwischen hat es der poet kurz gesetzt, und unge-

Vorrede.

ungeachtet man im lesen dem thone helfen kan, so klingt es doch nicht so natürlich und ungezwungen, als im deutschen, da ich ihn nicht allereerst suchen darff, und beyde der tonus scansionis und pronunciationis genau zusammen treffen. S. e. Wenn ein Deutscher des Virgilii vers in prosa übersetzen solte, würde er sagen: Wenn mich der himmel nicht hören will, so mag die hölle helfen. Dieses kan er nun mit eben dem nachdruck und ohne veränderung des thons im verse folgender gestalt sagen:

Hört mich der himmel nicht, so mag die hölle ratthen.

Was das schmeicheln belanget, so sind die Deutschen in entgegenhaltung der Franzosen noch unerfahren: Und ungeachtet auch diese sich entschuldigen könten, daß sie andre sachen mehr aufgesetzt, und Corneille durch seine Tragödien, Scudery mit seinem Alarich, Boileau mit seinen Satyren sich zum wenigsten ja so bekant, als andre mit ihren unnöthigen lobsprüchen gemacht; so hat doch der erste die kraft der Griechen noch nicht erreicht; der andere keinen sonderlichen ruhm erworben, und der dritte das meiste dem Juvenalis und Horatius abgeborget. Zwar läßt man ihnen ganz gerne die ehre, daß sie im erfinden sehr hurtig und in ausbildung ihrer gedanken ganz artig seyn: allein so geschwinde ihre erfindungen geböhren werden, so bald

Vorrede.

bald nehmen sie auch wieder ein ende, und müssen die Franzosen selbst gestehen, daß ihre gemüths-art, und man möchte fast auch sagen, ihre sprache, zu ausführung eines vollkommenen helden-gedichtes sich nicht wol schicket. Gleichwol sind nicht allein sie, sondern auch einige der unsrigen der festen meynung, daß wir ihnen im dichten noch nicht das wasser reichen, und ein Deutscher so scharffsinnige gedanken zu führen nicht einmahl fähig sey. Nun könnte man solche leute zwar bald beschimpffen, wenn man ihnen nur die gedichte der Jesuiten oder anderer gelehrter leute in latein fürlegte; indem es doch eines ist, ob man lateinisch oder deutsch was gutes schreibt: Allein wir wollen uns so weit hier nicht bemühen, sondern den beweis thum näher suchen, und erslich zeigen, wie weit die poesie bey uns gestiegen: hernach aber, worinnen sie noch zu verbessern sey. Der erste, welcher den deutschen poeten die bahn gebrochen, ist Opiz gewesen, ein mann, welcher so viel verstand, als feuer, viel sprachen zu seinen diensten, und von allen wissenschaften eine gründliche und ungemeyne kenntniß gehabt. Ich will eben mit Buchner nicht sagen, daß er die poesie so hoch erhoben, daß ihm alle die andern nur folgen müssen: Es ist aber unstreitig, daß er darinnen mehr gethan, als man meynet, und daß

Vorrede.

Es mislich allersits und unvollkommen sind!
Der erden beste lust verrauchet als ein wind,
Und geht geflügelt durch: das nüglic aber wachet,
Eh noch das glücke schläft: Das thier, so honig machet,
Ist bey der süßigkeit nicht von dem stachel frey:
Wo eine rose blüht, steht auch ein dorn dabey. ic.

Und in seinem Vielgutt pag. 56 sagt er:

Es ist ein grösser lob, das gute leute fragen,
Warum nicht, als warum dir das wird aufgetragen. ic.

It. kurz darauf:

Zwar köstlich ist es wohl, ein theil der welt regieren,
Herr vieler herren seyn, das schwerdt und scepter führen,
Besitzen gut und blut: doch ist hier minder ruh
Als auf der wilden see, die grimmig ab und zu
Mit ihren wellen jagt, und nie vermag zu stehen.
In einen großen hof, wo tausend leute gehen
Zu suchen gnad und recht, da schleichen auch hinein
Gefahr, betrug und list. Es führt der große schein
Viel schatten hinter sich. Die auf dem throne sitzen
In voller herrlichkeit, und also häufig schweigen,
Was meynstu, daß es sey? Der sommer thut es nicht,
Die sonne kan nicht hin: Was aus der sirne bricht,
Ist arbeit und beschwer. So viel hier leute dienen,
Sind ihuen mehrentheils zu dienste selbst erschienen:
Sie ehren nur die macht des fürsten, und nicht ihn,
Und wenn sein glücke fällt, so gehn sie auch dahin.

Endlich will man ein exempel einer satyrischen
schreib-art haben, so findet man solches p. 57.

Ist ferner dich so gut, ein starckes lob erlangen,
Besant seyn weit und breit, mit großem titel prangen,
Der kaum kan auf den brief der edlen ahnen zahl
Bersämmelt und zerhackt um einen ganzen saal
Mit wappen und panier in ihrer ordnung weisen?
Ich ehre deinen stand; Doch soll ich dich auch preisen,
So lebe ritterlich, und laß mich unverlacht,
Ob du gleich edel bist gebornen, ich gemacht.

Wenn

Vorrede.

Wenn schon ein gutes pferd aus Barbarey nicht kommen,
Wenn seine schlacht schon nicht von Napels ist genommen,
Das sonst nur edel ist, und erstlich trifft das ziel,
Es habe gleich sein-gras gefressen wo es will,
So kriegt es doch den preis. Die bilder, die hier sezen,
Von welcher wegen du pflegst oben anzugehen,
Die ruffen auf dich zu, und schäuen, was du thust.
Solg ihrer tugend nach, dasu zum lobe lust.

Ich höre auf dem geneigten leser mit anfüh-
rung eines mehrern beschwerlich zu seyn, und ich
hätte auch dieses wenige wohl weggelassen,
wenn ich es nicht um derjenigen willen thäte,
welche meynen, daß sie lauter wunder-dinge im
Boileau finden, und dennoch nicht wissen, was
in unserm allerersten poeten, dem Opiz, steckt.
Es ist keiner von den alten frantzösischen dich-
tern so glücklich, daß man ihn heutiges tages
mehr achten sollte: aber gewiß, so lange der welt
freyß stehet, und die deutsche sprache nur deutsch
verbleibet, wird wohl niemand dieses, was ich
aus unserm Opiz hier angezogen, weder tadeln
noch verbessern können. Und wenn wir uns al-
le bemüheten, den weg zu gehen, den er gegang-
en; das ist: durch lesung der Griechen und Rö-
mer klug zu werden, ihre gedanken mit anmuth
anzubringen, und endlich eigne aus unsrem ge-
birne auszubrüten, so würden wir denen Fran-
zosen bald näher kommen, und über die un-
gleichheit unsrer und ihrer schriften nicht mehr
klagen dürffen: massen sie doch alles, was sie sa-
gen,

Vörrede.

gen, denen alten entweder nachgeafft oder abgestohlen. Nach Opizen sind Tscherning/ Dach und Flemming gefolget, deren erster ihm aber nicht beykommet: Der andere ist unvergleichlich in geistlichen Liedern und ungemein glücklich in überfetzung der psalmen, und ist nur schade, daß man seine sachen der welt nicht mehr bekant gemacht: Den dritten ziehet Herr Morhoff nicht allein Opizen, sondern auch fast allen andern vor. Allein meines erachtens ist er zwar ein guter poet, und behält noch wohl heute den ruh, daß er unter seinen lands-leuten am besten gesungen; wenn ich ihn aber bey die drey berühmten männer, Gryphius, Hoffmannswaldau und Lohenstein stelle, so dürffte ich fast von ihm und seines gleichen das urthel fällen, was man vorzeiten von denen helden des königs Davids sagte: Sie waren zwar grosse helden, aber sie kamen nicht an die zahl der drey. Denn diese haben nicht allein dem Opiz weit glücklicher als Flemming gefolget; sondern in gewissen stücken auch übertroffen. Und zwar, was den Herrn Gryphius belanget, so ist unstreitig, daß seine gelehrsamkeit unmäßig, sein verstand unvergleichlich, und so wohl in erfindung als ausbildung der dinge sehr hurtig und schnell gewesen. Seine Tragödien sind voller krafft, alle bey-wörter wohl ausgedonnen, und wenn
ich

Vorrede.

ich die wahrheit sagen soll, so männlich, nachdrücklich und donnernd, daß es ihm keiner von allen seinen nachfolgern hierinnen gleich gethan. In bewegung und vorstellung der affecten hat er ebenfalls etwas sonderliches. Ich will dessen nur ein exempel geben: P. II klaget die verlassene Wittib des ermordeten Leo Armenius folgender gestalt:

Du Schwefellichte brünst der donnerharten flammen,
Schlag loß, schlag über sie, schlag über uns zusammen!

Brich abgrund, brich entwey, und schlucke, kan es seyn,

Du flußt der ewigkeit, uns und die mörder ein.

Wir trennen, nein nicht sie! nur uns, nur uns alleine,

Sie auch! doch fern von uns. Wer weinen kan, der weine!

Der augen quell erstarrt. Wie istis? Wird unser hertz

In harten stahl verkehrt? rückt uns der grimme schmerz

Das fühlen aus der brust? Wird unser leib zur leichen?

Komm, wo der wetterstrahl das haupt nicht will erreichen,

Wosfern die erde taub, komm du gewünschter tod!

Du ende schwarzer angst, du port der wilden noth!

Wir ruffen den umsonst, der die betrübten meidet,

Und nur den geist anfällt, der keine drangsal leidet.

Kommt ihr, ihr mörder, kommt und kühl den heißen muth,

Die hellentbrannte rath in dieser adern blut. 2c.

So fehlet es ihm auch nicht an scharffsinnigen gedanken und denen so genannten lusibus ingenii. Pag. 400 im Stuart führet er den könig also redend ein:

Was aber klagt ihr an? Vor gieng ich wenig ein,

Ist leider! nur zu viel, und muß verdammet seyn.

Weil ich das schwert entblößt, trug ich beschimpfte bande,

Und nun ich frieden will, laß ich den kopff zum pfande.

Habt ihr zum fürsten mich und könig nicht gecrönt?

Vorrede.

Warum denn werd ich mehr als selaven igt verhöbnt?
Ich könnte frau und kind in wollust bey mir wissen;
Igt muß ich frau und kind und ruh und friede missen.
Mir schwur mein unterthan: igt bin ich mehr denn knecht?
Gebt antwort! sprecht frey aus! sind eure sachen recht? &c.

Was man aber am meisten an diesem manne bewundern muß, ist, daß er in lustigen sachen eben so glücklich gewesen ist, als in traurigen. Welches sein Schwärmender Schäfer, Horribilicribrifax, Dorn-rose, und andere wercke genug bezeugen.

Der Herr von Hoffmannswaldau, welcher ein schüler des Opizes gewesen, hat ihm doch gang einen andern weg, als Opiz und Gryphius, erwöhlet; indem er sich sehr an die Italiäner gehalten, und die liebliche schreib-art, welche nunmehr in Schlesien herrschet, am ersten eingeführet. Zwar muß ich gestehen, daß sein stylus zu tragödien oder heroischen gedichten sich nicht wohl schicken würde: allein er hat sich auch an dergleichen dinge niemahls gemacht; sondern hat seine meiste kunst in galanten und verliebten materien angewandt, worinnen er sich auch so sinnreich erwiesen, daß man ihn billig für den deutschen Ovidius preisen mag. Sein Pastor fido ist besser übersezt, als der französische; seine grabschriften sind voller geist; die liebes-briefe, außer etlichen harten metaphoren, so er von den Welschen behalten, nicht zu verbessern; und
aus

Vorrede.

aus seinen begräbniß-gedichten kan man sehen, daß es ihm an ernsthaften und moralischen gedanken auch nicht gemangelt: Seine liebeslieder aber haben ihm nicht allein über alle deutsche, sondern auch über die meisten ausländischen poeten den sit erworben, und ich glaube schwerlich, daß ihm denselbigen auch ins künfftige jemand bestreiten wird.

Wir wollen ihn aber lassen, und wenden uns zu dem fürtrefflichen Herrn v. Lohenstein, dessen name bereits so weit erschollen, daß er unsre ausblasung nicht mehr vonnöthen hat. Alle seine gedanken sind scharffsinnig, seine ausbildungen zierlich, und wenn ich die wahrheit sagen soll, so findet man in diesem einzigen fast alles beysammen, was sich in denen andern nur einzeln zeigt. Denn er hat nicht allein von Dapigen die heroische, von Gryphio die bewegliche, und von Hoffmannswaldau die liebliche art angenommen; sondern auch viel neues hinzu gethan, und absonderlich in sententien, gleichnissen, und hohen erfindungen sich höchst glücklich erwiesen. Seine tragœdien sind von den besten: Seine geistliche gedanken voller kraft, und seine begräbniß-gedichte unvergleichlich. In seinem Arminius aber hat er sich als einen rechten poeten erwiesen, und so viel artige, kurze und geist-volle dinge erfonnen, daß wir uns nicht

Vorrede.

Schämen dürfen, dieselbigen allen heutigen Franzosen entgegen zu setzen. Ich weiß wohl, daß die wenigsten ihnen die mühe nehmen, dieses herrliche buch durchzulesen. Darum werde ich hoffentlich nicht unrecht thun, wenn ich einige sinn-gedichte allhier zum exempel anführe, um denenjenigen, welche die Deutschen so hoher gedanken unfähig achten, dadurch die augen zu öffnen. Part. I. p. 243 hat er über die Olympia, welche zu bewahrung ihrer keuschheit den Armenischen König Artabaces und sich selbst erstach, folgende gedanken :

Heb Rom Lucretien bis an das stern-gerüste!
Weil sie in adern-brunn den kalten stahl gesteckt,
Nachdem sie vom Tarquin durch ehbruch war besetzt,
Hier dringt ein reiner dolch durch unbesetzte brüste.
Lucretia ließ zu vorher die schönsten lüste.
Olympia hat nichts von geiler brunst geschmeckt,
Die ihren helden-arm zu strenger rath ausstreckt,
Eh, als zum ersten mahl sie Artabaces küßte.

Lucretia verschrenckt dem schänder nur den thron;
Hier büßt der fürsag ein lust, ehre, leben, cron.
Die nachwelt wird gestehn, die beyder bild wird sehen:
Gold, erzt und marmel sey Olympien zu schlecht,
Lucrethen holz zu gut; Lucrethen sey nur recht,
Olympien zu viel durch ihren sich geschehen.

Über die vermählung Herrmanns und seiner
Thusnelda hat er part. I. p. 1423 folgendes
sonnet :

Der helden geist ist stahl, ihr hertz aus diamant,
Wenn es mit männern kämpfft; Alleine wachts bey frauen.
Denn adler lieben zwar nur adler, pfaue pfauen;
Doch Alexandern zwingt der gelien Thais brand.

Vorrede.

Die spinbel Omphalens entweyht Alcibens hand.
Achilles, wenn er liebt, krieget für dem krieg ein grauen,
Anton stirbt als ein weib in einer Mohrin klauen,
Ja auch der götter lieb' ist wahnwitz anverwandt.

Kürst Herrmann aber liebt mit großer tapfferkeit.
Denn er vermählet ihm Minerven mit Thusnelden,
Sie ihr den Hercules mit Deutschlands großen helben.
Und zwischen beyden ist kaum einig unterscheid.
Man weiß nicht, wer sey Mars, wenn sie die waffen üben,
Nicht, wer die liebe sey, wenn sie einander lieben.

Bev dem begräbnisse des Käyfers Augustus
hat er unter andern sinn-schriefften part. 2. p. 952.
auch diese:

Ihr feinde wißt ihr nicht, mit wem ihr habt gekriegt?
Es ist der erden Mars, der Römer Alexander,
Des großen Cäsars sohn. So einer als der ander
Hat den gebrauch an sich: Er kommt, er sieht und siegt.

Item part. 2. p. 953.

Ist friede gold, so muß der freyheit edler schatz
Seyn gäldener als gold. Die trägt August euch an:
Rom aber weigert sich zu geben raum und platz,
Weil es vergnügter ihm gehorcht, als frey seyn kan.

Item part. 2. p. 975.

Der mord-geist der stadt Rom stieg in den pful der höllen,
Und nahm die Furien ihm zu gehülffen an:
Kommt, sagt er, helfet mir einst den Augustus fällen;
Weil arglist, gift und stahl ihn nicht verlegen kan.
Sie aber wolten nicht sich dessen unterfangen;
Was Furien zu arg, hat Livia begangen.

Und part. 2. p. 1420. beschreibet er die annehm-
ligkeit der liebe solcher gestalt:

Wenn so viel zucker wär, als schnee,
Und so viel bienen als der stiegen;
Wenn alle berge Hyblens fleck,
Und des Hymettus kräuter trügen,

Vorrede.

Aus allen eichen trieff' ein honig von Aethen,
Und man auf dörnern nichts als feigen sähe steht;
Wenn milch in allen strömen kieß',
Und reben - safft aus allen quellen;
Wenn alle schlecken wären süß,
Im meere lauter nectar - wellen;
Wenn nur jasminen - öl der wolcken nässe wär,
Der monde nichts als thau von zimmet stöste her;
Wenn die gestirne schwitzten safft,
Der würg und balsam überfliege,
Und dieser süßigkeiten krafft
In einen geist und kern gediege,
So würde dieser doch bey liebe wermuth seyn:
Denn diese zuckert auch das bittere sterben ein.

Dieses sind nur die geringsten seiner scharffsinnigen gedanken, und wer ihm die zeit nehmen will, die geschichte des Arminius durchzu- blättern, wird deren wohl tausend finden. Es ist nur schade, daß dieser ungemeine mann über dem schlusse seines werckes sterben müssen, und solches nebst seinen andern schrifften nicht noch einmahl übersehen können. Denn was ihn etliche beschuldigen, daß er an vielen ortern zu hart, oder auch gar zu gelehrt geschrieben, würde ohne zweifel schon längst geändert seyn, wenn ihn die zeit und geschäfte an auspusung dieser seiner geburten nicht stets gehindert hätten. So aber hat man sie dem leser so lieffern müssen, wie er sie am ersten zur welt gebracht, und müssen dannhero diejenigen, welche sie sehen, sie nicht als vollkommene kinder, sondern bloß als erstlinge

Vorrede.

linge oder unreiffe fruchte betrachten, welche vielleicht gang anders schmecken würden, wenn sie die sonne seines verstandes noch einmahl beschiene hätte.

Nach abgang dieser dreyen berühmten männer haben sich in Schlesiens Herr Mühlport, Herr v. Alfig, und die noch lebenden, Herr v. Abschag und Herr Gryphius bekant gemacht, und verdienen absonderlich die lesten, daß man sie unter die stützen unserer verfallenden poeten sie wohl zehlen darff. Von auswärtigen, welche durch dichten einigen ruhm erworben, will ich meine gedancken dißmal verschweigen: man möchte mich, als einen Schlesiens, für allzu parteyisch halten. Jedoch werd ich hoffentlich nicht sündigen, wenn ich an statt der andern aller des sel. Herrn Morhoffs und Herrn v. Bessers gedencke. Der erste schreibt zwar so lieblich nicht, als gelehrt; er hat aber sehr wohl verstanden, was zu einem gedichte erfodert wird. Der andere ist in beyden sehr glücklich, und hat nicht allein einen scharffen geschmack von guten gedancken, sondern schreibet auch solche verse, welche ein iegliches ohr vergnügen können. Und nun solte man wohl meinen, daß es um die deutsche poesie sehr wohl beschaffen, und wenig zu ihrer vollkommenheit mehr übrig wäre: Allein, wie ich oben schon erinnert, daß es dem
Herrn

Vorrede.

Herrn Opiz noch an zierligkeit, dem Herrn v. Hoffmannswaldau an ernsthaftigkeit, dem Herrn v. Lobenstein aber an zeit gemangelt; also könnte ich leicht von allen andern auch etwas zu sagen finden, wenn ich mich nicht selbst für ungeschickt hielte, von leuten, welche klüger sind, als ich, mein urthel zu fällen. Es wird vielleicht anderwärts gelegenheit geben, meine gedanken hierüber auszulassen. Inzwischen wären wir glücklich, wenn sich keine andere leute mehr als solche, wie ich anist beschrieben, im dichten übten. Die poesie würde bald höher steigen, und es wäre ein leichtes, dasjenige, was etwan noch rückständig ist, nachzuhohlen. Aber so ist das schnattern der gänse so groß, daß man die schwanen davor kaum hören kan; Denn ein ieder schulmeister will nunmehr verse machen, und ungeachtet man solche arbeit von der gelehrten leicht unterscheiden kan, so verführt man doch dadurch junge leute, und verblendet sie mit so vielen vorurtheilen, daß sie hernach lebenslang von der rechten poesie keinen geschmack bekommen. Jedoch wäre meines erachtens noch ein mittel, von diesem irrwege sich auszuwickeln, wenn man nur folgende regeln in acht nähme: Erstlich untersuche man sich selber, ob dasjenige, was uns zur poesie anreißet, ein natürlicher trieb, oder nur ein gemachtes

ver.

Vorrede.

verlangen sey. Ist das letzte, so lasse man doch nur das dichten bleiben; Denn gar keine vorse zu machen, ist schlechte schande, schlimme aber zu machen, ist etwas närrisches. Die hochzeiten und begräbnisse würden doch wohl vollzogen werden, wenn man gleich nicht allemahl dabei reimte; und wolte man ja einen schatz anbinden, so finden sich noch allezeit gute leute, welche um etliche groschen ein lied, oder ein verdorbenes sonnet auffsetzen. Verspüret man aber von natur zum dichten eine sonderliche begierde und fähigkeit, so forsche man wieder, wie weit sie gehe, und ob man ein bloßer versmacher, oder ein galanter dichter, oder in der poesie groß zu werden gedенcke. Das erste ist am aller gemeinsten: denn die meisten begnügen sich damit, wenn sie nur auf einen namens-tag oder hochzeit etwas singen, oder ein lustiges lied hinschreiben können; Und solche brauchen zu ihrer vollkommenheit schlechte mühe; wiewohl es besser wäre, wenn sie gar zu hause blieben, und zäueliche obren mit ihren gedichten nicht erst beschwerten. Zu dem andern gehören feurige und aufgeweckte gemüther, welche in der galanterie sehr wohl erfahren, im erfinden kurz, in der ausarbeitung hurtig, und in allen ihren gedanken seltsam seyn. Und solchen will ich rathen, daß sie von den Lateinern den Ovidius, Martialis, Ausonius,

Vorrede.

nus, und aufs höchste den Claudianus; von denen Deutschen den Hoffmannswaldau; von denen Franzosen aber Boileau, les vers choisis de Bouhours, und die im Mercur galant begriffene gedichte lesen: Daß sie niemahls eher schreiben, als biß sie sich dazu geschickt befinden, keine stunde damit verderben, als welche sie zu ihrer ergezung ausgesetzt, und endlich in allen dingen der mäßigkeit folgen; So kan es nicht anders seyn, als daß sie die hochachtung der ganzen welt erwerben. Die dritten müssen nicht allein an natürlichen gaben viel reicher, sondern auch in erfindungen tieffsinniger, in der arbeit gedultiger, und in der schreib-art fester und mehr poliret seyn. Sie müssen über dieses entweder selbst mittel, oder doch auskömmlichen unterhalt, und zum wenigsten bey ihren amts-geschäften die freyheit haben, daß sie drey oder vier stunden des tages verschwenden dürffen. Für allen dingen aber müssen sie viel sprachen verstehen, in allen wissenschaften wohlgegründet, in der welt erfahren, durch eigene zufälle gewisiget, ihrer affecten meister, und in urtheilung anderer leute gebrechen vernünfftig seyn. Und alsdenn ist es zeit, daß sie allgemach anfangen poeten zu werden, welches aber ohne lesung und unterscheidung poetischer bücher nicht wohl geschehen kan. Ich sage, ohne lesung und unterscheidung;

Dem

Vorrede.

Denn man muß nicht alle durchgehends lesen, sondern nur die besten, und zwar diejenigen, welche uns zu stärkung unsers verstandes, oder zu ausführung unserer materie am meisten dienen. Wir können aber die poeten in zweyerley sorten, nemlich in alte und neue, und jene wieder in Griechen und Römer, diese in ausländern und einheimische theilen. Unter denen Griechen hat in heroischen gedichten den vorzug Homerus, in tragödien Sophocles, in oden Pindarus und Anacreon. Von den Römern kan man in verliebten sachen den Ovidius, in tragödien den Seneca, in oden den Horatius, in lobgedichten den Claudianus, in satyrischen den Juvenalis und Persius, in helden- und schäfergedichten aber den unvergleichlichen Virgilius lesen. Die übrigen haben entweder viel falsche gedanken, oder sind doch so beschaffen, daß man sich ohne deren durchblätterung wohl behelffen kan. Von denen heutigen ausländern excelliren sonderlich in geistlichen sachen die Engländer; in scharffsinnigen, in oden und in schäfergedichten die Welschen; in satyrischen die Holländer; in galanten aber, in lobgedichten und schau-spielen die Franzosen. Die einheimischen oder deutschen poeten liest man fürnemlich wegen des styli. Weilen aber dieser nach erforderung der materien mancherley ist, so muß man

Vorrede.

man auch hier einen unterschied machen, und von Opitz und Flemming die heroische; von Gryphius die bewegliche und durchdringende; von Hoffmannswaldau die liebliche, galante und verliebte; von Lohenstein die scharffsinnige, spruchreiche und gelehrte, und also von einem jeden eine besondere Schreib-art lernen, und durch deren künstliche Vermischung diejenige zu Wege bringen, welche die Lateiner den *Stylum sublimem* nennen. In Comödien haben Herr Gryphius und Herr Weise etwas gethan. Der erste giebet an lustigkeit dem Moliere nichts nach, hat aber mehr auf kurzweil als durchziehung der laster gesehen. In dem andern ist der *Stylus* gut, ungeachtet seine Comödien wegen der vielen personen, so er dazu gebrauchen müssen, mit denen regeln des *theatri* nicht sehr zusammen stimmen. Es ist auch nicht zu hoffen, daß wir viel bessere erleben werden, weiln es nicht der mühe lohnet Comödien zu machen, wo man nicht zum wenigsten die freude hat, sie spielen zu sehen. Von satyrischen dingen haben wir noch gar nichts auffzuweisen, als was Herr Rachelius geschrieben, und Herr Opitz hin und wieder in seinen gedichten mit eingestreuet. Aber es ist nichts vollkommenes, und es wäre zu wünschen, daß sich iemand fände, welcher uns auch in diesem stücke befriedigen könnte. Jedoch,
wir

Vorrede.

wir fallen zu weit, und schwagen von dingen, welche die allerwenigsten von uns von nöthen haben. Denn unter tausenden ist kaum einer so glücklich, daß er sich zur poesie rechtschaffen schickete; und so er es ja endlich ist, so gebriecht es ihm doch entweder an gedult oder zeit, oder am gelücke in seiner beförderung; und also am fürnehmsten, welches zu einem dichter erfordert wird, nemlich, an einem fröhlichen gemächte. Dannenhero thun diejenigen am besten, welche die mittel-strafe halten, sich bloß auf galante gedichte legen, und um die geheimnisse der hohen poesie unbekümmert lassen. Allein, weil man auch hierzu, wie schon gemeldet, ohne vorgänger nicht wohl gelangen kan; so hat man dahin gesonnen, wie man ein werck fertig machen möchte, welches aus unserer eigenen leute arbeit bestünde, und den leser, wo nicht in allen, doch in den meisten stücken vergnügen könnte. Und dieses ist die ursache, warum man gegenwärtige gedichte zusammen getragen, und in einem begriffe zeigen wollen, was man in vielen unserer lands-leute bisher umsonst gesucht. Es sind nicht sachen, welche man aus büchern gezogen; sondern die meisten sind entweder noch gar nicht, oder doch nur stückweise gesehen worden. Hierunter führen den vortzug die Hoffmannswaldauischen, von welchen

Hofm. w. I. Th. c ich

Vorrede.

ich wohl sagen kan, daß viel darunter sind, welche die vorhin gedruckten gedanken weit übertreffen. Neben diesen erscheinen etliche noch übrige gedichte vom Herrn von Lohenstein, und wird man hoffentlich nicht übel nehmen, daß man absonderlich dessen Venus hier eingerücket. Sie hat einen solchen nachbar am Hoffmannswaldau, daß sie sich seiner gesellschaft nicht schämen darff. Die andern, welche so gütig gewesen, und dieses werck durch ihre arbeit vergrößern helfen, wollen lieber unbekant, als genennet seyn; und zu dem ende hat man keinen einzigen namen hier ausgedruckt, etliche aber auch nur mit creuzen bezeichnet. Meines ortes wäre ich so ehrgeizig nicht gewesen, einige von meinen gedichten mit beyzuschliessen, wenn diejenigen, welche man ausdrücklich hierum ersucht, uns nicht gänglich allen beytrag versaget hätten. Denn ich kenne meine unvermögenheit allzuwohl, und bin dem Autori der Dissertation de Poetis hujus seculi schlecht verbunden, daß er mich so gewaltig herausgestrichen; mich fehler beschuldiget, derer ich nicht einmahl fähig bin, und hingegen dinge an mir gelobet, die er doch ohne zweiffel getadelt hätte, wenn er die regeln der hohen poesie verstünde. Allein es gehet nicht allemahl wie man will; der Herr verleger brauchete noch etliche bogen, derowegen
muß

Vorrede.

muß man es mir zu gute halten, daß ich sie mit
meinen einfällen dißmahl besudelt. Sonsten
habe ich mir die kühnheit genommen, so wohl
in den Hoffmannswaldauischen sachen, als
auch in der Venus des Herrn von Lobenstein,
dasjenige, was unrecht geschrieben war, zu ver-
bessern, das ausgelassene zu ersetzen, und etliche
hohe gedanken, so sie vielleicht ihrer damabli-
gen jugend wegen nicht recht bedacht in ordnung
zu bringen. Ich zweiffele nicht, daß sie es weit
glücklicher verrichten würden, wenn sie noch
selber lebeten; Inzwischen hoffe ich doch auch,
daß man sich mit meiner geringen bemühung
begnügen werde. Solten etwan die lieder ver-
sehen seyn, und etliche, so ich dem Herrn von
Hoffmannswaldau gegeben, einem andern
zustehen, so wird sich hoffentlich dieses namens
niemand zu schämen, dieser große Mann aber
auch keinen schimpff davon haben, weiln ich ihm
keine zugeeignet, welche nicht denen seinigen in
allem gleich geschienen. Allzufreye gedanken
habe ich in dieses werck nicht eingerüct, und die-
jenigen, so man etwan bißher darinnen gelesen,
waren nicht allein ohne mein wissen, sondern
auch wider meinen willen mit eingeschlichen.
Ich habe auch bey dem ersten verlage solches
gleich erinnert. Nichts destoweniger haben
sich leute gefunden, welche mich für den ausge-
ber

Vorrede.

ber der Hoffmannswaldauischen gedichte, und in betrachtung dessen, auch für den sämlicher alles eingemischten gehalten. Unter andern hat solches einen guten mann in Thorn so aufgebracht, daß er um sein gewissen zu befreven, und des Herrn von Hoffmannswaldau ehre zu retten, dessen gar in einer öffentlichen disputation über den Plinius, und zwar mit den allerunbescheidensten worten erwehnet. Allein wie es ihm gesünder wäre, wenn er für das unnütze gezäncke ein Vater unser gebetet, oder für das verschwendete drucker-lohn einen braten gegessen, und die briefe des Plinius mit diesem ungeschickten beysage nicht erst besudelt hätte: also will ich derentgegen zu behauptung meiner unschuld nur dieses sagen: daß vielleicht in der ganzen welt niemand weniger, als ich, von Hoffmannswaldauischen gedichten im vorrath hat. Denn ungeachtet ich von dieser arbeit ein üngemeiner liebhaber bin, so habe ich mir doch niemahls die mühe genommen, auch nur die allergeringste zeile davon abzuschreiben. Was demnach unlängst in druck gegangen, hat der Herr verleger selbst gesamlet: ich aber habe dabey nichts mehr gethan, als daß ich etliche unverständliche örter verbessert, unterschiedene von meinen gedichten mit eingestreuet, und gegenwärtige vorrede beygefüget. Es hoffet derowegen so wohl der
ver

Vorrede.

verleger, als ich, daß dieses buch nicht allein zu
iedermanns belustigung, sondern auch zu vieler
erbauung dienen, und manchem den unterschied
zwischen der galanten und pedantischen dicht-
kunst zeigen werde. Wird es wohl aufgenom-
men, so dürfte dieser theil leicht noch einen ge-
bühren, in welchem man alles, was in diesem
versehen worden, sich auf das äußerste zu erse-
hen bemühen wird. So möchte man sich auch
wohl bereden lassen, ehestens der deutschen poe-
ten scharffsinnige gedancken nebst einer deut-
schen Mythologie heraus zu geben. Inzwi-
schen ergebe sich der geneigte Leser an die-
sem wenigen, und sabre
wohl!




Register
 derer in diesem buche enthaltenen
Gedichte.

A ch daß ich euch nicht meiden müßte	354
Ach edle Flavia, C. H. v. H.	1
Ach Flavia du quelle, B. N.	337
Ach lönte dir mein berg B. N.	61
Ach lönte doch mein geist C. H. v. H.	44
Ach was wird durch Amors hand B. N.	330
Ach weiff doch einen blick B. N.	31
Ach zürne nicht, erlauchte Solvia	361
Albanie, gebrauche deiner zeit C. H. v. H.	36
Als die Venus neulich saße	341
Als Franckreich seinen sohn B. N.	127
Als gestern abend ich C. E.	26
Als neulich Lilia B. N.	203
Als unlängst Seladon B. N.	212
Aminthe, weiff du auch C. E.	19
Amor, wilt du, daß ich sage B. N.	331
Arbine, meiste hand C. H. v. H.	46
Armseliger, was hilfft dich doch C. H. v. H.	379
Asterie, ich bin gebunden H. N.	333
Auf, schönste, tauche dich B. N.	64
Aurora deine rosen blicken C. H. v. H.	338
Aus meiner mütter mund C. H. v. H.	3
B ey diesen brennenden und schwülen	173
Blesine, laß mich doch C. H. v. H.	6
C limene prüfe fleisch und blut	348
Clorinde faustu lustig stehen C. H. v. H.	260
Cupido, der dich mehr C. H. v. H.	8
Cupido faste dich C. H. v. H.	11
Cupis-	

Register.

Eupido hatte sich E. E.	25
D A deine wangen sich E. E.	19
Das grüne feigen - blat	114
Das himmel und gestirn B. N.	131
Dein augenblick, preis - würdigste B. N.	384
Dein auge solte mir E. E.	17
Dein edler namens - tag B. N.	67
Dein fürst erklärt dich heut	193
Der affe der natur B. N.	166
Der arme Thyrsis lag B. N.	52
Der Florentiner schloß E. H. v. H.	235
Der geist der poesie B. N.	154
Der himmel pflanget mein gelücke E. H. v. H.	378
Der himmel werde klar J. E. S.	312
Der mensch tritt nicht vor sich	394
Der stolze Ludewig B. N.	91
Der weisheit muster - platz B. N.	198
Der weit erschollne tod B. N.	69
Der zunder der natur B. N.	157
Die freyheit leg ich dir E. H. v. H.	375
Die hörner trägt der mann E. E.	86
Die farge Lucie E. E.	86
Die kunst ist ohne macht	303
Die muntre Sylvia E. E.	151
Die mutter, deren herz E. G. N.	153
Die schöne Marggräfin	94
Die schönheit, welche dir E. E.	18
Die schulen wissen noch B. N.	111
Die welt verwundert sich B. N.	90
Dies ist das wunder - bild B. N.	89
Dorinde soll ich denn verbrennen	371
Du änderst nur umsonst E. E.	18
Du bist ein plumper kerk B. N.	32
Du glänzendes crystall E. E.	24
Du hast, o Sylvia B. N.	68
Du kennst mein treues herz E. H. v. H.	332
Du reißt dein bildniß mir E. E.	17
Du sanftes band, das E. E.	22
	DII

Register.

Du mußt daß kein reich	88
E ist du denn, Glavia E. H. v. H.	15
Ein haar so süßlich troß E. H. v. H.	50
Ein stern könig schieß B. N.	91
Ein stern der tugenden E. H. v. H.	16
Entferne dich du eitles wesen E. H. v. H.	391
Erbarne dich du schönheit E. N.	344
Es dachte Leslie E. H. v. H.	13
Es hat des küniglers hand E. G. N.	28
Es sah einst ein soldat B. N.	91
Es will die ungerathne zeit E. H. v. H.	365
Es wird der bleiche tod E. H. v. H.	14
Es wundert mich nicht sehr D. E. v. L.	89
Europa zankte sich, und wolte B. N.	93
F ach, Amarantbe, deine ballen	335
Falsche Doris deine thranen E. G.	357
Glavia schaut meine thranen E. H. v. H.	355
Flora deine rosen-wangen E. H. v. H.	367
Florinde, soll ich dich ersuchen B. N.	389
G eiß und verschwendung hat B. N.	180
Geliebte Glavia, du kennest E. H. v. H.	42
Geliebte Glavia, mich brennen E. H. v. H.	351
Gesteh es nur mein kind	34
Grisillens tochter kam E. E.	85
H ier liegt das grosse haupt E. H. v. H.	87
Hier liegt der wüterich E. H. v. H.	87
Hier müssen frische wörthen stehn	374
I ch bin durch schimpff und ernst E. H. v. H.	86
Ich bin verletzt E. H. v. H.	349
Ich brenne, Sylvia B. N.	327
Ich bunte tulipan	231
Ich eckte Lesbien E. H. v. H.	13
Ich finde keinen rath E. H. v. H.	12
Ich finde zwar sehr viel B. N.	28
Ich führte häuser auf	88
Ich glaubt und weiß nicht wie	88
Ich habe, Großer mann B. N.	117
Ich habe, Sylvia, dich B. N.	56
Ich	56

Register.

Ich habe vielmal schon B. N.	195
Ich kan mir nicht mehr widerstreben E. H. v. H.	342
Ich quälte neulich mich E. H. v. H.	40
Ich rede nur mit steinen E. H. v. H.	346
Ich sehe dich zum ersten mahle E. N.	343
Ich singe tauben ohren E. H. v. H.	315
Ich soll mich mit gewalt verlieben E. N.	402
Ich unglückseliger, warum bin ich E. H. v. H.	347
Ich weiß nicht, ob ich euch B. N.	331
Ihr augen fließt, beweint	84
Ihr bleichen dñhler schwarzer zeit E. H. v. H.	317
Ihr Deutschen saget doch B. N.	90
Ihr, die ihr schlacken - merck B. S.	303
Ihr habet mich besiegt B. N.	29
Ihr hellen mörderin E. H. v. H.	364
Ihr Musen laufft zuammen B. N.	195
Ihr rosen Indiens B. N.	29
Ihr waffen gute nacht B. N.	383
In aller thiere heer E. S. R.	223
Ist das nicht Flavia, die sich E. H. v. H.	12
Ist das nicht wunderbarlich B. N.	92
Ist denn dein herze gar erstoren E. H. v. H.	314
Ist dich nicht Flavia, ihr auen E. H. v. H.	49
Ist lieben seuche, pest und nisse D. E. v. L.	108
Ist meine Chloris krank E. H. v. H.	51
Ist liebt die ganze welt D. E. v. L.	238
R ennt Flavia den arm E. H. v. H.	41
Kennst Psche diese brunnst	75
Komm braune nacht	352
Komm, Chloris, komm	72
Komm längst - gewünschte freuden - nacht	363
Komm, Philirose, schau die nacht	373
Komm sanfter westen - wind E. E.	71
S ieh, große Venus, dir	307
Laß Vereneens haupt B. N.	30
Laurette bleibstu ewig stein	340
Lebt wohl, der himmel will E. E.	22
Lippe will der erden E. H. v. H.	37
	Nacht

Register.

M acht keine funcke meiner flammen	345
Man klaget, Glavia, B. N.	56
Man nahm mir meinen schmuck	88
Man spricht, daß du so groß B. N.	92
Mein ange war ein bliz E. H. v. H.	214
Mein bildniß hast du hier E. H. v. H.	10
Mein Damon laß die reinen flammen H. N.	325
Mein freund, sein großer ruhm B. N.	195
Mein herr, wenn durch die last B. N.	148
Mein herze steuch das glücke B. N.	398
Mein herze schmelzt E. H. v. H.	377
Mein letzter abschieds - brieff E. N.	310
Mich führt die kluge welt E. H. v. H.	87
Mich hat die Venus mehr E. H. v. H.	87
Mich hat ein schwaches thier H. N.	301
Mirtille stellte sich E. E.	86
Mund, der die seelen kan E. H. v. H.	39
N achdem des glückes ball B. N.	164
Nectar und zucker	288
Mein schönste Pheolis mein E. E.	27
Nicht schäme dich, du saubere Melinde	35
Niemand weiß, wie schwer E. H. v. H.	324
Nimm diesen blumen - straus E. E.	16
Nun des sommers lust - gewinn	399
D Göttin, der ich voller pflicht E. H. v. H.	316
D himmel! sieng unlangst B. N.	217
D Venus, leihe mir D. E. v. L.	237
D unerbitteliches verhängniß	122
P aris hat dazumahl B. N.	194
Parthente, du strenge meiner seelen E. H. v. H.	353
R om ehre den August B. N.	222
Rosen und violen	393
S chau, Deutschland, wo du laust B. N.	93
Schaut, bürger, dieses ist B. N.	89
Schöner mund, darff ich E. H. v. H.	34
Schönste der seelen B. N.	385
Schreib, sprach die poesie B. N.	90
Schweig mein herz B. N.	330

Sclae

Register.

Esclaven schlafen in den banden	368
Sey tausend mal, o schönstes kind	370
Sie ist ein rauten-zweig E. H. v. H.	218
Sind das nicht narren-possen B. N.	381
So bricht der glanz der welt D. E. v. L.	120
Soll Solimene meine glut E. H. v. H.	350
So oft ich bey mir selbst B. N.	149
So oft ich dich ersch E. E.	27
So oft ich euch beschau, ihr angenehmen hände, B. N.	30
So oft ich euch beschau, ihr angenehmen blißen, B. N.	32
So soll der purpur deiner lippen E. H. v. H.	376
So wie ein donner-kell B. N.	125
Such armer wie du wilt E. H. v. H.	236
Sylvia, dein kaltes nein E. G. R.	320
Sylvia, dein süßer mund B. N.	331
Sylvia ist wohl gemacht B. N.	329
B ergnüge deine rast	100
Berschmähe kluger mann B. N.	306
Verträgt dein Auges obr J. J. R.	189
Verzeihe mir alhier B. N.	68
W as denckt aus mir der himmel E. H. v. H.	372
Was denckt ihr doch B. N.	384
Was frag ich denn barnach, wenn du	400
Was fleuchst du Sylvia B. N.	31
Was ist dis thun, so dein E. H. v. H.	302
Was macht dich Flavia E. H. v. H.	15
Was quälst du mich Lueigen	369
Was sucht ihr sterblichen E. E.	24
Was überseht mich E. H. v. H.	299
Was vor ein strahl will	358
Was vor in Griechenland B. N.	120
Was wilt du Doris machen E. H. v. H.	321
Weil meine kohlen völlig glut aefangen	401
Weinet ihr betrübten augen B. N.	390
Wenn dein rubinen mund E. H. v. H.	14
Wenn eine wolcke glanz B. N.	186
Wenn ich gestorben bin E. G. R.	27
Wenn ich mein trübes licht E. H. v. H.	51

WENN

Register.

Wenn meine feder nicht B. N.	66
Wenn wir die ganze welt E. H. v. H.	236
Wer auf schwüre bauet E. H. v. H.	396
Wie artig trifft der mensch B. N.	126
Wie irret doch das rad B. N.	56
Wie lange soll noch meine pein E. H. v. H.	322
Wie lange wilt du grausam seyn B. N.	328
Wie nârrisch lebt ein kerk B. N.	387
Will das gelücke dem E. H. v. H.	39
Wir arme sterblichen B. N.	136
Wir schwarzen wolcken wir E. H. v. H.	219
Wische die schynden thränen	339
Wo sind die stunden E. H. v. H.	366
Zürne nicht betrübtes herze B. N.	380
Zürnet nicht ihr Gratten B. N.	94





Galante Gedichte.

An Flavien.

C. H. v. H.

Die edle Flavia! ich weiß nicht wo ich bin,
Ich schreib, und weiß nicht was, dein scherzen macht mir schmerzen,
Dein kern der freundlichkeit reißt meine freyheit hin,
Du schickst mir einen brieff, und greiffst mir nach dem herzen.
Ach ein vergebner griff! du hast es ja bey dir,
Und mir ist nur davon ein kleiner rest erlaubt;
Denn seine schalen sind zwar wie es scheint, bey mir,
Du aber hast mir längst den kern davon geraubet.
Ich schreibe sehr verwirrt: Denn wer so lebt, wie ich,
Und ohne herze schreibt, dem taumeln geist und sinnen.
Verdirbt mir dieser brieff, so schrey ich über dich,
Was solt ich ohne herz igt wohl vollbringen können?
Doch schreib ich, wie ich kan, als selave deiner hand;
Die fehler meiner schrift sind deine sieges-zeichen.
Reicht Critons dienstbarkeit dir hier kein besser pfand,
So denck, ein schwacher kan nicht, was er will, erreichen;
Und rechre liebe will nicht reich verbrämet seyn,
Sie will nicht allemahl mit purpur sich bedecken,
Sie stellt nicht selten sich in schlechter kleidung ein,
Und meynt, daß schminck und schmuck nicht zieren sonder flecken.
Du aber, Flavia, gebrauchst verschwenderey,
Du thust mir deine gunst durch einen brieff zu wissen,
Und daß ich auch davon noch mehr versichert sey,
So wilst du bald darauf mein schlechtes haus begrüßen.
Ach freundin! das gelück und dessen freuden- fest

Hofm. w. I. Th.

U

Speist

Speist die verliebten oft mit leeren fleisch = pasteten,
 Und ob es seinen wein gleich etwas schmecken läßt,
 So stiehet er mehrentheils nur unsre lust zu töbten.
 Es drücket das gelück uns freundlich an die brust,
 Und krayet unvermerckt bey falschen liebes = küßsen,
 Es zeigt uns sein betrug den zucker reiner lust,
 Und raubt uns, als ein feind, die nahrungs = reichen bitten.
 Der krank, den seine hand auf unsre scheitel setz,
 Ist mehrentheils mit dorn und disteln unterwunden.
 Sein becher hat uns oft bis auf den tod verlegt;
 Nicht selten hat man hier ein spinnen = gift gefunden.
 Ich rühr in meiner noth nicht fremden unsfaß an,
 Ich kenne das gelück und dessen falsche waaren,
 Und wie sich dessen lust in list verstellen kan.
 Denn was ich hier berührt, das hab ich auch erfahren:
 Es stund mein treuer sinn in steiffer zuversicht,
 In meinem hause dich, als freundin, zu umfassen;
 Ach blumen ohne frucht! Ich armer fand dich nicht,
 Du warst zu meiner noth mir allzubald entgangen,
 Dein helles ange war vor mich ein donner = strahl,
 Als ich, du weist ja wo, dich unverhofft erblickte,
 Kein pinsel kan allhier bezeichnen meine qual.
 Die tausend seufftzer dir nach deinem hertzen schickte.
 Mein größter kummer war zu bergen meine pein,
 Mein blut stund schon gerüst, verrätherey zu üben,
 Doch muß ich in der noth als eis gefrohren sein.
 Wie übel paart sich doch behutsamkeit und lieben!
 Wie der verdruß hernach mir meinen tisch gedeckt,
 Wie nichts als traurigkeit mir oben an gefessen,
 Wie bitter mir hierauf das mittags = mahl geschmeckt,
 Das laust du, liebst du mich, auch vor dich selbst ermessen.
 Es schloß der unmuth mir die heiße fähle zu:
 Mich hätte der verdruß auch endlich selbst ersticket,
 Und läge wohl vielleicht ist in der bleichen ruh,
 Wann nicht mein hoffnungs = stern mich wieder aufgewecket.
 Ist eine wehmuth noch vor mich in dieser welt,
 So trocken, Flavia, mir meine nasse wangen:
 Du weißt es, daß mir doch kein ander tuch gefällt,

Als das ich armer kan aus deiner hand erlangen.
 Schau meine liebe nicht als wollust sprossen an,
 Die aus dem herzen nichts als geile blüthe treiben,
 Du weißt es, daß man auch vernünftig lieben kan;
 Und lieb und tugend wohl geschwißter können bleiben.
 Ich schliesse meinen brief, doch meine hoffnung nicht;
 Dich, liebste Glavia, in kurzer zeit zu schauen;
 Und so der himmel uns nicht allen fürsatz bricht,
 So wollen wir ein haus von zucker-rosen bauen.
 Doch weil du rose bist, so will ich biene seyn,
 Die bienen mögen sich in blätter ja verstecken;
 Vielleicht fällt dir, wie mir, noch der gedanken ein,
 Daß bienen zwar ein blat berühren, nicht bestecken.

Cupido an Berinne.

E. H. v. H.

Als meines mütter mund ist dieser brief gestossen,
 So dich, Berinne, mehr als ihre tauben liebt,
 Durch ihren seggen ist dein warmer schweiß entsprossen,
 Dem jede schwänen-brust sich ganz gefangen giebt.
 Es ist der mütter wort, was ich dir übersende,
 Ich hab es nur aus lust in diese reimen bracht.
 Was nimmt nicht eine frau mit freunden in die hände,
 Was nach der Venus wunsch Cupido fertia macht.
 Dir ist nicht unbekant, was man die liebe nennet,
 Es ist vor deinem geist nicht eine fremde glut;
 Du hast viel angesteckt, und bist auch selbst entbrennet,
 Und kennest, was mein pfeil vor grosse wunder thut;
 Du weißt, daß menschen sich nicht recht entmenschen können;
 Und die begierde sie als alte kinder wiegt;
 Ich weiß, so gut als du, den zunder deiner sinnen,
 Und daß nicht eis und stahl dir um das herze liegt.
 Ich habe dir zunächst zwey schreiben weggerücket,
 So an den Eriron du hast zierlich aufgesetzt;
 Ich habe sie aus pflicht der mütter zuweschet,
 So sie von größerm werth als ihre perlen schätzt.
 Sie hat sie alle zwey in einen schrein verschlossen,
 Dahin der diamant nur will verwahret seyn.

Sie sprach: Berinn' ist selbst in diesen brieff gestossen,
 Und druckt ihr ebenbild den schönen worten ein.
 Ich weiß die edle glut nicht hoch genug zu preisen,
 Es steht das lieben dir ja gar zu zierlich an:
 Und du, Berinne, kamst in einem spiegel weisen,
 Wo gold und lieb allein im feuer dauern kan.
 Dein unbesteckter mund verschendet keine küsse,
 Daran nicht trinckbar gold und lebens-nectar klebt,
 Es ist die süßigkeit vor ihnen selbst nicht süße,
 Weil mehr als honigseim auf deinen lippen schwebt.
 Die schnelle zauberey, so du im munde führest,
 Macht, daß dich Eriton mehr als seine seele liebt,
 Daß er, so bald du nur die lippen ihm berührest,
 Sich selber ihm entzieht, und dir sich eigen giebt.
 Der menschen liebe wird von vieler art gefunden,
 Doch deucht mich, diese sey viel mehr als andre werth,
 Dieneil die tugend selbst den brandzeug hat gebunden,
 Und diese reine glut durch ihren schwefel nehr.
 Du weißt, als Eriton dir den ersten kuß gegeben,
 Daß dieses keusche wort aus seinen lippen brach:
 Ich will allhier veracht, und dort verdammet leben,
 Kennst meines geistes trieb verbotnen lüsten nach!
 Ich fühl in meiner brust die allerreinsten flammen,
 Ich mercke mir genau den gränz-stein meiner lust,
 Es setz der tugend hand diß endlich noch zusammen:
 Ein küßgen auf den mund, fünf finger auf die brust.
 Diß ist die beste lust, so nicht zu reichlich quillet,
 Und wo der abend nicht den tag zu schanden macht.
 Wer seinen hunger nicht mit voller kost bestillet,
 Der wird der süßigkeit alleine werth geacht.
 Ich will hinkünftig dich als meine schwester lieben,
 Mit der ein bruder stets vernünftig scherzen muß;
 Ich will durch keinen trieb dein keusches wasser trüben,
 Und diß versiegelt er durch einen heissen küß.
 Berinne bleib nunmehr auf deinen festen sinnen,
 Und denke: Dieser freund ist treuer flammen werth.
 Die schwester wird ja nicht den bruder hassen können,
 So in verdeckter brunst sich in sich selbst verzehrt.

Laß diesen tadel hoch, den man den frauen giebet,
 Daß list und unbestand bey sie zu hofe gehn,
 Und keine nicht zu lang und allzu eiffrig liebet,
 Laß böse nachbarschaft weit von den gränzen stehn.
 Brenn' und verzehr dich nicht in diesen edlen flammen,
 Laß keinen neben-zug verleiten deinen geist:
 Kein süßes säiten-werk stimmt so geschickt zusammen,
 Als wenn beständigkeit die liebe Schwester heist.
 Streu die vertraulichkeit, den zucker reiner herzen,
 Vor deinen Eriton nicht mit allzu farger hand;
 Laß seinen lähnen blick um deine lippen scherzen,
 Es wird ein ble seyn für seinen liebes-brand.
 Ein blick entführt dir nichts, und kan dich nicht versengen/
 Er steigt ohne list in deinen garten ein,
 Und wird sich ohne raub in deine blumen mengen,
 Denn Eriton will dir hold, nicht aber schädlich seyn.
 Verinn', ich will dir ist nicht mehr gesehe geben.
 Dein wig wird führer seyn, du kennst die rechte bahn,
 Du wirst ja diesen nicht auf dornen lassen leben,
 Der dich so ehrlich liebt, und nicht verlassen kan.
 So bald dich Eriton wird das nächste mahl begrüßten,
 So sibi in seinen mund ihm einen solchen kuß,
 Von dem der amber selbst wird auf die feire müssen,
 Und alle süßigkeit zu wermuth werden muß.
 Doch laß nicht deine gunst wie die Cometen glänzen,
 So scheinen und vergehn in einer jahres-zeit;
 Die rechte liebe lebt entfernt von allen gränzen,
 Sie folgt den göttern nach, und sieht die ewigkeit.
 Die mutter will alsdeun dich auf den wegen führen,
 Wo alle freudigkeit mit vollem munde lacht;
 Sie wird dir deinen hals mit einem schmucke zieren,
 So auch den diamant schlecht und verächtlich macht.
 Ich aber werde dich nun meine Schwester nennen,
 Ein weib, so treulich liebt, ist dieses tituls werth,
 Durch mich wird Eriton dir das herze ganz verbrennen,
 Er soll dein werrauch seyn, sey du sein opfer-herd.

Wohlmeynende gedanken über den geburtstag der Vlesine.

E. H. v. H.

Vlesine laß mich doch in diesem briefe scherzen,
 Es scheint, daß heute mir der himmel selber lacht;
 Es quillt, ich weiß nicht was, aus meinem engen herzen,
 Das alle schmerzen mir zu süßen zucker macht.
 Die Venus will mir selbst die d ecke hinte rühren,
 Cupido trägt mir die weissen blätter zu;
 Jedoch was dieses mahl soll meine feder führen,
 Das kan nichts anders seyn, als nur Vlesine du.
 Du weißt am besten mir die geister zu erwecken,
 Und legst im sand und eis beblümte gärten an,
 Du läst mich nicht im schlamm der bleichen sorgen stecken,
 Und machest, daß ich noch, was lust ist, schmecken kan.
 Du kanz aus nächten tag, aus winter frühling machen,
 Aus deinen augen quillt der zeug zum hurtig seyn.
 Du lehrst die traurigkeit und schwermuth selber lachen,
 Und lockst aus träuber nacht den hellen sonnen schein.
 Die jahre deiner gunst sind ohne marter = wochen,
 Der schwarze sonntag wird durch dich zum oster = fest.
 Es läst dein parabels mich liebes = äpfel suchen,
 Darbey die schlange sich nicht leichtlich spüren läst.
 Vlesine, weißt du auch, warum ich dieses schreibe,
 Warum dir meine faust izt hundert reime schickt?
 Du kennst den schönen merk, als aus der mutter leibe
 Vor siebzehn jahren du die welt hast angeblickt.
 Da hat die Venus dich bald auf den arm geleet,
 Und dich mit ihrer milch als mutter auch getränkct;
 Sie hat die lieblichkeit dir reichlich eingepprägct,
 Und selbst ihr ebenbild auf deine brust gehenkct.
 Sie hat mit rosen-blut die lippen dir besbrügct,
 Und ihre junae hat die beinige genegct;
 Sie hat dir alsobald das junge blut erhigct,
 Und warmen wunder = schnee in deine hand gesegct.
 Nach diesem hat sie dich den Gratken befohlen.
 Die eine küste dich, du weißt es wohl auf was;

Eupido muße dir zeug zu den windeln holen,
 Der niemahls allzuweit von deiner wiege saß,
 Er sang dir: Kindgen schlaf; dein mund ist wie rubinen,
 Dein büchleyn schwanenweiß, dein hals wie helffenbein,
 Es wird die freyheit dir vor eine selavinn dienen,
 Wann um dein brünnlein wird ein schönes püschgen seyn.
 Schlaf fauffe! Es müsse dich kein harter schall erwecken,
 Die mutter decket dich mit ihrem store zu.
 In deine lippen will sie zuckerstengel stecken,
 Die mehr als zucker sind, und lieblich seyn, wie du.
 Er lehrte bald darauf die glatten füße schreiten,
 Er macht aus seinem pfeil dir oft ein tummelpferd,
 Die Venus lachte, und sprach: Wie kan diß dhrulein reiten?
 Der himmel mache sie des besten reuters werth!
 Sie ließ die tauben oft in deiner kammer bleiben,
 Dieweil ihr schnäblein dir fürtrefflich wohl geñel,
 Du fragtest: Was ist diß? was sie vor kurzhweil treiben?
 O fürwitz, sagte sie, es ist ihr liebespiel.
 Was soll ich endlich viel von deiner jugend sagen?
 Dich hat der himmel selbst als tochter angelacht.
 Und dich ohn unte:laß auf arm und schooß getragen,
 Ja sammt und seide dir zu bett und stuhl gemacht.
 Und hat er etwan dich was sauer angeblicket,
 So hat er doppelt dich auch wieder bald geliebt,
 Und aus dem nebel dir den schönsten strahl geschicket,
 So wie ein vin'el thut, der neuen färnis giebt.
 Blesine, darff ich dir mein herze recht entschliessen?
 Du weißt, ich bin kein freund der schadden heucheleyn;
 So sag ich dir, du sißt auf des gelücketes küßten,
 Und lebest noch zur zeit von scharffen donner frey.
 Die lebensgöttin spinnt vor dich gar feste seide,
 Die sonne deiner lust weiß nichts von untergehn.
 Es kauft die freudigkeit dir zeug zu einem kleide,
 Und will als dienerin dir zu gebote stehn,
 Sie reichet lachende dir ihre beste schaale,
 Sie schencket neectar dir bis an den deckel ein,
 Sie speißt verschwenderisch dich auf dem bunten saale,
 Und heißet herzen dir gemeine bißten seyn.

Blesin' ich schrey igund, ich fühle deine bisse,
 Doch wo Blesine heist, da richt sie lachen an.
 Beiß, beiß Blesine, beiß, dein beißen ist so süsse,
 Daß ich vor lieblichkeit fast nicht mehr leben kan.
 Ich habe schon vorlängst mein herze dir geschencket,
 Dein mund zerreißt es zwar, zermalmt es aber nicht.
 Ach! freundin, glaub es mir, worauf dein geist gedenecket,
 Das hab ich allbereit als diener ausgeriecht.
 Küßt aber, schönste, dich, vergnügung und gelücke,
 Drückt dieses werthe paar dich freundlich an die brust,
 So thu mir auch also, du weißt es, deine blicke,
 So mir dein auge schenckt, sind strahlen meiner lust.
 Laß deiner lippen thau um meine lippen fließen,
 Den thau, der erstlich mich, wie leim den vogel, sing.
 Laß die vertraulichkeit die seele mir durchsüssen,
 Vertraulichkeit bleibt doch der liebe siegel - ring.
 Mein auge kennst du ja, es ist zwar nicht die sonne,
 Es sey dir, was du wilt, nur sey ihm nicht zu scharff.
 Willst du mein himmel seyn, so gbnn ihm doch die wonne,
 Daß es, was himmlisch ist, auch recht bestralen darff.
 Ist schließ ich diesen brieff. Blesine, das gelücke
 Das müsse nimmermehr verändern deinen fuß,
 Die sterne senden dir dergleichen freuden - blicke,
 Vor denen traurigkeit zu asche werden muß.
 Es reihe mich und dich durch einen drat zusammen,
 Es streu uns liberal vergnügungs - förner ein,
 Und lasse ungestört, bey diesen süßen flammen,
 Dein hauß mein paradieß, dich meinen engel seyn.

~~Es sey dir, was du wilt, nur sey ihm nicht zu scharff.~~

Auf die abbildung des Cupido, wie er die pfeile wegte.

E. H. v. H.

Cupido, der dich mehr als seinen Köcher liebt,
 Will seinen schleiffer - zeug in deine kammer tragen,
 Ich weiß, daß er dir schon im geiste küsse giebt,
 Und dir manch schläpffrig wort wird in die ohren sagen.

Er stellt sich nackt und bloß für deinen augen ein,
 Sein weißer atlatz ist der schnee von brust und tenden ;
 Denn wahre liebe soll recht offenhertzig seyn,
 Und unsre augen nicht durch schminck und schmuck verblenden.
 Er lehrt dich , wie man recht vertraulich lieben kan,
 Die heisse liebe sich nicht leichtlich läst verdecken,
 Die paradieß - tracht steht ihm mehr als zierlich an,
 Denn reiner liebe zeug ist rein von staub und stecken.
 Beyneben tröstet mich die gute zuversicht,
 Er werde gegen dich auch meiner treu gedenden,
 Und sagen , wie mir oft mein mattes herze bricht,
 Mein herz , das sich allein will nach Umbretten lencken.
 Ich weiß , er wird nicht weit von deiner lager - statt,
 (Sein schleiffen wird dir ja nicht deine ruh verstören,)
 Nach seiner lähnen art , bewegen stahl und rad,
 Und was hier ferner folgt , dich deutlich lassen hören :
 Umbrette , wo dein geist nicht meinen rath veracht,
 So laß beständigkeit und liebe sich vermählen.
 Wer auf veränderung und neue suncken tracht,
 Dem wird es nimmermehr an wermuths , körnern fehlen.
 Ich lobe , was bisher dein treuer geist verübt,
 Ich will ein kostbar bl in deine flammen gießen,
 Wo deine seele nicht die neben - züge liebt,
 So will ich deine gunst , so gut ich kan , verfassén.
 Ich weiß , wie redlich dir Ererin sein herze schenckt,
 Wie willig sich sein geist nach deinem willen beugét,
 Und wie er mehr auf dein als seine wohlfahrt denckt,
 Ja wo es dir gefält , zu seinem grabe steigt.
 Ich hab ihn neulich noch mit wehmuth angeschaut,
 Als du aus zeitvertreib von ihm dich weggerissen,
 Wie er aus trauer - sucht ihm hatt' ein haus gebaut,
 Und er in einsamkeit sich dachte zu verschließen.
 Die armen macht er ihm zum spiegel seiner noth,
 Umbrett' , Umbrette , rieß er aus dem bleichen munde,
 Dein aussenbleiben wär ihm herber als der tod,
 Und deine wiederkunst bezuckert' ihm die sünde.
 Es hat Cupido mir auch ferner zugesagt,
 Ein mehrers wegen mein bey ihr noch anzubringen,

Eh' als er mich verließ, so hat er mich gefragt,
 Wie tief mein auge dörrft in deine gegend dringen?
 Ich hoffe, weil er so beweglich bitten kan,
 Er werd', Ambrette, dich noch endlich wohl erweichen.
 Ach freundin! hör ihn doch mit offnem herzen an,
 Und laß mein freyß aug in berg und thäler streichen.
 Cupido mag ihund verschleiffen tag und nacht,
 Du wirft ihm ja bey dir den engen raum vergönnen,
 Es hat der kleinste gott die allgröste macht,
 Wer wird, was ihm beliebt, doch wohl verwehren können?
 Doch wenn er einmahl dich entblößt im bette schaut,
 Und an der zarten haut sein auge kan ergetzen,
 So schleiff er ferner nicht, und ruffet überlaut:
 Ambrette soll allein hier stumpffe pfeile wegen.

**An Amaranthen, über sein an sie
 geschicktes bildniß.**

E. H. v. H.

Mein bildniß hast du hier auf dünnes glas gelegt,
 Es scheint, daß zwischen mensch und glas verwandniß sey,
 Denn die gebrechlichkeit ist beyden eingepreget,
 Sie seyn von dem verderb fast keine stunde frey.
 So bald ein glas zerbricht, kan auch ein mensch vergehen,
 Daß glas zerbricht der mensch, den menschen Gottes hand;
 Es können beyde nicht die länge recht bestehen,
 Ihr end und anfang ist fast nichts als asch und sand.
 Zerbricht das glas nicht ganz, so kriegt es schöne flecken,
 Laufft von dem wetter an, und wird sehr ungestalt:
 So will die krankheit oft uns allen schein verdecken,
 Und macht gemüth und leib verdrießlich, schwach und kalt.
 Zerfällt das schönste glas, wer achtet dessen stücke?
 Man stößt es schändlich hin, als schlechten ziegel-grauß:
 Die menschen sparen nicht den menschen ihre tücke/
 Man hat uns kaum verscharrt, so ist die freundschaft aus.
 Ruhm, name und gestalt ist alsobald verschwunden,
 Wenn man uns nach gebrauch das letzte hemde giebt.

Wo hat man dieser zeit wohl einen freund gefunden,
 So an das grab gedeyckt, und nach dem tode liebt,
 Hier ist das dünne glasi, wilt du es bald zerbrechen,
 So nehm ich es von dir vor keine feindschaft an;
 Denn Amaranthen weiß ich nicht zu widersprechen,
 Indem mich ihre hand in nichts v. rlezen kan.

Schertzgedanken.

E. H. v. H.

Cypido faste dich vergangen zu gesichte,
 Er nahm den besten pfeil, und griff den bogen an,
 Ich schaute, wie er ihn nach deinem hertzen richte,
 Ich sprach: es ist nunmehr um Flavien gethan.
 Als aber dieser schalk genugsam angeschauet
 Des angesichtes glantz, so heller ist als tag,
 Das haar, wo ihm das gold ein bergwerck aufgebauet,
 Und sonnenstrahlen selbst mit eoren trocken mag;
 Die schönen zauberin, die fleischichten rubinen,
 Die augen, wo das vech sich in den schnee gesetzt,
 Die wangen, welchen selbst Aurora wünscht zu dienen,
 Der hals, der auch den schwan in seiner pracht verlehrt,
 Die brüste, so den witz in kurzem können blenden,
 Die schultern, so den stuhl der schönheit anericht;
 So fiel der bogen ihr aus den geschwinden händen,
 Und sprach: dergleichen pracht führt auch die Venus nicht.
 Er sanc ihr auf den hals mit mehr als tausend küssen,
 Es konte nicht sein mund von ihren lippen gehn,
 Er lief das süste gift auf ihre zunge fließen,
 Und in der reinen stut die heisse glut entflehn.
 Er blies ihr in den mund was buhlschaft kan erregen,
 Was amber in sich hält, und bisen mit sich führt,
 Was Paphos geben will, und Cypern denckt zu hegen,
 Was kalte geister regt, und schlaffe senen rührt.
 Er schwur ben seinem pfeil und seiner mutter brüsten,
 Der schönen Flavia zu gönnen ihre ruh;
 Er sagte: Werd' ich mich mehr wider diese rüsten,
 So schlage Jupiter mit blitz und donner zu!

Es table mich nun nicht, weil ich dir stets gesaget,
 Das deine küsse sind mit anmuth angethan;
 Das, was mir ist an dir am meisten mißbehaget,
 Ist dieses, daß dein geist mich nicht recht lieben kan.

~~~~~

## Sonnet.

## Er liebt vergebens.

E. H. v. H.

Ich finde keinen rath, die liebe wächst alleine,  
 Und wenig neben mir, es sey denn meine noth,  
 Die brunst bestricket mich, warum nicht auch der tod?  
 Frißt jene marck und fleisch, so fresse der die beine.  
 Was aber hilft mein wunsch, was hilft's mich, daß ich weine?  
 Der tod hört nicht vielmehr, als sonst der liebes-gott,  
 Wo solte meine qual und meines lebens spott  
 Nun besser seyn bedeckt, als unter einem steine?  
 Und bin ich endlich todt, vergraben und verscharrt,  
 So schwagt die grabschrift noch, daß dieser mensch genarrt,  
 Und sagt: Hier liegt ein narr, und läßt nicht wenig erben.  
 Ach! daß den schwarzen leib das erste wasser-bad,  
 So mir die mutter gab, nicht bald ersäuffet hat,  
 So dörrt ich ist allhier nicht wie ein narr verderben.

~~~~~

Sonnet.

Auf eine schlitten-fahrt.

E. H. v. H.

Ist das nicht Flavia, die sich bey trüber nacht
 Läßt in der rauben luft und auf dem schlitten führen?
 Will sie den weissen schnee mit ihren rosen zieren?
 Und wird zu winters-zeit der lens herfür gebracht?
 Sie ist, ich kenne sie aus ihrer augen pracht,
 Die stralen lassen sich als neue sterne spüren,
 Und was mir stets mit recht zu loben will gebühren,
 Hat meine feder stump, und mich ist stumm gemacht.

Wird

Wird aber auch der schnee vor deinen augen fließen?
 Den augen, welchen geist und hertzen schmelzen müssen,
 Für denen eis zergeht, und eisen selbst zerbricht?
 Nein. Ist der brüste schnee so lange liegen blieben,
 Und hat den weissen glanz dein auge nicht vertrieben,
 So schmelzet es gewiß den schnee der strasse nicht.

)o(

Sonnet.

Er schauet der Lesbie durch
 ein loch zu.

E. H. v. H.

Es bachte Lesbie, sie säße ganz allein,
 Indem sie wohl verwahrt die fenster und die thüren;
 Doch ließ sich Sylvius den geilen färwig führen,
 Und schaute durch ein loch in ihr gemach hinein.
 Auf ihrem lincken knie lag ihr das rechte bein,
 Die hand war höchst bemüht, den schuch ihr zuzuschüren,
 Er schaute, wie der moß zinnober weiß zu zieren,
 Und wo Cupido will mit lust gewieget seyn.
 Es ruffte Sylvius: wie zierlich sind die waden
 Mit warmen schnee bedeckt, mit helffenbein beladen!
 Er sahe selbst den ort, wo seine hoffnung stund.
 Es lachte Sylvius, sie sprach: du bist verlohren,
 Zum schmerken bist du dir, und mir zur pein erkohren:
 Denn deine hoffnung hat ja gar zu schlechten grund.

)o(

Sonnet.

Er ist ein unglücklicher wecker.

E. H. v. H.

Ich eilte Lesbien aus kurtzweil zu erwecken,
 Als gleich Aurorens glanz um ihr gesichte stund,
 Die rosen erönten ihr die wangen und den mund,
 Durch weisses helffenbein ließ sich der hals bedecken.

Ich

Ich wolte meine hand auf ihre brüste strecken,
 Es that ein nasser fuß ihr meine geilheit kund.
 Es ruffte Lesbie: Ist dein verstand gesund,
 So führe keine brunst in meine keusche hecken.
 Ich war darob bestürzt, und suchte dem gelücke,
 Und fuhr den himmel an, und seine reiche blicke.
 Ich sprach: Wo rosen stehn, da müssen dornen seyn.
 Weil mich denn ihr befehl verzaget und vertrieben,
 So hab ich dieses wort in ihr gemach geschrieben:
 Auf morgen-röthe folgt gar selten sonnen-schein.

~~~~~)o(~~~~~

### Sonner.

### Vergänglichkeit der schönheit.

E. H. v. H.  
**E**s wird der bleiche tod mit seiner kalten hand  
 Dir endlich mit der zeit um deine brüste strecken,  
 Der liebliche corall der lippen wird verbleichen;  
 Der schultern warmer schnee wird werden kalter sand,  
 Der augen süßer blick, die kräfte deiner hand,  
 Für welchen solches fällt, die werden zeitlich weichen,  
 Das haar, das igund kan des goldes glanz erreichen,  
 Ziltg endlich tag und jahr als ein gemeines band.  
 Der wohlgesetzte fuß, die lieblichen gebärden,  
 Die werden theils zu staub, theils nichts und nichtig werden,  
 Denn opfert keiner mehr der gottheit deiner pracht.  
 Disß und noch mehr als disß muß endlich untergehen,  
 Dein herze kan allein zu aller zeit bestehen,  
 Deweil es die natur aus diamant gemacht.

~~~~~)o(~~~~~

An Slavien, als sie etliche lieder von der welt eitelkeit sang.

E. H. v. H.
Wenn dein rubinen-mund die eitelkeit der erden,
 Den glanz, durch welchen hier so viel betrogen werden,
 Geliebte

Geliebte Flavia, uns vor die augen legt,
 So weiß ich oftmahls nicht, wofür ich dich erkennen,
 Ob ich dein wesen soll gött- oder menschlich nennen;
 So heftig wird mein geist durch deinen thon bewegt.
 Mich dünckt, die engel sellst du fahren auf dich nieder,
 Und hören ganz besürzt die angenehmen lieder.
 Ihr nectar ist, was igt aus deinen lippen fährt.
 Ich fürchte gar gewiß, sie werden dich entführen,
 Mit deiner lieblichkeit ihr reines ehre zu zieren.
 Denn deiner weisen ist kein irdisch ohre werth.

Als Flavia auf das land reisete.

E. H. v. H.

Willst du denn, Flavia, so schleunig auf das land?
 Willst du zu dieser zeit dich in die rosen sehen?
 So hüte dich doch auch, daß deine schöne hand
 Der rosen nachbarin, die dornen nicht verletzen.
 Die flora, die dich nicht genugsam rühmen kan,
 Wirft ihre lieblichkeit zu deinen zarten füßen,
 Sie legt mit eigner hand dir einen fäßel an,
 Und wünschet nichts so sehr als deinen mund zu küssen.
 Sie spricht: ich bin beschämt, daß mein beblühtes reich
 Für deiner glieder pracht muß auf die seite weichen;
 Die rosen werden hier von deinen lippen bleich,
 Du mußt die lili den weissen scepter reichen.
 Ja selber der Jesmin reucht nicht so gut wie du.
 Der weisse Isabell läßt sich dein haar vertreiben,
 Und jede blume ruft dir, schönste blume, zu:
 Wir blumen, wir vergehn, du blume kanst verbleiben.

Als Flavia einsmahls an einem
 groben sack arbeitete.

E. H. v. H.

Was macht doch Flavia mit ihrer weissen hand?
 Bald hebet sie sie auf, bald sencket sie sie nieder.

Mich

Nich deucht, ein grobes tuch, ein nichtiges gewand
 Bemüht den schönsten arm, und plagt die zarten glieder.
 Ach, schönste Flavia, so muß denn deinen muth
 Ein ungefaltes zwirn und schlechte leinwand binden?
 Doch weil dein werther leib im sacke busse thut,
 So sage mir doch auch den zufall deiner sünden.
 Ich irre. Flavia will lebens-göttin seyn;
 Der faden, den sie zeucht, trägt tausend männer leben,
 Doch führt sie ihn mit fleiß nicht allzu zart und leicht,
 Es möchte sonst allhier zu viel der leichen geben.

Grabschrift auf den leichen = stein
 einer freundin.

E. H. v. H.

Ein stern der tugenden, die sonne dieser stadt,
 Ein engel, wenn man will den namen recht erwegen,
 Ein licht, so in der welt mit lust geschienen hat,
 Muß sich dem tode nun zu seinen füßen legen.
 Mein leser, liß doch recht, was ich dir kund gethan;
 Ich habe viel gesagt, noch aber mehr verschwiegen;
 Wo hier stern, sonne, licht und engel wohnen kan,
 So muß der himmel ja in diesem grabe liegen.

Er sendet Solimen blumen an
 ihrem namens = tage.

E. E.

Nimm diesen blumen = strauß von meinen schlechten händen,
 Und schau in guaden an, du blume dieser zeit,
 Was himmel und natur und meine wenigkeit
 Auf deinen namens = tag dir zum geschenke senden.
 Dein ange, das noch mehr als sonnen kan verblenden,
 Schaut hier an farb und licht zwar manchen unterscheid,
 Doch nicht an meiner treu, die ewig schon bereit
 Nach dir, als sonne, sich, wo du nur bist, zu wenden.

Ach!

Ach! aber siehst du nicht die ganz verliebte pracht,
 Die diese blumen schier zu todren leichen macht?
 Sie seynd ein ebenbild von meinem krancken herzen,
 Das durch dein abseyn wird in solchen stand gesetzt;
 O könt ich seyn, wie sie, durch deinen blick ergetzt,
 Wie plözlich würden sich verlieren meine schmerzen!

~~~~~  
 Sie nimmt ihm ihr bildniß weg.

E. E.

Du reißt dein bildniß mir gewaltsam aus der hand,  
 Und wilt mir diesen schatz durchaus nicht länger lassen.  
 Was aber soll ich hier wohl vor gedanken fassen?  
 Mißgönnst du etwan mir diß theure liebes- pfand?  
 Meynst du vielleicht, es sey bey mir nicht angewandt?  
 Gewiß, das erste macht mich vor der zeit erblaffen,  
 Dieweil du als ein feind wilt meine neigung hassen,  
 Und dieses lehtre hat dein mund mir selbst bekant.  
 Doch du betriegst dich sehr. Wer eiffert mehr um dich?  
 Wer seht sich mehr nach dir? wer liebt auch mehr als ich?  
 Nimmst du mir nun dein bild, so muß ichs zwar verschmerzen,  
 Allein, so stolz du bist, so glaube nur dabey,  
 Ich troze deinem haß, und sag es ohne scheu:  
 Du reißt mirs aus der hand, nicht aber aus dem herzen.

~~~~~  
 Die liebe steigt nicht über sich,
 sondern unter sich.

E. E.

Ein auge sollte mir zum tempel neulich dienen,
 Allein der große brand that meiner seelen weh:
 Drum zog sie sich hinab zu deiner wolust-see,
 Und küßte wieder sich mit nectar und rosinen.
 Sie tranc und ward beräuscht aus deiner mund-rubinen,
 Und taumelte von dar auff deiner brüste schnee,
 Die zweyen bergen gleich, von wegen ihrer höh,
 Am gipffel etwas roth, sonst ganz beeißet schienen.

Hoffm. w. I. 22.

B

Dooh

Doch, weil hier Kälte war, sie aber nackt und bloß,
 So kroch sie endlich gar in deinen warmen schooß,
 Da ward ihr allererst ihr lager angezeigt.

Elimene, zürne nicht. Sie folget der natur,
 Sie geht den regeln nach, und hält der liebe spur,
 Die mehrmahls unter sich, nicht aber aufwärts steigt.

An die vollkommenheit seiner Solime.

E. E.

Die schönheit, welche dir aus allen gliedern blickt,
 Der hals, dem halsbein und alabaster weichen,
 Der mund, vor welchem selbst der purpur will erbleichen,
 Die augen, deren bliz fast alle welt entzückt,
 Und deren keusche glut die hertzen fest verstrickt,
 Die stirne, die den glanz der perlen kan erreichen,
 Die wangen, welchen nie kein silber zu vergleichen;
 In denen lieb und huld ihr bildniß eingedrückt;
 Die wohlgestalte läng, das armuths-volle wesen,
 Die atlas-weiche hand, die schnee zu schanden macht,
 Der haare kostbarkeit und überird'sche pracht,
 Und was du sonst mehr zu deinem schmuck erleset,
 Macht, daß man dich verehrt vor andern weit und breit:
 Ein fehler bleibt dir nur, der ist die grausamkeit.

An Lisantens alamodische bänder-köpfe.

E. E.

Du änderst nur umsonst die bunten bänder-köpfe,
 So lang dein alter kopff noch die veränderung scheut.
 Sag mir, was hilft dich doch dergleichen eitelkeit?
 Was nügen deinem haar die diamanten-endöpfe?
 Was schmücken deinen kopff die umgestochenen köpffe?

116

Ach wärst du doch vielmehr mit tugend angekleid't,
 Und von dergleichen rand und aberwitz befreyt,
 Der dich so fest bestrickt, du thörichtes geschöpfpe.
 Leg ab den harten kopff, und setz die sanftmuth drauff,
 Wirff weg die heuchelej, und nimm die wahrheit auff;
 Kaufsch um den leichten sinn vor ein beständig's wesen,
 Verlaß den stolzen geist und nimm die demuth an;
 Dis ist der rechte kopff, den liebt ein jedermann.
 O daß du ihn nicht längst zu deinem schmuck erlesen!

~~~~~ ) ( ~~~~~  
**An Solimen, als sie roth, er hingegen im gesichte bleich ward.**

E. E.

Da deine wangen sich mit keuschem purpur färben,  
 So stehst du mein gesicht in bleicher angst verderben.  
 Nicht wundre, schönste, dich ob diesem unterscheid,  
 Cupido hat sein feur ganz ungleich ausgestreut,  
 Und, wie ein ieder selbst an unsrer farbe spüret,  
 Bey dir die wangen nur, bey mir das hertz gerühret.

~~~~~ ) ( ~~~~~

Aus dem Französischen.

Er vergleichet ihren hund mit der liebe.

E. E.

Minthe, weißt du auch, wem Zlander ähnlich ist,
 Und wem er kan verglichen werden?
 Beschau die gestalt, betrachte die geberden,
 Und zeige dann, ob du im rathen glücklich bist.
 Scheint dir die sache schwer? Eröffne dein verlangen!
 Ach ja, du giebst dich schon,
 Da sich das räsel löst, besieget und gefangen.
 So wisse dann, daß er dem gotte, dessen thron
 Die grössten dieser welt die stolzen scepter reichen,
 Und endlich, kurz gesagt, der liebe sey zu gleichen.

B 2

Der

Der liebe? sprichst du, nein, das gleichniß wird nicht glücken,
Wie will die liebe sich zu meinem hunde schicken?

Ja, schönste, glaube nur, es schickt sich allzu wohl,

Ich sage noch was mehr, das dich befremden soll;

Die liebe und dein hund, dein hündgen und die liebe

Sind, wie man sie auch lehrt, ein luchen und ein ey,

Und bleiben einerley,

Wenn auch die ganze welt mir hier zuwider schriebe.

Dein Glander lebt mit dir vertraulich und gemein,

Bald sucht er deinen schooß, bald liegt er dir in armen;

Wo pflegt die liebe wohl sonst lieber zu erwärmen?

Muß eben dieser ort nicht ihre ruhstatt seyn?

Dein hund pflegt öftters sich zum zorne zu bewegen,

Doch wie er grimm und neid

Auch auff die feinde speyt,

So läffet sich auch leicht das wetter wieder legen.

Kenntst du die liebe nicht? Hier ist ihr ebenbild,

Auch sie fährt plödtlich auff, wird zornig und erhizet,

Doch weil der donner noch aus ihrem munde blizet,

So wird ihr mildes hertz durch güte schon befillt.

Noch mehr: Womit dein hund kan seinen zierath weisen,

So wird er kümmerlich von deiner hand ernehrt,

Und ich befürchte sehr, daß er sich gar verzehret,

Wo man ihn künsttig nicht wird lassen besser speisen.

Die liebe findt bey dir auch schlechten unterhalt,

Sie hat nicht, was sie nehrt, noch was ihr wachsthum bringet,

Und würde sie nicht noch von bloßer hoffnung alt,

So hätte sie der tod in der geburt umringet.

Du spielst mit Glandern oft, im spielen beißt er dich:

Die liebe spielet auch. Doch weil sie lacht und scherzet,

So thut sie einen sich,

Der folgends lebenslang uns in der seele schmerzet.

Und straft man Glandern wohl? man lacht, wenn er gebissen:

So, wenn uns Amor gleich das hertze selbst zerrissen,

So will man ihm doch wohl, man siehrt ihn freundlich an,

Ob härt uns seine lust nichts übel angethan.

Man sucht den hunden bald die größe zu demindern,

Und setz den gliedern schon in mutter-leibe ziel.

Wie mühsam bist du nicht, die liebe zu verhindern,
 Wenn sie ihr stilles feur in dir gebähren will?
 Wär unser Zlander groß, so würdest du ihn hassen,
 Ist aber liebst du ihn. Warum? dieweil er klein.
 Auch kleine liebe pflegt erträglich noch zu seyn,
 So bald sie grösser wird, will man sie fahren lassen.
 Wie aber? hör ich nicht, daß Zlander sich beklagt,
 Er schreyt: es ist gerhan, hör auff, ich bin verlohren,
 Unglücklicher poet, du hast zu viel gewagt,
 Daß du der liebe mich zum ebenbild erkohren,
 Hör auff, ich bitte dich, du störst das ganze spiel.
 Aminthe will durchaus nichts von der liebe wissen;
 Solt ich ihr ähnlich seyn? Ach das verrückt mein ziel!
 Sie wird mir, glaub es nur, fort alle Gunst verschlicssen.
 Wie glücklich schien mir nicht mein schlechter hunde-stand!
 Ich konte freud und lust vertraute schwestern heissen,
 Wer aber wird mich nun der großen noch entreissen,
 Die deine feder mir hat auff den hals gebannt?
 Wer wird mich auff dein wort dann besser nun befinden,
 Wann mich Aminthens zorn wird heissen von sich gehn,
 Drum daß ich armer hund den górttern gleich gesehn?
 Ach du begehst an mir nur allzu große sünden!
 Ich bin in dieser welt auff keinen ruhm verpicht,
 Du laust dich, wann du willst, an tausend andre reiben,
 Nur bitt ich, schone mich, ich mag der ehre nicht.
 Laß órtter góttter seyn; ich will ein hund verbleiben.
 Ach Zlander! solte sie so unbarmherzig seyn,
 Dich, da du doch vor sie dein vaterland verlassen,
 Und ihr gefolget bist, so unverdient zu hassen,
 Um ganz geringe schuld? O nein, du armer, nein!
 Aminthe thut es nicht, sie kan dich nicht betrúben;
 Nimm sie nur wieder ein durch deine schmeicheley,
 Reib dich an ihre brust, sey freundlich und getreu,
 Sie will, daß du sie solt auff solche weise lieben.
 Es ist sehr weit gefehlt, daß sie dich solte hassen,
 Weil du ein ebenbild der zarten liebe bist;
 Sie wird vielmehr durch dich ihr einen zutritt lassen,
 Dieweil die liebe dir in allem áhnlich ist.

Auff einen beyhm spiel bekommenen Fuß an ihre lippen.

E. E.

Lebt wohl! der himmel will, ihr lippen, daß ich scheide!
 Ihr habt durch einen fuß das herze mir entführt,
 In meinen wangen wird kein leben mehr gespührt,
 Mein mund steht ganz erblaßt, und weißer noch als kreide;
 Die augen brechen mir, sie kennen keine freude,
 Weil nichts als finsterniß in ihnen sich gebiehet;
 Die seele wird durch angst und bleiche peyn gerührt,
 Und zeigt, daß ich den tod in allen gliedern leide.
 Sie stirbet, sie vergeht auff eures mundes pracht,
 Sie liegt in letzter noth, sie ruft schon: Gute nacht!
 Hilff, Venus, wo du kanst, doch ihre wahlstatt ehren,
 Laß um ihr süßes grab stets frische rosen blühen.
 Ach aber Solime! laß sie doch nicht zu kühn
 Durch einen fremden fuß in ihrer liebe stören.

~~~~~ ) ( ~~~~~

## An das ihr im spiel abgelöste Knie-band.

E. E.

**D**u sanftes band, das meinen geist bestrickt,  
 Und meine freyheit bindet,  
 Ich werde stets durch frische glut entzündet,  
 So oft mein aug auff deine schönheit blickt.  
 Ich liebe dich, nicht weil du seiden bist,  
 Noch weil die kunst des webers dich geschlagen,  
 Nein. Sondern weil dein atlas würdig ist,  
 Daß Phillis ihn an ihrem knie getragen.

2.

Ich löste dich, da mir das glücke rieß,  
 Von ihren zarten waden,  
 Die die natur mit warmen schnee beladen,  
 Ob ich schon selbst in mein verderben ließ.

Ihr



Ihr fuß ward frey, und meine hand verschränkt,  
Ja, was noch mehr, mein herze selbst gefangen.  
Doch freut es sich, wenn es an dich gedenckt,  
Und wünschet nur in deinem schmuck zu prangen.

3.  
Ich halte dich dann höher als Demant,  
Als perlen und rubinen.  
Du mußt des nachts mir statt des küßens dienen,  
Des tages trag ich dich an meiner hand,  
Im traume red ich einzig nur von dir,  
Und wach ich dann, so bist du mein ergötzen;  
Denn ohne dich und deiner Phillis zier  
Kan sonsten nichts mich in vergnügung setzen.

~~~~~  
An ihr armband.

E. E.

O oft ich dich ersch, du höchst-beglücktes band,
So werd ich gegen dich mit eyffer angebrannt.
Ich hab' und neide dich nicht deines schmuckes wegen,
Wornit du tausenden an schduheit überlegen.
Auch nicht, weil eine hand, die kunst und fleiß erhebt,
Aus feinem golde dich gesticket und gewebt,
Diel wen'ger, weil du bist mit sammet unterschlagen,
Und täglich, als ein bild der freyheit, wirst getragen.
Nein. Sondern weil du hältst den schönen arm verdeckt,
An welchem Solime die lilien aufgesteckt.
Und weil mir bloß durch dich das glücke wird entrissen,
Den ort, den du berührst, nicht auch, wie du, zu küßen.
Ach dieses führhet mich in tieffsten kummer-stand!
Doch nein. Ich liebe dich, du angenehmes band,
Die annuth hat ihr bild dir selber eingegossen,
Du trägst was himmlisches in deinem kreis verschlossen,
Du trägst den namen, der schon in den sternern schwebt,
Den Solime besitzt, ich aber werde lieben,
Und der mit haaren zwar hier in dein gold gewebt,
Mit flammen aber ist in meine brust geschrieben.

Als er ihr aus der hand wahr sagte,
und sie ihm kurz darauff die freundschaft
auffkündigte.

E. E.

Was sucht ihr sterblichen doch länger zu ergründen,

Ob elend oder lust in euren händen blüht?

Ich habe neulich mich noch allererst bemüht

In Philis perlenhand mein gutes glück zu finden.

Ich ärmster sang mir auch von tausend süßen blicken,

Und prophezehte nichts als lauter sonnenschein.

Doch die erfüllung traff nicht mit der deutung ein;

Dem sie erzürnte sich, und zeigte mir den rücken.

Betrügerische hand! die rosen uns verspricht,

Und doch am ende nichts als dornen uns gewähret,

Was hab ich dir gethan, daß du dich so verkehret?

Doch, Phillis hand ist gut, ihr herze taugt nur nicht.

~~~~~

An ihren spiegel.

E. E.

Du glänzendes chrystall, du redner ohne mund,

Rathgeber, dessen treu und flugheit sattfam kund,

Freund, der durch wahrheit bloß die herzen ihm verbindet,

Du zeuge sonder list und falscher heuchelen,

Bekenn, ob irgend auch was angenehmers sey,

Als Dorisfertens pracht, die mich so stark entzündet?

Ihr auge, weiß ich, ist dir gar zu wohl bekannt,

Sie hat dir manchen blick in dein chrystall gesandt?

Drum ist dir ihre glut auch schwerlich unverholen.

Nicht wundre dich demnach, wenn auch mein geist verlehrt

Wer kan, wenn solcher blitz an unsre herzen setzt,

Bei feur und flammen seyn als ausgelöschte kohlen?

Jedoch ich breune gern in dieser stillen glut,

Ob schon sich in sich selbst verzehret mein heißes blut,

Wächst ihre wehmuth nur mich meiner noth entbinden;

Allein, ihr bartes herz, das kein erbarmen trägt,

Wird durch mein heißes stehn und seuffzen nicht bewegt.

und



Und läßt sich gegen mich ohn alle regung finden.  
 Ach spiegel, strafe du die strenge grausamkeit!  
 Und räche mich an ihr. Es ist nun einmahl zeit,  
 Ihr hart und kaltes hertz in heisse glut zu setzen.  
 Wirff ihren glanz zurück, der durch die augen blizt,  
 Und laß dieselbe glut, die mich und dich erhizt,  
 Ihr aug und herze selbst durch eigne krafft verlegen.

\*\*\*  
 An die Phillis.

E. E.

Cupido hatte sich aus kurtzweil sürgenommen,  
 Auf einen sonntag jüngst zur Phillis hin zu kommen,  
 Er schlich auch unvermerckt in die gesellschaft ein,  
 Als man noch ernstig war, durch lachen, spiel und küssen  
 Den kurtzen rest der zeit erfreulich zu genieffen,  
 Und wolte bey der lust selbst Koch und kellner seyn.  
 Jzt sah man allererst, wie sich die herzen regten,  
 So bald der kleine schalck in die versammlung trat,  
 Wie man die Phillis hier um ihre liebe bat.  
 Die augen aber dort sich ganz erhizt bewegten,  
 Und wie dem einen blieb die zunge stille stehn,  
 Beym andern seuffter lief an statt der worte gehn.  
 Man sagt: Er hätte sich den abend fest verschworen:  
 Es solte keiner nicht von liebe sein befreyt;  
 Dem kroch er in den mund durch küß' und süßigkeit,  
 Ein ander sieng ihn auff mit aufgespißten ohren;  
 Dem kam er in den fuß, und jenem in die hand,  
 Und vielen ward er auch durchs auge nur bekant.  
 So ward das strenge feur der liebe nun geböhren,  
 Und machte, daß mein hertz auch stille flammen sieng;  
 Doch, als man wiederum nun von einander gieng,  
 Ahien es, als hätte sich Cupido gar verlohren,  
 Cupido, welcher doch beyhm scheiden gerne bleibt,  
 Und sonderlich zulezt noch seine possen treibt.  
 So bald ich aber drauff nach hause wieder kommen,  
 Da fühlte ich allererst, wie wider die natur  
 Mir ein erhitztes feur durch alle glieder fuhr,

Und daß ich unvermerkt den vogel mitgenommen.  
 Hier klagt ich, doch zu spät, daß freude sander peis  
 So wenig als ein stern kan ohne stecken seyn.  
 Nun fürcht ich, Phillis, sehr er möchte beynd studiren,  
 (Man weiß doch allzuwohl, was dieser bube kan,)  
 Bald meinen federkiel von der gelehrten bahn,  
 Bald, wie ein kind gewohnt, die bücher mir entführen.  
 Und dieses dürffte leicht nebst andern ursach seyn,  
 Daß ich ihm stündlich nur mit rathen müste dräum.  
 Drum muß ich endlich wohl ein ander mittel fassen:  
 Denn Musen schicken sich zu keiner liebes - pein.  
 Was aber ist hier rath? bey dir nahm ich ihn ein,  
 Bey dir will ich ihn auch nun wieder sitzen lassen,  
 Ich habe nichts wie du, das ihn vergnügen kan,  
 Denn göttern sehen doch nur schöne lager an.

~~~~~  
 Noch an dieselbe.

E. E.

Als gestern abend ich bey meinen büchern saß,
 Und beynd studiren auch fast meiner selbst vergaß,
 Sah' ich lang unverhofft die liebe zu mir kommen.
 Sie sprang, wie sie gewohnt, sehr freudig in die thür;
 Und rieß: Auff! schicke dich, die Phillis folget mir;
 Die heute dich zu sehn ihr gützig vorgenommen.
 Ich fühlte, wie diß wort mir alle sinnen band,
 Und warff mit ungestüm die bücher aus der hand,
 Gleich als die Phillis drauff recht englisch kam gegangen,
 Von allen Gratien gefolget und begleitet,
 Nicht anders als der mond bey später abendzeit,
 Wenn man um seinen kreis sieht tausend sterne prangen.
 Cupido sah mich noch mit bösen augen an,
 Weil ich vor kurzem ihm den argen schimpff gethan,
 Und ihn von mir hinweg zur Phillis fortgetrieben,
 Er mußte dazumahl auch wider willen gehn.
 Ist aber blieb er mir zum vossen'stillē stehn,
 Und fieng zur sonderlich den abend war bedacht,
 Ja weil er sonderlich den abend war bedacht,
 Wie zeit und weile würd' erfreulich zugebracht,

Ließ er zu mehrer lust vermischte karten bringen,
 Und suchte selber ihm voll eifer und begier,
 Als ein verschämter schalck, ein solches spiel herfür,
 Da ihm nothwendig muß ein ieder sich gelingen.
 Er spielte herzen aus, und als man ihm bekannt,
 Führt er der Phillis selbst die perlen-weiße hand
 So glücklich, daß sie meins vor andern weggestochen.
 Hier nahm ich allererst die scheitrende gefahr,
 Darcin er mich gestürtzt, mit größtem schaden wahr;
 Und fand, vor neulich, ihn nur allzuwohl gerochen.
 Ist such ich, Phillis, dich und deinen holden blick,
 Ach gönne mir doch einst ein angenehmer glück,
 Und reiß den strick entzwey, der meine freyheit bindet.
 Ich thue, schönste, ja nichts wider die natur,
 Und folge bloß hierinn der allgemeinen spur,
 Denn wer will nicht dahin, wo man sein herze findet.

~~~~~~~~~

### Sie wünschte ihm glück zum neuen jahre.

E. E.

Nein! schönste Phillis, mein! dein wunsch kan nicht bestehn,  
 Du sprichst mir zwar von glück und süßem wohlergehn;  
 Heißt aber diß ein glück, wann deine blicke tödten?  
 Dein herze steckt voll haß und zorniger begier,  
 Glück wird mir nur gewünscht, und unglück giebst du mir.  
 Wo sind die worte nun, die mich zuvor erhöhten?  
 Ach nimm den wunsch zurück, und liebe mich dafür!  
 Denn wem du günstig bist, der hat kein glück von nöthen.

~~~~~~~~~

Über Herrn v. Hoffmannswaldau Gedichte.

E. G. N.

Wenn ich gestorben bin, so merck den lezten willen;
 Scharret mich, wie ihr mich findet, in Hoffmanns schriften ein;
 Denn

Dem dadurch werdet ihr den einzigen wunsch erfüllen:

Ich werde aufferweckt und nicht begraben seyn.

Vielleicht wirds ziemlich lang, bis jener tag erscheinet,

So bleibt mir dieses buch der beste zeitvertreib,

Der wird mir unrecht thun, der meinen tod beweinet.

Wißt: Hoffmanns hoher geist besetzt den kaltenleib.

Sonnet

Über Calistens bildniß.

E. G. R.

Es hat des künstlers hand allhier zu frey gethan,

Ich table seine kunst, und schelte sein beginnen,

Ein mensch der kan ja nur auff etwas menschlichs sinnen,

Wie fängt die blöde faust bey einer göttin an?

Was Ort und die natur aus allen kräften kan,

Das wird kein schlechtes blat mit weiß und roth gewinnen,

Sein vorsatz wird auch noch bey dieser glut zerrinnen,

Dem wer das feuer scheut, der trete nicht heran.

Der sie aus wachs gemacht, dem ist die kunst gelungen,

Daß er den heßt' gen reiß nur halb und halb gezwungen,

Sonst müßt es vor sich selbst, weuns ähnlich wär, zergehn.

Die sonne kan sich nur in schlechtes wasser mahlen,

Berlangt man einen riß von dieser schönheit strahlen,

So muß ihr bild von glut in hertz und seelen stehn.

Über die gestalt der Sylvia.

B. N.

Ich finde zwar sehr viel, die schön und artig seyn;

Dann eine rühret uns durch ihrer augen schein,

Die andre lacht und prangt mit lippen von corallen,

An vielen pflegen uns die haare zu gefallen,

Die hat ein kleines kinn, und eine steiffe brust,

Die macht durch ihren gang uns zu der liebe lust,

Die führet, ich weiß nicht was für anmuth in den lenden,

Und andre fesseln uns mit ihren marmel - händen;

Du aber, Sylvia, hast alles diß allein:

Dann jedes glied an dir kan eine kette seyn.

Wie soll mich ärmsten dann nicht deine pracht entzünden,

Die, wann man sie zertheilt, kan ihrer sieben binden?

Auff ihre augen.

B. N.

Ihr habet mich besiegt, ihr himmel-klauren augen,

Ihr sollt auch allein

Nur meine freude seyn,

Wenn andre bliß und tod aus braunen augen saugen,

Wann sie das schwarke pech bis an den pol erhöhn,

Und dennoch, wann es brennt, für schmerken fast vergehn,

So seh ich nichts als lust aus euren sternn lachen,

Ihr seyd mir, hab ich gleich

Nicht geld und große sachen

Weln gantzes köningreich,

Ja, wenn ein ander sich in schwarzen augen siehet,

Und meyner, daß er schon im feur und hölle sich,

So denk ich, wann mein bild aus euren äpfeln blühet;

Daß ich auff erden mich in einem himmel seh.

O himmel, schüke dann, weil sie allein nur saugen

Dein ebenbild zu seyn, stets meiner liebsten augen.

Auff ihren mund.

B. N.

Ihr rosen Indiens, weicht meiner liebsten munde,

Ihr balsam-blumen rühmt mir euren honig nicht,

Eur glanz und eur geschmack vergeht in einer stunde,

Ihr mund wird aber stets von neuem angericht.

Je mehr ich rosen schau, ie schöner seh ich blühen;

Je mehr ich ihn geküßt, ie süßer schmeckt der safft,

Sein purpur kan mein blut zwar aus den adern ziehen;

Ich aber geb ihm nur durch meine geister krafft;

Ach daß er Sylvia doch eher nicht verdürbe,

Als biß ich küßens satt auff seinen lippen stürbe!

Auff

Auff ihre haare.

B. N.

Auß Berenicens haupt mit güldnen haaren prangen,
 Schreib, Conon, wie du wilt, sie in die sterncn ein.
 Leng, leng, Callimachus, daß wann der tag vergangen
 Sie dieser unter welt statt einer lampe seyn.
 Eur ruhm ist fabelwerck, und wär es auch geschehen,
 Was wunder wär es denn ein rothes haar zu sehen?
 Schaut, meine liebste führt kein feuer auff dem kopffe,
 Dann dieses steht allein nur ihren augen an;
 Ihr haar ist seid und flachs, und ihrem lichten zopffe
 Fehlt nichts, als daß man ihn nicht recht beschreiben kan.
 Wer wolte sich denn nun nicht willig lassen binden,
 Wenn man die säffel kan in solchen stricken finden?

Auff ihre hände.

B. N.

So oft ich euch beschau, ihr angenehmen hände,
 So oftmahls fühl ich auch im herzen neue brände,
 Und saug, ich weiß nicht was für süsse funcken ein.
 Wie geht es aber zu? ihr seyd von essen-beine,
 Die finger gleichen schnee und reinem marmel-steine,
 Daß euer schnee zugleich kan glut und flammen speyn,
 Jedoch was frag ich erst? Ich hab es ja empfunden,
 Das feuer brennet noch in meinen tieffen wunden;
 Wiewohl ich klag allhier euch meine wunden nicht.
 Ihr habet recht gerhan, ich will es also haben,
 Eur schnee, der mich entzündt, kan mich auch wieder laben;
 Und giebt mir, sterb ich schon, auch noch im tode licht.
 Durch euch allein kan ich die ganze welt besiegen;
 Dann kan sich manche gleich an ihrer brust vergnügen,
 Hat Doris ihr gesicht mit kreid und kalk gebleicht,
 Und Phillis einen mund, den Venus selbst gepriesen,
 So bin und bleib ich doch im herzen überwiesen,
 Daß keine Sylvien an ihren händzn gleicht.

An Sylvien.

B. N.

Was stüchst du, Sylvia, wein meine schwarze hand
Um deinen busen spielet?

Sie war so weiß als du, eh' sie der liebe brand
Und deine macht gefühlet.

Flößt du das feuer nun in meine glieder ein,
So kan ja meine hand nicht schnee und marmel seyn.

Du sprichst: Sie hat hier nichts zu suchen und zu thun.
Gar recht; Es soll auch bleiben.

Sie suchet nichts als dich, sie wünschet bloß zu ruhn;
Und ihren scherz zu treiben.

Was ursach hast du dann, daß du dich so beklagst?

Da du doch diese gunst den stößen nicht versagst.

~~~~~

## Ein anders.

B. N.

1.

Ach! wirff doch einen blick auff deine silber-ballen;  
Verstockte Sylvia,

Sie sind dem tode nah;

Die spigen lassen schon die rosen-blüthe fallen;

Die berge ziehn die stolzen liften ein,

Und werden bald so gleich wie deine wangen seyn.

2.

Wie, sind wir, schreyen sie, dann darum nur erschaffen;

Daß uns ein blinder groll

In kercker schließen soll?

Eupido nennet uns ja seine liebes-waffen.

Was kommet dich dann für ein eyffer an;

Daß du, o Sylvia! uns in den bann gethan?

3.

Ihr männer helfet uns durch eure macht erretten!

Zerreißt das mörder-schloß,

Und macht uns wieder loß.

Wir lieben keinen zwang, und seiden keine ketten;

und

Und Frankreichs mod' und tolle kleider-pracht,  
Mag seyn für wen sie will, nur nicht für uns gemacht.

4.

So klagen, Sylvia, die hart- bedrängten kinder.

Ach höre doch ihr schrey'n,

Und hilff sie bald befrey'n,

Wo nicht, so schneid sie ab, und wirff sie vor die rinder.

Dann wenn sie nur im finstern sollen ruhn,

So laß dir's, wann du willst, auch wohl ein schnupstuch thun.

~~~~~

Madrigal

Aus dem französischen übersetzt.

B. N.

Du bist ein plumper keel-recht närrisch und verwegen,
Die klugheit mangelt dir, die sinnen sind verkehrt.

Du weißt sonst anders nichts als klagen zu erregen,

Und bist der prelle mehr als meiner augen werth.

Diß waren ohngefehr unlängsten meine namen,

Die, Phillis, mit verdruß aus deinem munde kamen.

Die ganze that, warum der eyffer dich belieff,

War, daß dir meine hand nach deinen brüsten grieff.

Ach dieses ist zu viel für eine handvoll sünde.

Nun seh ich, daß ich mich nicht so wie du befinde,

Du zürnst, daß ich die hand nach deiner brust geführt,

Ich schweige, da du doch mein herze selbst gerührt.

~~~~~

Scherz-gedichte an Leonoren,  
über die plinken.

B. N.

So oft ich euch beschau, ihr angenehme plinken,

So oft wird auch das herz in meiner brust bewegt,

Dann unser Friederich ist auff den silber-münzen

So deutlich nicht als wir in euren teig gepregt.

Eur erster ursprung kömmt durch weizen aus der erden,

Wer weiß nicht, daß wir auch von dieser mutter seyn?

Jhr



Ihr müßt, so bald ihr reißt, in stroh gebunden werden,  
 Uns schleußt man augenblicks in feste windeln ein.  
 Die bauren dreschen euch, uns aber die tyrannen,  
 Die in den schulen uns das hintertheit befehn:  
 Denn was der henccker nicht durch bauren weiß zu bannen;  
 Muß dennoch in der welt durch einen fuchs geschehn.  
 Das ist der erste tanz, den uns die feinde spielen.  
 Wann euch der stegel nur den buckel abgeklopfft,  
 So schicket man alsdann die löhrner in die mühlen,  
 Und endlich wird das mehl in einen sack gestopfft.  
 So, wann die Herren uns die halsen abgerreten,  
 Und wir den Galepin bis auff den band verstehn,  
 So sehn wir allererst auff Universitäten,  
 Das weißheit und verstand auch durch die mühle gehn.  
 Dann was wir vor gelernt, wird alles umgekehret,  
 Man dränget die vernunft in enge kercker ein,  
 Bis der gelehrte stein den groben rest verzehret,  
 Und unsre reden kern, die sirten tugend seyn.  
 Dann frogt man wie ein sack vor lauter phantaseyen,  
 Man zeigt von aussen schon, was man verborgen trägt,  
 Und beyde denken nicht, indem wir uns erfreuen,  
 Was zeit und schicksal uns für martern aufserlegt.  
 Inzwischen fallt ihr den weibern in die hände,  
 Die rühret euch mit milch und weichen eyern ein:  
 Dann seyen sie den teig auff kohlen und auff brände,  
 Und lassen ihn zur lust mit zucker überstreun.  
 Wir aber müssen uns bey hofe lassen scherren,  
 Und werden durch die milch der hoffnung zubereit.  
 Die flammen sind der gram, durch den wir uns verzehren,  
 Der zucker aber ist die süsse dienstbarkeit.  
 Und nunmehr fangen wir dem wetter an zu trauen,  
 Es scheint, daß beyde nun ein neuer stern beglückt.  
 Doch eh die menschen euch, und wir die welt beschauen,  
 So werdet ihr in bauch, und wir ins grab geschickt.  
 Dann euch verschlinget man schon öftters bey dem tiegel,  
 Wir kerben, eh uns noch die sonne recht bestrahlt.  
 Und also sehen wir uns wie in einem spiegel,  
 Ihr findet euch in uns, wir uns in euch gemahlt.  
 Hoffm. w. I. Th.

E

Doch

Doch eines wird und soll mich bis in tod verbriessen,  
 Daß man euch in den leib, uns in den sand begräbt,  
 Daß euch die jungfern gar in ihre brust verschliessen,  
 Und unser name kaum auff ihren lippen schwebt.  
 Fürwahr, ich wolte mich weit besser in sie schicken,  
 (Ach daß ich ärmer doch nicht eine plinze bin!)  
 Dann dürfft ich erstlich nur bis in den magen rücken,  
 So kãm ich mit der zeit auch wohl zum herzen hin.  
 Was händel wolt ich da nicht Leonoren machen?  
 Jedoch ich irre mich. Der platz ist schon bestzt.  
 Hier muß ein Selidor den rosenstock bewachen,  
 Mich hat der himmel nur der dornen werth geschätzt.

### Auff den mund.

E. H. v. H.

Schöner mund, darff ich dich fragen,  
 Was beudet dein purpur-schein?  
 Weil die augen Phöbus wagen,  
 So mußt du Aurora seyn.

1.  
 Gesteh es nur mein kind, und lächle nicht zu viel,  
 Gewiß, du weist mir das erste liebes-spiel;  
 Dann als dein süßer mund ein wort von würffeln sprach,  
 Da dacht ich allererst den sachen weiter nach.

2.  
 Er würffelt gar zu wohl mit seinem augen-paar,  
 Ich hört und wuste nicht, was das geredet war.  
 Indem so blickest du mich gar zu freundlich an,  
 Da dacht ich allererst, wie einer würffeln kan.

3.  
 Ist dir die würffel-art, wo mag das brettspiel seyn?  
 Indem so führtest du mich bey der hand hinein.  
 Es lag mir flor bedeckt, ich mache es sanfte los,  
 Und sagte mich damit auff deinen süßen schooß.

4.  
 Ach das geliebte brett, das mir gezeiget ward,  
 War doppelt, rund und jart, wie marmel weiß und hart,



Die augen gaben mir den rechten würffel; lauff,  
Der mund den besten stein, den seht ich küßend drauff.

5.  
Wie wohl war mir dabey, voraus mein liebgen dir,  
Denn du, du suchtest selbst die besten spiel herfür:  
Dick dack und contra; puff, verkehren, aus und ein,  
Die solten unsre kurz; und lange weile seyn.

6.  
Indem so ruffest du: Ach still! Ich höre was!  
Die frau, frau mutter kömmt, sie sieht, sie mercket das.  
Ach wie entsetzt ich mich! Ach wie erschreckest du!  
Da deckten wir in eil das bretspiel wieder zu.

7.  
So war das spiel verführt. Trag aber keinen groll,  
Seig mir die würffel nur, im fall ich spielen soll.  
Ihr mädgen, lernet diß, die ihr mich spielen seht,  
Ich hab den besten stein in meiner liebsten bret.

~~~~~

1.
Nicht schäme dich, du saubere Melinde,
Daß deine zarte reinligkeit
Der feuchte mond verweist in eine binde,
Und dir den bunten einfluß dräut.
Der grosse belt begt ebb' und flut,
Was wunder, wenns der mensch, der kleine, thut.

2.
Die röchligkeit bey deinen bunten sachen
Hat niemahls deinen schooß verfehrt.
Wie muscheln sich durch purpur theuer machen,
So macht dein schnecken-blut dich werth.
Wer liebt ein dinten; meer wohl nicht,
Weil man daraus corallen-zincken bricht?

3.
Nur einmahl bringt das ganze jahr uns nelcken,
Dein blumen-busch bringts monatlich,
Dein rosen-strauch mag nicht verwelcken,
Sein dorn der hält bey dir nicht stich,

E 2

Dem

Dem was die sanften blätter macht,
Das ist ein thau von der Johannis-nacht.

4.

Kanst du gleich nicht die lenden hurtig rühren,
Lobt man dich doch im stille sehn,
Der augen blau wird leichtlich sich verlieren,
Denn wirst du sehn noch eins so schön.
Man sammet, spricht die ganze welt,
Viel besser frucht, wenn starcke blüthe fällt.

5.

Laß mich darum doch keine fasten halten,
Ein könig nimmt den schranck zwar ein,
Doch muß er fort, wann sich die wasser spalten,
Der geist muß ausgestoßen seyn.
Man geht, wie jedermann bekant,
Durchs rothe meer in das gelobte land.

~~~~~

E. H. v. H.

1.

Albanie, gebrauche deiner zeit,  
Und laß den liebes, lüsten freyen zügel;  
Wenn uns der schnee der jahre hat beschneht,  
So schmeckt kein fuß, der liebe wahres siegel,  
Im grünen may grünt nur der bunte klee.  
Albanie.

2.

Albanie, der schönen augen licht,  
Der leid, und was auff den beliebten wangen,  
Ist nicht vor dich, vor uns nur zugericht,  
Die äpfel, so auff deinen brüsten prangen,  
Sind unsre lust, und süsse annuths: see.  
Albanie.

3.

Albanie, was quälen wir uns viel,  
Und züchtigen die Nieren und die lenden?  
Nur frisch gewagt das angenehme spiel,  
Jedwedes glied ist ja gemacht zum wenden,



Und wendet doch die sonn sich in die höh.  
Albanie.

4.

Albanie, soll denn dein warmer schooß  
So öd und wüst und unbebauet liegen?  
Im paradieß da gieng man nackt und bloß,  
Und durffte frey die liebes-äcker pflügen,  
Welch menschen - satz macht uns diß neue weh?  
Albanie.

5.

Albanie, wer kan die süßigkeit  
Der zwey vermischten geister recht entdecken?  
Wenn lieb und lust ein essen uns bereit,  
Das wiederholt am besten pflegt zu schmecken,  
Wünscht nicht ein herz, daß es dabey vergeh?  
Albanie.

6.

Albanie, weil noch der wollust - thau  
Die glieder nezt, und das geblüte springet,  
So laß doch zu, daß auff der Venus - au  
Ein brünstiger geist dir kniend opffer bringet,  
Daß er vor dir in voller andacht seh.  
Albanie.

Seine geliebte wolte ins closter  
gehen.

E. H. v. H.

1.

Esippe will der erden sich entreissen,  
Ihr edler geist geht zu der ruh,  
Er eilt der reinen sonne zu,  
Und will, was himmlisch ist, zu küssen sich bekeissen,  
Sie sößt die erde hin, und suchet allzu viel,  
Weil sie bey fleisch und blut als engel leben will.

2.

Echau doch zuvor ein wenig noch zurücker,

E 3

Ent:

Entlauff dir doch nicht vor der zeit;  
 Der schönen augen zärtlichkeit  
 Verträget nicht so bald die heißen sonnen-blicke,  
 Du kannst nicht Enoch seyn, noch des Elias art;  
 Und ehe man verfürbt, wird keine himmelfahrt,

## 3.

Mit was hat doch die erde dich verleset,  
 Du stürmest wider fleisch und blut,  
 Ich weiß nicht, was Lisippe thut,  
 Die aller regung sich verwegen widersetet.  
 Wer mit sich selber krieget, und sich zu schlagen tracht;  
 Vor diesen hat der sieg die crone nicht erdacht.

## 4.

Du bist zu schwer, der erbe zu entsliehen,  
 Du kannst noch kein gestirne seyn.  
 Komm, sammle freudens-blumen ein,  
 Die dir als dienerin ist selbst entgegen ziehen.  
 Wer ungezwungen ihm das marterthum begehrt,  
 Ist der erbarmung zwar, doch keines ruhmes werth.

## 5.

Lisippe, laß die prächtigen gedanken,  
 Kein mensch verengelt sich doch nicht;  
 Vernimm was deine jugend spricht,  
 Und schreie ist nicht so bald aus deinen freuden-schrancken,  
 Da tausend lieblichkeit auff süsse spiele denckt,  
 Und lust-rubinen dir zu deinem schmucke schenckt.

## 6.

Geneuß doch noch der welt ambrirte früchte,  
 Der himmel bleibt dir unversagt.  
 Wer allzu kühn zur sonnen jagt,  
 Dem macht ein scharffer strahl den heißen flug zunichte.  
 Mensch und auch engel hat uns zeitlich fund gethan,  
 Daß man im paradieß und himmel fallen kan.



# Verliebte Gedichte.

## Auff den mund.

E. H. v. H.

Mund! der die seelen kan durch luft zusammen heben.

Mund! der viel süßer ist als starker himmels-wein,

Mund! der du alikant des lebens schenckest ein,

Mund! den ich vorziehn muß der Juden reichen schätzen,

Mund! dessen balsam uns kan stärken und verhehen,

Mund! der vergnügter blüht, als aller rosen schein.

Mund! welchem kein rubin kan gleich und ähnlich seyn.

Mund! den die Gratien mit ihren quellen nehen;

Mund! Ach corallen, mund, mein einziges ergehen!

Mund! laß mich einen kuß auff deinen purpur setzen.

\*\*\*

## An Slavien.

E. H. v. H.

Will das gelücke denn ganz meine feindin werden?

Stürmt süd, ost, nord und west?

Bin ich ein gauckel, spiel, und leichter ball der erden,

Den Venus fallen läßt?

Will keine sonne mehr mein schwarzes haut berühren?

Umhüllt mich nichts als nacht?

Will das verhängniß mich an einer kette führen,

So mich verzweiffelnd macht?

Orontes weiß fast nicht, was ferner sey zu denken,

Zürnt Venus oder du?

Ach gläub es, Flavia! mein leiden und dein kräncken

Kommt mir und dir nicht zu;

Was hab ich dir gethan, daß du mich nicht wißt kennen?

Wie heiß du meine schuld?

Soll mein verbrechen sich mit rechtem namen nennen?

So rufft es: Lieb und huld,

E 4

Du

Du läßt mein auge nicht zu deinen gränzen dringen,  
 Mein auge sonder licht,  
 Du deckst den schönen mund mit deines schatten schwingen,  
 Und kennst mich ferner nicht.  
 Das basilisken-gift, der rauch von allen drachen,  
 Der fledermaüse blut,  
 Kan meiner Glavie nicht solchen eckel machen,  
 Als des Orontes glut.  
 Doch hab ich dich erzürnt, so will ich treulich küssen,  
 Es schweret hand und geist.  
 Wie solte nicht mein blut mit reichen strömen fließen,  
 Wenn du es springen heist.  
 Solt ich, o Glavia! zu deinen süßen sterben,  
 So stürb ich ohne spott;  
 Denn liebe, so nicht kan die gegenlieb erwerben,  
 Ist ärger als der tod.

\*\*\*

### An Floriden.

E. H. v. H.

Ich quälte neulich mich in meinen francken sinnen,  
 Die augen stunden mir voll wasser und voll glut,  
 Die zunge zwängte sich, ihr klagen zu beginnen,  
 Doch war der athem nicht viel besser als der muth.  
 Den himmel schaut' ich an, von dem mein leiden kommen,  
 Und dann den reinen leib, der mich zum selaven macht,  
 Und ob ich mir gleich viel zu sagen fürgenommen,  
 So ward es endlich doch in diese reime bracht:  
 Hier ist ein reiner geist, von reiner zucht entzündet,  
 Dem weder schein noch schmuel hat eine brunst erregt,  
 Der seine hoffnung bloß auff deine tugend gründet,  
 Und seiner gangen sinn zu deinen süßen legt.  
 Ich weiß, du liebest nicht von liebe viel zu hören,  
 Weil thorheit ingemein der liebe richtschnur ist;  
 Doch glaube, Florida, ich will dich nicht bethören,  
 So wenig als ich mir die thorheit auserkliest.  
 Ich liebe keinen schmuel, ich ehre keine seide,  
 Sie ist der würmer werck, und auch der würmer kost,

Mein



Mein auge sehnt sich nicht so sehr nach einem kleide,  
 Was gold und perlen sind, ist mir genung bewust.  
 Dein reden ohne falsch hat meinen sinn gebunden,  
 Dein scherzen ohne list legt mir die fessel an;  
 Die reine lieblichkeit, so ich bey dir gefunden,  
 Macht, daß ich Florida nicht wohl verlassen kan.  
 Bedencke, was du thust, und dencke, daß die flammen  
 So reine sind wie du, von der sie kommen sind;  
 Laß endlich blick und blick, und fuß und fuß zusammen,  
 Doch daß die keuschheit stets sich zum geferten find.  
 Ein fuß der ist mein ziel, und meines wunsches ende;  
 Mehr schreib ich iso nicht, mich ruft die süsse ruh.  
 Inmittelst küß ich dir die wolken & weiche hände,  
 Und schliesse diesen reim, doch nicht die hoffnung zu.

## An Flavia.

C. H. v. H.

Kennt Flavia den arm, der ewig ketten trägt,  
 Der niemahls frey will seyn, der ewig dienstbar bleibt?  
 So nimm den treuen brieff mir wehmuth beygelegt,  
 Und schau, was Damon hier mit franckem finger schreibt.  
 Es wil die traurigkeit mir iht die feder führen,  
 Es trägt die ungedult papier und dinte zu,  
 Und wirst du keine lust in diesen reimen spüren,  
 So dencke, Damon liebt so laulich nicht wie du.  
 Ich liebe, was mich hast, du hassest, was dich liebet,  
 Verzeihe, Flavia! wo ich allhier zu frey,  
 Wo das verhängniß mir nicht geist und auge trübet,  
 So deucht mich, daß der reim hier nicht zu tadeln sey.  
 Mein trost in dieser noth, und was mich kan erquicken,  
 Ist dieses, daß ich dir mit willen nichts gethan.  
 Der himmel reiße mich in hundert tausend stücken,  
 Dazern mich Flavia mit recht verklagen kan.  
 Ich weiß wohl, daß ich dich nicht sattfam kan verehren;  
 Doch was genießet nicht der sonnen klares licht?  
 Ein armes opffer kan die götter nicht verehren,  
 Der wille wird erkannt, raucht gleich der weyrauch nicht.

Und diese dürftigkeit fällt iht zu deinen füßen,  
 Ich bitte, rechne nicht die unbekante schuld,  
 Es scheint, ich werde zwar nicht große kunst genießen,  
 Doch bleibt die tugend stets der tugend bester sold.  
 Gemung, die feder fällt aus meinen schwachen händen,  
 Mich düncket, Flavia zerreißt iht meinen brief,  
 Und wird wohl keinen blick auff dessen schreiber wenden,  
 Der auff ihr süßes wort in sein verderben lieff.

### An Flavia.

E. H. v. H.

**G**eliebte Flavia, du kennest ja mein herke,  
 Du kennst es allzuwohl, es steht in deiner hand,  
 Es wächst das andre mahl Dianens weiße herke,  
 Als du das herz und mich dir selber hast entwandt.  
 Wird ein gefällig wort auff diese blätter kiesen,  
 So rühme deinen trieb, nicht meinen geist und mich,  
 Ich werde sonder zwang dir doch bekennen müssen,  
 Die liebste Flavia die schreibt hier mehr als ich.  
 Doch bist du meisterin von meinen treuen sinnen,  
 So schaue diesen brieff mit holden augen an.  
 Du wirck die feder ja mit recht nicht tadeln können,  
 Die ohne deinen yng kein wort mehr schreiben kan.  
 Ich hoff, es werde mich die richtsucht nicht verdammen,  
 Vor der die tugend selbst nicht unberührt kan sehn,  
 Es kennt der himmel ja die reinen freundschafts-flammen,  
 Die auch an sauberkeit den sternn gleiche gehn.  
 Ach! liebste Flavia, die schrift und die gedanken  
 Sind ja ein wunderwerk und kleinod dieser welt;  
 Was spielen wir doch nicht in des gemüthes schrancken?  
 Was haben wir da nicht vermegen sürgerstellt?  
 Was uns verboten wird, das kan man hier erfüllen,  
 Man lachet, scherzt und küßt, thut was uns wohlgefällt.  
 Kein scharff gesetz sibt allhier den freyen willen,  
 Und nichts ist starck genug, das uns zurücke hält.  
 Man mag die schönste brust hier ohne scheu berühren,  
 Und schauen, was man sonst nicht wohl befühlen darff.



Man kan die heisse lust biß auff den gipffel fähren :  
 Dann den gedanken ist kein richter allzuscharf.  
 Kein riegel hält sie auff, es kan sie nichts verdecken,  
 Wenn ihre räder nur in scharffem triebe gehn ;  
 Es kan kein zarter ort vor ihnen sich veräcken,  
 Ein zaun und nagel weiß hier recht zu widerstehn.  
 Zeit und gelegenheit weiß keinem nicht zu fehlen,  
 Hier bricht man rosen ab, und süht die dornen nicht.  
 Man kan was, wo und wie nach seiner lust erwehten,  
 Man findt kein thor allhier, so unsern fürsaz bricht.  
 Die schrifftten, die man sonst verdolmetscht durchs gemüthe,  
 Die stumme redensart, so aus der feder quillt,  
 Hat eine solche krafft, und ist von solcher güte,  
 Daß offte ein schreiben mehr als ein gespräche giff.  
 Fällt gleich ein süßer schall uns in die dünnen ohren,  
 So prägt die feder uns doch dessen meynung ein.  
 Es hat des menschen wis die lütern ihm erkohren,  
 Daß sie der sterblichkeit geschwärtzte boten seyn.  
 Sie lauffen über berg und schwimmen über flüsse,  
 Sie stiften buhlerey, und richten freundschaft an ;  
 Sie föhren gut und geld, sie bringen gruß und lässe,  
 Und schwingen ostermahls der liebe sieges - fahru.  
 Sie pressen thränen aus, sie regen unstre horken,  
 Sie blasen feuer auff, sie stärcken die gedult.  
 Sie sagen reichlich zu, sie wissen wohl zu scherzen,  
 Und ein geschmeider brieff zahlt offte die größte schuld.  
 Schriffte und gedanken sind der trost entfernter seeleu,  
 Damit befüllen sie die regung heißer peiu,  
 Und was man vor der welt aus wohlstand muß verhblen,  
 Das kan im sinu gespielt, im brieff geschriben seyn.  
 Geliebte Flavia, in meinem angedenken  
 Schwebt igt dein freundlich seyn, dein anmuths - überfluß ;  
 Mich deucht, du wißt mich igt mit rosen - thau beschenken,  
 Vor dem die rose bleicht, und thau vertrocknen muß.  
 Mich deucht, es röhren mich der hellen augen flammen,  
 Und das geschwiude giff, so aus rubinen fährt.  
 Es schlägt igt über mir die wollust - kuth zusammen,  
 So mir die höllen - angst ins paradieß verkehr.





Du wirst das leben mir ie mehr und mehr versüssen,  
 Wenn ich in deiner gunst seyn und auch sterben kan.  
 Du schickst mir einen brieff, geziert mit weisser seide,  
 Mit gold der zierligkeit und perlen ausgeschmückt.  
 Und meiner der ist schwarz und geht wie ich im leide,  
 Daraus die traurigkeit an allen orten blickt.  
 Algerthe, wo soll ich doch endlich worte finden?  
 Ach! was gewähr ich dir für deine freundlichkeit.  
 Es will mich deine faust mit solchen seilen binden,  
 Die nicht zernagen kan der scharffe zahn der zeit.  
 Du weist der seele selbst die fessel anzulegen:  
 O süsse dienbarkeit, so nach der freyheit schmeckt!  
 Du kanst mehr lieblichkeit durch deine hand erregen,  
 Als nicht in Indien das zuckerrohr verdeckt.  
 Wie ist dein schöner brieff doch mit zibet befürichen,  
 Und wie verschwenderisch ist deiner worte pracht:  
 Ein' iede sulbe will nach mose und ambra riechen,  
 So dich zur herrscherin und mich zum slaven macht.  
 Doch zeucht vor andern mich dein redliches gemüthe,  
 So wie ein heller stern aus deinem brieffe dringt.  
 Es rühret meinen geist und reget mein geblüthe,  
 Ich fühle, wie sein strahl die seele mir bezwingt.  
 Du zeigst mir unverstellt die reinen liebesflammen,  
 Das feuer, das durch dich auch mich zugleich brennt.  
 Es reimt sich in der welt doch nichts so wohl zusammen,  
 Als wenn sich eine brunst der andern freundin nennt.  
 In dieser wolten wir als Salamander leben,  
 Die tugend trägt uns sters ihr reines ble zu;  
 Es wird uns noch die welt das gute zeugnis geben:  
 Es lebe keiner nicht so rein als ich und du.  
 Und können wir nicht sters der süßsen frucht genießent,  
 So schmeckt doch nichts so gut, als wann mans selten schmeckt.  
 Der wein, der mäßig muß in unsre fehle stieffen,  
 Hat in dem magen oft die beste lust erweckt.  
 Gefahr, verbot und zwang brennt zunder zu der liebe,  
 Verschloßne thürme sind die sparren unsrer lust,  
 Erjürnte blicke seynd die schärffsten bublichaffts-triebe,  
 Und die bestrafung selbst erbigt uns geist und brust.

Der

Der lange winter giebt dem leutz die beste ierde,  
 Der schönste sonnenchein kommt aus der schwarzen nacht;  
 Verbotne frucht vermehret dem menschen die begierde,  
 Und folgen haben oft glas zu rubin gemacht.  
 Wer ungestöret liebt, ist mehr als halb gestorben,  
 Wer täglich zucker kaut, spürt keine lieblichkeit.  
 Die speisen haben selbst den besten ruhm erworben,  
 Darauf der kluge loch ein scharff gewürze streut.  
 Auff dornen schauet man die schönsten rosen blühen,  
 Der sturm mehret, wie man glaubt, den perlen ihren schein,  
 Und dürffte man sich nicht darnach so weit bemühen,  
 So würden sie nicht mehr als gras geschähet seyn.  
 Man muß, Algerthe, sich mit der vernunft besüllen,  
 Und denken, daß der durst den francken anmuth giebt,  
 Vergnügung paart sich nicht mit allzufreyem willen,  
 Der lieber ohne lust, der ungestöret liebt.  
 In dieser hoffnung will ich meine reime schliessen,  
 Es schaut mir ist die nacht mit schwarzen augen zu.  
 Ich hoff, ich will dich bald in einem traume küssen,  
 So nach dem himmel schmeckt, und lieblich ist, wie du.

\*\*\* (C) \*\*\*

### An Arbinen.

C. H. v. H.

Arbine, meine hand geht ikund tief im leide,  
 Sie hat, gleich wie mein herz, die trauer angelegt,  
 Sie weiß von keinem schmuck, und leidet keine seide;  
 Indem sich nichts als angst in meinen adern regt.  
 Du wirst auch ihre schrift nicht gar zu wohl erkennen,  
 Wem herz und finger bebt, der schreibt nicht allzu gut.  
 Es scheint, ich soll nicht mehr in freuden-flammen brennen,  
 Ach! daß der himmel mir so grosses unrecht thut.  
 Wo ist die edle zeit, wo seyn die süßen stunden?  
 Genieß ich dann nicht mehr der heißen liebe pfand?  
 Ach die vertraulichkeit ist allbereit verschwunden!  
 Vor schmerzen fället mir die feder aus der hand.  
 Ich zörn ist auff mich selbst. Verwirrung der gedanken  
 Ist meine morgen-kost und auch mein abend-brod.



Es scheint, daß überall die freundschafts-pfeiler wanken,  
 Und meine freundin wird zur schmidin meiner noth.  
 Arbine, liebst du mich? Du sagst: Ich muß es glauben.  
 Durch wasser zeugen will der schwur versiegelt seyn.  
 Du liebst und willst mich doch der liebe frucht berauben,  
 Und führst aus Eden mich in dürre felder ein.  
 Du wirst hinkünftig mir die augen noch verbinden,  
 Es paart sich grausamkeit und liebe nicht zu wohl,  
 Ich kan mich warlich nicht in deinen willen finden,  
 Du lehrst mich denn zuvor, wie ich dich lieben soll.  
 Mit was hat doch dein freund die härtigkeit verschuldet,  
 Daß ihn dein herber schlaß mit solchem jammer tränket?  
 Und mit vergessenheit und unlust ihn besoldet?  
 Ach würd ich doch zugleich izt in ein grab gesenkt!  
 So läg ich in der ruh befreyt von allen plagen,  
 Es fielen mich nicht mehr die unglücks-wellen an:  
 Ich weiß, du würdest doch nach meinem tode sagen:  
 Hier ruht ein werther freund, dem ich zu viel gethan.  
 Ach! Könnt ich seinen leib dem bleichen schnee entführen,  
 Er würde nicht wie er durch liebes-durst verzehret:  
 Er solte nichts als milch erhitzter küsse spüren;  
 Denn seine göldne treu ist solcher säffte werth.  
 Verzeihe, freundin! doch der freyen art im schreiben:  
 Du schaust allhier die frucht verwirrter ungedult,  
 Kan witz und feder nicht in ihren angeln bleiben.  
 So tadle doch nicht mich, es bleibet deine schuld,  
 Es spielt, ich weiß nicht was, tief unter meiner stirne,  
 Der argwohn richtet mir ein distel-bette zu:  
 Es schwermet mir igund betrübniß im gehirne,  
 Ist kein erbarmen mehr? Arbine, schläfest du?  
 Abnt ich das alte jahr doch nur zurücke rufen,  
 Indem mir mund und hand so manche lust gewährt.  
 Mich hieß die höflichkeit canari-zucker hoffen,  
 Der sich, ich weiß nicht wie, igund in wermuth kehrt.  
 Mich tröstet endlich noch ein süßes angebenden,  
 Wie dein geneigter blick so freundlich mich empfieng:  
 Laß ihn doch dergestalt bald wieder auff mich lencken,  
 Wenn er als morgen-stern mir frisch entgegen gieng.

Diß alles kitzelt mich empfindlich im gemüthe.  
 Mich deucht, ich schmecke noch den süßen liebes-most.  
 Und die erinnerung erschüttert mein geblüte,  
 Und rühret noch in mir die funcken meiner lust.  
 Urbine, setze doch das uhrwerk meiner sinnen,  
 (Es geht ja wie du wilt) in seinen alten stand.  
 Mein frölich seyn, mein schlaf, mein reden, mein beginnen  
 Entsprüssen nur durch dich, als fruchte deiner hand.  
 Hab ich gekündiget, so will ich redlich büßen,  
 Nur melde mir zuvor auch mein verbrechen an.  
 Ich werffe mich als knecht zu deinen werthen süßen,  
 Und zeige, was ein mensch aus liebe leiden kan.  
 Ich mag mit heucheley nicht diese blätter füllen,  
 Das weiß ich, daß ich dich mit willen nicht verletz:  
 Denn mein gesehe floß allein aus deinem willen,  
 Dein wincken hab ich stets für ein gebot geschätzt.  
 Soll ich verworffen seyn, so muß ich es zwar leiden,  
 Ich reiße nicht den schluß des strengen himmels ein.  
 Jedoch Urbine kan mich endlich nicht vermeiden,  
 Denn ihre untreu wird noch meine rache seyn.  
 Ach! freundin, nicht zu scharff, bleib was du stets gewesen,  
 Geuß nicht den unlust-sturm auff mich zu häufig aus;  
 Laß nach gewohnheit mich die freuden-rosen lesen,  
 Und zeige mir doch nicht für perlen ziegel-graus.  
 Was wilt du deinen freund mit gall und wermuth tränckelt,  
 Der dich, du weißt es wohl, mehr als sich selber liebt?  
 Wie kanst du einen knecht in kummer: sand versencken,  
 Der dir das herze selbst zu einem geißel giebt?  
 Laß die vertraulichkeit nicht in der blüte sterben,  
 Die blum ist traurens werth, die ohne frucht vergeht:  
 Und laß bey meiner treu mich das gelück ererben,  
 Daß dein beständig seyn an meiner seiten steht.  
 Mich deucht, ich sehe schon die schönen augen-blicke,  
 Wie deine freundlichkeit auff allen seiten lacht;  
 Und wie sich wiederum das flüchtige gelücke,  
 So vormahls feindin war, sich mir zur freundin macht.  
 Der ungemeyne thau der schwäzigen rubinen  
 Benezt mich allbereit mit seiner alten art:



Ich bilde mir ißt ein, mein lust-stern ißt ersohienen,  
 Und meine wollust hält ißt ihre himmelfahrt.  
 Doch dieses alles sind nur hohle wunsch-pasteten,  
 Und schüßeln mit der kost von hoffnung angefüllt;  
 Diß alles rettet mich noch nicht aus meinen nöthen,  
 Durch leere becher wird kein heisser durst gesüllt,  
 Arbin', es muß dein eß in flammen sich verkehren:  
 Entschleuß mir wiederum die schätze deiner brust,  
 Laß deinen nebel sich in sonnenschein verkehren,  
 Und spare doch nur nicht die tropffen süßer lust.  
 Sprich mir ein süßes wort aus deinem schönen munde,  
 Dein wincken macht bey mir den grössten feyertag;  
 Benenne mir doch bald die angenehme stunde,  
 Da ich dich wiederum vertraulich küssen mag.

Als Flavia wieder gesund worden.

E. H. v. H.

Ist diß nicht Flavia? Ihr augen irret ihr?  
 Schau ich den schönen glanz der sonnen nicht für mir?  
 Der sonnen, die der tod mit ungemeynen flecken  
 Unlängst bemühet war mir neidisch zu verdecken?  
 Es ist ja Flavia, o angenehmer tag!  
 Da ich, o sonne! dich, als adler, schauen mag,  
 Und meine lichter kan in deinen strahlen weiden.  
 Verzeihe, Flavia! red' ich zu unbescheiden.  
 Die freyheit leget mich mit künbeits-flügeln an,  
 Und führet mich zu dem, was nicht vergehen kan,  
 Und mich zur asche macht. Ich hoffe bey den sünden  
 (So lieben irthum ißt) genade noch zu finden.  
 Wo freundschaft fehler ißt, so heist es schöne schuld;  
 Ja selbst der himmel hat mit solcher noth gedult.  
 Wo lauff ich aber hin? o freundin! meine sinnen  
 Die klagen, daß sie sich nicht gnugsam freuen können.  
 Mein auge trauet ihm izund fast selber nicht,  
 Es zweiffelt, ob der schein, es zweiffelt, ob das licht  
 Hier recht natürlich sey. Es fürchet, daß die kerzen  
 Der tod hat angesteckt, zu mehren meine schmerzen;  
 Hoffm. w. I. Th.

Als ruft er mir zum hohn und mehrung meiner noth:  
 Was vor die liebe that, das thut ihund der tod.  
 Nein! Nein! Hier iſt kein tod. Der reinen röthe prangen,  
 Das lebet hier ſo gut, als auff Aurorens wangen:  
 Die roſen, die ihund auff deinen lippen ſehn,  
 Die wahren unbedeckt, und können nicht vergehn.  
 Der himmel, dem du gleichſt, der giebt dich ſchöner wieder,  
 Als er dich von uns riß; Ich ſchaue deine glieder  
 (Es kan kein irrtum ſeyn) umglänzt mit ſolcher pracht,  
 Die mich heiße knechtlich ſeyn, und dich zur göttin macht.  
 Geehrte Flavia! Sey lange ſo zu ſchauen!  
 Die freude woll auff dich ihr wohn- und luſt- haus bauen,  
 Der Abend ſchöner lenz, der ſchönheit ſonnenschein,  
 Der müſſe lange zeit dein treuer nachbar ſeyn.  
 Dein auge ſchaue nichts, als nur gelücke blühen,  
 Der ſegen wolle dich als wolcken überlehen;  
 Der ſchönen berge paar, die ſchwanen-weiße bruſt  
 Sey ſtets ein libanon von edern grüner luſt.  
 Bleib lange, wie du biſt, ein zierath dieſer erden;  
 Laß deiner haare gold gar langſam ſilber werden.  
 Laß langſam ſchnee und eiß auff deinen roſen ſeyn,  
 Es ſtdre ja kein froſt dein weißes elſſenbein,  
 Und deinen ſchönen geiſt, der todte kan erwecken,  
 Den ſoll die ewigkeit mit ihren flügeln decken.  
 Genugſam, Flavia! ein zufall ſtdßt mich an,  
 So mir die feder hemmt, daß ich nicht ſchreiben kan.  
 Doch laß ich dich allhier noch ſieben worte leſen:  
 Die krankheit Flaviens iſt Damons tod geweſen.

~~~~~)o(~~~~~

Sonner.

Beschreibung vollkommener ſchönheit.

E. H. v. H.

Ein haar, ſo kühnlich trotz der Berenice ſpricht,
 Ein mund, der roſen führt und perlen in ſich heget,
 Ein jünglein, ſo ein gift vor tauſend herzen trägt,
 Zwo brüſte, wo rubin durch alabaſter bricht,

Vernehm' ich, daß dein haupt mit schmerzen ist getränkt,
 So muß ich mir ein haus von lauter dornen bauen,
 Daran die traurigkeit ihr schwarzes zeichen hengt,
 Ich will mich in den schooß der einsamkeit verschließen,
 Und unmuth soll mein freund, verdruß mein nachbar seyn,
 Ich will in angst vergehn, in thränen ganz zustrießen,
 Ich suche kuckerniß, und keinen sonnenschein.
 Doch schreibet Chloris mir: Mein haupt-weh ist vergangen,
 So zeist der himmel mir den alten überfluß,
 Ich wünsche diesen tag nichts anders zu erlangen,
 Als meiner Chloris blick und ihren süßen fuß.

Schäfer-Gedichte. Sylvia.

B. N.

Der arme Thyrsis lag nechst unter einer eichen,
 Bey quellen, die an glanz dem hellen silber gleichen,
 Und dachte lange zeit dem herben ungemach
 Und den verkehrungen in seiner liebe nach.
 Doch endlich löste sich die stimme feiner zungen,
 Und sang, daß berg und thal von diesen worten klingen:
 Ach strenge Sylvia! Warum verachtest du mich?
 Die sonne brennt und wirfst die strahlen unter sich.
 Lufft, feld und erde brennt, die lählen strome brennen
 Von flammen, die auch schon die jungen lämmer kennen;
 Dein Thyrsis aber fühlt mehr, weder alle peyn,
 Und du alleine nur wilst schnee und käsee seyn.
 So bald ich neulich dich, (du wirst es noch wohl wissen)
 Mit aufgeschürttem rock und halb entblößten süßen,
 Als eine jägerin, durch wald und püfche ziehn,
 Und jene hindin sah für deinen waffen stiehn;
 So dachst ich bey mir selbst: Was siehst du für den wunden,
 O hindin, die du doch in solchen händen funden?
 Und gleich den augenblick enbrannte blut und herz,
 Ich fühlte, ich weiß nicht was für einen seelen-schmerz;
 Die mutter aber sprach: es wäre brunst und liebe.
 Was solt ich ärmster thun, daß ich verschonet bliebe?

Ich riß den eugen rock biß an den gürtel auff,
 Sieh meine schafe stehn, und sprang in vollem lauff
 Dir auff dem fuße nach: Allein du warffst die hände
 Und deinen weissen schleyr (o allzustrenge hände!
 O allzuharter schleyr!) vor mund und brüste für,
 Und flohest ärger noch als wild und birsch vor mir.
 Drauff stund ich ganz erstarrt, gleich wie die matten tauben,
 Wenn ihnen pfeil und blitz den süßen buhlen ranben,
 Und rieß wohl tausendmahl dir deinen namen nach;
 Gleich legte sich der wind und wehte ganz gemach.
 Du aber lieffst mir nach, indem ich rieß, zum poffen,
 Und hattest ohr und herz, wie deine brust, verschlossen.
 Wer hilfft mir ärmsten nun in meiner schweren pein?
 Ich lauffe hügel an, ich steig ins thal hinein;
 Doch thal und hügel hört mein weinen und mein klagen:
 Ja Echo will mich gar mit wieder heulen plagen,
 Und ist zugleich betrübt. Jedoch ich wünsch allein
 Vertiebt, und auch allein bey mir betrübt zu seyn.
 Sonst möchte, wenn allhier sich falsch und wahr gesellen,
 Die Nymphe meinen schmerz auch für erdichter selten.
 Wiewol es ist umsonst, mein weinen und mein schmerz;
 Denn du, o Nymphe! treibst mit allen beyden scherz.
 So sehr verachtet mich nicht Phyllis und die Dore:
 Dann Phyllis band mich nechst mit einem haber-rohre,
 Das ihr corallen-mund mit freuden oft geküßt,
 Und Dore hat mich gar erst heute noch gegrüßt.
 Allein nicht Phyllis mund, nicht Dorens purpur-wangen
 Sind mächtig so wie du, mein treues herz zu fangen;
 Der wald wird zeuge seyn, die Ober und der strand,
 Und jener erlen-baum, auff dessen rinden-wand
 Ich unsre namen nächst mit thränen angeschrieben.
 Ich hab es selbst gesehn, wie ihre schriftt beklieben.
 Des abends stunden sie noch weir und unvermengt:
 Des morgens waren sie wie ketten eingeschrenckt.
 Drey-mahl hab ich mit lust diß wunderwerk gelesen,
 Und drey-mahl bin ich fast für küffen todt gewesen,
 O küffe! die nach thau: Was aber hilfft es mich?
 Die namen sind vermählt, die leiber scheiden sich.

Der heße Lucifer bringt schon den dritten morgen;
 Und dennoch sieht man mich nicht für die schafe sorgen;
 Die ziegen haben noch kein frisches gras geschmeckt;
 Die jungen böcke nur die dürre brust geleckt:
 Ich selber habe noch vom weine nichts genossen,
 Kein stücke brod gesehn, kein auge zugeschlossen.
 Denn ohne dich vergeht mir alle schäfer-lust,
 Und ohne dich ist mir auch kein geschmack bewust.
 Doch gönnst du einmahl uns nur einen süßen morgen;
 So will ich wiederum für meine schafe sorgen.
 Die ziegen sollen fort und in die weide gehn;
 Die eyter voller milch, die böcke truncken siehn:
 Ich selber aber will den Bacchus wieder grüssen,
 Nach frischem brodte sehn und neuer ruh genießen.
 Und stürbe gleich mein vich, mein väterliches gut,
 Und aller wiesen wachß durch feur- und wassers-flut,
 So will ich, wann sie mich nur deiner nicht berauben,
 Mich dennoch in der welt am allerreichsten glauben.
 Wann der beperlte thau des morgens nieder fällt,
 Und sich das erste licht der sonnen eingestelt,
 Schau ich den tropffen zu, indem sie sich verbinden,
 Ob ich dein bildniß kan in ihren farben finden.
 Ich sehe vielerley; Nichts aber ist wie du.
 Das gold schleußt seinen glanz für deinen haaren zu.
 Der reiß muß deiner haut, der sörne liljen weichen,
 Den wangen ist nicht blut und frische milch zu gleichen,
 Der mund beschämt rubin, die zähne helfenbein,
 Die augen Hübbs licht und aller sterne schein.
 Vom andern weiß ich nicht, wie einem muß geschehen;
 Weil ich es, schönste, nur kan in gedanken sehen.
 Wenn denn Aurorens schooß die rosen auffgethan,
 So schau ich ihre pracht mit steiffen augen an,
 Und suche deinen mund in ihren purpur-strahlen:
 Doch bleib ich zweiffelhaft, was schwerer sey zu mahlen,
 Du, oder aber sie. Ja, wenn ich endlich dich
 Im felde nirgends seh, so übereil ich mich,
 Und denk: Ist nun ihr geist in himmel gar gestiegen?
 Und kan sie denn zugleich bey kernem und bey ziegen,

Des abends Sylvia, und früh Aurora, seyn?
 So denck ich, trifft es gleich nicht mit der wahrheit ein.
 Ach Sylvia! du wirst nicht ewig so verbleiben.
 Der tod kan seine lust mit blum und schönheit treiben,
 Und du möchtest endlich wohl im alter in dich gehn,
 Ich aber weiß mir nicht die schmerzen auszustehn.
 Ach! Bacchus liebt den wein. Weil Bacchus wein wird lieben;
 Soll sich dein Thyrsis auch in steten flammen üben.
 Je mehr du für ihm weichst, ie weiter folgt er nach.
 Denn dir zu g'ringe seyn, ist weder schimpff noch schmach.
 Ja solte gleich die zeit den spiegel dir verderben,
 Und dein gesichte so wie deine jahre sterben,
 So soll mich, schönste, doch noch deiner rosen schein,
 Und deiner glieder schnee stets für den augen seyn.
 Ach stolze Sylvia! Laß deinen zorn sich wenden,
 Ich will dir, wo du willst, auch wohl geschenke senden.
 Nicht etwa die der wald und unser garten trägt;
 Nicht die das reife feld uns in die scheuren legt;
 Nein: Sondern einen pud mit puder überschlagen,
 Wie in der stadt ikund die bürger-töchter tragen,
 Und einen bunten korb, den neulich erst Serran
 Mit grosser kunst gemacht, Serran, der kluge mann.
 Der hirtens gröste lust und zierrath unsers landes,
 Der alle bürger so an gaben des verstandes
 Gleichwie die nachtigal die raben übertrifft;
 Der mich zu erst gelehrt, wer diese welt gestifft,
 Woher ihr roher teig und ihre forme kommen;
 Wie städte sich gemehret und wieder abgenommen;
 Was sonn und monde sey, und wie ihr licht die welt
 Durch seinen steten lauff in der bewegung hält:
 Der, sag ich, alles mir, nur dieses nicht gezeigt,
 Wie man, o Sylvia! dein steinern herze beuget.
 Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen bist;
 So weiß ich ärmster nicht, was weiter übrig ist,
 Als daß ich meinen rumpff an deinen eichbaum henge.
 Vielleicht liebst du mich todt, weil ich dich lebend kräncke.
 Schreib aber auff mein grab nur noch zu guter nacht:
 Allhier hat Sylvia den Thyrsis umgebracht.

Als er sie das erste mahl küßte.

B. N.

Ich habe, Solvia! dich einmahl nur geküßt,
 Und meyn', ich würde mir mein francs herze laden;
 O! aber weit gefehlt! ich weiß nicht, wo es ist,
 Und glaub' es hat sich gar in deinen mund begraben.
 Dann meine krafft ist hin: Ich fühle nichts als glut;
 Und stürbe wenn ich nicht aus liebe leben müßte.
 Ach! wann ein einzig kuß so grosse würckung thut,
 Wie solte mir geschehn, wann ich dich gehmahl küßte?

An Flavian, als sie franc war.

B. N.

Wan klaget, Flavia! daß ich dir weh gethan,
 Und redet öffenlich, du werdest bald verscheyden,
 Du selber zeigest es durch deine schwachheit an;
 So denke nun was ich muß in der seele leiden.
 Ich komme, liebes kind, mir als ein teuffel für,
 Und bin so mir als dir zu einem hencker worden.
 Dann alle meine lust bestehet bloß in dir,
 Und darum kan ich dich nicht ohne mich ermorden.
 O himmel! wende doch die schulden von mir ab,
 Hilf meiner Flavia, und lege mich ins grab!

An Charatinen.

B. N.

Wie irret doch das rad der menschlichen gedanken!
 Wir bilden offermahls uns diß und jenes ein;
 Jedoch wenn schluß und rath kaum unterschrieben seyn!
 So fängt der leichre sinn schon wieder an zu wanden.
 Mein kind, ich will dich nicht mit sitten-lehren sweisen;
 Mein brief war neulich kaum nach, abgeschickt,
 Die augen waren erst vom schlaf zugebrückt,
 Da reiste mich die lust schon wieder nachzureisen.

p. 57

Pfuy! sprach ich, läst du so die süsse zeit verschleiffen?
 Strahlte deine sonne dich mit todren blicken an?
 Wer ist, der deinem thun hier greuzen setzen kan?
 Und wer, der deinen geist in fässel denckt zu schliessen?
 Wilt du die nase nun erst in die bücher stecken?
 Ach allzuschwache krafft vor deine liebes-vein!
 Da muß kein todes-öl und fauler balsam seyn,
 Wo sich die funcken schon in lichte stammen strecken.
 Weg mit der phantafen! weg mit den feder-possen!
 Ein mädchen ist weit mehr, als alle bücher werth,
 Der hat sein glücke schon in asch und grauß verkehrt,
 Der in das cabinet auch seel' und geist verschlossen.
 Mit diesem sprang ich auff, fieng alles an zu schmeiffen,
 Reiß zettel und papier in hundert stück entzwey,
 Und sprach: die last ist hin und Abimemin frey
 So muß ein kaffres hertz durch tausend stricke reiffen.
 Ein blat, ein fahles blat soll meine freyheit binden?
 Ja, (führ ich weiter fort,) das stünde schültern an:
 Ich habe längsten schon dir, liebste, dargethan,
 Daß ich in dir allein will meinen kercker finden.
 Der eyfer mehree sich wie meine liebes-kohlen,
 Gleich aber, als ich noch die letzten worte sprach,
 Da trat des fuhrmanns knecht in unser schlaf-gemach,
 Um den verdienten lohn von neulich abzuholen.
 Er ließ sich unverhofft durch meine lust bewegen,
 Befohlen und gesehn, war alles nur ein wort
 Ich saß mit Thyriss auff, und fuhren beyde fort,
 Um dir die liebes-schuld, mein engel, abzulegen.
 Es schien, der himmel selbst bestrahlte mein verreisen,
 Die winde lieffen nichts als amber-lüffte wehn,
 Die wolcken mußten uns in tausend rosen sehn,
 Und auge, mund und hertz mit voller anmuth speisen.
 Die pferde säumten nicht den leicht-beladnen wagen,
 Die räder flogen schnell, wie pfeile, strom und blick,
 Die glieder fühlten kaum den hart gebauten sitz,
 Und wurden wie ein stein durch dicke luft getragen.
 Und so weit mußte mich das blinde glücke küssen.
 Darauf nahm Sandau uns zur abend-tafel ein

Ach Sandau! daß du soltest mein trauer-denckmahl seyn!
 Ach Sandau! daß du mich in diese noth gerissen!
 Warum hab ich doch hier die liebe müssen brechen?
 Warum hat dich mein herz mit thranen angeschaut?
 Ach Sandau! hårt ich nicht auff deinen sand gebaut,
 So dürftest nicht der tod ißz meine sünde rächen.
 Verzeihe, liebstes kind! ich muß es nur bekennen,
 Ein weih, ein schwaches weib hat meinen franz entführt;
 Doch wo dich noch ein strahl der alten liebe rührt,
 So laß nicht deinen zorn wie meine laster brennen.
 Nicht wundre, schönste, dich, wie dieses zugegangen:
 Ich nahm von ihrer hand nur einen becher wein,
 Der becher stößte mir den liebes-nectar ein,
 Und ich ward wider art ganz unvermerckt gefangen.
 Da sah ich ihr gesicht als hundert sonnen blißzen,
 Sie schien mir etwas mehr als Venus selbst zu seyn.
 Und das verborgne gift der stillen liebes-vein
 Fieng an mit aller macht in meiner brust zu schwißen.
 Die tassel ward darauff mit tüchern überzogen,
 Hier trug man lößel-kraut und hasel-hüner auff,
 Und setzte vor begier die scharffen messer drauff,
 Dort ward der süße wein aus gläsern eingesogen.
 Was uns der starcke saft vor geistern eingegossen,
 Wie sich die stille glut im busen angesteckt,
 Was vor ein liebes-strom mir meine brust besetzt,
 Und wie mein mattes herz von flammen fast zerfloßen,
 Ist, schönste, diß papier zu wenig abzureißen;
 Genug; der schlaf zerbrach den augen ihren schein,
 Ein ieder scharzte sich ins weiche lager ein;
 Ich aber fieng allein für trauren an zu kreischen.
 Amanda (so will ich die geile Venus nennen)
 Lag dichte neben mir zur seiten mit der brust,
 Mein seufftzen war ihr trost und meine liebes-lust
 Schoß auch verborgne glut ihr feuer anzubrennen.
 Ach daß ich, sagte sie, dein leiden könnte stillen,
 Ach kühlte meine brust auch, liebster, deine pein,
 So müßte diese brust ißz nicht verschlossen seyn.
 Und dieser dünne zeug nicht meinen leib umhüllen.

Ich nezte deinen mund mit hundert tausend küssen,
 Es würde nichts als lust aus allen adern gehn,
 Die lippen müßten dir in vollem amber stehn,
 Und mein erhitzter schoos mit muscateller stieffen;
 Nun aber kenn ich nicht die quelle deiner wunden.
 Es muß was höhers seyn, das deine freude bricht,
 Dein kummer stammt aus mir und meiner armuth nicht,
 Sonst wäre schon der trost für deine noth gefunden.
 Mir ward durch dieses wort die seele fast entrißen,
 Doch stieß ich, wo mir recht, noch diese seufftzer aus:
 Bleibt, schönste, deine brust nur meiner wollust haus,
 So weiß mein sonnen-licht von keinen finsternissen.
 Was brust? verfestete sie, das herze steht dir offen,
 Komm, reis den blumen-schatz nach deinem willen hin,
 Komm, küsse, bis du satt, ich aber kraftlos bin,
 Und endlich beyde wir in liebe sind erfossen.
 Drauff ließ das kühne weib die feder-decke stiegen,
 Und gab den geilen leib von allen ecken bloß,
 Hier sprang das leichte schloß von ihren brüsten loß,
 Doch sah ich noch was mehr in voller flamme liegen.
 Das leichte marmel-spiel der appfel-runden ballen,
 Der schnee-gebürgte bauch, der purpur-rotthe mund,
 Und was noch etwan sonst hier zu berühren stund,
 War leider! alzu stark zu meiner unglücks-fallen.
 Ich ärmster konte mir nicht länger widerstreben,
 Ich warff mich in den schlamm der sünden-vollen lust,
 Ich druckte leib an leib, und wieder brust an brust,
 Und wünschte nichts als so mein leben auffzugeben.
 Mein leben, das allein an meiner liebsten augen,
 Mein leben, das allein an ihrem herzen hieng,
 Und das, wenn meiner brust der athen gleich entgieng,
 Doch wieder konte safft aus ihren lippen saugen.
 Ich lernte, wie sich fleisch und fleisch zusammen schickte,
 Ich sanck vor watter pein in den gewölbten schoos,
 Bis meine beste krafft wie warme butter flos,
 Und wie die seele gar aus meinen adern rückte.
 Gleich aber, als wir noch der süßsen lust genossen,
 Kam und zerriß ihr mann die zucker-süße ruh.

Und schaute mit bestürzt- und blassen augen zu,
 Wie unser leib und geist in einen klumpen stoffen.
 Der eyser ließ ihn nicht viel donner- worte machen,
 Diß war sein erster gruß: Ha, hure, liegst du hier!
 Wacht denn ein ieder hund vor deiner kammer-thür,
 Und späht sich ieder fels an deinen liebes- machen?
 Mit diesem stieg er mir vom schelmen an zu singen,
 Da fühlte ich, wie der zorn mir gall auff galle goß;
 Die glieder brannten an, die klingen giengen loß,
 Und ieder suchte nun den deggen anzubringen.
 Inzwischen weiß ich nicht, ob es sich schicken sollen,
 Daß ich durch einen stung zur erden niederfand.
 Da merckt ich, daß der stahl durch meine ribben drang,
 Und mir das warme blut kam aus der brust gequollen.
 Wie, wenn ein tieger- thier das leben sieht entweichen,
 Nach blut- besprützter haut sich doppelt stärker macht;
 So ward mein eyser auch in volle glut gebracht,
 Und dachte mit gewalt den mörder abzureichen.
 Ich schwang mit bloßer fauß mein eisen hin und wieder;
 Ach aber nur umsonst! die adern wurden schwach,
 Die seele selber stieß durch meinen purpur- bach;
 Ich aber fiel erstarrt auff meinen rücken nieder.
 Da sucht ich ärmster nun vergebens zu genesen,
 Nachdem die wunde mir das halbe leben nahm.
 Noch als ich wieder heim, und zu mir selber kam,
 Ist, Charatine, diß mein erstes wort gewesen:
 Ach Abimein! ach! was hast du doch verbrochen?
 Wo bleibt die grüne treu, wo der verliebte schwun,
 Der neulich, falscher, dir aus deinem munde fuhr,
 Als, Charatine, dir das herze zugesprochen?
 Geh hin, und rühme dich der süßen liebes- wunden,
 Geh, sage wie ihr thau die lippen dir gekühlt,
 Diß hast du nur geschmeckt, und jenes nur gefühlt;
 Denn beydes ist bereits auff einen tag verschwunden.
 Verräther, traust du dich wohl selber anzuschauen?
 Muß so dein liebes- glas in hundert stücken gehn?
 Wer wird hinsühro mehr auff deine freundschaft sehn,
 Und auff den porcellan der glatten worte bauen?

Doch, Abimemin, halt! halt deinen geist zurück!
 Bezähme qual und peim mit zügeln der gedult.
 Oft ist ein kleiner fall und henderwerthe schuld
 Zu der erwünschten gunst die beste gnadenbrücke.
 Geh, wirff dein angesicht zu ihren zarten füßen,
 Und mache deinen fleck mit tausend thränen rein,
 Laß ein bekennites ach statt hundert worte seyn,
 Und nichts als trauer-saltz aus beyden augen schießen.
 Das feur wird endlich doch die reine brust bewegen,
 Die brust, in welche sich mein falsches herze schloß,
 Die brust, aus der die lust der keuschen liebe floß,
 Und die mir kett und band hat wissen anzulegen.
 Was aber hast du vor? was hoffst du? sprach ich wieder,
 Auf zweifel-volle gunst? Nein, Abimemin, nein.
 Die sonne tilget nicht die flecken deiner peim,
 Und stürzt dich nur in grund des grössten kummers nieder.
 Du wirfst vergeblich nur die thränen hier vergießen,
 Dein abgeschicktes sehn ist keiner ohren werth.
 Wer selbst den himmel ihm in höhlen hat verkehrt,
 Muß auch mit etwas mehr als schlechtem wasser büßen.
 Hier riß die traurigkeit aus den gesetzten dämmen,
 Ich stieß mit ungestüm den degen in die brust,
 Und sprach: Wo gleich ist und die schmerzen meiner lust
 Dich, Charatine, nicht mit wehmuth überschwenmen;
 So sollst du doch die treu aus meinem blute lesen.
 Mein engel, zittre nicht. Ist folgt das ende drauff:
 Denn hier erwachten mir die müden augen auff,
 Da war das ganze spiel ein bloßer traum gewesen.

Im namen einer Fräulein an ihren Hauptmann.

B. N.

Ach könte dir mein herz wie meine dinte stessen!
 Ach söge dieses blat auch meine feuffzer an!
 So würde, werther, leicht dein mund bekennen müssen,
 Daß mich der himmel igt nicht höher strafen kan.

Du

Du würdest meinen brieff mit bleichen lippen nehen,
 Die thränen würden dir bis an die seele gehn,
 Und endlich müste mich doch dieser trost ergezen:
 Dein hauptmann wird dir bald vor deinen augen sehn.
 Nun aber kan ich dir mein leiden nicht beschreiben,
 Die feder ist zu klein für meine traurigkeit;
 Und was mir etwan noch soll meine geister treiben,
 Hat schmerz und ungedult mit wermuth überstreut.
 Ich schreib, und weiß nicht was; es irren hand und sinnen,
 Die solben halten nicht gewichte, maß und ziel.
 Der sorgen schwarze nacht unnebelt mein beginnen,
 Ich selber aber bin der liebe gauckel: spiel.
 Ich weiß nicht, ob ich dir die wahrheit darff bekennen,
 Mein schatz, dein strenger schlus hat meine qual erregt:
 Du schaffst, daß mir nichts als trauer-kerzen brennen,
 Du hast mir unverhofft die martern angelegt.
 Ein land, ein weites land hält deinen leib gebunden,
 Du suchst in fremder luft becrönte frühlings-rub,
 Doch glaube, hast du dich mit rosen gleich umwunden,
 So wehr dein freuden-wind mir doch die dornen zu.
 Ich soll mich nur entfernt mit schaiten-wercken speisen;
 Wie aber reimt sich doch verlobt und ferne seyn?
 Wie schiekt sich doch mein weh zu deinen amürhs-reisen,
 Und deine grausamkeit zu meiner seele: pein?
 Die liebe löst sich leicht durch lange meilen dämpffen,
 Ein frischer amber-kus sticht tausend alte weg.
 Wo schönheit und verstand die schwache treu bekämpffen,
 Da pflastert leicht die lust den süßen liebes-steg.
 Wir jungfern müssen nur den kleider-moden gleichen,
 Was heute prächtig scheint, wird morgen ausgelacht;
 So könne ihr männer uns auch sanffte pflaumen streichen,
 Bis ihr den leichten mund wo besser angebracht.
 Ihr spielet mit der lust, wie winde mit narcissen.
 Bald kommt ihr ganz entfernt mit complimenten an,
 Bald wolt ihr uns die hand, bald auch die schürze küssen,
 Da doch der zehnde kaum die bulen zehlen kan.
 Izt stürmt ihr hertz und mund uns durch Ehren-lieber,
 Und schließ uns unbedacht in liebes-fessel ein,

Ist zieht ihr wieder fort, und endlich kommt ihr wieder;

Denn wolt ihr fälter noch als Salamander seyn.

Doch, liebster, thut nicht mein allzükühnes schreiben.

Ich weiß zwar, daß du mir mehr als gewogen bist,

Die regel aber wird auch noch der nachwelt bleiben:

Daß furcht und eyfersucht der liebe zunder ist.

Die größte gluth besteht in thränen-vollen herzen.

Wer sonder eyfer liebt, der liebt auch ohne treu;

Auch winde blasen feur in die erstorbne kerzen,

So macht ein steiner streit uns aller zweiffel frey.

Iwar ich gedencke noch der zucker-süssen stunden,

Als ich die rosen dir von deinen lippen laß,

Als sich die neseken mir um meinen mund gewunden,

Und mir das glücke selbst zu meinen süßen saß.

Wo aber ist der glanz der freuden hingeschossen?

Wo bleibt der stille tag, wo die beperlte zeit,

Da deine leßzen mir mit neectar-safft gestossen,

Und mich dein reiner kuß mit bisem eingeweyht?

Mein Hauptmann, prüfe selbst die schmerzen meiner wunden,

Und dencke, was vor angst mir alle glieder schlug,

Als sattel, pferd und knecht zur reise fertig stunden,

Und dich der schnelle gaul aus meinen augen trug.

Ich dachte dazumahl vor thränen fast zu brechen,

Was aber dazumahl? Ist lern ich erst verzeihn,

Wie nacht und finsterniß die freuden-lichter schwächen,

Und wie die lampen uns von winden untergehn.

Ach liebster, laß mich nicht in dieser noth versinken,

Steh auff, und stelle dich in meinen armen ein!

Komm, weil die sterne dir zur liebes-tafel winken,

Und selbst der himmel will zu deinen diensten seyn.

Wer wunden heilen will, muß keine zeit verscherzen,

Ein allzuspäter rath schlägt leider! wenig an,

Der lindert nicht die qual, und mehret nur die schmerzen,

Der nicht den augenblick auff mittel dencken kan.

Mehr weiß ich nicht in eil hier worte beyzusetzen,

Genung, daß meine lust in deinen händen steht,

Daß mich dein wille kan betrüben und ergözen,

Und ewig mein magnet nach deinem worden geht.

Du kannst wohl selber leicht aus deiner treu erdencken,
 Daß uns in Dännemarck noch keine rosen blühen,
 Daß sich dein auge muß nach meinen augen lencken,
 Und dein entfernter mund nach meinem munde ziehn!
 Ich grüßte schon den tag mit tausend freuden-küssen,
 Da mir ein engel wird an meiner seite sehn.
 Da mir dein süßter mund wird wieder nectar gießen,
 Und nichts als malvasier von deinen lippen gehn.
 Ach Hauptmann, eile fort, besüßle pferd und wagen,
 Und gönne meiner lust bald deinen sonnenschein!
 Wo nicht, so glaube nur, daß ich durch diese plagen
 Bald meiner lebenszeit werd überhoben seyn.

An Melinden, auff ihren namens = tag.

B. N.

Auff, schauste, tauch: dich in milch und rosen-blut!
 Laß deinen mund-rubin erfrische strahlen fangen,
 Und streich den trübten schaum der herben thränen-flut,
 Und das vergiffte sals von deinen purpur-wangen.
 Der himmel stellet sich zu deinen dienst ein,
 Die sonne spielet selbst um deine verlen-glieder.
 Und was dir erwañ noch kan kummer-dornett streun,
 Legt dieser stille tag bey deinem bette nieder.
 Du solst (ich rede kurz) dein namens=fest begehñ,
 Drum auff, und rüste dich, dein glücke zu begrüßen!
 Dein glücke, das dich heist auff lauter rosen stehn,
 Und nichts als zucker läst um deine tyden fließen.
 Ich weiß zwar allzuwohl, daß deine trauer=see
 Von grosser herzens=angst die worte wird gebähren:
 Ach daß ich ärmster doch noch dies:n tag begeh!
 Daß doch die morgen mich nicht wie die nacht verzehren!
 Wohin treibst wind und sturm doch meinen liebes-lahn?
 Ist wohl ein ärmrer mensch aufferden noch zu finden,
 Der komm, und schaue mich und meine thränen an,

So will ich gerne mich der sorgen-last entbinden.
 Ach aber liebes kind! die klagen sind zu groß,
 Wer sich aus ungedult zum grabe will verdammen,
 Wird endlich durch den tod zwar dieser erden loß,
 Stürzt aber leib und seel in tausend höllen-flammen.
 Im glücke lustig seyn ist warlich keine kunst;
 Ein kluger aber saugt auch neectar aus den quitten,
 Und folgt der sonne nach, die durch den nebel-dunst
 Zwar öfters finsterniß, doch keinen bruch erlitten.
 Der liebe frucht entspringt aus einer stunde nicht:
 Erst trincken wir das giffte aus porcellanen schalen,
 Gehn wie die taumelnden, wenn unser herze bricht,
 Und schägen ihren dampff vor lauter freuden-strahlen.
 Nach diesem greiffe der schmerz die glieder besser an.
 Das schnelle giffte zersteut in ströme schwarzer sorgen;
 Und endlich, wenn wir so die proben abgethan,
 So bringt das ende nichts als süsse frühlings-morgen.
 Ach liebsie! laust du nun dem himmel noch vertraun,
 So trag das kummer, joch mit unverzagtem rücken;
 Denn die ihr glücke nur auff Gottes felsen baun,
 Die brechen angst und noth wie schwaches rohr in stücken.
 Mein herze leget sich zu deinen süßen hin,
 Ich schencke mich dir selbst zum schemmel deiner plagen,
 Und schwere, wo ich dir nicht gar zuwider bin,
 So solst du nur ein loth, ich aber centner tragen.
 Mehr hab ich ärmster nicht, das weist du selber wohl,
 Denn meine schätze sind nur wollen und entschliessen,
 Sonst trieb ich deinen ruhm bis an den sternenn-pol,
 Und liesse nichts als gold aus meiner feder stieffen.
 Nun, allerliebstes kind! erkenne meine treu;
 Was dieser schriftt gebriecht, ersetze meine flammen.
 Springt gleich das glücke nicht igt meiner armuth bey,
 So schlägt die liebe doch in frische glut zusammen.
 Du solt in kurzer zeit mit andern augen sehn,
 Wie dich dein treuer knecht wird suchen zu bedienen,
 Wenn kummer, ach und weh zu grabe werden gehn,
 Und unsre freude wird in volken knospen grünen.
 Der himmel scheincke dir nur ferner sonnenschein,
 Hofm. w. I. Th.

E

Und

Und führe deinen fuß von dornen auff narcissen!

Du aber, ziehe selbst den strom der thränen ein,
Sons! wird mein leben so wie meine lust zerrissen.

~~~~~

### An Slavien.

B. N.

**W**enn meine feder nicht mit rosen - zucker quillet,  
Wenn eckel und verdruß aus allen zeilen steigt,  
So dencke, daß der schmerz mein schreiben ist umhüllet,  
Und dir die traurigkeit auff armen blättern zeigt.  
Zwey wörter: gute nacht! verrücken hand und sinnen,  
Die liebe macht nicht mehr mein herze gestir - voll,  
Und alles, was mir noch kan in die feder rinnen,  
Ist, daß ich, schönste! dich nicht länger sprechen soll.  
Ach wie betrieglich sind doch hoffnung und gedanken!  
Wie schwer verbinden sich doch lieb und möglichkeit!  
Was anfangs uns gelücket, kan noch im ende wancken,  
Und morgen donnert oft, was heute sonnen streut.  
Mein lieben war bisher ein paradies gewesen,  
Ein garten, den ich oft verwundert angeschaut,  
Der mich so blumen ließ wie palmen-früchte lesen,  
Wenn ihn dein freundlich-seyn mit zucker überhaut.  
Die netelen blühten mir auff deinen zarten wangen,  
Dein amber-voller mund trug purpurnen jesmin,  
Und machte, daß ich oft mehr saßt und krafft gefangen,  
Als bienen honigseim aus hyacinthen ziehn.  
Der hals schwamm voller milch von reiten lust-narcissen,  
Die brüste stengen an mit rosen auffzugehn,  
Und wilst du mein gelück in einer zeile wissen?  
Dein auge, Slavia! war auch mein tausend-schön,  
Diß alles hat der sturm der zeiten mir entzogen,  
Und wie der sonnen licht durch nebel unterdrückt,  
Nachdem ein ander mich an armuth überwogen,  
Und dein verliebtes herz aus meiner hand gerückt.  
Du stengst ihn selber an mit lützen zu beschütten,  
Und halfst ihm mit lust auff des gelückes schooß;  
Doch alles fonte noch bey weitem nicht verhören,  
Daß ich zuweilen auch nicht einen blick genos.



Ist aber mußt du gar aus meinen augen scheiden,  
 Wie will mein paradieß nicht endlich untergehn!  
 Denn wenn du Pommern wilst mit deinen rosen kleiden,  
 So werden künfftig hier nur scharffe dornen stehn.  
 Was werden? ich bin schon von aller lust verlassen,  
 Denn himmel und gewalt reißt ihren garten ein,  
 Und heßt den liebes-stock vor traurigkeit erblaffen,  
 Mich aber ohne trost, und ohne blumen seyn.  
 Das süße löffel-krant, das meinen geist getrieben,  
 Entzeucht mir seine krafft, wie du dein angesicht;  
 Und was mir endlich noch von allen übrig blieben,  
 Ist nur ein blümichen, das heißt: Vergiß mein nicht.  
 Diß leg ich, schduste! dir zu deinen marmel-süßeten,  
 Ach strahl es, wie du pflößt, mit holden augen an;  
 Weil diß mein leiden doch alleine wird versüßen,  
 Wenn deine liebe mich nur nicht vergesse kan.  
 Mehr forder nicht mein herz wohl aber meine stammeln;  
 Die, weil ich seuffzen kan, nicht werden untergehn;  
 Denn ihre hitze schlägt von weitem auch zusammen;  
 Und sucht, was glück und zeit ist heißen stille stehn.  
 Ich brenne, doch der mund muß wider willen schweigen;  
 Mein feur soll vöcker qual, nicht aber redend seyn,  
 Sonst würd ich dir den schmerz so, wie mein herze, zeiget  
 Und mehr als thränen-sals zu deinen süßen streun.  
 Ach! allerschönstes kind! erkenne mein gemüthe,  
 Und schau zuweilen mich noch in gedanken an!  
 Denn hab ich ärmster nur die strahlen deiner güte,  
 So weiß ich, daß der tod mir wenig schaden kan.  
 Ich sterbe mit gedult in meinen harten stricken,  
 Wenn deine flamme nur noch meinen geist bewegt;  
 Denn dieses soll mich auch im tode noch ergötzen,  
 Daß mich die bloße treu zu meinem grabe trägt.

\*\*\*  
 An Sylvien auf ihren namens-tag.

B. N.

Ein edler namens-tag zeigt heute seinen schein;

E 2

Mir

Nich aber meine pflicht, dich würdig anzubinden;  
 Allein wo soll ich was bey meiner armuth finden,  
 Weil federn und papier für dich zu wenig seyn?  
 Mein wollen ist zwar groß, doch mein vermögen klein.  
 Drum laß mich, was ich kan, dir zum geschenke winden:  
 Denn wer die liebe will auff gold und reinen gründen,  
 Schleust nur viel prahleren und wenig freundschaft ein.  
 Ich biete dir mein hertz zum oppfer selber an,  
 Mein herke, das dich zwar nicht, schönste, binden kan:  
 Weil du es schon vorlängst mit fetten angebunden,  
 Legst du es aber nur zu deinen süßen hin,  
 So glaube, daß ich auch in fetten lustig bin;  
 Weil es nach so viel angst doch einen ruh, plaz funden.

### Über ihre veränderung.

B. N.

Du haßt, o Silvia! mein treues hertz besiegt,  
 Und lieffest neulich selbst mich deine neigung wissen:  
 Doch da das arme ding in deinen fetten liegt,  
 So jagest du mich fort, und süßest mich mit süßen.  
 Ach allzu grausame! was quälst du meine glieder?  
 Behalt dir die person, gib mir das herke wieder.

### Auff ihren abschied.

B. N.

Erzeibe mir allhier, mein widriges gestirne,  
 Wofern ich mich zu sehr auff deinen lauff erzürne,  
 Du hast mir allzuviel auff einen tag gethan.  
 Mein leben reisset fort, und dennoch soll ich leben:  
 Du nimmst, was du doch mir niemahls hast gegeben,  
 Und legst mir unverhört die größte martern an,  
 War es dann nicht genug, daß ich mit tausend thränen  
 Mich täglich, doch umsonst, nach kühlung musse sehnen?

Soll



Soll ich von Sylvien auch noch geschieden seyn?  
 Ach armer Celadon! du hast zu viel erfahren,  
 Doch diese stunde mehr, als vor in zwanzig jahren.  
 Drum hoffe nur nicht erst auff neuen sonnenschein;  
 Du wirst, du sollst, du mußt auff dieser auen sterben:  
 Um, wie es scheint, den platz mit purpur anzufärben,

Wo ehmahls Sylvia so schöne blumen laß.  
 Gedencke nur nicht mehr an die vergnügten stunden;  
 Wie sich ihr keuscher arm um deinen hals gewunden,  
 Und wie sie milch und brodt aus deinen händen aß.  
 Die lust ist schon vorbei. Ihr ist der tod erschienen.

Der tod, so dir allein kan zur Ergezung dienen;  
 Nachdem die ganze welt dir ihren trost versagt.  
 Die zeit verändert sich oft anders als man meynet.

Heur' hat dein treues hertz um Sylvien geweinet:  
 Wer weiß, wer morgen schon auch wieder dich beklagt.

O himmel, wald und thal, und ihr begrüntten auen,  
 Wo ich mich früher oft ließ als Aurora schauen,  
 Nehmt, wo ihr mich noch kennet, die letzten seuffzer hin,  
 Und saget Sylvien, wenn man mich hat begraben,  
 Und sie sich wieder wird an euren blumen laben,  
 Daß ich für sie allein allhier gestorben bin.

\*\*\*

### Über ihren vermeynten tod.

S. N.

Der weit erschollne tod der schönen Sylvia,  
 Der nur der meynung nach, nicht in der that geschah;  
 Gieng ihrem Celadon so ungemein zu herzen,  
 Daß er das feld verließ, und voll entbrannter schmerzen  
 In eine wüste lieff, allwo er lange zeit  
 Für vielen seuffzern schwieg: bald aber weit und breit  
 (Nachdem ein thränen-guß die erste regung stillte)  
 Die ausgespannte luft mit diesen klagen füllte:  
 Betrübter Celadon, was hast du doch erlebt?  
 Ein liebes-faden ward mit weh und angst gewebt,  
 Mit schmerzen wird er nun auch wieder abgeschnitten.  
 Du hast sehr viel gehofft, noch aber mehr erlitten.

Ein tag schloß deinen geist in schwere ketten ein;  
 Ist heiß ein anderer dich frey, aber elend seyn,  
 O himmel, erd' und luft, erhöret meine lieder!  
 Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.  
 Mich dünckt, ich kan den ort annoch im traume sehn,  
 Wo unser erster küß, wo unser fuß geschehn,  
 Hier hat das liebe kind mir blumen abgepflücket;  
 Dort hab ich ihren mund mit süßer milch ergücket.  
 Hier sang, hier spielte sie, dort weinte sie für leid,  
 Und küßte, da sie schied, mich voller traurigkeit.  
 O himmel, erd' und luft, erhöret meine lieder!  
 Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.  
 Die sterne strahlen sehr, noch schärffer Cynthia;  
 Doch lange nicht so schön, als meine Sylvia.  
 Für ihrem munde muß Aurora selbst erbleichen;  
 Narcissus durffte sich nicht ihren wangen gleichen,  
 Ihr hals und ihre brust war schnee und elfenbein,  
 Ihr süßes augenlicht ein steter sonnenschein.  
 O himmel, erd' und luft, erhöret meine lieder!  
 Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.  
 Wenn ich mein morgenbrodt mit saltz und thränen aß,  
 So siel sie neben mich in das verhaute gras,  
 Und sang, ob wolte sie die ganze welt bewegen.  
 Die winde müßen sich auff ihre feuffer legen:  
 Die bliße stunden still, und Phöbus trat die bahn,  
 So oft er sie ersah, mit vollen freuden an.  
 O himmel, erd' und luft, erhöret meine lieder!  
 Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.  
 Ihr quellen, die ihr mich mit wasser oft getränckt,  
 Ihr wist, wie sehr ich mich durch lieben abgetränckt:  
 Doch wolt' ich gerne noch mein ganzes gut hingeben,  
 Nur' ich bey Sylvien nur arm und elend leben.  
 Ich ließe hauß und hof, und alle schafe sehn,  
 Und wolte, wär es noch, nach brodte betteln gehn.  
 O himmel, erd' und luft, erhöret meine lieder!  
 Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.  
 Ach! (sprach das arme kind, beym scheiden für und für)  
 Mein liebster Celadon, das herze sagt es mir,



Du wirst mich heute wohl zum letzten mahle sehen.  
 So wie sie mir gesagt, so ist es auch geschehen.  
 Ein tag and eine nacht begräbet mich und sie;  
 Sie todt und ohne schmerz, mich lebend und voll müß.  
 O himmel, erd' und lufft, erhöret meine lieder!  
 Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.  
 Ihr götter, saget nur, liegt sie in eurer schooß,  
 So bitt ich sie vielleicht durch meine feuffter loß;  
 Hat sie der feuer-schlund der schwefel-lichten höllen,  
 So lösch ich ihre glut mit meinen thränen-quellen;  
 Und hat sie endlich gar Neptunus tieffes hauß,  
 So zehr' ich seinen strohm durch meine flammen auß.  
 O himmel, erd' und lufft, erhöret meine lieder!  
 Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.  
 Jedoch es ist umsonst, betrübter Celadon!  
 Der himmel höret nicht mehr deiner lippen thorn:  
 Der wald erzittert zwar für deinen schweren klagen;  
 Doch will er, was du fragst, nicht mehr zurücker sagen.  
 Feu'r, wasser, erd und lufft befördern deinen tod,  
 Und ieder augenblick mehret deine sterbens, noth,  
 Was sinnst du weiter denn auff ungeraimte lieder?  
 Du kammst zu Sylvien, doch sie zu dir nicht wieder.

\*\*\*  
 Als sie bey trübem sturm-wetter  
 ihre wäsche bleichete.

E. E.  
 Romm, sanfter westen-wind, und brich den kalten nordwind,  
 Der heute mit gewalt durch alle gärten streicht,  
 Und macht, daß Solimen, da sie die wäsche bleicht,  
 Die strahlen ihrer lust sind zu gewölcken worden.  
 Vertreibe diesen feind durch ein gelindes wehen,  
 Beut alle Zephyren zu deinem diensten auff,  
 Und hemme seiner macht den vorgesezten lauff,  
 Der selber der natur will ihren weg verdrehen.  
 Die erde lieget schon der Solime zun füßen,  
 Und beut ihr klee und gras zum grünen bleichplat an;  
 Sie thut ihr selbst gewalt, und schmücket wie sie kan

Ihr buntes Pimper, kleid mit tulpen und narcissen.  
 Was säumst du sonne nun mit deinen heißen blicken?  
 Zerreiß der wolcken flor, bestrahle deine braut,  
 Die dir der himmel selbst von anfang anvertraut,  
 Und zeig ihr länger nicht den so verhassten rücken.  
 Sie hofft, wie Solime, mit sehnlichem verlangen  
 Auf dich und deinen schein, der beyden noch gebriecht,  
 Drum öffne, wie du pflegst, dein süßes angezicht,  
 Bevor der abend kömmt mit seiner nacht gegangen,  
 Denn tritt der mond hervor, der könig aller sterne,  
 Der werffe seinen schein, aus der gewölbten höh,  
 Auf den gebreiten zeug der schönen Solime,  
 Und schaue, daß kein dieb ihr was davon entferne.  
 Aurora lasse nichts als süße perlen thauen!  
 Die thränen, die sie sonst verleiht um ihren freund,  
 Den sie, wie Solime den bruder, izt beweint,  
 Die müsse man, erwacht, auff allen tüchern schauen.  
 Wind, erde, sonn und mond, Aurora, hört mein flehen!  
 Nehmt euch der Solime und ihres zeuges an.  
 Schützt und bewachet es, so gut ein ieder kan,  
 Sonst ist es mehr um mich, als ihre lust, geschehen.

~~~~~  
 Liebes-Gespräch.

Scelaten.

Komm Ehloris! komm! wie bleibst du bey den süßen?
 Wie hast du dir den schlechten ort erkies?
 Ich schaue zwar, daß ströme sich ergiessen,
 Doch schau ich nicht, was für die Ehloris ist.
 Komm! suche auch, komm! suche glut und flammen,
 Hier findest du, was für die Ehloris brennt.
 Ich schwere dir, daß alles hier zusammen
 Für einen gott den schönen leib erkennt.
 Ehloris.

Weg, Scelaten! ich liebe dieses rauschen,
 So dieser fluß mit seinen stuten macht,
 Ich mag ihn nicht vor einen sinn vertauschen,
 Der sonst nichts, als mund und augen, acht.

Ich bleibe hier befreyt von einem feuer,
 So uns verzehrt, und unsre sinnen kränckt;
 Dein lieben ist mir warlich alzutheuer,
 Die freyheit wird so leichtlich nicht verschenckt.

Eclaten.

Bleib schöner leib, laß die gewölbten brüste
 Und deinen mund bestreichen luft und wind.
 Ach! bleibe nur in dieser eden wüste,
 Wo laub und gras dir zu gespielen sind.
 Laß deine brust bey stock und stein veralten,
 Und drücke hier die klaren augen zu.
 Laß deine brust wie eis und schnee erkalten,
 Wenn eis und schnee nicht wärmer sind als du.

Chloris.

Laß meinen mund und meine brüste fahren,
 Ich weiß es wohl, daß beydes mit der zeit,
 Und wohl vielleicht in etlich wenig jahren
 Wie laub und gras wied werden abgemeyt;
 Disß alles soll die Chloris nicht bewegen
 Zu folgen dem, was der und jener will:
 Du bringst mich nicht von diesen keuschen slegen.
 Ich habe mir gesetzt ein ander ziel.

Eclaten.

Du solt mein ziel noch diese stunde wissen,
 Und was mein sinn vor einen zweck erkennt:
 Ein küßgen muß ich diesen tag genießen,
 Zum zeichen, daß mein treues herke brennt.
 Bleib hier, bleib hier! ist hab ich dich gefangen,
 Reiß wie du wilt, du trennst das herke nicht.
 Mein arm umjirekt der lenden schönstes prangen,
 Und dieser mund deckt deiner augen licht.

Chloris.

Du hast den leib, doch warlich nicht die sinnen,
 Die bleiben stets auff ihrer alten bahn:
 Drum ändre dich, und ändre dein beginnen,
 Dis, was du denckst, ist mir ein falscher wahr.
 Mein mund ist weich, mein herz ist stahl und eisen;
 Die stirne brennt, die sinnen nimmermehr.

Ich kan dir nicht so hohe gunst beweisen,
Du fängst mich nicht, und jagst du noch so sehr.

Scelaten.

Es muß mein mund der Chloris lippen küssen,
Die, wie mich deucht, von rosen trüchtig sind.
Laß deine brunst auß mein: zunge fließen,
Und liebe mich, die keuschheit ist ein wind;
Ein gauckel: werck, so alle lust verücket,
Ein falsche duust, die alles trübe macht.
Der liebet recht, der fleischlich sich erquicket,
Und in dem schooß des geilen bulen lacht.

Ehloris.

Ich lache zwar, doch nur mit falschem munde:
Der himmel wird der seelen zeuge seyn.
Was soll man thun? indem die böse künde
Uns endlich reißt den edlen vorsatz ein.
Komm küsse mich, so küß ich denn dich wieder;
Was hilft uns denn zu bleiben stoel und stein?
Auf, Scelaten, der purpur meiner glieder
Soll diesen tag zu deinen diensten seyn.

Scelaten.

Du redest recht, die brunst erfüllt die hertzen,
Und zündet uns die güten glieder an;
Izt endet sich die hoffnung mit den schmerzen,
Der bleibe keusch, der nicht mehr lieben kan.
Ihr edles paar, ihr alabafter hügel,
Kommt, füllet mir die euch geweschte hand
Genung, genung, izt fallen zaum und zügel,
Die liebe sucht ein edler unterpfand.

Ehloris.

Was scherkest du? Hier schauest du die brüste,
Die Venus ihr zum zunder hat gemacht.
Hier findest du das paradieß der lässe,
Und was die brunst zu ihrer wohnung macht.
Berübe dich an mir, was dir die zeit befehlet,
Enpido fragt: ist denn noch nichts gethan?
Der wind, der izt mit meinen haaren spielet,
Lockt mich und dich zu dieser kurzweil an.

Scelaten

Eclaten.

Komm! schauer leib, vergbune meinen armen

Die stellung dir zu weisen, wie man muß

In geiler lust erliegen und erwarmen;

Denn dieses ist gewiß dein erster kuß.

Gedult! gedult! laß durch ein süßes küssen

Den honigseim, den Venus selbst gemacht,

Doch unbeschweret um deine lippen stessen,

Da wo die lust mit hellen augen wacht.

Chloris.

Ist liegen wir, und seuffzen bey dem lachen,

Und sehnen uns nach eurer süßeren kut,

Das ende wird des leibes ohnmacht machen,

Ist währet noch die angelegte glar.

Halt an! halt an! wir müssen nicht erliegen,

Es zieht die lust noch bey uns aus und ein.

Doch trachten wir, daß keiner in der wiegen

Der edlen that verräther möge seyn.

Lust-gespräch zweyer herzlich-ver-
liebten personen, vorgestellet unter einem
schäfer und schäferin, Thyrsis und Psyche genannt.

Thyrsis.

Rennt Psyche diese brunst, und weiß mein treues lieben,

Warum wird Thyrsis dann zu keiner zeit vergnügt?

Warum will man die lust ihm weiter noch verschieben?

Die lust, durch welche man der liebe brunst besiegt.

Denk, Psyche! daß dir diß nicht wird zum ruhm gereichen,

Daß du verliebet machst und steckest feuer an,

So du nicht löschchen willst. Laß dich, mein kind, erweichen,

Erhenck mir die süße schooß, die mich ergehen kan.

Psyche.

Mein Thyrsis, deine brunst ist gar zu sehr entzündet,

Ich seh die flamme wohl, und deiner liebe glut,

Und wie du nur auß mich dein hoffen hast gegründet,

Doch glaube mir, du eilst mit gar zu schnellem muth.

Geh

Geh in dich selbst hinein, und überleg es eben,
 Erndt auch der ackersmann wohl ehr den weissen ein?
 Und pflügt der winger auch den wein wohl ehr zu heben,
 Bevor sie beyderseits bemüht gewesen seyn?
 Zwar weiß ich, daß du mich, mein Thyrsis, stets geliebet,
 Dein blick hat iederzeit mir deine gunst gezeigt.
 Dein geist hat sich mit mir erfreut und auch betrübet,
 Ich müßte steinern seyn, wår ich dir nicht geneigt.
 Ich sag es noch nicht all; Ich bin dir zwar gewogen,
 Doch hat dein edler sinn mich auch verliebt gemacht.
 Ich hab aus deinem mund die liebe selbst gesogen:
 Als Amor dich zuerst mir zu gesichte bracht.
 Diß alles reizt mich zwar, dein bürten zu vergnügen,
 Doch hält mich anderseits die furcht und hoffnung ab;
 Der lüste blauer dunst, der soll mich nicht berriegen,
 Weil ich die tugend mir zum zweck gesetzt hab.

Thyrsis.

Was hilfft michs, daß dein mund so viel von lieben saget,
 Ja daß er eitel treu und glauben mir verspricht?
 Wenn du, so oft ich dich nur um ein ja gefraget,
 Mir den bescheid ertheilst: Ich will und thu es nicht.
 Die that die ist gewiß zu schlimm sie zu beschönen,
 Auch kan der grausamkeit so gar kein deckel seyn;
 Was du hier suchst von furcht und hoffnung zu erwehnen,
 Sind nur gefärbte wort, und nichts als leerer schein.
 Denn ist dein geist mit mir in einigkeit verbunden,
 So sey im hoffen auch bey uns kein unterscheid;
 Nun hab ich in der that, ihr weiber, wahr befunden,
 Daß ihr in worten so, und so im herzen seyd.
 Ja, woltest du dich nur recht in die liebe finden,
 So würdest du alsdenn in keiner furcht mehr stehn.
 Wer liebt, der kan die furcht und hoffnung überwinden,
 Und mitten in gefahr mehr als zu sicher gehn.
 Wir wolten unsrer lust in lieb und ruh genießen,
 Es sollte keiner nicht ein wörtgen sagen nach;
 Wer würde wohl von uns und unsrer liebe wissen,
 Wenn wir alleine seyn bey jeter stillen bach?

Bey jener stillen bach, da unsre heerde weidet,
 Und keinem, ausser uns, zu hüten ist vergant;
 Da sich das bunte feld von grünen büschen scheidet,
 Wenn Tellus tritt hervor mit dem belaubren mund.
 Wohlan! so reiche mir den neectar deiner brüste,
 Und schencke mir die lust mit vollem mase ein.
 Laß diesen ort, da ich zum ersten mahl dich küßte,
 Auch ich von genieß der liebe zeuge seyn.

Psyche.

Halt ein, man pfelegt nicht die freucht so fort zu brechen,
 Zu der uns nur gelüßt. Wenn eine geile hand
 Die rosen rauben will, so pfelegt der dorn zu siechen,
 Darum wenn Thyrsis liebt, so lieb er mir verstand.
 Er leite seinen sinn auff züchtige gedanken,
 Und trete freche lust mit süßsen unter sich;
 Er lasse seinen schritt nicht von der tugend wancken,
 Und kämpffe seinen kampf im lieben ritterlich.
 Wir sind bey weitem nicht schon aller furcht entbunden,
 Das glück ist ungewiß, es fehlt noch viel daran.
 Ob du, mein Thyrsis, gleich ein mittel hast erfunden,
 Daß unsre heimlichkeit kein mensch ergründen kan.
 Zwar ist die rechte thür zu unserm vortheil offen,
 Doch sieht uns noch zur zeit nicht eben alles frey;
 Was du bereits begehrt, muß du als künfftig hoff'n,
 Die lust, wenn sie zu früh, gebiehet späte reu.
 Wir wollen unterdeß hieran vergnügēt leben,
 Was uns der stille ort und unsre zucht vergünnt.
 Ich will dir mund und herz, und tausend küsse geben,
 Du solst mein engel seyn, mein schatz, mein liebstes kind.
 Was über dieses ist, das halt ich fest verschlossen,
 Es ist von glas gemacht, rührt mans, so bricht es bald;
 Nur wir sind übel dran, ihr wendt ihr es genossen,
 Geht eurer wege fort, uns macht der kummer alt.
 Denn schläget über uns angst, noch und furcht zusammen,
 Ein ieder lacht uns aus, wir werden kinder-spott,
 Es zeuget ieder stein von unsern geilen flammen,
 Wir gehn mit schmach eihyer, und sind lebendig todt.

Drumz

Drum wenn du mich mit ernst und rechter treue meynest,
 So schone, daß dein wunsch mir auch nicht schädlich sey,
 Und bist du in der that, wie du von aussen scheinst,
 So bin ich des gewiß, und alles zweiffels frey.

Ehrysis.

Wenn deinen klugen geist und hochbegabte sinnen,
 (Als welchen es an witz und tugend nicht gebricht)
 Ich nicht schon längst erkannt von aussen und von innen,
 So würd ein hartes wort dir izt seyn zugericht.
 Ich würd ein ganzes lied von deiner falscheit singen,
 Und wie dein kaltes herz, mit misiraun angefüllt,
 Ach unbewegliche! mich suchet umzubringen,
 Indem dein hartseyn mich mit trauer-flor umhüllst.
 Dem würd ich ungeachtet dir unter augen sagen:
 Kanst du mit meinem tod denn nicht zu frieden seyn?
 Rufft du mich noch zuvor mit tausend martern plagen?
 Ey in dem grabe mich dein grimme gesendet ein.
 Soll denn mein treues herz und ungefärbtes lieben,
 Das die beständigkeit als meisterin registert,
 Durch deinen argwohns-wind stets werden ungetrieben,
 Bevor du weder fleck noch fehl an mir verspüret?
 Wohlan! so will ich gern mit meinem tod bezugen,
 Daß du, o grausame! mir weit zu viel gethan;
 Doch soll sich auch dein ruhm zugleich zur erden beugen,
 Wenn man die ursach wird des todes sehen an.
 So würd ich ohngefehr dich ungeredet haben,
 Wenn mir nicht deins treu und neigung wäre kund;
 Nun aber seh ich mehr auff deiner klugheit gaben,
 Und tran dem herze zwar, nicht aber deinem mund.
 Dein herze lästet dich nicht argwohn auff mich tragen,
 (Wiewol dein mund von mehrs als furcht und zweiffel spricht)
 Und was du pflegst von uns und unsrer list zu sagen,
 Das, wie ich sicher weiß, ist nicht auff mich gericht.
 Die liebe, die mich hin zu deinen süßen leyet,
 Ist nicht von gesteru her, ich hasse solchen brand,
 Der sich in unsrer brust von ohngefehr erreyet,
 Und also fort verlöschet, saß ey wir ihn erkannt.

Zwar als ich deine zier und dich zum ersten sahe,
 Empfand ich alsofort von oben einen zug;
 Es war was seltenes, das damahls mir geschah;
 Doch war bey weitem es zur liebe nicht genug.
 Ich steng nur nach der hand und mehlich an zu brennen,
 Bis endlich mit der zeit mein feu'r zum stande kam.
 Drum wird man künfftig auch mein lieben ewig nennen;
 Weil es durch lange zeit recht wurzeln an sich nahm.
 Ich kan dich nun nicht mehr, als du besorgst, verlassen;
 Ich habe, Psyche! dich mir zu gewiß erkieset.
 Ich bin dir ewig hold, ich kan dich nimmer hassen,
 Weil du mein aussenhalt und mein vergnügen bist,
 Laß du nur einen blick auff meine scheitel schießen,
 Und dencke: Thyrsis ist es endlich noch wohl werth.
 Man laß ihn, was er längst so sehulich hofft, geniessen,
 Die braut bleibt billig dem, der treulich liebt, beschehrt.

Psyche.

Ists mit dir so bewandt, und wilt du's also haben?
 Das hätt ich nicht gedacht! Nein, Thyrsis ist kein kind;
 Er ist bereits zu klug, und hat zu freye gaben,
 Dergleichen einer nur bey frommen kindern findt.
 Er kan von seiner lieb ein hauffen worte machen,
 Ich muß ihm endlich doch nur zu gefallen seyn,
 Und glauben seinem mund und aller seinen sachen.
 Wie schleicht so unvermerck die liebe bey mir ein?
 Doch will ich dieses noch hiermit voraus bedingen:
 Daß er nur mir allein hinfort ergeben sey,
 Und sich bemüß, dahin die meinigen zu bringen,
 Daß sie mich ehelich ihm künfftig legen bey.

Thyrsis.

Mein thum ist dein befehl, dein wollen mein vergnügen;
 Ich ehre deinen spruch, und deine trefflichkeit.
 Wer wolte sich wohl nicht für einer götrin schmecken,
 Die so gar gürtig sich zu unser hülff erbeut?
 Sagt mir, ihr Najaden, was hier für götter wohnen?
 Ich seh ein götter-bild, und weiß nicht wie es heißt:
 Es scheint, es habe sich, mein lieben zu belohnen,
 Die Venus selbst versteckt in Psychens edlen geist.

Ich glaube, dieser ort und lustige gestaden,
 Die ziehen gar vielleicht die götter zu sich her;
 Pfllegt sich die Venus auch bisweilen hier zu baden?
 Vielleicht ist euer bach ihr lieber als das meer.
 Ich bleibe noch dabey, ich muß dich görtlich nennen,
 Dein auge bildet mir die Juno selbstn vor.
 Es möchte Jupiter vor deiner liebe brennen,
 So hoch schwingt, Psyche, sich dein edler geist empor.
 Die wollen weiche hand, und deren zarte finger,
 Die geben nichts nicht nach Minerven ihrer zier;
 Der weissen brüste paar, die allerliebsten dinger,
 Derselben schönheit geht weit Aphroditens für.
 Dein wohlgefehrter fuß, und rund gewölbten waden,
 Die zeigen einen schnee, der unstre seel erquickt,
 Dergleichen Thetis auch, wenn sie sich pfllegt zu baden,
 Bald aus der see erhebt, bald wieder unterdrückt.
 Wie glücklich mag der seyn, der deine schönheit schauet?
 Wie selig aber der, so deine rechte küßt?
 Ja welcher seine lust auff deinen brüsten bauet,
 Da glaub ich, daß gewiß derselb halb görtlich ist.
 Ach solte sich mein fuß mit deinen schenckeln paaren,
 Und lieffest du, mein kind, mich völlig zu dir ein!
 Was meinst du, würde mir alsdenn wohl wiederfahren?
 Ich würde gar vielleicht mehr als unsterblich seyn.

Psyche.

Ich geh in einem meer, das voll verwunderns, unter,
 Vor sachen, die ich nicht versich, erstarr ich recht;
 Bald komm ich aus mir selbst, bald werd ich wieder munter,
 Weil kein geborgtes lob mir meine sinnen schwächt.
 Wie ist es? sucht dein mund mich erwan zu bethören?
 Weil er ein jedes wort mit schmeichel, farbe ziert.
 Sag an, was ist es denn? ich muß es endlich hören;
 Denn wer zuvor nicht beicht, der wird nicht absolvirt.

Thyriss.

Komm, meine schöne, komm! Hier unter diesen sichten,
 Das, was ich sagen will, geht mich und dich nur an.

Psyche.

Psyche.

Was wilt du da mit mir, du loser schalk verrichten?
Ich weiß nicht, ob ich dir so leichtlich trauen kan.

Thyrsis.

Komm nur, du wirst es ja schon selbst bey zeiten sehen,
Und fürchte dich vor nichts, dieneil ich bey dir bin.

Psyche.

Ja eben fürcht ich mich vor dir mit dir zu gehen.
Doch mag es seyn gewagt. Ich folge deinem sinn.

Thyrsis.

Mein, setze dich zu mir hier unter diesen eichen,
Wo uns die Flora selbst ein buntes küssen schenckt.

Psyche.

Was nimmst du kühner vor? was suchst du zu erschleichen?
Daß unter meinen rock sich deine rechte senckt.

Thyrsis.

Es kam von ohngefehr, und hat nichts zu bedeuten,
Hat doch ein bräutigam diß der braut wohl eh' gethan.

Psyche.

Ich bin zu jung dazu, drum lauff ich weg bey zeiten.
Nein, freund! es geht bey mir dergleichen ding nicht an.

Thyrsis.

Stech nicht, du möchtest sonst die götter zornig machen.
Es ist Cupido selbst und Venus mit im spiel.

Psyche.

Die götter kenn ich nicht, ich muß nur ihrer lachen,
Die mutter und der sohn die thun mir gleiche viel.

Thyrsis.

Wohlan! so lerne sie anigo denn erkennen.
Es lebt und liebt die welt allein durch ihre gunst.

Psyche.

Doch sorg ich, möchten sie mich ganz und gar verbrennen,
Man sagt, ihr wesen sey ein feur, ihr ardet brunst.

Thyrsis.

Diß feur zündet an die angenehmen flammen,
Durch welche sich bey uns ein neuer Phönix zeigt.

Hofm. w. 1. Th.

§

Psyche.

Psyche.

Laß mich, wir kommen sonst noch wohl einmahl zusammen,
Schau wie sich allbereit der tag zum ende neigt.

Thorsis.

Ist gehet Phöbus hin, der see sich zu vermählen,
Die beste buhler = zeit ist, wenn der tag gebricht.

Psyche.

Du magst nach deiner art die zeit und stunden zehlen,
Ich hab hier nichts zu thun, von bulen weiß ich nicht.

Thorsis.

Das, was du nicht verstehst, laust du von mir ist lernen.
(Verleihe Venus mir von oben deine krafft!)

Psyche.

Ihr götter steht mir bey, ach helfft ihr güldne sternen!
Wo nicht, so ist geschehn mit meiner jungferschaft.

Thorsis.

Nach deiner jungferschaft wird Jupiter nichts fragen,
Aus jungfern hat er selbst oft manche frau gemacht.

Psyche.

Wenn Jupiter nicht hört, will ichs den andern klagen;
Diana rette das, was ich dir zgedacht.

Thorsis.

Ach lerne dich, mein kind, nur in die weise schicken,
Dein ruffen ist zu spät, die göttin hört dich nicht.

Psyche.

Dieweil es mir denn nicht will wider dich gelücken,
Wohlan! so sey mein sinn zu deiner lust gericht.

Thorsis.

Ich gebe dir dafür mein haus und hoff zu lohne,
Hilff nur, daß unsre lust anitz vollkommen sey.

Psyche.

Mich deucht, es ist genug zu einem jungen sohne.
Hör auf! du legest mir zu grosse schmerzen bey.

Thorsis.

Die schmerzen tödten nicht, sie sind zu überwinden,
So oft man weiber macht, so thuts den jungfern weh.

Psyche.

Psyche.
 Laß ab, mein liebster schatz, dich gar zu tieff zu gründen,
 Auf daß mein leben nicht mit deiner lust vergeh.

Thyrsis.
 Verzeih, es wird sich igt der süße thau ergießen,
 Ich mercke, wie die lust zu meinen adern dringt.

Psyche.
 Und ich fühl honigseim in meinen busen fließen,
 Die wollust macht mich satt, = = =

Thyrsis.
 = = = Mich hat sie schon umringt.
 Ach schatz! ach! ach!

Psyche.
 = = = Mein kind! ach liebster! ach mein leben!
 Ist das nicht zucker = lust?

Thyrsis.
 = = = Ach ich bin ganz entzückt!

Psyche.
 O süßer lebens = thau! den mir mein schatz gegeben.

Thyrsis.
 O süßer lebens = quell, wie hast du mich erquickt!

Psyche.
 Es ist mir meine brust vor wellust aufgequollen,
 Die hügel hüpfen mir vor freuden noch empor.

Thyrsis.
 Mein ganzer leib der ist von vieler brunst zerschwellen.
 Nachdem mir deine gunst geöffnet hat das thor.

Psyche.
 So hast du Thyrsis doch noch über mich gesieget,
 Dieveil in meiner schooß dein sieges = zeichen steckt.

Thyrsis.
 Den sieg hat dir vielmehr der himmel zugefüet,
 Der mich für deine knie gefangen hingestreckt.

Psyche.
 Diana zörne nicht, daß ich mit Amors waffen,
 Als andre krafft gebracht, zu felde gangen bin.

Thyrsis.

Wenn gleich Diana jörnt, kan Venus doch verschaffen,
Daß dir nicht schädlich sey ihr hart erbotter sinn.

Psyche.

Auf! auf! wir müssen fort, es rauscht dort bey den bächen,
Wer weiß was jener baum für einen schleicher hegt?

Thyrsis.

Die fichten wollen sich von unsrer luft besprechen,
Weil sie der kühle west durch seine macht bewegt.

Psyche.

Ich muß nun wieder hin zu unsern schafen eilen,
Die Phyllis ruft mich selbst, leb wohl, o meine zier!

Thyrsis.

Dieweil du denn allhier nicht länger kanst verweilen,
So nimm vor dieses mahl den letzten kuß von mir.

Psyche.

Ich muß dem leibe nach dir ist zwar abschied geben,
Doch mein verliebter geist wird allzeit bey dir seyn.

Thyrsis.

Leb wohl, und liebe wohl, und leide wohl, mein leben!
Und denke: Treue lieb ist nimmer ohne pein.

Ihr augen fließt! beweint den nahen tod,
Fließt, weil noch eure thränen wahren,
Und spahret nicht in meiner letzten noth
Die letzten tropffen heißer zähren.
Ihr augen fließt! das übergroße weh
Erfordert eine thränen = see.

2.

Mein kranker geist, der schmerzlich jenesmahl
Den grimmen liebes = pfeil empfunden,
Der stirbt anitz in unerhörter qual,
Erleget durch des todes wunden.
Ihr augen fließt! das übergroße weh
Erfordert eine thränen = see.

Eh' diese glut mich ganz zu asche macht,
 Eh' angst und jammer mich ausfaugen;
 Eh' mich befällt des grassen todes nacht;
 So weinet noch zuvor, ihr augen.
 Ihr augen fließt! das übergroße weh
 Erfordert eine thränen = see.

4.
 Doch müssen es nicht schlechte thränen seyn,
 Die ihr, ihr augen! lasset fließen;
 Ihr müßet euch in dieser todes = peyn
 In einen strom von blut ergießen.
 Ihr augen fließt! das übergroße weh
 Erfordert eine thränen = see.

Sinn = Gedichte.

Auf Grisillen.

E. E.

Grisillens tochter kam zu ihren reiffen jahren,
 Und wünschte herzlich sich mit einem manne zu paaren,
 Die freundschaft war alsbald auf guten rath bedacht.
 Eilff schneider saßen da zusammen wie die ziegen,
 Und wolten mit gewalt den ausspruch so verfügen,
 Das ihr ein schneider würd zum manne zugebracht.
 Sie waren ganz verpicht auf ihren ernstest willen,
 Und suchten mit gewalt das duzend auszufüllen.
 Nur einer fehlte noch, das solt ein schneider seyn;
 Allein es war umsonst, des himmels schlus sprach: nein.
 Als man das duzend nun nicht konte voll bekommen,
 Hat an des schneiders statt man einen bock * genommen.

* Dieses war des bräutigams name.

An Myrtillen.

E. E.

Myrtille stellte sich, als ob sie nicht verstanden,
 Was ich ihr vorgesagt von meinen liebes = banden.
 Nun weiß ich wie es kommt, daß sie mich nicht versteht:
 Sie kennt die sprache nicht, die aus dem munde geht.
 Wer mit ihr reden will, der muß die sitten brechen,
 Und mit den händen nur, nicht mit den lippen sprechen.

Auf einen Hahnrey.

E. E.

Die hörner trägt der mann, das weib verdienet sie.
 Das tragen bringt ihr lust, ihm lauter last und müh.
 Sie fühlt die hörner wohl, und wird dadurch erquicket;
 Er aber fühlt sie nicht, und doch wird er gedrückt.
 Allein so schwer sie sind, wird doch bisher geglaubt,
 Daß er sie tragen muß als seines weibes haupt.

Auf Lucien.

E. E.

Die farge Lucie hat jüngst ein schwein geschlacht,
 Das sie ein ganzes jahr von eignem koth ernehret;
 Hiernächst hat sie ein hun von speichel fett gemacht,
 Das täglich ihr ein ey zur frischen kost gewähret.
 Oft nimmt sie noch dazu von ihres schweines speck;
 Wer sagt nun, daß sie nicht frist ihren eignen dreck?
 Und daß sie nicht vor geiß sich in sich selbst verzebret?

Grabschrift Henrici IV, Königs
in Frankreich.

E. N. v. N.

Ich bin durch schmiss und ernst zu meinem reiche kommet,
 Ein unerhörter mord hat mir es weggenommen.

Was

Was half mich, was ich lieb? was half, was ich gethan?
Nachdem ein messer mehr als eine messe kan.

Friederichs, Königs in Böhmen.

E. H. v. H.

Mich hat die Venus mehr als Jupiter gekemmt,
Die flamme kömmt von mir, so noch in Deutschland brennt.
Ich daß mein junger sohn doch nicht erfahren hätte,
Daß höher ist ein thron, als der gemahlin bette.

Des Herzogs von Alba.

E. H. v. H.

Hier liegt der wüterich, so nichts von ruh gehört,
Biß ihm der bleiche tod ein neues wort gelehrt;
Er brach ihm seinen hals, und sprach: du mußt erleichen,
Sonst würd ich dir noch selbst im würgen müssen weichen.

General Wallensteins.

E. H. v. H.

Hier liegt das große haupt, so ist wird ausgelacht;
Viel wissen mehr von mir, als ich jemahls gedacht.
Doch wußt ich, daß ein stein nicht leicht ein stern kan werden,
Ein stein, wie hoch er steigt, fällt endlich zu der erden.

Lipsti.

E. H. v. H.

Mich führt die kluge welt im berken, mund und hand,
In Glandern ruht der leib, den ruhm behält Brabant.
Man lobte noch weit mehr die hobeit meiner sinnen,
Wenn ich im alter nur zwey weiber* lassen können.

* Verstehet seine 2 bücher: Maria Aspricolis & Virgo Hallensis.

Auf eine Nonne.

E. H. v. H.

Man nahm mir meinen schmuck, und ließ mir fleisch und
blut,
Man schnitt die haare weg, und ließ mir meine glut.
Im beten hat mir stets der glaube sehr behaget,
Weil er von auferstehn des fleisches etwas saget.

Eines tadelhafftigen Mönchs.

E. H. v. H.

Ich glaubt, und weis nicht wie, ich sang, und weis nicht was.
Mein teuffel war ein buch, mein heilathum ein glas.
Mein tod die fasten = zeit, die kirche meine hölle.
Ich russe hier zu Gdt, wie vor in meiner zelle.

Grabschrift auf den Herzog Jacob
von Monmouth, welchen König Jacobus
II von Engelland am tage Jacobi ent-
haupten lassen.

Du wusstest, daß kein reich zwen sonnen leiden kan;
Doch spann dein aberwitz ein liederlich gewebe.
Drum setzt man dir ein beil mit diesen worten an:
Stirb, kleiner Jacob! stirb, auf daß der große lebe!

Eines ersoffenen Müurers.

Ich führte häuser auf, bewahrte sarg und bein,
Die städte schloß ich auch in feste mauren ein;
Doch kan ich meinen rest in keine mauer fassen,
Weil ich das rechte maas zum grunde hinterlassen.

Sonn

Sonnet an Mirabellen.

D. E. v. L.

Es wundert mich nicht sehr, daß Solgerus Melinden
 Bald Mirabelle täufft, bald ein vergöttert kind;
 Weil ihre zierden ja fast mehr als göttlich sind,
 Die auch schon schimmernd strob sind mächtig zu entzündn.
 Der glieder haut gleicht sich der weichsten bircken = rinden,
 Der augen gold, das fast den agtstein überwindt,
 Aus denen thranen = fahs wie fette milch abrinnt,
 Ist gut, daß Venus ihr daraus läßt faceln winden.
 Ihr haar, der liebes = strick, ist weißer als der schnee,
 Die lippen dörfen nicht den blausten veilgen weichen,
 Kein mahler kan so gut das wang' als sie bestreichen;
 Den brüsten mangelt nichts als eine runde höh,
 Das rothe feuer strahlt ihr sichtbar aus den augen.
 Warum denn solte sie dem Solgerus nicht taugen?

Über das kupffer = bild Sr. Excellenz
 des Herrn geheymden Raths von
 Danckelmann.

B. N.

Es ist das wunder = bild des theuren Danckelmann.
 Hof, Musen, laud und volck sieng einen wett = streit an.
 Und jeder sehnte sich nach ihm und seinen gaben.
 Drum trat Apollo selbst als richter auf, und sprach:
 Es soll ihn Friederich dem leib und geiste nach,
 Die Musen in der schrift, das volck im kupffer haben.

Ein anders.

B. N.

Seht, bürger! dieses ist der treue Danckelmann,
 Diß bild zeigt sein gesicht und seine minen an;

Das waren seine treu und unverdrosites machen.
 Wer aber mahlet uns den wunder = großen geist?
 Das kanst du, Friederich: dann du alleine weisst,
 Wie man der tugend soll ihr wahres bildniß machen.

Noch ein anders.

B. N.

Schreib, sprach die Poesi: Ja, sagt ich, wo ich fatt.
 Schreib, sprach sie, dieses nur: Der treue Danckelmann.

Auf den König in Franckreich, als er Strassburg wegnahm.

B. N.

Ihr Deutschen saget doch zu euren nachbarn nicht,
 Dasß Franckreichs Ludewig den frieden mit euch bricht,
 Indem er Strassburg nimmt. Er spricht: Es ist erlogen,
 Ich hab euch nicht bekriegt, ich hab euch nur betrogen.

Auf das verbindniß des Königs in Franckreich mit dem Türcken.

B. N.

Du weilst verwundert sich, warum der Saracenen
 An Franckreich bündniß sucht, und Franckreich es beliebet:
 Noch mehr, daß Ludewig ihm selber lehren giebet,
 Wie er den Christen recht soll in die stancken gehn.
 Verwundert euch nur nicht, und lebet ohne sorgen:
 Ihr wißt, daß Ludewig will eine sonne seyn,
 Die Türcken sind der mond; drum triffe es billig ein:
 Ein moude muß sein licht ja von der sonne borgen.

Auf

Auf das bildniß des Königs in Frankreich, und die dabey bren- nende lampen.

Es sah' einst ein soldat des Königs bildniß an,
Auf dem die schmeichler ihn so hoch heraus gestrichen.
Er merckt und schalt zugleich den thorbeyts - vollen wahn,
Dass Ludwig durch und durch der sonne war verglichen.
Und endlich sah' er auch der lampen hellen scheit,
Die um die seule stehn; Ha! sprach er, voller lachen,
Wenn unser könig ja will eine sonne seyn,
Was soll die sonne denn bey den laternen machen?

Ein anders, auf eben dieselbe bilder = säule.

Der stolze Ludwig zeigt hier, wie er gekriegt,
Wie er die feinde bindt, die er doch nie besiegt,
Wie er den frieden giebt, den er doch schliessen müssen,
Wie er die eintracht sucht, die er doch stets zerrissen;
Wie er ein land verschenckt, das ihm niemahls gebührt.
Das aber zeigt er nicht, wie er die welt aufrührt;
Wie er die kirche kränckt, die er doch soll beschützen;
Wie er auf Paps und Rom läßt seinen donner blißen;
Den allerbesten freund um cron und seerter bringt,
Auf kazen steuren legt, sein volck zu betteln zwingt,
Und fremde reiche sucht, die seines fast verschlingen;
Was muß den könig doch zu dieser thorbelt bringen?
Ich glaub, er läßt uns hier, weil nicht die that geschehn,
Und ihm die krafft gebriecht, nur seinen willen sehn.
Ach aber, armer held, verspare deinen willen!
Man läßt sich heute nicht mit leerem wolken fällen.
Dein leben ist uns schon so gut als dir bekant;
Drum weide nur den schein und allen falschen tand;
Die nachwelt möchte sonst, wenn sie dein lob wird lesen,
Bedencken, dieses bild sey Leopold gewesen.

Ob

Ob Ludwig grösser sey als Alexander.

B. N.

Man spricht, daß du so groß als Alexander bist,
Und manche meinen gar, daß dieser kleiner ist.
Nun ist es zwar gewis. Ihr habet gleiche gaben,
Die ehrsucht trifft bey dir wie bey den Griechen ein;
Doch Alexander muß nothwendig grösser seyn;
Denn jener hatte schon, was du noch erst wilt haben.

Auf die Geburt des Prinzen von Wallis.

B. N.

Est das nicht wunderbar! Prinz Monmouth mußte sterben,
Nun soll ein müller - Kind den thron von England erben.
Wie stimmt doch der tausch mit den geschehen ein?
Doch Pater Peter ist hier klug genug gewesen.
Er wolte, daß das reich gestohlen solte seyn:
Drum hat er einen dieb zum Prinzen auserlesen

Auf die befreung Engellands.

B. N.

Ein rechter kö nig scheidt, eh man ihn noch verjagt,
Sein eidam hilfft ihm fort, den er doch stets geplagt,
Armee und flotte fällt, bevor sie wird geschlagen,
Der nie das reich gesucht, dem wird es angetragen.
Und dennoch fehlet es die rechten erben nicht.
Die kirche steht erlöst, die freyheit aufgericht:
Und was man in Paris durch so viel hundert wochen
Mit klugheit überlegt, ist nun wie glas zerbrochen.
Mein leser dencke nicht, aus furcht der prahlerey,
Daß diese that ein werck von hundert jahren sey:
Diß alles, was man hier dich läst besammeln sehen,
Ist eine zeit, ein jahr, und einen tag geschehen.

Auf

Auf den tod Friedrich Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg.

B. N.

Schau Deutschland! wo du kauft für blut und thranen sehn,
 Es ist um deinen sohn und deine ruh gesehn!
 Denn Friedrich Wilhelm fällt und du mit ihm darnieder.
 Beyn kriege ward er jung, bey kriege stirbt er wieder.
 Damahls zu rechter zwar, ist zu verkehrter zeit:
 Denn wer vermisset wohl nicht seine tapfferkeit?
 Was dir in tausenden kaum wieder wird gebohren,
 Hast du in einem hier auf einen tag verlohren.
 Er hat am ersten uns die augen aufgethan,
 Was, wenn die noth anbricht, ein deutscher Churfürst kan.
 Zwey reiche siengen an für seine macht zu wancken;
 Zwey cronen haben ihm auch ihre ruh zu danken;
 Und zwey, die alle welt zum morden aufgeweckt,
 Hat er, und zwar allein, durch seinen muth erschreckt.
 Viel freunde haben ihn, er setten sie, verlassen;
 Die selbde konten ihn, auch wenn er schlug, nicht hassen;
 Es kennt ihn Africa, und Stambol glaubte gar,
 Daß er was mehrers wär, als er doch würcklich war;
 Ja Frankreich wolte sich nicht eh' zu selbde wagen,
 Als biß es diesen held sah todt zu grabe tragen.
 Jedoch verzweiflte nicht, geliebtes vaterland!
 Sein geist hat sich von dir nur darum abgewandt,
 Daß er, wenn deine noth einst wird am höchsten steigen,
 Sich wie Elias kan im sohne doppelt zeigen.

Auf die crönung des Römischen Königs Josephi.

B. N.

Europa zankte sich und wolte gerne wissen,
 Wer in Germanien noch würde könig seyn.
 Der stolze Ludewig war auferst drauf beflissen,
 Wie er das deutsche reich möcht auseinander streun:
 Drum

Drum spahrt er weder geld, noch müß und schmeicheleien,
 Und bot sein eignes kind zu einem kaiser an:
 Wer, sprach er, wird euch mehr als dieser Prinz erfreuen;
 Der so, wie ich, die kunst sich zu vergrößern kan?
 Allein der himmel rieß: Behalte deine Gaben,
 Ich will ein Josephs: herz und keinen Nero haben.

Über das Kupffer-bild eines fürnehm- men und gelehrten mannes.

W. N.
 Zürnt nicht, ihr Gratien, daß dieser mund die kraft,
 Die euch allein gebührt, so völlig eingesogen.

Ihr Musen zürnet nicht, daß alle wissenschaft
 Von euren bergen ist in diesen kopff geflogen.
 Zürnt aber, wo ihr könnt, kunst, feder, stahl und wissen,
 Daß ihr diß alles hier nicht besser abgerissen.

Hochzeit = Gedichte.

Der verkleidete Cupido, bey Hoch-
 fürstl. Verlöbniß Ihr. Durchl. Eleonoren
 Erdmuth Louysen, verwittbeter Branden-
 burgischen Marggräfin von Anspach, mit
 Sr. Churfl. Durchl. von Sachsen, Jo-
 hann Georgen dem Vierdten.

Die schöne Marggräfin, die ieder also nennet,
 Die auch die mißgunst selbst bey diesem namen kennet,
 Saß noch vor jener zeit in ihrem wittwen = stur,
 Als sie durch frühen tod ihr eh = gemahl verlohrt.
 Sie lebte noch verwaist, und dacht' es auch zu bleiben:
 Nichts konte den verlust aus ihrem herzen treiben,
 Sie schloß in einsamkeit die perlen = glieder ein,
 Und wolte, wie ihr fürst, ihr abgestorben seyn.

Die atlas = reime brust, der purpur ihrer wangen,
 Der augen lieblichkeit, des rothen mundes prangen,
 Das stern = gleiche haupt, bewundert von der welt,
 Lag, ihrem wunsche nach, verwarlost und verstellt,
 Und solte keine gunst ihr jemahls mehr erwecken.
 Wie aber konte sie so hellen glanz verdecken?
 Ihr lieb = reiz war zu reich, ihr tugend = ruff zu groß,
 Und ihre schönheit wuchs, je mehr sie sich verschloß.
 Sie weint, und dennoch war nichts schöners anzuschauen,
 Als der bethränte mund der wehmuths = vollen frauen.
 Die ungebärden selbst, von trauer ausgefreut,
 Bewegten mehr an ihr, als andrer freundlichkeit.
 Kurz: diese weinende gesiel bey ihrer leichen.
 Sie war in ihrer nacht der tulpen zu vergleichen,
 Die man die * wittbe nennt, und die auch unbemüht
 Weit über allen schmuck gepflegter tulpen blüht.
 O was erhob sich da vor unerhörtes sehnen!
 Was herzen seuffzeten bey dieser wittwen thränen!
 Ganz Deutschland klagte sich; Doch wer von liebe sprach,
 Vermehrte sich und ihr des kummers ungemach.
 Nur ein geruch davon schlen ihr ein rechtes leiden:
 Der schluß bestand darauf, die liebe zu vermeiden;
 Und allen lockungen auf ewig zu entzieh'n,
 zog sie, zur sicherheit, zum Brennus nach Berlin.
 Wer hätte sie allhier auch nicht besreyt geschätzt?
 Allein welch herrs entrinnt, dem Venus nachgesetzt?
 Die göttin, die vorlängst in eyfersucht entbrannt,
 Weil sie der Fürstin ruhm so wohl gegründet fand,
 Raßte ihund wider sie verstand und witz zusammen,
 Und sann voll ungedult auf unverhoffte flammen.
 Sie wußte, daß zu uns, wie sie es auch vernahm,
 Der Sachsen junger held der Fürstin wegen kam;
 Und wie er jederzeit sie allen vorgezogen,
 Sie ihm auch ihrer seits vor andern war gewogen;

* In Frankreich hat man eine tulpe la Veuve die wittwe ge-
 nannt, welche die schönste von allen tulpen ist.

Da dachte Venus nun bey der zusammenkunft,
 Diß, was nur freundschaft hieß, durch listige vernunft
 Verwechselt in ein band der liebe zu verwickeln,
 Und diß entwehnte hertz aufs neue zu bedecken.

Sie rieß den liebes = gott urplötzlich an den thron,
 Und sprach mit einem erust: mein sehr geliebter sohn,
 Du weißt, was ich und du an der Eleonoren,
 Der schönen Marggräfin, für eine braut verlohren.

Man sieht, daß schon die welt sie über mich erkenn',
 Ihr frauen = zimmer gilt wie meine Gratien.

Johann George selbst muß sich in zweifel gedmen,
 Und sind wir dann zu schwach uns seiner anzunehmen?

Wie? Ist es nicht genug, daß sie der Venus gleich?
 Daß sie mein antlitz trägt, begehrt sie auch mein reich?
 Will sie gar über mich mit ihrer freyheit siegen?

O nein, sie oder ich muß heut darnieder liegen.

Diweil ihr öffentlich nicht bezukommen ist,
 So gelte dann mit recht betriegeren und list.

Geh', lege schnell von dir die silber = weissen flügel;
 Und nim, verdeckt zu seyn, vor meinem zauber = spiegel,
 Die ähnligkeit und tracht von ihrem prinzen an,
 Für den man ohne dem dich leicht erkennen kan.

Du weißt, daß sie ihn oft auf ihren armen trägt,
 Daß sie, zu ihrem trost, ihn oft zu küssen pfeget.

Wenn nun sie einst vergnügt von einem feste fährt,
 So folge du ihr nach, und zeige deinen werth.

Laß, wenn sie dich, für ihn, wird in die arme schliessen,
 Den unvermerkten gift ihr in die adern fließen.

Bertilge, wie du kanst, durch neu = erregte glut,
 Des todten fürstens bild, der uns noch schaden thut.

Ich will darauf im traum den geist zugleich entzünden,
 Und die gedanken auch an unsern helden binden.

So daß, wenn sie erwacht, sie ihn zwar unmuths voll,
 Doch, was sie immer thut, vor augen finden soll.

Den prinzen werd' indes ich aufzubalten wissen.

Cupido, höchst erfreut der fürstin mund zu küssen,
 Obgleich der stärckste gott, ward innerlich erregt,
 Und hatte kaum dabeim die flügel abgelegt,

Als er schon mit dem prinz, der knabe mit dem knaben,
 Art, wesen, auch das haar fand überein zu haben.
 Er kleidete sich nur und eilte nach dem saal,
 Wo eben seinem gast ein reiches freuden = mahl,
 Wie er zu thun gewohnt, der große Brennus machte,
 Und wo auch unbesorgt die Fürstin scherz't und lachte.
 Es lieff der falsche prinz, indem der rechte schlieff,
 (Dis war der Venus trug) als wenn er müßig lieff;
 Doch hatte man so bald nicht dieses fest verlassen,
 Als man ihn an dem rock sah' seine mutter fassen.
 Erst küßt er ihr die hand, und deckte so den fund;
 Sie, die sich nichts versah', druckte ihn auch an den mund.
 Sie nahm ihn auf die schooß, nachdem sie heimgekommen,
 Eh' aber er von ihr den abschied noch genommen,
 Bracht der vermeynte sohn mit süßer schmeichelen
 Das schlau = verdeckte feur im letzten kusse bey.
 Hilf himmel, wie erschraek die Fürstin nach dem spiele!
 Als sie, wie sie denn zart von abern und gefühle,
 So fort den fremden trieb in ihrer brust gespüht,
 Der seit der ersten eh' nicht deren hertz berührt.
 Sie dachte bey sich selbst: Gewogen seyn und lieben
 Ist ja ein unterscheid: wo bin ich dann geblieben?
 Die regung, die mich stört, kommt nicht von freundschaft her;
 Es ist ein liebes = zug, und meiner traur zu schwer.
 Hab ich mich wo versch'n? Hab ich mich wo vergessen?
 Und dachte nicht an den, der auf dem schooß gefessen.
 Hingegen Venus list, die alles diß gethan,
 Und nun diß schwere werck ganz auszuführen sann;
 Ließ einen tiefen schlaf, in vollem freit und wallen,
 Auf dieser Fürstin brust und ihre sorgen fallen,
 Sie wies ihr in dem traum, so angenehm man mag,
 Wie ihr verliebter Fürst zu ihren süßen lag;
 Wie er vielmehr verlangt dem todten nachzusterben,
 Als nicht an seiner statt ihr hertze zu erwerben.
 Er bat, und ob sie gleich ihm wenig hoffnung gab,
 Ließ er dennoch im traum nicht von dem bitten ab,
 Bis Venus endlich selbst, sie völig zu versühnen,
 In unsrer Ehurfürstin gestalt und glanz erschienen:
 Hofm. w. 1. Th.

Die liebes - göttin kömmt, sprach Venus alsobald,
 In ihrer freundin pracht und herrlichen gestalt;
 Theils, daß ich nicht gewußt was höhers anzulegen,
 Theils auch durch ihren mund dich leichter zu bewegen.
 Sieh den verwirrten geist, o Fürstin, doch zur ruh,
 Und schreibe dieselt zug ja nicht den menschen zu.
 Du mußt, was du empfändst, nur in den sternn lesen,
 Und der auf deiner schooß ist nicht dein sohn gewesen.
 Weil du mit deiner traur so lange widerstrebt,
 Hat dir Cupido selbst verkleidt diß neß gewebt.
 Wem endlich wilst du noch die besten jahre sparen?
 Erwartest du zurück die in das grab gefahren?
 Die todten kümmern sich um unsre treue nicht,
 Lenck auf die lebenden dein himmlisches gesicht.
 Es hat ein großer Fürst mit ruhm um dich geworben,
 Und der ersetzt zu wohl, was dir ist abgestorben.
 Er ist in dich verliebt, er giebt dir herz und Ehr,
 Die weißheit, die ihn führt, hält deiner tugend spuhr.
 Und damit seine gunst nie wisse zu erkalten,
 Will ich ihm deinen werth stets vor die augen halten;
 Dein' annuth wird erst schön, und aleichet dem granat,
 Der, wenn er erstlich reiff, recht süsse körner hat.
 Schienst du ihm, wie du warst, so schön bey deinem leide,
 Was wirst du künfftig seyn bey der vergnügten freude?
 Was man von andern wünscht, ist schon von dir bekant;
 Wie glücklich dient dazu dein erster ehestand.
 Dein Fürst darff nichts vorher auf gute hoffnung wagen;
 Er sieht, was du vermagst, wie du dich wirst betragen.
 Dein' eheliche tren erkennt er durch dein leid;
 Die erben, die du hast, siehn für die fruchtbarkest.
 Sein land wird sich für dir als einer göttin neigen,
 Wenn du ihm engel wirst an deinen kindern zeigen.
 Sein land hat insgemein mit seiner nachbarschaft,
 Gar rühmlich mit der Mark vereinigt seine krafft.
 Nun wird es Brandenburg auch darinn können gleichen,
 Daß es gar keinem darff mit seiner Fürstin weichen.
 Charlottens aug' und deins sind wunder dieser welt,
 In welchen die natur sich zweysach vorgestellt.

Ihr beyde solt den glantz auch eurer häuser stützen,
 Und deren einigkeit als hülfss = göttinnen schützen.
 Durch dich verbinden sie sich heute noch einmahl;
 So billige den schlus, und folge dieser wahl.
 Der himmel hat dich selbst zu diesem dienst erfesen,
 Du ehrest ihn zu sehr, ihm noch zu widerstehen.
 Die Venus die verschwand; und gleich auf frischer thas
 Kam unsre Churfürstin, und gab denselben rath.
 Die Fürstin nun erwacht, als diß gesicht verschwunden,
 Erfarrt und wuste nicht, wen sie bey sich gefunden.
 Ob es die Churfürstin, ob es die Venus war;
 Das aber glaubte sie von diesem wunder = paar:
 Daß Venus, in der welt von uns geehrt zu werden,
 Sich dieser Fürstin gleich bemühte zu geberden.
 Sie dachte, wenn mein herz gleich keiner Venus glaubt,
 So fühl ich doch genug, was mir ist abgeraubt.
 Was meine freundin selbst, die Venus unsrer zeiten,
 Mir mehr, als dir im traum, lzt suchet abzustreiten;
 Von allen, die sich noch felt meiner traur gezeigt,
 Hat keiner mich bisher, als dieser held, gebeugt,
 Ich schlage mich wohl stets nit widrigen gedanken;
 Doch überwiegt er schon, und zwinget mich zu mancken.
 Indes ward auch der held nach seinem eiffer fort:
 Und Brennus weiser spruch redt ihm zuletzt das wort.
 Weil er aus allem kont des himmels scheidung mercken,
 Wolt er, so schwer es hielt, diß werck nunmehr bestärcken.
 Er, als des hauses haupt, der Fürstin bester freund,
 Von dem sie längst gewiß, daß er es wohl gemeont,
 Fand auch vor andern raum nit nachdruck zu beginnen,
 Und für den werthen gast diß kleinod zu gewinnen.
 Er wies, wie sonder noth sie länger nit sich rang.
 Als aber insgesamt man in dieselbe drang,
 Sah sie in ihrem geist nit einem jammer = blicke
 Noch eins auf ihre leich' und todten = gruufft zurücke;
 Mus ich gleich, sagte sie, ihr heiligen geben,
 Wie ihr es selbstn seht, nun eines andern seon,
 So schwer ich, daß ich doch euch nie will ganz versencken,
 Mein herze geb ich weg, euch bleibt das angedencken.

Sie gab darauf ihr ja, und das erweichte blut
 Begleitete dich wort mit einer thänen = flut.
 Sie weint, als würd ihr Prinz ihr noch einmahl entrisßen,
 Nun sie von seiner eh' zur andern schreiten müssen.
 O treue! doch nun dir Johann George treu!
 Glückselig, junger held, du siehst, daß sie es sen!
 Es werden dir nun bald die vielvergönnne jähren,
 Wenn sie dein arm umfängt, auch so viel lust gebähren.

**Scherz = gespräche zwischen zween
 Indianern, einem Zigeuner und einem
 Juden, bey dem Drobisch = Bieleris
 schen hochzeit = feste.**

A r i ä.

Amor.

1.
 Vergnüge deine rast,
 Du angenehmer schmerz,
 Denn deine süsse last
 Ermüdet geist und herz.

2.
 Wo blicke sehulich thun,
 Und pulen um die lust;
 Da mag das herze ruh'n
 In einer sanftsten brust.

3.
 Denn wie ein lieber blick
 In sein vergnügen spielt,
 So kommt er nie zurück,
 Daß er nicht labfal fühlt.

4.
 Auch selbst der himmel schiekt
 Der erden blicke zu,
 Wodurch er sie beglückt,
 Und wünscht ihr sanftste ruh.

5. Drum

5.

Drum wünsche wer da kann,
 Daß den verlobten zwen
 Der himmel zugethan
 Und immer günstig sey.

Bachus.

Ich habe deine macht, mein Amor, auch empfunden,
 Eh' Ariadne sich mit meiner brust verbunden.

Hier ist ihr schöner schmuck, ihr sternern kronen = glanz,
 Den hab ich aufgesetzt als einen götter = franz.

Das laub mag ihund ruhn, womit ich mich sonst schmücke,

Die Nymphe Staphyla hat heute nicht das glücke,

Daß mich ihr grün bekrankt, noch Eissus starkes haar,

Das ich zum ehheu mir gewidmet ganz und gar.

Hier hab ich einen franz von meiner himmels = wonne

Der liebsten meiner brust entlehnet, dem die sonne

Selbst feyer mitgetheilt, mit diesen zieb' ich ein,

Und wünsch: Es mögen braut und bräutigam glücklich seyn.

Wo Hymendus lacht, und seine fahne schwencket,

Da schließ ich mich nicht aus, ja wo man voll einschencket,

Da lebt die beste lust; dann Amor und sein spiel,

Auch Venus und ihr stern erreichen kaum das ziel,

Wenn meine freude schläft. Schmerz, angst und trauren sincket,

Wo man mein reben = blut zu ganzen römern trincket,

Juch, ewah! ewoe! wo ist ein schönes glas?

Schenck es was völler ein, schenck ein das edle nas.

Das bring ich unsrer braut, sie nehm auch meine crone

Auf ihr bezirktes haupt, von Venus güldnem sohne;

Trau aber nicht zu viel, es ist ein loses kind,

Daß sie an krankes statt nicht gar ein häubgen find.

Amor.

Das wäre nicht gehert. Was ist doch wol ein häubgen?

Was macht es? nichts nicht mehr, als aus der braut ein weibgen.

Ein weibgen? Aber halt, was wird nun weiter draus,

Wenn man die süsse lust mit mulden badet aus?

Das weibgen wird so dann zu einer lieben mutter,

Und endlich heißt sie gar des vaters unter = futter.

Ich scherze warlich nicht, die gar zu liebe braut
 Hat in vergangner nacht dem bräutigam viel getraut,
 Ihr bestes kleinodgen das gab sie zu probieren,
 Ob sich es schicken möcht ein vorgestek zu zieren;
 Er aber sagte nein, mein kind, es giebt das ding
 Nichts mehr, sie glaub es nur, als einen finger = ring.
 Und also wolt er ihr bis kleinodgen versehen,
 Indem verlorh sichs gar; Nun stellt man ihm mit nehen
 Und hauben wieder nach, das ist gewislich viel;
 Was man da sangen wird, ist lauter kinder = spiel.

Bachus.

Wie, Amor, scherzest du? was hat die braut verlohren?
 Ein kleinod? träumt dir denn? " " "

Amor.

Ich habe ja geschworen.
 Nicht viel von traum erwehnt, es ist nur allzu wahr.

Bachus.

Ist nicht dergleichen mehr? " " "

Amor.

Gürwahr es hat gefahr.

Bachus.

Herr bubler ist verssicht es wieder gut zu machen
 Mit edelsteinen, gold und andern raren sachen
 Hat er nur stets zu thun; Ja was der orient
 Von buntem glanz; geschmeid aus seiner ferne sendt,
 Das kennt er meisterlich, drum wag ich eine wette,
 Daß er es leicht erfest; Und da ers auch nicht hätte,
 So findt sichs in der welt, es hat es doch das land,
 Das so gar wunderbarlich verguldet strand und sand,
 Das reiche Indien. Wo seyd ihr mit = gefehrten,
 Die wir von dort mit uns auf unsre fahrt begehrt?
 Last eure schätze sehn, ist nicht dergleichen da,
 Als unsre braut vermist? Last schaut " " "

Amor.

Ach ja, ja, ja!

Bachus.

Was habt ihr mitgebracht aus euren fernen grenzen?
 D seh' ich da nicht schmuck aus diefern sache glänzen!

1. Indianer.

Ich kan nicht gar zu deutsch, verzeiht er mir, ihr Herr,
 Daß ich nicht kan geredt, der sprach ist gar zu schwer.
 Ich hab ein praver ding, schön mäde zu bedienen,
 Zu vo- vo- vorgesteck, da ist er von rubinen.
 Ich hab ein ander noch; hier seht der langer ding,
 Den steckt man in der haar, ist ein haar = nadel sinck
 Mit diamant versekt: Hier schöne braccialetti
 Vor damen, sehn der Herr, ich hab auch gar zu netti
 Pendents zu der ohr; hier hab ein ander sack,
 Der vor schön jungfer dient, wenn sich vor hize schwack,
 Und will der arme kind sich abse- fechert haben,
 Daran ein schöner stiel, der hand = stiel kan sie laben.
 Der ist von gut beschlagt mit allerbesten gold,
 Seht lauter schöner stück, und kauffen welch ihr wollt.

Amor.

O weit gefehlt! was unsre braut verlohren,
 Wird nicht gefaußt, denn es wird mit gebohren.
 Kein schatz bezahlt, und wär er noch so groß;
 Doch wer es hat, der wär es gerne los.

2. Indianer.

Ich bin der nicht versucht von deutscher sprach zu sachten.
 Hier hab ich was mit uns ans meiner land getrachten;
 Wie heissen das, was sich der jungfern bugen seyn,
 Da kommen solcher kerl, und machen lasi drein,
 Da stecken nein das ding? == == ==

Jude.

== == == Mein freund, es heissen perlen.

Indianer.

Ja perl, ick haben auch schön ding vor pravi kerlen.
 Wie heissen da das kerl? muß steck erst - finger nehn;
 Der ist ein köstlich ding. == == ==

Jude.

== == == Ja köstlich mag es seyn.
 Es heißt auf deutsch ein ring. == == ==

Indianer.

== == == Ein ring? Monsieur probier,
 Wie da der ding wird sehn, und seiner hand bezier.

Hier haben ich, wie heist, das mitten ist gespalt?
Wie heist das weiber = ding, wenns weiber schon ist alt?

Jude.

Ach perlen = mutter ist.

Indianer.

Wolt ich; seht wie der ding ist erstlich schön beschlagen
Mit schöner stein verfert, ich schwere pour mein seel,
Das keiner juvelier hat von so schön juweel.

Amor.

Nichts überall, die raren köstlichkeiten,
Wie edel sie zu schätzen,
Die mögen doch bey weiten
Den schaden nicht ersetzen.
Was unsre braut verlohren,
Wird nicht gekauft, denn es wird mit gebohren.

Bachus.

Es ist ja ein Jude hier,
Mauschel ich gebiete dir,
Suche deinen kram zur hand,
Ob dabey dergleichen pfand.

Jude.

O Lode! meine sachen
Dörffen sich hieber nicht machen;
Es sind ja der Juden mehr,
Die das spießgen brauchen sehr.

Ich bin ja ein armer Jude,
Wohn in einer schlechten bude.

Schau, hier ist der ganze prast.

Bachus.

Nun so zeige, was du hast.

Jude.

Schaut, das ist mein, es ist mein ganzer plunder.
Hier bring ich alles dar, wer weiß, ob nicht darunter
Das, was das liebe kind die nacht verlohren hat;
Wo nicht, ey mein! so sind mehr Juden in der stadt,
Als ich, ich armer troppf. Hier hab ich ein er stallen
Zu einem hosen = knopff, hier zwo vergöldte schnallen;

Hier

Hier ist ein alt kollet, die ermel auch dazu,
 Hier ein smaragd, doublet, hier schnällgen in die schub.
 Hier ist ein ganz geschehr von raren rauchen fleckgen,
 Vors frauen-volck, schau her, hab ich hier seiffen-säckgen
 Von scharlach, sicre dich, die säckgen sind gewecht,
 Bomit sie waschen sich, das man sie nicht beschreht.
 Hier hab ich auch zugleich hübsch eingefasste schwänngen,
 Die sind so zart und weich. Ich hab auch sanbre känggen,
 Und schmucke schergen, die rund abgeschliffen sind,
 Auch hote spiegel, wie man hier dergleichen findt,
 In welchen zu besehn, was unten und zur seiten,
 Wie öfters mus geschehn, zumahl bey dieken leuten;
 Und was dergleichen mehr in meinem handel ist.
 Mein! was ist ungefehr, was unsre braut vermist?

Amor.

Inde, du bist gar geschossen,
 Was sind das vor narren-possen?
 Was unsre braut verlohren,
 Wird nicht gekauft, denn es würd neu gebohren;
 Kein schatz bezahlt, und wär er noch so groß,
 Doch wer es hat, der wär es gerne los.

Bachus.

Was ist es denn, wenn es kein geld erreicht?
 Ja, wenn kein glanz und kleinod sich ihm gleichet?
 Und wär es gold, vergüüt es gelbes geld,
 So solt es selbst aus seiner gülden welt
 Der muntre greiff mit seinen krummen krähler
 Bald liefern her, und den verlust bezahlen.
 Vermag es nicht das reiche morgen-land?
 Es schiekt uns ja den schönsten diamant.
 Ja solt es seyn das blut der edlen adern
 Im orient, ich wolte selbst drum hadern,
 Und sagen: Her den glänzesten rubin,
 Sein feuer soll hinfort im golde glüh'n.
 Der muschel thau, der reiffen perlen troppfen;
 Die solten sich in ihrer mutter pfropfen,
 Damit der preis ganz unvergleichlich wär,
 Und solte sie selbst Doris geben her.

B 5

Dem

Mein bräutle laß es gehn, der dieb ist dein bezwinger.
 Wo du ihn haschen wirst, kriegstu gewiß sechs finger
 An einer hand, er geht nun mit der schwarzen kuh,
 Die hat ein rauches maul, und sieht wie muh, muh, muh.

Amor.

Was schwazestu bespöct von fingern und von haschen,
 Vertrittstu noch den dieb, wer hat ihn lernen naschen?
 Ja wär ich wie die braut, dem diebe stellt ich doch,
 Und wenn ich ihn erhascht, er müste mir ins loch,
 Da möcht er sitzen, bis er das, was ich verlohren
 Mir wieder machte gut, das bleße denn gesch = = =
 Die gar zu liebe braut kan wohl davor nicht ruh'n,
 Dieb, wenn sie dich erhascht, wie wirst dus kriegen thun?
 Zigeuner leugstu nicht, so will ich dich was fragen,
 Was steht der braut wohl zu? Das mußt du mir noch sagen,
 Und alsdenn soll mein wunsch darauf seyn eingericht,
 Tritt nur was näher her, und schau ihr ins gesicht.

Zigeuner.

Ist dacht ich eben dran, ich will die hand beschauen,
 Die hand! Die hand sieht aus, als wie bey jungen frauen;
 Das Venus = eingulum läßt einen durchschnitt sehn,
 Bedeutet, daß es ihr werd heut als gestern gehn,
 Und immer so fortan. Was jehet gesicht und stirne?
 Die braut vergleichet sich, die allzuschöne dirne,
 Mit einem fruchtbar'n baum, ich seh es ihr wohl an:
 Nun ein fataler tag Gabi = Sebastian
 Heut im Calender steht, was kan man etwan schlüssen?
 Der safft tritt in den baum, an äpfel, pflirschen, nüssen,
 Und andern stamm = gewächs; ich wünsch ein fruchtbar jahre;
 Man applicir es recht, so ist die deutung klar.

Wunsch.

Amor.

Edler baum bist an den sturkel,
 Fasse deine süße wurzel,
 Und erweise rare frucht.
 Schötgen sind ein kinder = spielgen,
 Nur die fruchte so mit stielgen

Die

Die, die werden vorgesucht.
 Schöner baum, wo du gezwieselt,
 Solstu, da der saft nur krieselt,
 Seyn zum besten eingefropft.
 Wachse, blühe mit gedeyen,
 Deinen gärtner zu erfreuen,
 Daß er in die hände klopft.
 Wachse bald auch in die dicke,
 Und breit als ein meister = stücke
 Deine schönsten äste weit!
 Wenn der herbst ins land wird kommen,
 Denn soll werden abgenommen,
 Was des himmels seggen deut.

Auf das Albinische und Kamperi- sche Hochzeit = fest.

D. E. v. L.
 Ist lieben feuche, pest und gift,
 Das nattern tödten kan, und scorpion entgeistert?
 Das gelbe molchen übertrifft?
 Ist lieben raserey, die die vernunft bemeistert?
 Ein nagend krebs, der marck und bein frist aus?
 Ein wurm, der aus den standen edler jugend
 Nicht nur den kern, die wurhel reißt der tugend?
 Ein feuer, das in asche, staub und grauß
 Volkreiche städte legt, und länder stürt in grund,
 Daß iko wilde buchen siehen,
 Und seegel = maste gehen,
 Wo welland Troja war, und vormahls Tyrus stand?
 So ist! diß würckt der liebe brand.
 Durch sie slog Sodoma geschwefelt in die luffte.
 Und Loth, der dort entrounen, fand
 Auf seiner tochter schooß mehr als Gomorreus kluffte.
 Ja Samson muß, den Rom doch und Athen
 Im Hercules zu einem gotte machte,
 Als Omphale ihn in ihr neße brachte,
 Durch Delilen verächtlich untergehn.

Als Gottes herzens - mann kaum Bassen erschiet,
 Und er auch aus der stut entglummet,
 Wird Davids harffe so verstimmnet,
 Daß sie für psalmen spielt ein geiles dabler - lied.

Wer macht ihm nun nicht selbst den schlaf?
 Daß wer den keuschen geist Gott rein und keusch will ehren,
 Der liebe gözen abthun muß,
 Und in der andachts - glut diß göldne kalb zerstören.
 Der weyrauch, der in Venus tempel brennt,
 Reucht Gott nicht wohl, die engel, die uns dienen,
 Entfernen sich, wie für dem rauche bienen.
 Die opffer, die auch Baphos heilig nennt,
 Sind zu Jerusalem ein stinckend Gottesdienst.
 Ja die mit brunst sich unterfuchen,
 In Gottes heiligthum zu gehen,
 Bekommen stuch zu lohn, und strafe zu gewinnst.

Wie ist denn er, vertrauter freund,
 Der Gotte dienen muß und beym altare wachen,
 Nicht auch der süßen liebe feind?
 Schickt sichs, ein prester seyn, und gleichwohl hochzeit machen?
 Ja, ja! gar wohl! was Gottes liebes kind,
 Was die natur den seelen eingesämet,
 Steh't auch für Gott in tempeln unbeschämet.
 Es schickt sich wohl das priester väter sind,
 Die lieb in keuscher eh' entwehrt kein opffer nicht.
 Das heiligthum wird nur beseecket,
 Wenn geile brunst im herzen stecket,
 Die Gottes ordnung stört, und eh' und eydschwur bricht.

Der schände mißbrauch böser brunst
 Ist unwerth, daß er soll der liebe namen führen.
 Der luft - gestirne falscher dunst
 Macht nicht, daß stern und sonn' ihr wahres licht verließren.
 Wenn jene fall'n zerdüschert in den grund,
 So glänzen die ins himmels göldnen zimmern.
 Denn schwefel kan nicht wie die sternen schimmern,
 Verkehret doch der schlangen geifer - mund

In wermuth = bitteres gift gesunder kräuter safft,
 Woraus die bienen honig saugen:
 So lehrt der liebe tauben = augen
 - Der bosheit zauber = kunst in basilisken = krafft.

Der edlen rose perlen = haupt
 Wird, ob die rötze sich schon ihrem schnee vermählet,
 Der reinen glerde nicht beraubt.
 Die jungferschaft hat sie für ihren krank erwählet,
 Gepurpert sie gleich Cythereens blut.
 Der keuschheit bild, die lilje selbst, empfindet
 Den süßen trieb, der alle seelen bindet,
 Den anmuths = reiz, des liebens reine glut.
 Und welche blume glänzt, die dieser geist nicht rühret?
 Der thau zeigt ihre liebes = thranen,
 Und ihr geruch das süsse schmecket,
 Die rötze bildet gar verliebte flammen für.

So bleibet Abraham doch rein
 Und Gottes bünds = genoss auch in der Sara bette.
 Die kliche würde selbst nicht sein,
 Wenn sie die liebe nicht zu ihrer mutter hätte.
 Die pflanzen die aus ihrem garten blühen,
 Die müssen kirch und paradies erfüllen.
 Aus liebe lieh sich Gott ins fleisch verhalten,
 Ja sie vermählet die gläubigen und ihn.
 Wo reine liebe glimmt, zeucht Gottes Geist selbst ein,
 Des Heylands große wunderwercke
 Entwerffen selbst des liebens stärke:
 In dem zu Cana quillt aus wasser = krügen wein.

Heist diß nun Gottes weinberg bau'n,
 Wenn ein paar seelen sich in reiner ehe lieben,
 Aus der sie stauden wachsen schau'n,
 Die durch den glauben schon im himmel sind beklieben,
 Wenn sie gleich noch der mutter schoos umfaßt:
 So kan auch ihm nicht Gottes segen fehlen,
 Nun er ihm eine seele will erwehlen,
 Die tugend liebt, und schände laster haßt.

Wo doppel = andacht mehr als einfach opffer kan,
 Muß man von euch verlobten schlüssen :
 Eur seuffzen wird mehr würcken müssen,
 Nun nebst der priesterin der priester Gott ruft an.

Der himmel weist sich selbst geneigt,
 Und regnet freud und lust auf die verknüpfften herzen.

Dem wo sich Gottes andlick zeigt,
 Bekränket eitel heil die frohen hochzeit = kerzen.

Und seegen folgt den reiffen jahren nach.

Mich dünckt, ich sehe schon in einer wiegen

Die frucht der eh und Gottes gabe liegen :

Hingegen fleucht verdrüßlich ungemach.

Und wo hierinnen nicht mein festes urtheil fehlt,

hat, ob wohl eben hie auf erden

Wollzogen, dort geschlossen werden,

Auch Martha dieses mahl das beste theil erwehle.

Der vertheidigte Pythagoras.

Oder

Die bey der Riemann = Viccischen vermählung behauptete wanderung der seelen.

V. R.

Die schulen wissen noch in ihrer sitten = kunst

Wiel vom Pythagoras und seiner schrift zu sagen :

Er hätte nur der welt für flammen rauch und dinst,

Für fruchte leeres stroh und schaalen vorgetragen :

Als er durch phantasien zum pfauen sich gemacht,

Der erden aber gar die träume hergebracht :

Dafß unsre leiber sich im grabe zwar verzehren,

Die seelen aber stets in frische körper kehren.

Doch wer das große buch gelehrter welt gesehn,

Und weiß, wie man das gold mit kupffer kan vermengen,

Was dem und jenem oft für unrecht ist geschehn :

Die schlang und nattern auch an balsam = stauden hängen,

Wird

Wird lernen, daß vielleicht die dinte neuer zeit
 Auch seiner lehren grund mit flecken überstreut;
 Weil doch die wanderung der seelen auf der erden,
 Uns nach gewisser art noch kan erwiesen werden.
 Ich will vor dieses mahl mit meiner einfalt nicht
 Der pfuschernden natur in ihre kammer steigen;
 Wie sie aus steinen drach- und tieger- thiere bricht,
 Aus blumen vogel kan, aus pflanzen lämmer zeugen:
 Ich untergrüble nicht die unerhörte that,
 Wie Gott ein lebend weis in salt verwandelt hat:
 Denn ieder mensch führt selbst das uhrwerk in den händen,
 Das seine seele kan aus ihrem eirkel wenden.
 Die erste wanderung, die Adam vor sich nahm,
 Gesah durch seinen fall, in einen solchen pfauen:
 Drum kont er, da der Herr in garten wieder kam,
 Auch mehr nicht ohne scham auf seine füße schauen.
 Wer weiß nicht, wie sein sohn zum wolffe sich gemacht,
 Da sein verdammter grimm den bruder umgebracht?
 Und wie er endlich gar nach ausgeführtem mordten,
 Vor angst und zittern ist zu einem hasen worden?
 Was diese vergethan, wird heute noch erfüllt.
 Wir sterben tausendmal an sitten und geberden.
 Ja, wenn aus Capua nur wollust- zucker quillt,
 Muß selber Hannibal zu einem Nero werden.
 Ein Alexander reißt bey weibern und bey wein
 Ein wunderwerk der welt durch feur und flammen ein:
 Warum? dieweil sein geist bey purpur und bey kronen,
 Auch gleichwohl mußte noch in einem selaven wohnen.
 Was giebt wohl mancher nicht vor blinde possen an,
 Wenn modden und Paris ihm seinen kopff verrencken?
 Denn was ein ander oft im lande kauffen kan,
 Holt er von Brüssel her, die jungfern zu beschenken;
 Ja solt es auch nicht mehr als Serviteur nur seyn,
 So mischt er dennoch stets von Frankreich etwas ein:
 Was wunder ist es dann? wenn alle kinder lachen,
 Daß seine grillen ihn zu einem affen machen.
 So ändert sich der mensch durch hochmuth, zorn und weis.
 Was thut die liebe nicht, die fürstin aller sachen?

Wenn sie, wie Circens mund, durch ihrer flammen schein,
 Aus klugen narren kan, aus narren kluge machen,
 Ich ruffe Jupitern hier nicht zum zeugen an,
 Den sie in einen stier und schwan verwandelt kan;
 Denn die verlebte welt wird wohl am besten wissen,
 Wer Simson seinen geist und ihr das hertz entrißten.
 Der erste funcken = glut, der in der brust entspringt,
 Heißt auch die seele gleich aus ihrem lager rücken.
 Drum kan Antonius, da ihn August uuringt,
 Vor großer liebes = brunst nicht mehr den degen zücken;
 Denn weil Cleopatra ihm geist und seele nimmt,
 Und seine tapfferkeit auf ihren lippen schwimmt,
 So muß er endlich nur wie weiber auch verderben,
 Und lieber durch sich selbst als vor dem feinde sterben.
 Dis alles aber ist so wunders = würdig nicht,
 Als wenn sie hochzeit läßt mit alten müttern machen.
 Da wird das dürre maul in kalten einträcht,
 Die augen fangen gar mit purpur an zu lecht,
 Und wenn der lippen schnee, der stirne hyacinth,
 Und ihrer wangen = pracht durch schmincke sich verbindt,
 So solten nach der zeit wohl tausend blinde schwebren,
 Das sich ein altes weib in jungfern kan verkehren.
 Was sie bey frauen thut, ist männern auch gescheh'n,
 Wenn sie den grauen bart, wie matten, sich versengen,
 Mehr auf ein bissgen fleisch als alle wohlfar'ig seh'n,
 Und ihren lebens = rest an junge mädgen hanaer.
 Ihr ganzes wesen stirbt. Die füsse kriegen kraft,
 Die petze werden fort, die brücken abgeschafft;
 Und keiner läßet sich Uctæons fall erschrecken,
 Da doch die meisten oft in seinem kummer stecken.
 Dem grauen alter folgt die seele junger welt.
 Wie wandert nicht der geist der klünnen junggesellen?
 Und wie die jungfern nicht? wenn eigensinn und geld
 Ihr herse, wie das maul den elephant, verstellen.
 Da soll ein Edelmann, und hier ein Doctor seyn.
 Die schönheit nimmt sie so wie toger kugeln ein;
 Bis endlich fall und zeit den vorhans weggezogen,
 Und auf den spiegel schreibe; Mein bild hat mich betrogen.
 Homf. w. 1. Th. H Die

Dß thut die phantasen. Doch reine liebes = glut
 Pflægt unsern seelen = stern weit anders zu verseren.
 Denn vor die dienste, die ein frommer Jacob thut,
 Muß Rahels süßer mund mst küssen ihn ergehen.
 Man giebt das herze zwar als einen sclaven hin;
 Doch zeigt das ende nichts als wucher und gewinn;
 Wenn seele, mund und brast in einen klumpen fließen,
 Und ihre wanderung in weichen federn schließen.
 Hochwerth = geschätztes paar, heut ist das helle licht,
 Das meinem urtheil kan den wahren anstrich geben;
 Indem eur treues herz in frische flammen bricht,
 Und eure geister sich aus ihrer wohnung heden.
 Denn seine seele fleust in ihre marmel = brust,
 Sie läst ihr vaterland, und sucht am kriege lust,
 Zu zeigen, daß auch Mars zum engel an geberden,
 Aus priester = witrben gar kan eine Pallas werden.
 Die liebe hat fürwahr was grossos hier gethan,
 Der himmel aber mehr; indem er sie geböhren.
 Drum glaubt: daß eur magnet sich nicht verleren kan;
 Weil er ihm selber Gort zu seinem stern erköhren.
 Die bunte tulipe, der blumen grösste zier,
 Bringt jährlich eine tracht von neuen farben für;
 Eur frühling aber wird in seinen garten schreiben:
 Die liebe muß allein bey einer farbe bleiben.
 So schickt die leiber nun auch den gedanken nach,
 Und küßt die strenge glut mit perlen und jesuinen.
 Cupido puget schon das theure schlaf = gemach,
 Und will euch bey der lust mit marciyan bedienen.
 Womit er selber nur mit augen möge seh'n,
 Ob dem Pythagoras nicht unrecht ist gescheh'n,
 Und ob es möglich sey, daß vor drey viertel jahren
 Eur leben könne noch in einen cörper fahren.

Auf die Perlitz = Mühlendorffische Hochzeit.

Das grüne feigen = blat, das Adam vor sich nahm,

War kaum mit schlechter kunst um seinen leib gewunden,
 Als Eva schon bey sich in die gedanken kam:
 Oh, warum haben wir uns beyde doch verbunden?
 Ist Adam so wie ich an gliedern auch bestellt,
 So dürfen wir uns ja nicht vor einander schämen?
 Und fährt er sonst was, das etwan mir gefällt,
 Warum will die natur mir mein geschenke nehmen?
 Sie hätte noch vielmehr der sachen nachgedacht,
 Was aber ließ sie doch die kurze zeit umfassen?
 Weil gleich den augenblick das urtheil ward gebracht:
 Sie solten beydersits das paradieß verlassen.
 Nach diesem schlus das feur zwar frische flammen an,
 Sie fand sich aber noch zu zeiten sehr betrogen;
 Denn Adam war nunmehr mit pelken angethan,
 Und harte leib und haut mit felsen überzogen.
 Wer war wohl ärmer nun als Eva dazumahl?
 Sie mischte freiß und tranck mit kummer-reichen thranen;
 Ihr hertze war voll angst, die seele voller qual,
 Und mußte sich umsonst nach ihrer fühlung sehnen.
 Doch weil sie mittler zeit noch solch' grillen steng,
 Und der gedanken schiff ließ hin und wieder steng,
 Beschah es ungefähr, daß sie zu felde gieng,
 Und ihreit Adam fand im grünen gras liegen.
 Sein leib war mehrentheils von kleidern unbedeckt,
 Die glieder streckten sich, wie silberne colossen,
 Nur diß, was die natur zum zunder angesteckt,
 War noch zu mehrer lust in rauches fell verschlossen.
 Wie, wenn nach trüber nacht der schwarze schatten weicht,
 Wenn himmel, wolck und luft in reinem solde strahlet,
 Adern der kühe than die felder überstreicht,
 Und sich die tulipen mit frischem purpur mahlet.
 So zog der Euen herk den freuden-balsam an;
 Die adern stürzten sich in geister-volle flammen,
 Und was ihr ebermahls das größte leid gethan,
 Schlus ist in einen dampff der größten lust zusammen;
 Sie fiel vor süßer qual in den begrünten see,
 Die füße suncken ihr bey ihrem Adam nieder,
 Und endlich drückte sie des leibes zarten schnee,

Und ihre schwanen = brust an felne marmel = glieder,
 Der stirne tafel = werck, des halses heiffenbein,
 Der lichte carmasin der rothen mund = corallen,
 Die alle dauchten ihr nur leerer schaum zu seyn,
 Auf die ein heisser mund läßt seine küsse fallen.
 Sie forschete weiter nach, und blöste seinen schoos,
 Ihr finger rührte sich um seine weiche lenden;
 Da war sie völlig nun der alten sorgen los,
 Und schaute den betrug in ihren lissen = händen.
 Ja, sprach sie, voller scham, das hab ich wohl gedacht,
 Dasß Adam nicht umsonst die blätter vorgekommen;
 Wer aber hat ihm nur den plunder angemacht,
 Und wo ist Adam doch zu diesem schaden kommen?
 Doch, was bedenk ich mich? die brust ist ja zu klein,
 Vielleicht hat die natur mir meinen mann betrogen,
 Und hat, was sonst soll am busen oben seyn,
 Durch ihre wunder = kunst bis unten hin gezogen.
 Ich weiß nicht, ob sie gar zu laute worte sprach:
 Denn Adam sing nun an vom schlafe zu erwachen;
 Doch als er endlich sah, was Even noch gebracht,
 Da muß er bey sich selbst der blinden einfalt lachen.
 Er schloß ihr zartes haupt mit seinen armen ein,
 Und neckte mund und hand mit hundert tausend küssen,
 Bis daß die stille krafft der unbekanten peyn,
 Ihn ließ das sauffte gift durch seine nieren fließen.
 Da schärfft er allererst der Even den verstand,
 Sie laß aus seiner hand die süßen zucker = beeren,
 Und beyde wünschten nun, daß diß vorstüßte hand,
 Und diese stunden doch nur möchten ewig währen.
 Hierauf zerfloß ihr geist durch die zerstreute welt,
 Der starcke dampff ergriff den ganzen kreis der erden,
 Und selbst im himmel ward der feste schlusß gefüllt:
 Es solten künstlich nun aus jungfern frauen werden.
 Was wunder ist es denn, daß euch, gechrtes paar,
 Das armuths = volle garn der liebes = lust umschlossen?
 Weil diese süße noth unüberwindlich war,
 Und eu'r gefängniß selbst aus Adams schoos geflossen.
 Was fleisch ist, sauget auch vom fleische seine krafft.

Und wer ist, der mir will mit worten widerstreben?
 Das nicht, weil Eva sich am apffel hat vergafft,
 Die engel oben nur, und unten menschen leben?
 Ihr thut, was die natur auf erden eingesezt,
 Was selbst der himmel hat in eure brust geschrieben;
 Was auch das alterthum vor reine lust geschägt,
 Und fast vor aller welt ist unterworffen blieben.
 Drum kan der himmel euch auch nicht zuwider seyn.
 Das glücke wird euch stets in vollen ampeln brennen,
 Und dieser zeiten gifft wird durch der sorgen peyn,
 So wenig eure lust, als die gemüther, trennen;
 Wo ener fuß hintritt, da werden rosen stehn,
 Doch solt ihr beyde nicht die scharffe dornen fñhlen;
 Sie soll als eine braut in balsam = strömen gehn,
 Und er soll lebens = lang mit jungfer = apffeln spielen.
 Wo härt' ihr besser wohl eur leben angebracht?
 Wie solt eur freuden = baum wohl andre fröchte tragen,
 Als igt, da eure lust in voller blüte lacht,
 Und eure liebe muß in tausend knospen schlagen?
 Seyd eurem glücke nur nicht selber hinderlich,
 Und laßt den perlen = thau nicht in der luft zerfliegen,
 Denn freut euch beyderseits, wenn um Jacobi sich
 Ein junger Perliß wird in seiner muschel wiegen.

An Se. Excellenz,
 den Herrn geheimden Rath Struch,
 über die vermählung seines Herrn Sohns
 mit Tit. Jungf. Alexanderin.

V. N.

Ich habe, Großer mann, zehn jahre dich gekannt,
 Und drey jahre dich gehört; gleichwohl ist meine hand,
 Die manchem stümper oft ein ehren = lied geschrieben,
 Dir dein verdientes lob mit fleisse schuldig blieben.
 Mit fleisse denckestu? Ja, Großer Struch, mit fleiß;
 Denn du hast alles zwar, was man zu rühmen weiß.

H 3

Die

Die mutter hat dich nicht mit grober milch erzogen ;
 Die Musen sind dir mehr, als du begehrst, gewogen,
 Und gehn, wohin du ziehst, mit vollem hauffen nach,
 Dein thun ist wohlbedacht, und wie ein stiller bach,
 Der kein geräusche macht, und doch mehr nuzen bringet,
 Als mancher wülder strom, der wall und rann durchbringet.
 Nechst diesem bist du schön und herrlich anzusehn,
 Und darffst die worte nicht erst in dem munde drehn,
 Nicht auf die nigel schaun, nicht mit dem halse debucn,
 Und ganze tacte lang an einer solbe stehnen.
 Denn deine wissenschaft ist lauter werck und that,
 Und weiß nicht, wie dem ist, der viel gelesen hat,
 Der einen bücher-kram in seinem korpse trägt,
 Und dennoch alle krafft mit ihnen niederieget.
 Mit kurgem: die natur hat, da sie dich gemacht,
 Mehr auf ein wunderwerck als einen mensch gedacht ;
 Und hat, was sieben sonst besonders haben sollen,
 Der welt in dir allein besammten zeigen wollen.
 So würdig als du bist, so sehr wirst du geliebt ;
 Kein hoff ist, so dir nicht geneigete blicke giebt ;
 Die künige suchen dich auf mehr als hundert meilen,
 Und liesse sich dein leib, wie dein verstand zertheilen,
 So würdest du bereites in halb Europa seyn.
 Dis alles, sag ich, schreibe dich zwar den sternem ein,
 Und ist wohl rühmens werth ; Allein wie, nach der lehre
 Des weisen Solons, auch bey vollem gut und ehre
 Kein mensch, bevor er stirbt, sich glücklich achten kan,
 So war hingegen ich, und stecke noch im wahn,
 Daß sich ein vater erst kan einen vater nennen,
 Wenn er sich selbst nicht mehr kan vor den kindern kennen.
 Drum schlen dein wohlseyn nit voll kummer und gefahr,
 So lange nicht dein sohn in gleichem stande war.
 Denn ob ich schon sohn in gleichem stande war,
 Wie er der weißheit milch zu Dankig einseugen,
 Zu Witttenberg vor fleiß und esser oft gebrannt,
 Auf reisen keinen blick unfruchtbar angewandt,
 Und die gesundheit eb, als seine zeit, verschwendet ;
 Ja, ob ich gleich gesehn, wie er den lauff vollendet,

Sich auf die renne = bahn der lehrer schon gestellt,
 Und dis in Halle thut, was dich in aller welt
 Zu einom wunder macht; So fehlte seinem leben
 Doch etwas, so ihm leicht den garaus konte geben:
 Ich meyne eine frau. Nichts ist so allgemein,
 Als eine nacht vermählt, und schon gequälet seyn.
 Der aussatz findet sich auch an dem schönsten leibe,
 Und Socrates hat recht; daß mancher nur beyn weib
 Zwen gute tage hat: den einen, da er freyt,
 Den andern, da er sie mit erden überstreut.
 Heut aber hat dich GOTT hierinnen auch erhört;
 Dein sohn ist wohl beweiht, dein hauss ist wohl vermehret,
 Und nimme ein solches kind zu seiner tochter an,
 Das himmel und vernunfft nicht besser bilden kan,
 Und man hier künfftig auch wird ehne namen kennen
 Denn wer sie nennen will, darff nur die schönste nennen.
 Und nun begreiff ich erst, was mancher nicht bedenck,
 Warum dir die natur nur einen sohn geschenck.
 Sie wusse dich so wohl in stücke nicht zu fassen,
 Drum wolte sie dich gantz und nicht gestümpelt lassen.
 O höherhobner mann! dein lob = lied ist zu schwer:
 Wo nähm ich doch papier, wo dient und federn her?
 Die worte würden eh, als deine thaten, fehlen:
 So kan ich mich auch nicht in diesen orden zehlen,
 Der mit der schnellen post zum Musen = berge reist,
 Der verse, wie ein brunn das wasser, von sich geuist,
 Und gehen bogen kunst aus einem ermel = schüttelt.
 Die sorgen haben mir die kräfte schon verrüttelt:
 Und ich empfinde zwar zum reinen elmen sinn,
 Doch auch bey weitem nicht, daß ich ein dichter bin.
 Wiewohl du fragest nichts nach dichtern und poeten
 Denn dein erleuchter ruh in hat keinen glanz von nöthen.
 Wer schreibt, was du gethan, und saget, wer du bist,
 Hat so viel wahres schon, daß er der kunst vergift.
 Drum laß ich andere bey diesem feste singen,
 Und weil best. wohlseyn doch nicht höher ist zu bringen,
 Wünsch ich, wie ehemahls philippus hat gedacht,
 Als man ihm einen tag vier gute posten bracht:

Der himmel möge doch, dafern er ja will plagen,
Auf dieses glücke nur mit kleinen ruten schlagen.

Unden Hn. Land-Rath von Wulf-
fen, über die glückliche vermählung mit
dem ältesten Fräulein von
Danckelmann.

Was vor in Griechenland am Paris ist geschehn,
Das können wir nunmehr bey deiner heyrath schauen;
Dann Juno heisset dich nach reichen Nymphen sehn,
Und Venus locket dir mit hundert schönen frauen.
Die Pallas aber trägt dir eine tochter an,
Die sie durch ihren sohn, von Danckelmann, gebahren.
Was thust du, Wertheber? du fliehst der ersten wahn,
Und hast die dritte dir zur liebsten auserkoren.
Ach hätte Paris so, wie du anitzt, gedacht,
So wäre Troja nicht in feur und blut vergangen!
Dann dein exempel lehret, daß, wer nach tugend tracht,
Auch stand und schönheit kan mit seiner braut erlangen.

Begräbniß = Gedichte.

Auf das absterben Seiner Durchl.
Georg Wilhelms, Herzogs zu Liegnitz,
Brieg und Wohlau.

D. E. v. L.

So bricht der glantz der welt!
Die zeit kan auch den purpur bleichen;
Die reinste sonne muß zu bald den west erreichen;
Die säule reich an erzt wird zeitlich hingefällt.
Des himmels spruch ist nicht zu widerstehen,
Und wer ist groß genug demselben zu entgehen?

2.
 Dis, was man ewig schätzt,
 Das wird in kurzer zeit begraben ;
 Wer weiß, wo ihrer viel ist ihre gräber haben ?
 Die sich lebendig selbst den sternern beugelegt.
 Mich deucht, wie die natur manch ding verlohren,
 Das die vergänglichkei zu trogen sich verschwohren.

3.
 Des Nimrods großes reich,
 Da haupt und herrschafft gölden waren,
 Ist, wie von wenia stut der spröde thon, zerfahren,
 Und seine macht ist ist den todten - knochen gleich.
 Das feste land, der grund = stein der paläste,
 Der schweren berge fuß sieht selber nicht gar feste.

4.
 Von Artaxerxes thron
 Ist schwerlich noch ein stein zu zeigen ;
 Wer weiß, wo ringe sich um schlechte finger beugen,
 Aus derer golde vor bestund die edrias = cron.
 Der moder hat den theuren zeug zerbissen,
 Den meinen ahnen hat manch sieger küssen müssen.

5.
 Wie alles dis geht ein,
 Wie ganze reiche sich verlesen,
 Der rest den stahl, die zeit den marmel fan verlesen :
 So muß geschlecht und mensch dem tod' auch zinsbar seyn.
 Kein alterthum der häuser und der wörden,
 Weiß fürsten von der schuld des sterbens zu entbürden.

6.
 Mein graues haub verfällt,
 Das nun neunhundert jahr gestanden,
 Doch ist Gott lob ! kein graus von bobit und spott verhanden,
 Weil es die welt zum theil, theils Gott in ehren hält.
 Es fällt durch mich ; jedoch wird niemand schliesen,
 Daß ich durch meine schuld den grund hätt' eingerissen.

7.
 Des Allerhöchsten hand,

So ebern fest und wieder fället,
 Und an Vnaßus stamm zum gipfel mich gestellet,
 Die bricht mich ab, und setzt mich in ein ander land:
 Wer dieser hand sich müht zu widerstreben,
 Der liebt sein unglück, und haßt sein eigen leben.

8.
 Vorhin herrsch' ich mit lust,
 Ist folg' ich noch mit größern freuden.
 Und muß ich gleich von ihr, Durchlauchte Mutter, scheident,
 So sey ihr doch, und auch, Frau Schwester, ihr bewußt:
 Daß ich nur sey voran dahin geschritten,
 Wo die vergnügung uns wird stets zusammen bitten.

9.
 Hier lebt man ganz befreyt
 Von dem, was zufall pflegt zu heissen.
 Die keine, so gesund in meinen haaren gleissen,
 Sind reiner sternes glanz, und gold der ewigkeit.
 Die leibwacht, die mich hier bestellt ist zu bedienen,
 Sind freunde sonder falsch, und heissen Seraphiten.

10.
 Lebt all' in guter ruh!
 Wie ihr mir freund und treu zur leben;
 So seyd des Kaisers huld und Ottos schutz ergeben;
 Disß bitt' ich noch von euch: Schließt hinter mir nun zu,
 Und lebt also den kurzen rest der erden,
 Daß ihr, wie ich geerönt, von Gott bekränzt mögt werden.

Die an dem begräbniß = tage ihres großen Friedrich Wilhelms, wehklagende Durchlauchtigste Dorothee.

† † †

D Unerbittliches verhängniß meiner jahre!
 Du stifter meiner noth und dieser todten = bahre!
 Vollbringest du nunmehr den allerlekten neid;
 Und was noch übrig war an meiner traurigkeit?

W. v. S.

Mein Friedrich Wilhelm starb! du hast ihn mir entrißen:
 War es dir nicht genug, daß ichs erleben müssen?
 Hast du, sein grab zu sehn, mich leider! auch bestimmt?
 Das, wie du lebendig, mir ihn gestorben nimmst.
 Ach nein! ach nein! zu viel der Kläglichen beschwerde!
 Zu viel, daß zweymahl ich durch ihn zur Wittwen werde!
 Durch seinen tod zuvor, und nun durch diesen sein!
 Der seiner aschen auch verbeut bey mir zu seyn!
 In meiner finsterniß, da ich bisher geseffen,
 Da ohnmacht, hergeleid und angst mich abgestreffen,
 War dieses noch mein trost, bey meinem ungemach,
 Daß es mir meinen tod auf diesen tag versprach.
 Glückselig mein geschick, wenn du es vollenzogen!
 Wenn meine hoffnung nicht mißgünstig mich betrogen!
 Die meinen weleken leid, zu der verlangten nacht,
 Zum schatten und geripp, zur leiche nicht gemacht!
 Ich muß mich in mir selbst der trägen schwachheit schämen,
 Daß ich nicht stark genug zu tode mich zu grämen,
 Daß ich vor bloßem schmerz nicht leicht ersterben kan:
 Nachdem du solchen riß an meiner brust gethan.
 Armeselge Dorothee! worin bist du erkohren?
 Du weißt, was Brandenburg, doch mehr was du verlohren!
 Ein vaters = gleicher sohn ersetzt ihm den verlust:
 Nur dir stirbt ganz und gar was du beweinen mußt.
 Ich klage nicht die macht, die hohheit und das glücke,
 Das alles läßt mein Fürst mit Friedrich mir zurücke.
 Ich klage meinen Herrn; nicht seinen fürsten = saal:
 Nicht das geedrönte haupt; nur bloß mein eh = gemahl.
 Mein werthes eh = gemahl, des treue niß erlesen:
 Der auch so lebreich war, als groß er ist gewesen.
 Erweget, welsch ein schag des Friedrich Wilhelms herrh,
 Und messet denn darnach der Dorotheen schmerz!
 Ach ließ der himmel ihn nur einig wieder leben!
 Und hätt' er sonst nichts als seine gunst zu geben,
 Wie glücklich würd ich seyn, auch sonder glanz und thron,
 Bey seiner einzigen geliebtesten person!
 Ach hätt' ich, da er ja die welt verlassen wollen,
 Für ihn; Ist es zu viel? mit ihm erblassen sollen!

So war ich in der grufft, auch seine folgerin ;
 Wie ich hier ungetrennt von ihm gewesen bin.
 Allein der himmel spielt mit meinen hefften lächeln,
 Und will mir meinten wunsch nach keiner art gewähren.
 Es scheint, er habe mich zu dieser qual verfehrt ;
 Wohlan! so will ich denn auch recht zu grabe gehn.
 Ich will mich aus der welt mit dieser leiche tragen :
 Mein leben soll nichts seyn, denn ein verlängertes klagen :
 Den purpur weiff ich heut zu ihm in dessen grab ;
 Und sterbe, wie er stirbt, der ganzen erden ab.
 Mein zimmer will ich nun zum todes - tempel machen,
 In welchem ihn und mich mein jammer soll bewachen.
 Wo sein entseelter leib in meinen schmerzen lebt,
 Und täglich meine peyn mich neben ihn begräbt.
 Hier soll mein kummer ihn und sein gedächtniß ehren ;
 Ich klage nicht um trost von iemand zu begehren.
 Mich tröstet : daß mein herz ein stetes leiden frist ;
 Und es dahin gedenckt, wo mein verlangen ist.
 Ihr zeugen meiner eh, ihr prinzen und prinzessen,
 Auch euch muß ich nunmehr bey diesem fall vergessen !
 Geburts - und namens - tag, der zu ergötzen pfleg,
 Du bist nun, umgekehrt, mir ein begängniß - tag.
 Ich will, so oft du kommst, nur tod und sterben nennen ;
 Man soll aus meiner trau'r die reine treu erkennen :
 Daß, wie ich in der welt nur meinen held geliebt ;
 Mich auch, bey dem verlust, nur sein verlust betrübt.
 Nun, leich und bahre fährt, ich werde nachgeführt,
 Ein königlich gepräng wird um und um gespüret,
 So Friedrichs frömmigkeit dem großen vater wehrt ;
 Welch denkmahl aber setz ihm mein behräutes leid ?
 Ihr heiligen gebein, die ich allhier begrabe,
 Ich schwere : daß ich euch in meinem herken habe ;
 Wo nicht dem körper nach, dennoch nach meinem weh ;
 Ein lebendiges grab ist eure Dorothee.

An die Hoch = Adell. Frau Mutter
Hn. Abraham Siegmunds von Hohberg,
als derselbe in Franckfurt an der Oder
nach einer unglücklich empfangenen
wunde selig verschied.

Im namen eines andern.

B. N.

So wie ein donner = keil durch hohle cedern fährt,
Wenn der gepresste knall den grünen wald erschüttert
So hat des himmels kraft auch meinen geist verzehrt,
Da sie, Betrübteste, vor seinem donner zittert.
Mein brieff soll voller trost und voller zucker seyn;
Was aber soll mir doch die schwache feder rühren,
Indem wir halb erstarrt cypressen = zweige streun,
Und ihren liebsten sohn zum schwarzen grabe führen?
Ach allzulieber sohn! ach allzuschwarzes grab!
Wie bald kan glück und zeit doch seinen wechsel finden?
Wie bald fällt doch die frucht der reifen hoffnung ab,
Wenn unser lebens = baum läßt seine pracht verschwinden.
So unbeständig ist der große Varmach nicht;
So weiß Euratta nicht das wetter zu verkehren;
Als wenn des himmels schlus durch die gedanken bricht,
Und unsre Babel sich wie schatten = werck verkehren.
Wer rühmte, Seeligster, nicht deiner jugend glanz,
Die wie ein feigen = baum vor blüte frucht getragen,
Als dir die tugend selbst den grünen lorbeer = krauz
Und ihren ehren = preis um deinen kopff geschlagen?
Und dennoch schleust die grufft ist deinem schimmer ein,
Der freunde lust = stern muß mit deiner brust erbleichen;
Und dein entseelter mund wird selber zeuge seyn,
Dass muth und jugend nur dem porcellane gleichen,
Des vaters edler ruh, der ahnen tapfferkeit,
Wird nunmehr allererst auf erden sich vermiffen;
Nachdem der wunder = fall der kummer = vollen zeit
Dich, als ihr ebenbild, der stolzen weit entriffen.

Doch

Doch dieses nicht allein: das theure Schiesien
 Gängt auch an über dich, als seinen sohn, zu klagen,
 Und schaut mit thränen an, daß hier die Najaden,
 Und nicht sein mutter = arm dich kan zu grabe tragen.
 Zuletzt kommt Themis selbst, und denn die tapfferkeit:
 Die bricht den festen schild bey deiner grufft in stücken,
 Und jene hat den leib mit stor und boy besireut,
 Und will dich noch als kind an ihre brüste drücken.
 Diß schreib ich aber nicht, was deiner brüder weh
 Vor liebes = seuffzer läßt nach deiner seele schiesien:
 Noch wie die mutter selbst aus ihrer hergens = see
 Das salz der thränen läßt als runde perlen stiesien.
 Ein off = beklagter tod verdoppelt nur die wein,
 Und der muß grausamer als rasende Corcaffen,
 Und unempfindlicher als wilde Nohten seyn,
 Der nicht auf deinen ruhm soll frische thränen lassen.
 Welch nebel aber klebt doch meinen augen an?
 Genug, Betrübteste, die thränen sind versprochen:
 Ihr allerliebster sohn tritt auf des himmels bahn,
 Und ist dem Nive der erden ausgewichen.
 Sei: blut = bespreizter leib macht nun in Jesu schooß
 Die rosen = rotze bach zu reinen silber = quellen:
 Nachdem die seele sich von allen sünden löst,
 Vor Gottes augen kan in welschem atlaß stellen.
 Die engel waschen selbst der wunden scharlach ab,
 Und lehren, wie er soll dem Höchsten oppfer bringen:
 Er, der zu guter nacht, durch das bedeckte grab,
 An seine freunde noch läßt diesen trost erklingen:
 Adieu! Ich lebe wohl; denn ist gleich meine bruff,
 So wie der abend = glanz bepupert untergangen:
 So glaubt, daß nach der zeit die sonne meiner lust
 Auch wie der morgen wird in vollem goide prangen.

Auf eben denselben.

WJe artig triffe der mensch doch mit den blumen ein.
 Die heute prächtig stehn und morgen doch verschwinden!

Da lust und traurigkeit in stetem wechsel seyn,
 Und sich die farben nur auf kurze zeit verbinden.
 Was arbeit kost es nicht, eh man das dürre feld
 Ran zu der nutzbarkeit der blumen tüchtig machen?
 Was mühe reht es nicht, eh wir die blinde welt
 Und ihre phantasey recht wissen auszulachen?
 Und wenn die blumen nun in volkem purpur stehn,
 Und hier die lilien, dort silberne narcissen,
 Und da die tulpen mit samen schwanger gehn,
 So wird die ganze pracht durch wind und sturm zerrissen;
 Es wenn wir kaum den schaum der erden angeblickt,
 Und erst die balsam - krafft der bächer angerochen,
 So wird uns durch den tod der kluge kopff verrückt,
 Und unser leben so wie blumen abgebrochen.
 Drum zieht ihr traurigen die müden thänen ein.
 Weil unser wesen doch nicht eher kan bestehen,
 Als bis wir endlich auch wie dürre blätter seyn,
 Und unsre glieder so wie blumen untergeben.
 Der todte tritt nunmehr in himmels - garten ein,
 Und wie die blumen sich verdoppeln in der erden;
 So wird er, weil er nicht kan irdisch fruchtbar seyn,
 Im himmel allererst zur vollen blume werden.

Die dreyfache glücks- und ehren-cro-
 ne bey dem seeligen hintritt Fr. Catharina
 von der Lith, gebührner Wesensfeldin.

W. R.

Als Frankreich seinen sohn den Polen wieder nahm,
 Und Heinrich durch die flucht zum zwertern throne kam,
 Da warff er die vernunft erst auf der welt gerümmelt,
 Nahm Solons lehren an, die er dem Croßus gab,
 Und riß auf reinen grund drey gödne kronen ab,
 Mit dieser überschrifft: die dritte bleibt im himmel.
 Betrübte! darff ich mich zu rühmen unterstehn,
 Wie eure freundin schon den himmel hieser gesehn,

Un

Und unter dornen auch mit rosen sich verbunden ;
 So lernet , daß ihr geist von gleicher würde war ,
 Und darum eher nicht , als auf der todten = bahr ,
 So wie der könig hat die dritte crone funden .

Was jenem Polen war , das war ihr jungfer = stand ,
 In dem sie witz und kranz als festen leim verband ,
 Und selbst Penelopen die palmen abgestritten ,
 Ihr kleid war Christi blut , ihr spiegel aber Gott :
 Drum hat sie , wie der mond , auch in der größten noth ,
 Zwar öftters finsterniß , doch keinen bruch erlitten .

Doch diese crone brach die flamme der natur ,
 Als Lithens hoher geist durch ihre seele fuhr ;
 Drum legte sie getrost den alten scepter nieder :
 Denn unser könig schrieb auch ihrer stirnen an :
 Ob man gleich eronen oft in kärcker finden kan ,
 So sucht ein freyes kind doch seine mutter wieder .

Wie wenn ein glimmend feur auf einmahl luft erhält ,
 Und der gepresste dampff aus seinem cirkel prellt ,
 Madenn die presse selbst zu frischem zunder dienet :
 So zog ihr keusches hertz die reine flammen an ,
 Und folgte dazumahl dem baumie von Japan ,
 Der von dem regen stirbt , und in der sonne grünet .

Ihr pol = stern war allein ihr allerliebster Lich ,
 Lich , der sich mehr um sie , als alle welt , bemüht ;
 Auf diesen warff sie nun ihr feuriges verlantaen ,
 Und prägte bey sich selbst diß ihrer seelen ein :
 Sünnt nur mein theurer Lich mir seinen sonnen = schein ,
 So werd' ich monde stets in vollem lichte prangen .

Was Artemissa , was Vortia gethan ,
 Was sich der Grotius vom weibe rühmen kan ,
 Und Nonmorantia vor ihren prinz erlitten ;
 Das alles schreibet man durch bücher in die welt ;
 Doch wo nicht Nonus selbst ein blindes urtheil fällt ,
 So hat die seelige noch um den preiß gestritten .

Denn

Denn statt der aschen tranck sie Christi freuden-wein,
Vor kohlen schluckte sie nur himmels-flammen ein,
Und bat vor ihr gemahl mit heissen thränen z güssen.

Wenn denn der Labyrinth der sorgen ihn umschloß,
Riß sie durch diesen trost ihm alle fässel loß,
Auch myrthen lassen erst im sturme gummi fließen.

Wie sie sein herze nun mit zucker überstreut,
So traff sie auch das gift der herben sterblichkeit;
Das licht gebrach ihr oft bey langen sommer-tagen,
Dacht aber nur ihr geist an seine seelen-lust,
So kunte wind und sturm auff ihre felsen-brust
So wenig als der bliz auff grüne lorbeern schlagen.

Sie wußte, daß um klee und grünen rosmarin,
Auch giftiger napel und coloquinten blühn,
Daß selbst der balsam muß aus schnitt und wunden quellen,
Und darum lachte sie, wenn wolck und donner brach,
Und ahnte der natur der klugen bienen nach,
Die auch den schierlings-safft in honigseim verstellen.

Das glücke dieser welt und seiner ehren bahn,
Diß alles sah sie nur als runde kugeln an,
Dauff- und niedergang in einem circel schweben,
Und lehrte: daß die lust und dieser erden-schein
Nichts, als Sirenen-klang und falsche Circen seyn,
Da selbst Moses nicht kan ohne sorgen leben.

Und endlich gab ihr leib der erden gute nacht,
Und will auch in der grufft ohn alle seiden-pracht,
Wie Maximilian, in bloßer leinwand liegen.
Ob mau nun gleich ihr grab mit golde nicht bestreut,
So blitzt ihr eronen-gold doch in der ewigkeit,
Und zeigt, daß niemand kan vor seinem tode siegen.

Daß er, Hoch-Edler, nun in thränen-salze schwimmt,
Daß in dem kinde noch die mutter-liebe glimmt,
Und ihre freunde fast vor traurigkeit zerfließen,
Ist freylich nicht zu viel; denn wo der ancker fällt,
Wo donner, bliz und sturm den starken mast zerschellt,
Da kan das müde schiff leicht in den abgrund schiessen.

Hier steht sein werthes haus, und klaget seine frau,
Trägt gall und wermuth auff vor süßem nectar-thau,
Und weiß ihn anders nicht, als weinend, zu bedienen;
Dort liegt sein armer sohn, und zeigt mit thränen an,
Daß er noch ohne sie so wenig leben kan,
Als ein citronen-baum mag ohne sonnen grünen.

Und darum glaub ich leicht, wie seine seele schwinzt,
Indem das wetter ihm durch alle glieder blizt,
Und er sein liebes-schiff so plözlich sieht verderben;
Noch leichter glaub ich auch, er würde voller pein,
Dafern sein letzter wunsch nur könte möglich seyn.
Wie Laodamia in ihrem schatten sterben.

Was aber bringen uns die thränen endlich ein?
Ein Christ muß in der glut wie salamander seyn,
Und wie ein palmen-baum auch in der kälte grünen.
Nach sonne solget blic, nach regen sonnenschein;
So strahlt des himmels gunst auch wieder nach der pein,
Und läßt die thränen oft uns zum ergehen dienen.

Es lebt die selige nun aller angst befreyt,
Sie strandet an den port der vollen sicherheit,
Dem auch Marsilien und Syracusa weichen;
Und Jesus führt sie selbst mit diesen worten ein:
Wer in Jerusalem will kind und bürger seyn,
Muß in Egyptenland erst thon und ziegel streichen.

Geseht, daß Südland nun gesunder luffte sey;
Es schätze Persien sein Lebris fieber-frey,
Es baue Waldemar ihm tausend sichere thäler:
So schaut sie alles doch wie Sodoms äffel an;
Auff die der blasse tod diß urtheil schreiben kan:
Von aussen Carmesin, von innen dunst und fehler.

Denn ihre burg ist nun der thron der ewigkeit,
Den stets der engel hand mit rosen überstreut,
Und Jesus selber hat mit purpurn überzogen:
Da wird ihr frommer geist durch keine sorgen matt,
Und grünet nach der glut so wie ein liljen-blatt,
Das wieder frische krafft vom regen angefoget.

Drum zieht, betrübteste, die schwere thränen ein,
 Und dencket, daß wir nichts als seiden-würmer seyn,
 Die nach erzeugter frucht in voller arbeit sterben:
 Wohl dem, der auff den tod schon vor dem tode denckt,
 Und endlich, wenn die zeit zwey eronen ihm verschenckt,
 Wie unsre Lichin kan die dritt' im himmel erben.

~~~~~

Die vollkommenheit einer Fürstlichen  
 seelen,

Dem Durchlauchtigsten Prinzen,  
 Herrn Ernst Leopold, in der person seiner  
 Durchl. seligst-verbliehenen Herrn Va-  
 ters, Herrn Rudolph Friedrichs, Erbens  
 zu Norwegen, Herzogens zu Schlez-  
 wig-Hollstein u. s. f. vorgestellt.

B. N.

Daß himmel und gestirn der seelen ursprung sey,  
 Daß durch vier sterne sie zur erden abwärs fließen,  
 Und so viel stoffeln auch muß wieder aufwärts schiessen,  
 Schrieb ihr, doch ohne grund, schon längst Egypten bey.  
 Heut aber hat der bruch der kurzen lebens-stunden,  
 Der deines vaters leib in grauß und asche legt,  
 Zwar dir, durchlauchtster prinz, mit thränen-salz und wunden,  
 Mit purpur aber uns wahrhaftig eingepägt:  
 Daß sein entwichner geist vom himmel sey entfürungen,  
 Und durch vier sterne sich hat ab- und aufgeschwungen.

Denn, wo wir anders nicht mit henden-äugen sehn,  
 Wo wir den wasser-geist am Hippo noch verdammen,  
 Nicht wie Parmenides die seel aus erd und stammem,  
 Und wie Leucippus nicht aus sonnen-staube drehn,

Wo man das grosse licht des himmels und der erden,  
Den unumschränkten Gott vor ihren brunn erkennt;  
Wo endlich die vernunft nicht soll zur eule werden,  
Und uns durch ihren strahl von wilden thieren trennt,  
Muß auch die blindheit selbst aus ihrem zunder lesen,  
Daß Gott sein erster stern der andre wir gewesen.

Recht perlen wird durch blut der muscheln werth bezeugt;  
Dem sterne der vernunft folgt die geburt in fürsten;  
Denn ob gleich sclaven auch nach croncn-golde dürsten;  
Justinus auff den thron aus hirtcn-lenden steigt;  
So bleibt doch ahn und blut der fürsten probe-spiegel,  
Aus dem die welt allein den purpur lesen kan.  
Drum brach auch Rudolpfs geist des vöbels schloß und riegel,  
Und zeigte durch den glanz des süßsten Christian,  
Weil Nordens könige mit seinem blute prangen,  
Daß ihm der dritte stern im vater aufgegangen.

Doch weil ein schwacher leib auch fürsten-blut erküßt,  
Nur eisen wie magnet und spren wie agtstein liebet;  
Der seelen fetten kern in enge schalen schiebet,  
Ihr abgemessnes ziel aus seinem eirkel rückt,  
Und also stand und blut nur schau-erostallen gleichen,  
An denen ieder fleck sich doppelt größer macht,  
Wo leib und glieder nicht der seelen dienste reichen.  
So war der himmel auch auff alle kunst bedacht,  
Bis daß er ihn zuletzt in vierdten stern gezogen,  
Und ihm ein gleiches pfand am leibe zugewogen.

Und dieses waren nun die sterncn der natur,  
Durch die sein hoher geist zur erden abgestiegen;  
Wie sieng diß adler-kind nicht aber an zu fliegen,  
Als er, wie Hereules, auch wieder aufwärts fuhr?  
Ein löw betrachter schon bey der geburt die klauen;  
Ein bär streicht seiner haut gleich schmuck und farben an;  
So ließ dein vater auch schon in der wiege schauen,  
Und hat, durchlauchtster vrinz, in windeln dargeshant,  
Er würde mit der zeit ein Cyrus in geberden,  
Im degen Hannibal, in reden Cäsar werden.



Was aug' und herz versprach, erfüllte mund und hand,  
 Der hoffnung süsse frucht wuchs wie der schnee der glieder,  
 Indem sein früher trieb der jugend kinder - lieder,  
 So, wie Amphion schon mit zucker - krafft verbandt.  
 Das ist: Indem sein geist, so wie Augustens tugend,  
 Sich in den hellen stern der edlen sanftmuth schwang,  
 Durch strahlen des gesichts, wie Alexanders jugend  
 In die verschlopfne brust der feinde selber drang,  
 Und also wahr gemacht, daß freundlich seyn und singen  
 So leicht die menschen kan als elephanten zwingen.

Das kind der tyranney, die blinde furchtsamkeit,  
 Riez dem Domitian den garten auszuspiegeln;  
 Dein vater durffte sich vor keiner furcht verriegeln,  
 Weil ihn der knechte schoofs mit federn überkreut,  
 Der unterthanen herz sein größter schatz gewesen,  
 Und wie dem Constantin die sorgen unterstützt;  
 Soldaten aber auch aus seiner gunst gelesen;  
 Daß nicht Germanicus, nicht Titus so gebliht,  
 Und prinzen offermahls wie königen der bienen,  
 Auch güt und honigseim wie scharffe stacheln dienen.

Auff sanftmuths-strahlen folgt der stern der tapfferkeit,  
 In löwen - kindern muß kein hasen - herze stecken.  
 Ein fürst setzt land und volck in fessel schwerer schrecken,  
 Der wie Cardanapal des feindes eisen scheut.  
 Wer weiß nicht, hoher princk, was deines vaters deggen  
 Bey Grav und Charleroy vor schulen abgelegt?  
 Wie er sich bey Genes ließ keinen blick bewegen,  
 Und durch der wunden blut der nach-welt eingeprägt,  
 Warum die wapen auch der fürsten seelen rühren,  
 Und Schlesiws herzoge zwey starcke löwen führen.

Pompejus warff zugleich den helden-muth in sand,  
 Als ihm Pharsalien den stolzen sieg entriffen.  
 Fürst Rudolph aber trat die ungedult mit füßen,  
 Wenn ihm das glücke gleich der tugend flügel band.  
 Hielt unglück und gefahr vor grimme erocodilen,

Die den verfolgenden oft aus den augen gehn;  
 Vor stücke, die umsonst nur schwarze kugeln spielen,  
 Wenn Carl der fünfte bleibt im lager stille siehn,  
 Und lehrt, daß glück und sieg wie rosen unter hecken,  
 Und wie castanien in scharffen schalen stecken.

Rechst degen und pistol verlangt Justinian,  
 Daß fürsten auch der stern der wissenschaft soll zieren,  
 Denn ohne kunst und wiß der erden scepter führen,  
 Macht Frankreichs achten Carl den Juden unterthan;  
 S hingegen gleicht ein fürst gesirnten cedar-tafeln,  
 Auf denen ieder strich mit klaren farben haßt;  
 Besteigt mit mehrer kraft der eronen ehren-staffeln,  
 Und lernt wie Solvius, daß kunst und wissenschaft  
 Im pöfel silber nur, vom adel gold-ergt fangen,  
 In fürsten aber gar wie diamanten prangen.

Dein vater, edler prinß, war höher nicht vergnügt,  
 Als wenn sein kluger geist der schriften feld durchstrichen,  
 Worinn der graue ruhm der grundgelehrten Griechen,  
 Der Römer redens-art, der Deutschen würde liegt.  
 Doch weil der bücher kern gemäßer zwar ergehen,  
 Ihr stachel aber auch Alphonse stürzen kan,  
 So wußte sein verstand auch maas und ziel zu sehen,  
 Sah' purpur und papier mit holden augen an,  
 Und glaubte, daß der kiel zwar beyden licht und leben,  
 Viel flecken aber nur kan schmutz und eckel geben.

Der auszug aller lust, die forschende chymie,  
 Wieß ihm durch ihre kunst von kupffer gold zu trennen;  
 Er aber mühte sich, weit schärffer zu erkennen,  
 Wie man der weisheit gold aus rechten büchern zieh,  
 Drum war sein hoher sinn ein Argus voller augen,  
 Ein stern, wo nutz und pracht zusammen sich gepaart,  
 Der andre klugheit ließ aus seinem glanze saugen,  
 Und dennoch täglich fast an strahlen größter ward,  
 Zu zeigen, fürsten-wiß sey wie die zimmet-rinden,  
 Da sich auff ieden schnitt gleich frische schalen finden.

Rühmt nun den scharlachbaum, ihr schüler der natrn,



Weil farb und arhney aus seinen beeren fließen,  
 Fürst Rudolph ließ die welt nichts weniger genießen,  
 Wenn hülfz und anmuths-safft aus seinem herzen fuhr,  
 Das ist: wenn seine krafft durch bücher und mit degen,  
 Durch rach und tapfferkeit, durch wisz und nutz bewährt,  
 Daß man ihn anders nicht soll als den Cäsar prägen:  
 Dem eine hand ein buch, die eine stahl und schwerdt,  
 Als pflanzen seines glücks, und seiner lorbeer-reiser,  
 Mit diesen worten hielt: Aus allen beyden Käyser.

Doch wie ein feuermann in tausend sorgen sieht,  
 So lange der compas den nordstern nicht gefunden:  
 So hält ein kluger fürst auch glück und macht gebunden,  
 So lange sein magnet nicht nach dem himmel geht.  
 Denn ohne gottesfurcht gelehrte bücher lieben,  
 Schleußt der Chinesen wisz in schwere ketten ein;  
 Und Cäsar hat mit blut ins Capitol geschrieben:  
 Daß schwerdt und wissenschafft nur blinde schützen seitz,  
 Durch die vernunft und glück den circul leicht verlieren,  
 Wo sie nicht diesen stern zum mittel-puncte führen.

Wo aber, hoher prinz, nimmst meine feder krafft?  
 Hier deines vaters herz nach wörden auszudrücken?  
 Wie seiner augen maß in allen helden blicken  
 Hat an des himmels gunst wie fester leim gehafft.  
 Ein pest-geschwür weicht vor schimmernden saphiren:  
 Sein noth-und gift-saphir war Göt und frömmigkeit,  
 Durch die er seinen geist wie David lerute führen,  
 Und zeigte, daß ein fürst erst rechten-purpur streut,  
 Wenn der gestählte muth der tapfferen Ottonen,  
 Und Lüneburgs August in seiner seele wohnen.

Wiewohl, wen säßelt nicht der kercker dieser welt?  
 Wer weiß nicht, daß sich hier nur gold und loth verbinden?  
 Ein drache läßt das gift doch eher nicht verschwinden,  
 Bis der beschäumte leib vom donner niederfällt.  
 So läufft der seelen krafft auch nur auff schnecken-süßen,  
 So lange fleisch und blut den willen hemmen kan:  
 Drum mußte sich sein geist hier länger nicht verschliffen,

Und trat des leibes angst mit steiffen augen an,  
 Bis endlich ihm der tod der sünden gift benommen,  
 Und er im himmel ist zur vollen klarheit kommen.

Und also, hoher prinz, ist deines vaters geist  
 Durch tugend und natur acht sterne durchgestiegen;  
 Doch sein gedächtniß bleibt auch noch auff erden liegen,  
 Weil sich sein ebenbild in deinen augen weist.  
 Epaminondas steng mit freuden an zu sterben,  
 Weil ihm die feinde nur nicht seinen schild geraubt;  
 Dein vater aber wird den grossen ruhm erwerben,  
 Daß er, nechst Gottes schild, auch dieses noch behaupt:  
 Daß, da er hertzog ist im hohen engel-orden,  
 Du auff der erden bist zu seinem bilde worden.

Drum auff, und rüste dich, zeuch schmerz und thränen ein!  
 Und siehre deinen geist, dem vater nachzustiegen.  
 Philippus kan auch noch in seinem tode siegen,  
 Weil er sich kleiner sieht als Alexandern seyn.  
 Der Schweden neunnder Carl verdoppelt ruhm und leben,  
 Weil muth und tugend auch aus seinem Adolph blizt:  
 So wird dein vater auch in aller augen schweben,  
 Weil seiner strahlen gold auff deiner stirne sizt;  
 Die nach-welt aber wird aus deinen thaten lesen:  
 Daß nur ein unterscheid im namen sey gewesen.

~~~~~

Fuge, pace, quiesce.

Oder

**Glücklicher todes-kampff der seligen
 frauen von Meinders, gebohrner
 von Hendekampff.**

Wir arme sterblichen, wir haben aug' und licht,
 Und dennoch stiegen wir wie matten ins verderben.

W 17

Wir fühlen, wenn der tod uns das genick bricht,
 Nicht aber allemahl, wann unsre seelen sterben.
 Wir riechen zwar das grab, doch nicht die seuchen an;
 Wir schmecken nur das gift, nicht aber seine lehren:
 Ja, da wir den Galen als einen gott verehren,
 So wird dem Moses oft das ohre zugethan:
 Und also sterben wir vor an verstand und sinnen,
 Eh' unsre lippen schnee, die glieder eis gewinnen.

Daher entspringt die furcht des Dionysius,
 Wenn er sein leben nicht will weib und kindern trauen;
 Der irrthum, daß Liber die jahre Priamus,
 Mecän sich lieber arm, als sterbend, wünscht zu schauen.
 Daß Brutus wie ein bär nach fremdem blute steigt,
 Sich selbst aber nicht zum tode kan entschliessen.
 Ein Cerres thränen läst um seine vblecker stießen,
 Weil ihre sterblichkeit ihm etwan seine zeigt,
 Und Massanissa sich mit grimmißigen Molossen,
 Wie Nero seinen leib mit deutscher macht umschlossen.

Ach aber, thörichte! was seyd ihr doch bemüht
 Diß francke lazareth auff erden rum zu tragen,
 Das aussen zwar die kunst mit scharlach überzieht,
 Von innen aber gram und faule wärmer nagen?
 Es brauchr nur einen tag, uns in die trübe welt,
 Und wieder aus der welt in himmel zu versetzen.
 Der kenne die natur mit allen ihren schätzen,
 Der nur ein einzig jahr auff erden tassel hält;
 Und wer den untergang von Troia hat gelesen,
 Der weiß auch was die pracht der gantzen welt gewesen.

Man falle wie man will, durch pulver oder bley,
 Man sterbe mit hostil von donner oder blißen;
 Man bring uns siedend erzt und schwefel-suppen bey,
 Und laß uns in der glut wie den Perillus schwitzen;
 Rom sinne neue qual, Carthago martern aus,
 Der stolze Solta mag auff seinen hecker pochen,
 Die Japonesen gift und saure träncke kochen;
 Es is doch alles eins, ob dieses knochen-haus

Durch wasser oder feur, früh oder spät verdirbet,
Wenn unse seele nur nicht mit dem leibe stirbet.

Hier aber wancket oft die nadel der vernunft;
Es ist nicht gleiche kunst zu sterben und zu leben.
Die Elten glaubten auch der seelen wiederkunft,
Die sie zuweilen doch für wein und gold gegeben.
Der kühne Curtius springt willig in das grab,
Die Decier mit lust in ihrer feinde deggen:
Saul will sich lieber selbst als seinen scepter legen;
Doch deren keiner nimmt an der erfahrung ab,
Daß, wenn die sünde ruhm, die natter kinder bringet,
Hier iusgemein der leib, und dort die seele springet.

Diß hat vorzeiten schon die kluge welt bedacht,
Wenn Plato Gott und mensch zusammen lehrt verbinden.
Pythagoras die lust zu wilden thieren macht,
Und Zeno sich bemüht das höchste gut zu finden.
Die schrift hat folgendes sie darinnen ausgeübt;
Gott aber kan es uns mit dreyen worten lehren,
Wann er Arsenium läßt diese stimme hören:
* Gleich, schweige still und ruh! denn wer den himmel liebt,
Der muß die sünden stehn, im creuze stille schweigen,
Und eher, als Gott winckt, nicht in die grube steigen.

Ihr, die ihr geld und gut vor eure götter schätzt,
Aus manna wermuth macht, den honigseim verbittert,
Die ordnung der natur aus ihren schranken setzt,
Und wie ein pappel-srauch vor iedem winde zittert;
Die ihr mit lehren scherzt, an worten zweiffel tragt,
Kommt und eröffnet hier die augen des verstandes!
Diß todre frauen-bild, diß muster dieses landes,
Das unser hof so sehr als ihr gemahl beklagt,
Wird euch und eurer furcht am allerbesten weisen,
Wie man aus dieser welt muß in den himmel reisen.

* Arsenio, einem hofmanne des Kaysers Honorii, ward diese
stimme zugeruffen: Fuge, tace, quiesce. Volaterr.

Ihr erster lebens-tag trat voller freuden ein,
 Der frühling mischte selbst die netzen ihrer wangen;
 Die glieder schienen fleck, die lippen thau zu seyn;
 Von dem die bienen milch, die schnecken perlen fangen.
 Was Rabel an gestalt, an sitten Esther war,
 Das zeigte hier der glanz von ihrem angesichte,
 Das wie der morgenstern mit seinem frühen lichte
 Uns allen sonnenchein, ihm aber ruhm gebahr.
 Kurz: Mund und herze wies, gleichwie ihr stamm, * der erden,
 Daß keine nessel kan aus einer rose werden.

Inzwischen kam der tod einst bey gewölkter nacht,
 Als wie ein marder-thier in ihr gemach gekrochen,
 Als gleich diß engel-bild in einen traum gebracht,
 Und ihrer augen licht vom schlafe war gebrochen;
 Er sah sie lange zeit mit keiffen augen an,
 Ha! sprach er endlich drauff, was thranen werd ich kriegen,
 Wenn dein erblasster leib wird in dem grabe liegen?
 Da seine schönheit schon so vielen auffgethan;
 Denn eltern wollen doch mit adlern eh' verderben,
 Als ihre kinder sehn in ihrem schooße sterben.

Doch nein! ich irre mich, ich irre, fuhr er fort,
 Mein amt ist nicht allein auff erden fleisch zu fressen.
 Ein allzufrüher sturm führt manchen an den port,
 Der sonst noch vielleicht hier würde Gott vergeffen.
 Bey heyden hab ich nichts als ihre leibes-kraft,
 Bey christen aber auch die seele zu bestreiten:
 Drum muß ein Absolon vor in die hölle gleiten,
 Eh' mein erhitzter zorn ihn von der erden rafft.
 Auf, mutter, rüste dich, erscheine deinem kinde!
 Denn was der tod nicht kan, vollführet doch die sünde.

Diß hatt er kaum gesagt, so ließ die schlangen-brut,
 Die tochter kueifers, die sünde, sich erblicken;
 Ihr angesicht war gift, die lippen drachen-blut,
 Die armen schneidend stahl, die füsse bettler-krücken.

An

* Sie führte eine rose im wapen,

An ihrem halse hieng ein dünnes zauber-glas
 Mit dieser überschriift: durch lügen und betriegen.
 Die brust war kaum zu sehn vor einem hauffen fliegen,
 Der mit der größten lust von ihrem eyter fraß:
 Von hinten folgten zwar der glaub und das gewissen;
 Doch beyden waren auch die augen ausgerissen.

Hier hast du, liebster sohn, sprach dieser höllen-brand,
 Die diener deines staats, die satan dir erkohren,
 Nachdem er dich aus mir, mich aber sein verstand,
 Wie vormahls Jupiter Minerven, hat gebohren.
 Indem so jagte sie die fliegen in die höh,
 Und sieh! den augenblick ward cine zur Megereen,
 Die andern fehrtten sich in rasende Chimereen,
 So wie ihr ganzer kopff in eine feuer-see:
 Viel aber sah man auch an gliedern und geberden
 Wie den Lyeaon einst zu thier und wölffen werden.

Erschrick nicht, bließ sie drauff ihm in die ohren ein,
 So sind die laster nur dem wesen nach gebildet:
 Ist aber solst du sehn, wie dieser zauber-schein
 Sie wieder durch den glanz als engel übergülDET.
 Hierauff verdrehte sie den spiegel in der hand,
 Und spritzte siebenmahl aus ihrem faulen rachen:
 Gleich überwurffen sich die ungeheuren drachen,
 Und traten ingesammt wie kinder an die wand:
 Die wölffe machten sich zu angenehmen frauen,
 Und in Megera war Medusa selbst zu schauen.

Aurora ist so schön bey frühem morgen nicht,
 Wenn sie die tropffen noch von ihrem purpur schüttelt;
 Nicht Ledens schwanen-kind, wann es die schalen bricht,
 Und der verliebten welt wiß und verstand zerrüttelt,
 Als diese furie nach ihrem wechsel schien:
 Die augen brannten ihr wie zwey erhitzte sonnen,
 Die glieder hatten selbst narcissen übersponnen,
 Die wangen färbten sich wie spanischer jasmijn,
 Von unten aber war auff einer feuer-flammen
 Die kurze schrift zu sehn: Lust und verlust besammet.

Gleichwohl kam ihre pracht nicht denen andern bey,
 Die als zwey Gratien ihr gegen über stunden:
 Denn eine hatte gar mit rother liberey
 Den thurn von Babylon auff ihren kopff gebunden,
 Aus dem ein trüber rauch mit diesen worten fuhr:
 Je weniger ich bin, ie höher will ich steigen.
 Der ziertrath ihrer brust war von corallen-zweigen;
 Denn dieses kraut und wir sind einerley natur;
 Weil seine randen bloß von lähler luste der erden,
 Wir durch den hochmuths-wind zu harten steinen werden.

Die andre übertraff das ganze Morgenland,
 Durch ihren kleider-schmuck an perlen und rubinen:
 Die schuh bedeckte gold, die stirne diamant,
 Die haare muste Rom mit puder selbst bedienen;
 Der mund stieß einen dampff von amber-kugeln aus,
 Zur seitten aber stand ein tisch von heissenbeine,
 Und neben dem ein faß mit Syracuser weine,
 Die speise selber war ein grosses zucker-haus,
 Ein Judisch vogel-nest und eine Scarus-leber,
 Mit dieser überschrifft: Der seelen todten-gräber.

Hier siehst du (steng in dem die sünde wieder an)
 Drey frauen, lieber sohn, die alle welt betöhrten:
 Die erste zeigt ihr der wollust süsse bahr;
 Die andre ist der geist der hoffart und der ehren;
 Die dritte wohnet meist der reichen jugend bey,
 Und läßt dem namen nach sich die verschwendung nennen.
 Die kinder geben dir hingegen zu erkennen,
 Daß jede missthat klein und verächtlich sey,
 Bisß hölle, furcht und tod das rechte bild gebähren,
 Und ihren mücken-kopff in elephanten kehren.

Diß sagte sie, und stog als wie ein bliß davon,
 Die kinder folgten ihr, die frauen aber blieben,
 Und einer ieden ward durch ihren dürren sohn
 Ein ganzer zettel voll zu schaffen vorgeschrieben.
 Die erste probe nahm die wollust über sich,

Allein ihr wiß bekund wie butter an der sonne:
 Denn unsre selige schlief voller lust und wonne;
 Weil Gottes engel nicht von ihrer seiten wich,
 Und alles, was diß weib an träumen nur erdachte,
 Wie warme lufft den schnee, zu schaum und wasser machte:

Der morgen zeigte kaum das lichte rosen-tuch,
 So fieng das zander-af schon wieder an zu spücken:
 Denn bald versuchte sie durch ein verliebtes buch,
 Bald durch ein nactes bild die seele zu berücken;
 Bald blies der ärmsten sie die falsche lehren ein:
 Die jungfern wären ja von fleisch und blut erschaffen,
 Die tugend aber nur ein blinder traum der pfaffen,
 Die weder Gott, noch mensch, noch enael wolten seyn.
 Viel hätten sich daran zu tode zwar geschrieben;
 Doch war ihr herze stets bey schönen weibern blieben.

Diß pfiß der seligen die schlange täglich für.
 Allein ihr guter geist rieß allemahl dagegen:
 Fleuch! Leonore fleuch! denn wollust und begier,
 Sind jäger, die der welt vergöldre stricke legen.
 Von forne beut ihr mund zibet und zucker an,
 Von hinten stechen sie wie falsche scorpionen.
 Die blumen ihrer lust sind weiße liljen-cronen,
 Die wurzel aber schmeckt wie bitterer majoran,
 Die frucht wie honigseim, der nur den mund verführet,
 Und doch im magen nichts als gall und gift gebiehet.

Und also blieb ihr herz von aller regung frey,
 Bis glück und himmel sie an ihren Meinders bundten.
 Inzwischen hatte sich das kind der phantasey,
 Die hoffart, in den platz der wollust eingefunden.
 Ihr ganzes reden war: Ein feuer müste lichte.
 Ein grosser seine macht auch in geberden weisen.
 Die bürger hätte Gott aus grobem bley und eisen,
 Des adels hohen geist von golde zugericht:
 Drüm müßten jene sich so wohl in krumme rücken,
 Und diese wie ein leu zum herrschen nur zu schicken.

Singegen wandte gleich ihr engel wieder ein:

Fleuch!

Fleuch! Leonore fleuch! denn ehre, stand und adel
Sind ohne demuth das, was samye ohne schein,
Granaden ohne kern, compase sonder nadel.

Gott hat ihm Sions berg, und keinen Apennin,
Den kleinen David nur, nicht riesen, auserlesen,
Der allererste mensch ist staub und koth gewesen,
Zur lehre: daß er stand und eronen solte stiehn;
Nachdem er aber Gott und die vernunft verlohren,
Hat er den adel zwar, doch auch den tod gebohren.

Was hilfft es? fuhr er fort, daß man die halbe welt
Mit Alexandern kan in seinem titul tragen?

Je näher man den geist zur sonnen: kugel stellt,
Je weiter muß man sich auch in den donner wagen.
Geluk und ehre sind aufferden kinder, art:

Sie geben gerne viel und nehmen gerne wieder:

Der anfang ihrer lust sind halleluja, lieder;

Das amen aber ist mit weh und ach gepaart:

Denn eh die wind ein rad, wir eine hand, umtreiben,
Kan Gott auß ihre lust schon Mene, Tekel, schreiben.

Nachdem der hoffart nun der bogen auch zerbrach,
Krat die verschwendung auff, den fehler zu ersetzen.

Was brauchst du, sagte sie, der stolzen ungemach,
Die wie die blasen sich am winde nur ergehen?

Der ist der größte fürst, der viel bezahlen kan.

Denn gold und reichthum sind der ehre kaiser: eronen,
Wo diese götter nicht in einem haufe wohnen,

Da schreibt die ganze welt verachte titel an.

Drum zeige, wer du bist, im speisen und im kleiden:

Denn sterne muß der glanz, die menschen silber scheiden.

So artig wissen uns die laster ihren giff

Gleichwie ein panther: thier den rachen zu verdecken;

Gott aber und sein geist beweisen aus der schrift,
Daß tod und schlangen auch in paradiesen stecken.

Zwar schätze könten ja wie feuer nutzbar seyn:

Nur aber, wo sie krecht, nicht, wo sie herren würden.

Denn hirtten schliesen eh bey durren schäfer: hürden,

Als ein verschwendisch herz bey tausend cronen ein,
Und wenn sich Lazarus auff rosen ließe wiegen,
Sah man den reichen mann erst unter dornen liegen.

Hier strich die selige den dampff der eitelkeit,
So wie der morgen uns den schlummer aus den augen;
Was buhlt man (sagte sie) doch gütern dieser zeit,
Wenn wir aus gelde gifft, aus perlen armuth saugen?
Bezaubert durch den glanz, ihr schätze, wen ihr wollt;
Speist den Empedocles mit ochsen von gewürzen;
Last einen Nero sich in milch und balsam stürzen,
Es ist doch bettelwerck um menschen und um gold:
Denn beyde kommen nur von einem klumpen erden,
Und beyde müssen auch zu staub und asche werden.

Wie der chamäleon, wenn er vor eyser bebt,
Und durch den speichel hat die schlangen überwunden,
Aldenn der augen licht zur sonnen auffwärts hebt,
Ob hått er seine krafft in dieser glut gefunden;
So sah ihr geist hierauff auch GOTT und himmel an,
Und sprach: du feuer-brunn des ewigen verstandes,
Du dämpffst durch deinen strahl den nebel unsers brandes,
Und kannst alleine thun, was ich nur wollen kan.
O HERR, erleuchte mich und lehre meine sinnen
Diß eine! daß sie dich und Christum lieb gewinnen.

In diesem stande nun fand der ergrimme tod,
Bey seiner wiederkunfft, das lager ihrer seelen;
Wie? schrie er, weiß man hier von keiner hõllen-noth,
Und herrscht der himmel noch in dieser bettel-hõlen?
Verschmizte furien, beweiset eure that.
Was aber müß ich mich? mein wåren ist vergebens.
Ein frommer tadelst sters den zucker dieses lebens,
Der in dem hause selbst noch keine myrrhen hat;
Doch dürfft ich einmahl nur am leibe sie versuchen,
Was gilts, sie solte GOTT in sein gesichte fluchen.

GOTT (rieff der engel drauff) hat dieses auch erlaubt.
Den augenblick verschwand das feuer ihrer glieder,
Die nerven wurden matt und ihrer krafft beraubt,
Die süße suncken so wie schwache blumen nieder.

Und also lag nunmehr diß wunderwerck der welt,
 Als wie ein marmel-fels, in den die donner schlagen;
 Gleich wie ein eder-baum, der, wenn er frucht getragen,
 Des abruds durch den stoff der winde niederschält.
 Der tochter hatte sie durch die geburt das leben,
 Ihr selber unvermerckt den halben tod gegeben.

Wer weiß, was für ein schatz in der gesundheit steckt,
 Wer von der ungedult des Polemons gelesen,
 Wie er lebendig sich mit erde zugedeckt,
 Womit er sterbend nur von seiner gicht genesen,
 Wer glaubt, was Haraclet, was Chiron hat gethan,
 Der kan ihm leicht ein bild von ihrem herzen machen.
 Es wanckte, wie ein mensch auff einem engen nachen,
 Den weder hand noch müß vom sturme reiten kan.
 Bald seuffzte sie zu Gott, bald ließ sie was verschreiben;
 Doch beydes war umsonst, sie mußte lahm verbleiben.

Und damit stellte sich nun die verzweiflung ein,
 Und bließ ihr nach und nach den kummer in die ohren:
 Der himmel fragte nicht's nach ihrer schweren pein,
 Und hätte sie vielleicht zur strafe nur geböhren.
 Denn Gott erhörte ja die seimen in der noth,
 Er trüge selber sie wie kinder auff den händen:
 Das gute wilst' er zu das übel abzuwenden,
 Und keiner siele hier durch sünden in den tod,
 Den nicht sein strenger zorn, eh noch die that geschehen,
 Schon hätte längst vorher zur höllen ausersehen.

Auff die verzweiflung kam schmerz und ungedult,
 Und sprach: gesehet auch, daß dich der himmel liebet,
 Daß du wie Hiob nicht die ruten hast verschuldt,
 Daß die der glaube trost, das ende hoffnung giebet:
 Wie aber wilst' du wohl die grosse last bekneht?
 Dein elend kan vielleicht noch funffzig jahre währen:
 Inzwischen mußt du dich gleich wie ein wurm verzehren,
 Und täglich seuffzend auff und weinend niedergeht.
 Drum segne Gott und stirb! denn solche schwulst und beuten
 Muß wie den kalten brand, nur sahl und messer heilen.

Hoffm. v. L. Th.

R

Co

So schwazte fleisch und blut; jedoch ihr treuer geist
 Rieß allemahl zugleich: Schweig! liebe Leonore;
 Denn wer im leben hier die strafe Sodoms reißt,
 Triffst selten, wenn er stirbt, den weg zu Salems thore.
 Ein jedes element, der himmel und die welt,
 Sind ihrer ordnung nach mit der natur zu frieden.
 Der blinde mensch allein will neue lehren schmieden,
 Und tadelte, was ihm Gott zur regel fůrgestellt.
 Bald ist ihm sonnenschein, bald schnee und wind zu wider,
 Bald wirrft ihn seine pracht, bald der verlust darnieder.

Ach aber! fuhr er fort, ihr klagt, und wisset nicht,
 Verkehrte sterblichen, was eurer wohlfahrt dienet:
 Die beste salbe wird von schlangen zugericht,
 Und keine rebe nutzt, die ohne thränen grůnct.
 So muß ein frommer auch durch sorgen und durch pein,
 Wie rostiges metall, im feuer sich verklaren:
 Beym glůcke muß er nichts als zweiffel nur gebahren,
 Im creuze voller trost und voller hoffnung seyn.
 Denn einen Moses kan nicht sturm und welle schwachen,
 Ein Eli seinen hals auch auff dem stuhle brechen.

Durch dieses ward ihr hertz so wie ein mandelbaum
 Von thau und warmer lufft mit neuer kraft erfůllet:
 Drum hielt sie schmerz und leid vor einen bloßen traum,
 Der, wenn die nacht vergeht, auch allen kummer stillt;
 Doch als sie neunzehn jahr nach ihrer seelenruh,
 Nicht anders als ein weib in der geburt gestehnet,
 So gab der himmel ihr, wornach sie sich gesehnet,
 Und rieß ihr endlich auch den letzten willen zu.
 Und damit legte sie den schwachen cörper nieder,
 Und sang, nach schwanenart, noch diese sterbelieder:

Mein Weinders, gnte nacht! wir haben abgeseigt.
 Dein unglůck scheidet nun auff einmahl von der erden.
 Durch mich ward ehemahls dein treues hertz vergnůgt,
 Durch mich hat seine lust auch můssen wittwe werden.
 Izt bricht der sůsse tod die lange finsterniß,
 Das licht ist mir und dir auff einen tag erschienen.

Du solt noch in der welt und ich im himmel grünen:
 Drum weine nicht, mein schatz! um diesen liebes-ris.
 Denek aber, wenn du noch wirst meinen namen lesen,
 Daß ich zwar elend bin, doch auch getreu gewesen.

So sagte sie, und gab der erden gute nacht:
 Ihr engel aber trug die seele nach dem himmel.
 Denselben augenblick ward alles zugemacht;
 Das hauß erfüllte sich mit einem traur-getümmel;
 Wie aber stellte sich der blasse höllen-geist?
 Gleich wie ein tigerthier, dem man die jungen raubet;
 Wie ein erzbrüder leu, der in dem felde schnaubet,
 Wann man den morgen-raub ihm aus den klauen reißt.
 Doch endlich gieng er auch, wo geister hingehören,
 Und schrieb nur an die wand noch diese sitten-lehren:

Ihr blinden sterblichen, laufft für dem tode nicht!
 Ihr aber seyd der tod und mörder eurer seelen:
 Ihr werdet, weil ihr lebt, nicht wann ihr sterbt, gericht:
 Die sünden sind die grufft, und nicht die grabes-höhlen.
 Drum sterbet, eh ihr sterbt, und lebet, eh ihr lebt;
 Denn tod und leben wird nach eurem abgemessen.
 Der scheinet euch nur todt, den schlang und würmer fressen;
 Der aber ist schon todt, den seine lust begräbt.
 Ich habe keinen theil an dieser neuen leichen:
 Ihr mßt ihr, wie ihr wollt, die letzte pflegung reichen.

Diß alles ist geschehn, der eörper ist versenckt,
 Und in die kalte grufft mit ehren beygesetzt.
 Wie kömmt dann, daß ihr euch bey ihrem glücke kränckt,
 Betrübte, die sie doch bey ihrer qual ergetzt?
 Soll sie noch länger hier auff erden elend sey?
 Soll sie noch einmahl sich vom tode märtern lassen?
 Ach! gönnet andern diß, die Gott und himmel hassen,
 Und stummet igt mit mir in diese lieder ein:
 Wohl jedem, welcher so wie Leonora stiebet,
 Wie Leonora schweigt, wie Leonora blühet!

An Hn. D. Wegnern in Franckfurt
an der Oder, als demselben zwey wohl-
gerathene söhne starben.

B. N.

Mein Herr, wann durch die last der aufgelegten büde
Sein herze thränen-saltz, das saltz zu blutze würde,
So lönte dieses wohl ein zeugnis seiner pein,
Doch keine schilderey so grosser schmerzen seyn.
Denn went ist nicht bekant, wie man um freunde trauret?
Wie lange der verlust von einem kinde dauret?
Zwey aber auff einmahl, scheint warlich allzuviel,
Wenn sie des himmels schlus und sein verborgnes ziel
Aus unsern augen reißt: Noch mehr, wann ihre gaben
Als wunder-wercke sich der welt gewiesen haben,
Und sie ein vater schon auff erden so erhöht,
Dass ihrer jugend baum in vollen fruchten steht.
Doch sein gesegtes hercz, das die gedult registret,
Wird durch den donnerschlag des todes war gerühret,
Nicht aber unterdrückt; denn seine seele denckt,
Dass Gott und himmel oft im giffte zucker schenckt.
Er hat mit saurer müh den einen lehren müssen,
Wie auch ein tauber kan der reden deutung wissen.
Den andern hat er gar durch fleiß dahin gebracht,
Dass er sich vor der zeit durch sprachen groß gemacht.
Allein der Höchste will die lehre selbst vollenden,
Drum müssen beyde sich in seine schule wenden:
Er aber giebet sich mit grossen ruhme drein;
Weit hier auff erden doch nur lauter pfscher seyn.

An den Herrn von Eschirnhaus,
über den dreyfachen todes-fall seiner
Frauen Gemahlin und zweyer
Kinder.

Im namen eines andern.

B. N.

So oft ich bey mir selbst die schwere post bedencke,
 Die der betrübte Job auff einen tag erhielt;
 So oft erstarren mir puls, adern und gelencke,
 Und ich empfinde fast mehr als er selbst-gefühl.
 Ein mann, ein frommer mann, dem Gott das zeugniß giebet;
 Daß er sein lebenslang, was schlecht und recht, gethan;
 Der böses stets gehaßt, und gutes stets geliebet,
 Ward ohne seine schuld der ärmste bettelmann.
 Was sag ich bettelmann? Ein vater ohne kinder,
 Ein land-herr ohne vich, ein hauswirth ohne knecht;
 Denn eine stunde nahm ihn söhne, knecht und rinder,
 In einer stunde war lust, ehr und gut geschwächt.
 Und dennoch ließ er sich das wetter nicht erschürtern,
 Und stund als wie ein fels, den keine stuth bewegt,
 Als wie ein eichen-baum, den, wenn die sichten zittern,
 Doch weder wind noch sturm im walde niederschlägt.
 Gott, sprach er, hat es mir gegeben und genommen,
 Des Herren namen sey gelobet und gepreist.
 O unerschrockner Job! wer ist dir gleich gekommen?
 Wer ist, der so viel herz bey solchem schmerzen weiß?
 Du bist es, o du licht und crone der gelehrten,
 Mein Eschirnhaus, dessen ruhm bis an die wolcken steigt,
 Die schätze, die dem Job die süßelust verstorben,
 Sind heute noch einmal der welt in dir gezeigt.
 Denn einer kommt, und sagt, daß deine liebste stirbet,
 Ein weib, das niemahls dich mit willen hat betrübt,
 Und auch im grabe noch das theure lob erwirbet,
 Daß sie mehr ihren mann, als ihren schmuck geliebt.
 Weil dieser annoch spricht, so kommt die post gestogen,
 Es sey auch allbereit um deinen sohn geschehn,
 Um deinen liebsten sohn, den du so aufgezogen,
 Daß du dich so in ihm, wie er in dir, geschn.
 Ja weß auch dieser noch das wort im munde führet,
 So meldt der dritte schon die herbe zeitung an:
 Daß dir die todte frau ein todtes kind gebiehet;
 Dem weder du noch sie die pflegung reichen kan.

Wen schrecket nicht der blitz von dreyen ungewittern ?
 Welch schiffer weiß ihm wohl beim dritten sturme rath ?
 Von dreyen minen muß der größte thurm zersplittern.
 Was soll ein mensch nicht thun, der fleisch und adern hat ?
 Wer, was die liebe sey, durch lieben selbst erfahren,
 Wird wissen, wie ihr bruch durch markt und herze bricht ;
 Denn menschen können sich zwar leicht zusammen paaren,
 Das scheiden aber sieht in ihren kräften nicht.
 Man liebt ein treues weib oft höher, als man glaubet,
 Und süßt vor freuden nicht die flamme, so uns brennt ;
 Doch wenn der blasse tod uns ihr gesichte raubet,
 So sieht man allererst, daß man die liebe kennt.
 Denn will man haus und hof und alle güter geben,
 Man bietet selber sich vor sie zum opfer an,
 Und wünscht, sie möchte nur noch eine stunde leben,
 Ob würde die uns thun, was nicht ein jahr gethan.
 Was man um frauen süßt, geschiehet auch an kindern,
 Auf die man seinen trost und alle hoffnung setzt ;
 Man siehet lieber sich als ihre zahl vermindern,
 Und weinet, daß man sie, nicht aber uns verlegt.
 Was aber thut man nicht, wann uns die kinder sterben,
 Bevor sie die geburt zu rechten menschen macht ?
 Denn alles, was wir sehn vor seiner zeit verderben,
 Ist mehrentheils von uns am meisten groß geacht.
 Wir hoffen, was wir sonst kaum würden hoffen können,
 Drum kan auch in der welt kein härter stoß geschehn,
 Als wenn die eltern sich von kindern müssen trennen,
 Die sie als kinder doch niemahlen angesehen.
 Dis' ein' ist schon genug uns drey-mahl zu begraben ;
 Wie aber soll sich nicht ein armer vater mühn,
 Den alle drey, mein herr, wie dich betroffen haben,
 Von dem auff einen tag kind, sohn und liebste ziehn.
 Jedoch ein fester geist trost alle qual und schmerzen,
 Du küssest mit gedult die ruthe, die dich schlägt.
 Und nimmst den grossen fall zwar wie ein mensch zu herzen,
 Doch nur als einen dorn, der endlich rosen trägt.
 Was hast du anders nun als Hiobs glück zu hoffen ?
 Ihm brachte Gottes hand den segen doppelt ein :

So steht dir auch bereits der himmel wieder offen,
Wo deine thänen nur nicht deine mörder seyn.

~~~~~

## Die unter dem namen der Sylvia verstorbene und beklagte Jungfer Schulzin.

E. E.

Die muntre Sylvia, ein spiegel seltner tugend,  
Ein auszug der natur, und bildniß frischer jugend,  
Die noch vor kurzer zeit in unsrer Nymphen-schaar  
Ein prächtiger begriff der schönsten anmuth war.  
Ach unsre Sylvia! die wir zu früh vermissen,  
Wird durch des todes arm ins kalte grab gerissen,  
Und die, als sonne, sich erst auffzuklären schien,  
Muß ihrer strahlen gold schon unter wolcken ziehn.  
Sie stirbet: aber wie? im morgen ihrer jahre;  
Ihr braut-bett wird verkehrt in eine todten-bahre,  
Die erone wandelt sich in einen leichen-franz,  
Das zimmer in den farg; der hochzeitliche glanz  
In eine dunckle nacht; der schmuck in sterbe-kittel;  
Das frohe lust-geschrey in lauter klage-tittel;  
Das lachen in ein ach, das jauchzen in geheul;  
Und bey gemeiner noth trägt iederman sein theil.  
Verworffener april! du anfang unsrer plage!  
Dein erster wird, o leid! zum letzten ihrer tage;  
Dein schein, der sonst nichts denn unbestand verspricht,  
Scheint bloß nur wider uns und unsre lust gericht.  
Du bist derselben izt ein frecher söhner worden,  
Du wilt, was uns ergest, in Sylvien ermorden.  
Du nimmst den sonntag noch dir zum gehülffen ein,  
Und dieser muß zunchst beym schwarzen sonntag seyn,  
Der doch mit besserem recht ein schwarzer tag zu nennen;  
Denn ieder kan ihn ja an seiner würckung kennen,  
Er ist es, der uns izt ein schwarzes leid gebiehet,  
Der unsern sonnenschein zum schwarzen grave führt.

Der durch sein schwarzes bild uns allenthalben schrecket,  
 Und so viel klagende in schwarzen flor verstecket.  
 Man sagt; die sonne selbst hab ihr erblast gesicht  
 Denselben tag verhüllt, und sey vor kummer nicht,  
 Da unsre sonn entwich, aus ihrer kammer kommen,  
 Und Flora, da sie hat die trauer post vernommen,  
 Daß Sylvia verfällt im frühling ihrer zeit,  
 Und einer blume gleich vom stocke wird gemeyht,  
 Hat sie den ganzen tag die gärten nicht beschicket,  
 Und ihre kinder auch in der geburt ersicket,  
 Den hyacinth hat man ganz einsam und verstellt,  
 Als eine leiche stehn, und plözlich abgefällt,  
 Die weissen aber sich sehr kläglich sehen handeln,  
 Und drauff ihr blaues klaid in tunkeln boy verwandelt.  
 Die culpen haben nicht des tages licht gesehn;  
 Dis und ein mehrers ist um Sylvien geschehn.  
 Die blumen wolten selbst die blume dieser zeiten  
 Durch ihren eignen tod zur stillen grufft begleiten;  
 Heut aber solat die stadt mit feußer-reichem ach,  
 Und winselndem gehön der leiche selber nach;  
 Der leiche, die so schön, als eine braut gezieret,  
 Und mit viel thränen nun zum grabe wird geführt.  
 Es ist die letzte pflicht, die man der sel'gen reich;  
 Der schmerz ist auch zu groß, dem nichts gemeines gleicht;  
 Die wunden aber, die der tod so tieff geschlagen,  
 Kan man, so sehr man klagt, doch nicht genug beklagen.  
 Ein mensch ist nur ein mensch, nicht aber stahl und stein,  
 Und kan bey solchem riß nicht ohne regung seyn.  
 Ja, da der himmel weint, da so viel augen weinen,  
 Wer wolte doch allein hier ohne thränen scheinen?  
 So weine, wer da kan, iht ist es weinens zeit;  
 Man klage, was man will; wir klagen unser leid.  
 Du aber, seligste, bist aus der angst gerissen,  
 Du legst die crone schon zu deines bräutigams füßen,  
 Der sich mit dir als braut in ewigkeit vermählt,  
 Die hochzeit ist bereit, die gäste sind gezählt,  
 Die neben Gott und dir die tadel sollen zieren;  
 Die palmen, die man dich sieht in den händen führen,



Sind zeichen, daß du hast den sieg davon gebracht,  
 Da du am palmen-tag der welt gabst gute nachr.  
 Seuch Christus bey uns ein zum creuz und bittern leiden,  
 So hältst den einzug du mit jauchzen und mit freuden  
 In ein Jerusalem, das Gottes hand erbaut,  
 Daselbst siehest du, was hier kein auge schaut,  
 Die engel tragen dir die zweige selbst entgegen,  
 Dieselbe vor den stuhl des Lammes hinzulegen;  
 Der rock der heiligung, der unschuld reines kleid  
 Wird hier nicht auff den weg, nein! auff dich selbst gebreit;  
 Das Hosanna wird von dir gang rein gesprochen.  
 Wir aber leben hier noch in der marter-wochen,  
 Da kummer und verdruß die fasten uns bestellt,  
 Bis legt mit uns der tod den stillen freytag hält.  
 Ihr, die ihr dann verlegt, verbindet eure wunden,  
 Weil doch die seligste den port der ruhe funden.  
 Wer Christum in der welt in seinem herzen trägt,  
 Mit Christo so wie sie wird in das grab gelegt,  
 Der muß mit Christo auch einst wieder auffersehen.  
 Was ist es, das uns nun durch diesen riß geschehen?  
 Denn da die seele lebt in Gottes hand versetzt,  
 Ihr angedencken hier in unsre brust geezt,  
 Die tugend unverfehrt, ihr nachruhm unverdorben,  
 So ist sie ja nicht todt; Ihr leib ist nur gestorben,  
 Der aber selber auch, durch ansehn, zierd und pracht,  
 In ihrer schwester sich noch unverweslich macht.

## Mutter=thranen

über den todes-fall eines wohlge-  
rathenen sohnes.

E. G. R.

Die mutter, deren hertz des sohnes tod gerühret,  
 Hat die betrübte hand auff seinen stein geführt,  
 Und gräbt mit stiller angst die schmerzen selber ein,  
 Die ihr in seel und geist stets reg und lebend seyn;

R 5

Hie,

Hieher hat Gottes schluf dasselbe kind geleget,  
 Das seine mutter noch in ihrem herzen träget,  
 Sein alter nennt ihn kind, die tugend einen mann,  
 Die tugend, die ihn ist zum engel machen kan,  
 Und in die zahl versetzt, die man nicht soll beklagen,  
 Weil man die seligen nicht kan zu grade tragen,  
 Ein allzu langer schmerz vor todte narren ist,  
 Und nur ein kluger will, daß man ihn nicht vergift.  
 Ihr thranen, die ihr hier den alten jammer treibet,  
 Beweinet nicht den sohn, beweint der mutter noth,  
 Und sprecht: Sein sterben sey auch endlich noch ihr tod.  
 Es schleußt sich freud und lust mit dieses Kindes augen,  
 Die in dem leben nicht, im tode thranen saugen;  
 Dem er hielt ein gebot, und wiese noch als kind,  
 Daß in dem vierdten auch die andern neune sind.  
 Nun du ruhst allzuwohl, ich muß vor mich was schreiben,  
 Und nach geführter angst auff diesem schlusse bleiben:  
 O Gott, du reisest mir mein ander herze hin,  
 Zu zeigen, daß ich nur an dich gewiesen bin.

\*\*\*

Der Eich-Baum  
 Bey dem Gutsmuthischen Begräb-  
 nisse für gestellt, An. 1690.

B. N.

Der geist der poesie hat manches schon erdacht,  
 Wenn sie der todten grab mit farben angestrichen,  
 Und bald aus ihrem thun granaden-frucht gemacht,  
 Bald wieder ihren ruhm mit lorbeern hat verglichen;  
 Heut aber fängt mein trieb was ungemeines an,  
 Indem ich einen mann, der voller kern gewesen,  
 Der uns mehr nutz und frucht als pälmen lassen lesen,  
 Und wie ein balsam-baum sich allen auffgethan,  
 Den edlen Gutsmuth nur mit einer bloßen eichen,  
 Nach seinem tode will in dieser schrift vergleichen.

Dich



Doch denckt nicht, st. rbluche, daß meiner feder hier  
 So kraft als dinte wird zu beyder ruhme fehlen;  
 Athen zog eicheln schon dem besten zucker für,  
 Und ließ, wie Spanien, zu speisen sie erwehlen.  
 Die Römer haben nur den helden ihrer stadt  
 Zu ehren, einen kranz von eichen-laub erfunden,  
 Und Deutschland war so sehr an dieses holtz gebunden,  
 Daß man mit andern nichts vor dem geopffert hat.  
 Was kan der selige nun bessern auff der erden,  
 Als einer eichen noch zuletzt verglichen werden?

Ein erster kinder-gang in der verwirrten welt,  
 Nahm wiß und lehren schon von jungen eichen-zweigen;  
 Denn wie ihr zartes holtz sich, wie es uns gefälle,  
 Von unsern händen läßt nach ieder forme beugen:  
 So fiel sein herze bald der eltern willen bey,  
 Und ließ, wie Eimon, sich zur tugend aufwärts richten,  
 Zu zeigen: daß ein baum nur reich an seinen früchten,  
 Und eine mutter erst vollkommen glücklich sey,  
 Wenn sie, um ihren schatz vor andern recht zu preisen,  
 Nur, wie Cornelia, darff auff die kinder weisen.

Mit zeit und jahren wuchs auch die erfahrenheit,  
 So wie ein eichen-baum von vielen sturm und winden;  
 Denn wer die stirne nicht mit staub und schweiß bestreut,  
 Wird auch das göldne fließ der ehre selten finden.  
 Der klüßke Hannibal muß durch gefahr erhöht,  
 Der grosse Cäsar vor in wellen elend werden.  
 Drum brach der selige durch sorgen und beschwerden,  
 Und glaubte: daß ein mensch nicht eher feste steht,  
 Bis müh und kummer ihm, mit dem wir uns beladen,  
 So wenig als das feur kan grünen eichen schaden.

Dis alles überwog den kern der süßen frucht,  
 Die er bis in den tod vor keinem angebunden,  
 Und mancher osttermahls noch eh' er sie gesucht,  
 Wie eicheln ohngefehr in wäldern hat gefunden.  
 Der fromme Scipio hat alle fast beschenckt,  
 Agestlaus nichts als schuldner hinterlassen;

Er suchte iederman mit liebe zu umfassen,  
 Und hat mit Phocion den gringsten nicht gekränkelt,  
 Wohl aber vielen so, wie eichen-bäume bienen,  
 Zu ihrem auffenthalt und schutze müssen dienen.

Rechtst liebe soll ein mensch auch flug im rathe seyn,  
 Nach art der wider gift bewärthen eichen-rinden.  
 Denn flugheit muß die noch mit zucker überstreun;  
 Wie ärzte wund und schmerz mit eichen-laub verbinden.

Der ruhm des seligen ist allen offenbar,  
 Und darff wie Cato sich durch säulen nicht vermehren,  
 Weil bloß vernunft und wis der marmel seiner ehren,  
 So wie der eichen-safft des mistels wachsthum war;  
 Und unser Leopold ihn selber neu gebohren,  
 Indem er ihn zum rath und ritter anderkrohren.

Ie höher aber er an stand und würde stieg,  
 Je tieffer warff sein hertz sich wieder zu der erden;  
 Denn dieses bleibt auch sein, wie Cyrus, größter sieg,  
 Daß er im glücke nicht hat ebneen stöcker werden,  
 Und also disfalls auch wie eichen sich bezeigt;  
 Die zwar ihr hohes haupt zum himmel auffwärts strecken,  
 An wurzeln aber auch gleich tieff im grunde stecken,  
 Zur lehre: daß der ruhm schon von sich selber steigt,  
 Und ein bescheidner bloß mit nutz-erfüllten schalen,  
 Gleichwie ihr gipfel soll mit lauter fruchten pralen.

Die flugen zehlen sonst zu wundern der natur  
 Auch dieses: daß ihr stamm kan keinen ölbaum leiden.  
 Wer weiß nicht, wie sein geist auff der gesetzten spur,  
 Daß die falscher welt hat wissen zu vermeiden?  
 Wenn er auff erden schon den grossen Gort beschaut,  
 Und durch des glaubens krafft den sünden obgelegen?  
 Drum ward er lebenslang vom himmel auch mit segnen,  
 Als wie ein eichen-baum mit honig überthaut,  
 Und ließ die blöden offte aus seinen augen lesen:  
 Daß er bey sorgen auch stets gutes muths gewesen.

Izt hat der blaße tod sein urtheil abgefasset,  
 Und läßt das trauer-lied in unsern ohren schallen,



Was jener Spanier auff einen eichen - ast  
 Zum sinnen - bilde schrieb: Nun ist er auch gefallen.  
 Doch nur der meynung nach; denn kunst und wissenschaft,  
 Schnitz form und bilder erst aus ungefallten eichen;  
 So kan auch unser geist erst Gottes bilde gleichen,  
 Wenn er sich von der welt zum himmel aufgerafft;  
 Der leib muß aber so, wie eicheln in der erden  
 Dum stamme, mit der zeit zum menschen wieder werden.

Was preßt, betrübteste, denn eure feuffzer aus?  
 Ein baum, der länge zeit mit ruhme frucht gegeben,  
 Und schon, dem wesen nach, im himmel wie ein haus  
 Von eichen - holze, fängt von neuem an zu leben?  
 Fürwahr sein glücke brauchet ihr eure klagen nicht;  
 Drum auß, und streicht das salt der thränen von den wangen!  
 Denn ist euch allen gleich ein vater untergangen,  
 So glaubt, daß dennoch auch sein tod bis urtheil spricht:  
 Daß, wer hier trauern will, muß eichen - bäumen gleichen,  
 Und mehr dem kummer nicht, als diese blißen weichen.

\*\*\*

Der kern aller Prediger und Christen,  
 Bey der Beerdigung Hn. D. Johann  
 Acolarhs, in Breslau fürgestellt, 1689.

B. N.

Der zunder der natur, den Adam noch behielt,  
 Als flugheit und verstand wie zucker war zerronnen,  
 Hat zwar in heyden auch so großes licht gewonnen,  
 Daß seiner flammen glut durch stumme bilder spielt:  
 Wenn Rom und Persien unsterblich feuer ehret,  
 Aus dem die ewigkeit des großen Gottes bligt:  
 Athen der weisheit brunn in der Minerva lehret;  
 Egypten Isis bild mit hundert brüsten schnitzet,  
 Zu zeigen: Daß die kraft der geister - vollen erden,  
 Durch kräfte der natur muß unterhalten werden.

Doch

Doch mensch und klugheit muß wie grund-eis untergehn ;  
 Nachdem uns GOrt und schrift zur sonne selber dienen :  
 Drum läßt der grosse fürst der schwarzen Abyssinen ,  
 Ein edler sinnen-bild als alle Griechen sehn ;  
 Wenn seiner selaven hand ihm nach der Röhren sitzen,  
 Drey schaalen auff das gold der schweren tafel stellt ;  
 Davon die erstre obst , so wie ein creuz zerschnitten,  
 Der andern umkreis feur , der dritten asche hält ,  
 Und jene Christus bild , die andere der hollen ,  
 Die letzte tod und grußt ihm soll vor augen stellen.

Denn eben dieses ist des glaubens kern und safft,  
 So, wie gebrannter tranck die kraft von zimmet-rinden.  
 Auff diese pfeiler muß sich Christi und priester gründen.  
 Der nicht am sünden-loth verdammter wollust haßt :  
 Und endlich dieses ist , was noch bey seinem leben  
 Des nunmehr seligen erbلاster mund gelehrt :  
 Wenn er wie Memmons bild des morgens thon gegeben,  
 Die schulen wie der mond die pflanzen hat vermehrt,  
 Und allen kurz gesagt : Calovius im lesen,  
 Im reden Müller ist, im schreiben Arndt gewesen.

Der stärkste balsam ist , der von sich selber wächst ;  
 Die besten priester sind , die von sich selber steigen :  
 Sein eyfer fieng sich schon in wiegen an zu zeigen,  
 Und hat nach himmels-thau wie muscheln bald geleckst.  
 Die lehr-begierde wuchs mit den erlangten jahren ,  
 Der klugheit blüthe nahm mit allen stunden zu :  
 Je schärffer aber oft die müden glieder waren ,  
 Je seltner ließ sein geist papier und büchern ruh :  
 So gar muß beyderseits gelehrten und den bichen ,  
 Auch müh und arbeit oft nur zur ergekung dienen.

Des fleißes mißgeburt ist trost und schmeichelen.  
 Die pflegt die klügsten auch wie pfauen auszukleiden :  
 Er aber ließ sich bald durch fremden rühm bescheiden,  
 Daß keiner zu gelehrt zu einem priester sey.  
 Der sprach grossen brunn , der alten väter schristen ,  
 Der secten unterscheid , der schwormer irrlichts-schein,



Und was die staats-sucht oft vor frieden pflegt zu stiften,  
 Schrieb auch in seine brust mit diamanten ein:  
 Die müßten etwas mehr als Hobbes bürger wissen,  
 Die Christum von der welt nicht denken auszuschließen.

Wie nun die aloe der stauden kostbarkeit  
 In funffzig jahren erst durch ihre blumen zeigt,  
 Und denn in einer nacht ihr stengel höher steigt,  
 Als alle stauden sonst die ganze sommer-zeit:  
 So leimte zwar sein ruhm mit jedem augenblicke;  
 Denn ehre folgt der müß wie thürmen schatten nach;  
 Die demuth aber hielt den stengel noch zurücke,  
 Bisß selbst ein hoher rath der blumen riegel brach,  
 Und er auff eine zeit ein glied im doctor-orden,  
 Und ober-priester ist im grossen Breslau worden.

Was aber müß ich mich doch mit der aloe  
 Den wachsthum dieses haupts an kräfften zu vergleichen?  
 Was dort im tage blüht, muß mit der nacht verstreichen;  
 Hier schoß der blumen pracht fast stündlich in die höh.  
 Der traurbaum Indiens scheint seiner zwar zu schonen,  
 Und schleußt nur bey der nacht der blüte stocken auff:  
 Sie aber wuste nichts als nutzbarkeit zu wohnen,  
 Kein frost, kein sonnen-schwetß brach seiner arbeit lauff,  
 Dadurch er denn bezeugt: Daß priester lampen wären,  
 Die oft in andern dienst ihr öl selbst verzehren.

Die kraft, die nun zulezt aus diesen blumen schoß,  
 War, daß er erstlich Gott recht wuste vorzustellen,  
 Wenn sein erhitzter mund mit milch und honig-quellen,  
 So wie Chrystostomus mit goldnen strömen floß.  
 Denn einen grossen kran von grillen aus sich schütren,  
 Zeigt nur gelehrsamkeit, nicht aber andacht an;  
 Und Christus selber hat in dornen zwar gelitten;  
 Er aber, Acoluth, durch lehren dargethan:  
 Daß auch granaten-safft in purpur-rothen cronen,  
 Und Christus ehre kan auff goldnen lippen wohnen.

Doch, wie ein gärtner nichts, was ruhm verdient, gethan,  
 Der alte bäume süßt und krumme läßt veralten;

So ist ein priester nichts, der fromme nur erhalten,  
 Nicht aber auch zugleich die sündler strafen kan.  
 Ambrosius hat schon zu seiner zeit erfahren,  
 Daß raup und unflath auch in käser-cronen steckt,  
 Daß fall und schönheit sich so wie geschwister paaren,  
 Der sonnen heiße glut auch kröte' und wolchen heckt:  
 Soll nun das stille gift nicht geist und seele schwächen,  
 So muß aus himmeln auch zuweilen donner brechen.

Ihr sündler, die sein mund mit furcht und trost erfällt,  
 Helft meine feder hier durch euer zeugniß schülen;  
 Wie eurer wollust brunst vor seines eysers blitzen,  
 So wie ein elephant vor widern sich gefülle:  
 Wie dieser Nathan erch durch lehren von der höllen,  
 Oft zähmer als den stier der fetzenbaum gemacht;  
 Und Archimedes eh zur ruh sich konte stellen,  
 Da er der grossen kunst vergebens nachgedacht,  
 Wie man Egyptenland mit wasser solte träncken,  
 Als dieser, wie er euch zum himmel möchte lencken.

Der Mohren letztes bild ist endlich asch und tod;  
 Der priester drittes amt, die lehre recht zu sterben.  
 An diesem faden hengt errettung und verderben,  
 Durch diß fällt Caracall in angst und höllen-noth.  
 Wer aber weiß wohl nicht, was Neoluth gelehret,  
 Wenn er die sichere welt des todes überwieß?  
 Der frommen helden-muth durch himmels-trost vernahret,  
 Verzagten aber stets in hertz und ohren bieß:  
 Man müste, wolte man mit tod und teuffel kriegen,  
 Wie Constantinus heer, im creuze Christus siegen.

Und so traff Neoluth mit seinen lehren ein:  
 Diß war die läuterung der Abyssiner schaaten:  
 Was aber nützet wohl mit engel-zungen pralen,  
 Wenn wir im hertzen doch nur Epicurer seyn?  
 Ein priester, dessen glanz wie diamanten blitset,  
 Und dennoch schlechte spren für seine seele wehlet:  
 Dem auff dem munde milch und rosen-zucker sihet,  
 Im hertzen aber geist und lebens-bie seht;



Kan uns zur himmelfahrt so wenig schiff und nachen,  
Als ohne mittel-punct gewölbte circel machen.

Den nachruhm, den auch hier der seelige verdient,  
Gebrechen mir vielleicht zu schreiben zeit und stunden:  
So gar war mund und hertz an einen thon verbunden,  
So gar hat blüt und frucht nach einer art gegrünt,  
Er wußt und glaubte fest: Daß scharlach weissen händen,  
Und priestern frömmigkeit am allerschdussten steh;  
Drum hub er stets zu Gott, als wie die sonnen-wenden,  
Den gipfel seines haupts mit freuden in die höh,  
Und hatte, was sein mund der kirchen ausgeleget,  
In dreyen schaaalen auch der seelen eingepreget.

Die erste schaaale war sein flammen-volles hertz,  
In welchem Christus creuz und seine dornen stunden.  
In diesem kühlten sich nun seine liebes-wunden,  
So wie ein hirsch durch kraut der glieder gift und schmerz.  
Dwar Alexanders bild ward auch zu Rom getragen,  
Und solte dem August ein pfand der ehren seyn:  
Alein sein hertz verwarf, was Griech und Römer sagen,  
Und bildte sich weit mehr mit Christus purpur ein,  
Von dessen hoher kraft, wie sterne von der sonnen,  
Die götter dieser welt selbst ihren glanz gewonnen.

Das glücke, das der mensch vor seinem abgott hält;  
Die ehre, der wir sonst fußfällig offer reichen;  
Diß alles pflegt er nur der mathe zu vergleichen,  
Die durch der flügel kraft in tod und flamme fällt;  
Und ließ der zeiten sturm sein hertz so wenig schwächen,  
Als spiegel, deren glanz nur ein gesichte zeigt,  
So bald wir aber nur das tadel-glas zerbrechen,  
Mit gleicher würckungs-kraft aus iedem theile steigt;  
So, daß in ihm der spruch: Viel leiden und doch hoffen,  
Wie beyrn Empedocles wahrhafftig eingetroffen.

Und warlich! dieses ist der seelen kieselstein,  
Aus dem das helle feur des wahren glaubens springet.  
Denn wer in Canaan nach milch und honig ringet,  
Ruß in Egyptenland vor knecht und selave seyn.

Corall und perle wächst im salze tieffer wellen;  
 Die schönste rose saugt aus nesseln lebens-krafft,  
 Das bestegummi kan nicht ohne winde quellen;  
 So mus nun auch ein geist, der an dem himmel hafft,  
 Wie zucker auff der glut, wie blumen in der erden,  
 Und Athanasius im creuze kräftig werden.

Der himmels- liebe kind, ist die barmherzigkeit:  
 Die Schwester der gedult den nechsten recht zu lieben,  
 Und wie Pythagoras sich nur im schweigen üben,  
 Wenn neid und eyser gifte wie drachen auff uns speyt,  
 Hier aber müßten mir die federn störmig gießen,  
 Und dennoch riß ich kaum recht unsern tödten ab,  
 Wie er vor wermuths-safft lieh muscateller stieffen,  
 Der güter zehnden theil den armen leuten gab;  
 Und doch so wenig ist ein kind des elends-orden,  
 Als sein vergnügtes herz zum pharisäer worden.

Die andre schaal, die der seelige geführt,  
 War sein mit glut und feur erfülltes gewissen:  
 Denn priesteren wird so leicht von sünden, als narcissen  
 Und liljen, steck und koch von stiegen angeschmiert.  
 Drum hat er auch niemahls vor engel sich gepriesen,  
 Er fühlte, wie ein mensch, auch angst und seelen-pein,  
 Und hat der sichern welt mit thränen oft gewiesen:  
 Wer dorten nicht ein knecht der höllen wolte seyn,  
 Der müste hier durch reu vor Gottes zorn-gewittern,  
 So wie Caligula vor blitz und donner zittern.

Sein drittes sinnen-bild war endlich asch und grab,  
 Die schaal, die sie trug, sein festgefeyter glaube.  
 Wie manchem Nero wird das herze hier zu staube!  
 Wie manchem Hannibal fällt schild und harnisch ab!  
 Er aber ließ uns oft aus seiner andacht lernen:  
 Daß rühmlich leben nichts, als täglich sterben sey.  
 Der tod, der füge nur so wie cometen, sternen  
 Den frommen furcht und angst, nicht aber schaden bringet,  
 Und könne Christen ja so wenig bitter schmecken,  
 Als mandeln, weil sie nur in harten schaaln stecken.



Und endlich hat er selbst der erden abgedanckt,  
 Sein geist hat fett und strick des todes durchgerissen,  
 Und legt die schaaalen nun zu seines Gottes süßen,  
 Mit denen hier der leib im leben hat geprangt:  
 Mit denen hier der leib im leben hat geprangt:  
 Sein Jesus aber fällt sie alle voller sonnen,  
 Mit diesen worten an: Das licht der traurigkeit.  
 Der mund der engel, die vor liebe fast zerronnen,  
 Küßt mit der losung ihn: Der seelen liebes streit.  
 Der himmel aber selbst rieß, eh sie ihn noch küßten:  
 Diß ist der rechte kern der priester und der Christen.

Ob gleich der himmel nun den grossen geist verwahrt,  
 So muß Alphonsus sein doch seinem ruhme weichen,  
 Der auff der wage sich zwar allen konte gleichen,  
 Von erden aber so, wie federn, leichte ward.  
 Denn wo Martekus sich kan groß und glücklich schätzen,  
 Weil er drey söhne läßt von gleicher tapperkeit;  
 Muß man dem seeligen sein lob in marmel ägen,  
 Weil ihn dor kinder glanz auch in der grufft verneut,  
 Und er drey söhne läßt, durch die er kan auff erden,  
 Wie Pfeiffer, Lanterbach und Krafftheim rucherbar werden.

Drum gebt, Betrübteste, des himmels donner nach!  
 Denn schmerz und unglück wird durch thränen nicht verbunden:  
 Der beste balsam quillt aus tieff-geritzten wunden,  
 Und morgen streut offte gold, was gestern blumen brach.  
 Der ist nur lobens werth, der fromm und seelig stirbt;  
 Der aber erst ein Christ, der seine schwachheit stärckt,  
 Die Amianten, stein im feuer nicht verdirbet,  
 Als cedern feste steht, von Möhren aber merckt:  
 Daß jeder, der ihm nicht den himmel will verschlagen,  
 Muß creuze, feur und asch' in seinem herzen tragen.

SS ) ( SE

R 2

Die

Die mit der himmlischen verwechselte  
Welt-Music,  
Bey beerdigung Frauen von Rehdigern  
fürgestellt 1689.

B. N.

Nachdem des glückes ball, der liebe gauckel-spiel,  
Princessin Anna, ward aus Engelland vertrieben,  
Weil könig Heinrich nicht ihr wesen konte lieben,  
Und seiner alten haut ihr marmel mißgeüel;  
Biß das betrübte kind den wechsel ihres orden,  
Der ihr vor sonnenschein, nun drachen-blicke gab,  
Vor grosser hertzens-augst in einer lauten ab,  
Mit dieser überschriß: Sie ist zu thranen worden.

Wer heute noch den thon der sterblichkeit erreicht,  
Wird wie taranteln auch leicht in den adern fählen,  
Daß unser ganzes thun nur süßen saiten-spielen,  
Und unser glücke sich mit schwachen lauten gleicht.  
Denn wenn die saiten oft am allerhellsten klingen,  
So wird das ganze spiel durch einen bruch verrückt;  
So, wenn den sterblichen der freuden anfang glückt,  
Muß oft das ende nichts als schwere thranen bringen.

Wir fangen schon die lust in kinder-erden an,  
Und wissen weder maas noch grenzen auszusetzen;  
Wenn bald ein apffel uns, bald zucker mehr erzeuget,  
Als affen honigslein im hunger tröstet kan.  
Die erste stimmung sind die lustigen geberden,  
Das lachen aber ist das wahre saiten-spiel;  
Doch wenn die mutter uns das g'ringste nehmen will,  
So sieht man spiel und lust zu saltz und thranen werden.

Mit zeit und alter wächst auch die ergesligkeit,  
Die farben mit der frucht und schatten mit den zweigen,  
Der laß sein hochmuths-tied biß an die wolcken steigen,  
Ein ander wird durch gold- und silber-klang erfreut;



Doch, weil man ohne tact das beste lied verderben,  
Mit vielem klange nur die ohren schwächen kan;  
Was wunder ist es denn, daß aberwitz und wahn,  
Nach unterbrochener lust, auch saure thränen erben?

Die schönste stimmung ist, die nach der liebe klingt,  
Was aber muß auch hier vor lange zeit verschwinden,  
Eh man den rechten thon der herzen lernt ergründen,  
Und alle regungen in reine noten bringt?  
Ja wenn auch mann und weib, wie der magnet mit norden,  
In ihrer liebe gleich, und beyde stimmig seyn:  
So stellt der blasse tod das ganze spielen ein,  
Und schreibt auff ihre lust: Sie ist zu thränen worden.

Mein Herr! sein liebster schatz, der auff der bahre liegt,  
Und stets mit seiner brust ein gleicher thon gewesen,  
Ist hier die sichere welt am allerbesten lesen,  
Was lieb und lauten-spiel vor harte brüche kriegt.  
Ihr herze wolte gleich mit neuer stimme fließen,  
Und durch ein süßes pfand sein glücke recht erhöhen,  
So heist der himmel sie im spielen stille sehn,  
Und ihn sein liebes-lied in heißen thränen schliessen.

Was stößt, Betrübler! wohl mehr gall und wermuth ein?  
Was aber kan uns auch mehr licht und anlaß geben,  
Wie man auff erden schon zum himmel sich erheben,  
Und unsre seele soll der engel lust-spiel seyn?  
Denn was hier weltlich klingt, muß wie die welt verderben;  
Wer aber herz und brust nach Gottes wesen stimmt,  
Der kan, wenn alles gleich in salze fast zerschwimmt,  
Bey seinem spielen doch noch ohne thränen sterben.

Und dieses eben hat die seelige bedacht:  
Wenn sie, wie Memnon's bild die stimme von der sonnen,  
Der freuden hellen thon von Gottes licht gewonnen,  
Und ihn als nachtigall ein täglich offer bracht:  
Wenn sie, wie Augustin, die augen ihr verbunden,  
Die geile hinderniß der erden abgeschafft,  
Und aus der andacht oft mehr honig-reiche krafft,  
Als ein verliebtes ohr aus harffen-klang empfunden.

Der abgesagte feind der frommen unter-welt,  
 Floh ihren schwan, gesang, wie crocodile sibten,  
 Den eyser wuste sie mit schöner art zu tödten,  
 Der wollüst süßer thon hat nie ihr herz gefüllt.  
 Drum tritt sie voller glanz nun in den himmels-orden;  
 Da sie der engel hand mit neuer lust erfreut,  
 Und auff das bittere saltz der alten traurigkeit,  
 Die göldnen worte schreibt: Sie ist zu zucker worden.

Ist so, Betrübtester, so weint er ohne recht;  
 Denn kont' ihr liebes-klang auff erden ihn erregen,  
 Wie kan ihr wechsel ihn denn igt in frauren setzen,  
 Da Gott nur seine lust zu ihrem nutzen schwächt?  
 Ein Christ muß schmerz und leid wie dornen lernen fählen,  
 Mehr auff der rosen werth als ihre stachel sehn,  
 Und dencken, daß kein weh denselben kan geschehn,  
 Die durch die thränen sich hier in den himmel spieten.

**Auff das absterben Hn. Ferdinands  
 von Mudrach, Kaysersl. Raths und Prä-  
 sidentis in Breslau, 1690.**

B. N.

Der affe der natur, die schatten-volle nacht,  
 Zieh unlangst meinen geist mit träumen an zu wiegen,  
 Und hatte die vernunft kaum aus dem cirkel bracht,  
 Als ich Budorgis sah auff einem berge liegen.  
 Zu ihren süßen war ein krannich vorgestellt,  
 Der, da er vor sein heer noch voller sorgen wachte,  
 Und alle durch sein sehn im schlafe sicher machte,  
 Von pfeilen, wie ein baum vom donner, ward gefällt;  
 Die andern flogen noch vor schrecken hin und wieder,  
 Mit dieser überschriift: Der beste liegt darnieder.

Der grund des berges war mit wapen überstreut.  
 Auff diesem zeigte sich der adler voller klagen;



In seiner matten schooß lag die erfahrenheit,  
 Und hatten vor den tod viel bücher aufgeschlagen;  
 Ein sinn-gemälde war ein diamanten-stein,  
 Mit der bezeichnungs-schriß: Die izerde von der sonnen.  
 Vielleicht, weil, wie sein glanz vom himmel kommt geronnen,  
 So witz und wissenschafft des adels auspuß seyn,  
 Und perlen und beryll von muscheln zwar entsprossen,  
 Die hoheit aber muß aus ihren strahlen fließen.

Gleich über hatte sich die redligkeit gefest.  
 Ihr kopff war voller angst, wie brüche voller narben;  
 Zur rechten lag ein herz aus helsenbein geest,  
 Auff dem diß urthel stund: Von gleicher art und farben.  
 Zur lincken aber war ein hermelin gestellt,  
 Das, wenn man seinen leib mit feur und loth umringet,  
 Viel lieber in die glut als in den unflath springet,  
 Und dieses denckmahl trug: Rein, oder von der welt.  
 Zum schimpff uns, die wir oft im herzen voller stecken,  
 Wie schwarzes schwanen-fleisch in weissen federn stecken.

Nicht weit von dieser ab saß die gerechtigkeit,  
 Und hate mit der hand ein spiegel-glas umgriffen,  
 Auff dessen rande stund: Aus asche zubereit.  
 Und drüber diese schriß: Vor alle gleich geschliffen.  
 Zur lehre: daß die pracht des richters asch' und spren,  
 Sein leben, wie der leib, nur schwachem glase gleiche;  
 Der plaz, auff dem er sitzt, vor arme; wie vor reiche,  
 Nicht anders, als der thau vor alle blumen sey,  
 Und ihm, wofern er nicht nach geld und gunst soll wählen,  
 Egyptens meynung nach, muß hand und auge fehlen.

Zwey schritte weiter war die gottessurcht zu sehn.  
 Ihr hals trug einen kranz von hyacinthen-steinen,  
 Die, wie das wetter fugt, auch ihre farben drehn,  
 Mit dieser überschrift: Der himmel will nicht scheinen.  
 Ihr antlig aber sah zwey sonnen-blumen an,  
 Die voller liebes-lust zur sonnen-lugel brannten,  
 Zur seiten aber sich vom monden abwärts wandten,  
 Mit dieser leuterung: Nur einem zugethan.

Zu zeigen: daß der mensch nur einen Gott erkennen,  
Und wie ein hyacinth soll nach dem himmel brennen.

Am ende saßen drey mit tüchern überdeckt,  
Und hatten über sich den affen lassen mahlen,  
Der, wenn der monde fällt, sich todt zur erde streckt,  
Mit dieser neben-schrift: Aus mangel deiner strahlen.  
Den allen fügte sich Timantes endlich bey,  
Und sann auff witz und kunst ihr trauren abzuschildern;  
Doch merckt ich, daß er nur, nach vielen falschen bildern,  
Diß auff die decken schrieb: Der schmerzen conterfay.  
So gar kan traurigkeit, wie wasser in der erden,  
Wann sie die liebe führt, zu grossen strömen werden.

Indem ich voller furcht diß alles noch befah,  
Kam der erblaste tod in circkel eingetreten.  
Viel geister suchten ihn, so wie in Africa  
Die ziegen ihren gott, den hundsstern, anzubeten.  
Von diesen gaben sich mir sonder alle müß,  
Der Porrhus, Atticus und Plato zu erkennen;  
Die andern lieffen sich Anton und Cäsar nennen;  
Auff allen aber stund: Des tödes offer-vieh.  
Und hinter ihnen war auff einem wasser, ballen  
Im schatten noch zu sehn: So sind wir auch gefallen.

Ach! dacht ich, hält denn nichts auff erden festen lauff?  
Als gleich der glaube kam vom himmel abgeschossen,  
Aus seinem haupte stund ein junger Phönix auff,  
Und drüber dieser trost: Dem tode nur zum possen.  
Am fleiße war der berg Olympus abgemahlt,  
Mit bezeugeter schrift: Mein gipfel hat gewonnen.  
Vielleicht: Weil dieser berg stets oben von der sonnen,  
Ein frommer ewiglich im himmel wird bestrahlt,  
Und sich ein wahrer Christ durch glauben muß vom leiden,  
Wie süße palmen, frucht von bitteren wurkeln, scheiden.

Nicht weit von diesem schwang die tugend ihren rock,  
Und brach durch neuen glanz die dümpfe meiner sorgen.  
Ihr sinnen-bildniß war ein matter reben, stock,  
Der wider schnee und frost im miste lag verborgen,



Und über dem ein ball von pulver angezündt,  
 Mit der bekanten schrift: Ich leb im untergange.  
 Zur seiten aber ab war eine wasser-schlange,  
 Der, wo sich gleich ein bruch an ihren häupten findt,  
 Doch stets, wenn eines fällt, ein neues wird geböhren,  
 Mit dieser überschrift: Mit einem nicht verlohren.

Nach vieler pracht beschloß diß schwarze todten-fest  
 Die lieb', in einer tracht von frischen Amaranthen.  
 In ihrem schilde stund ein brennender Aebest,  
 Mit dieser neben-schrift: Aus liebe zun verwandten.  
 Die brust schloß einen strom von öl und balsam-safft  
 Nach denen nur allein noch übrigen herrübten,  
 Zum zeichen: daß der tod am grabe der verliebten,  
 Nach denen nur allein noch übrigen herrübten,  
 So wenig als ein wurm an ceder-ästen haßt,  
 In wolcken aber schien, wie eine feder schriebe:  
 Der welt unsterblich feur ist glaube: tugend, liebe.

Diß meynt ich, hätt ich nechst im traume nur erblickt,  
 Heut aber bricht der tod das siegel meiner augen,  
 Da unser Mdrach sich vor seinem donner dückt,  
 Und alle thränen-salz aus seinem grabe saugen.  
 Denn wo Trajan den ruhm des besten in der welt,  
 Nur wegen seines amts, vor andern weggetragen;  
 Ein schiff den steuermann am meisten muß beklagen;  
 Schreibt bittig jede stadt, wenn haupt und wächter fällt,  
 Buborgis aber igt in ihre trauer-lieder,  
 Was Rom vor diesem sprach: Der beste liegt darnieder.

Swar geb ich gerne nach, daß dieses Canons ruhm,  
 Bald ein Timotheus wird herrschend überwiegen;  
 Denn dieses ist und bleibt der tugend eigenthum,  
 Einander durch ihr licht wie sternem obzusehen.  
 Allein sein wesen war auch allen nicht gemein.  
 Denn da der Marius muß einem Sylla weichen,  
 Und ihm in ahnen nicht kan wie in thaten gleichen,  
 Soß ihm der adel glanz, wie schnecken purpur ein,  
 Und riß ihn über die, die nach des pöfels züchen,  
 Wie regen insgemein nach ihrem dampffe riechen.

Des adels lebens-satz ist die erfahrenheit,  
 So wie granaten-frucht die nahrung ihrer eronen:  
 Denn grob und edel seyn, wird endlich mit der zeit  
 Ein haus, in welchem nichts als leere titel wohnen.  
 Er hörte bald, als kind, der alten lehren an,  
 Und zeigte, daß auch schon die balsam-blüthe leben,  
 Ein junger zimmet-baum die beste blüthe geben,  
 Und fleiß und jugend oft am höchsten steigen kan.  
 So spielet die natur, daß auch gelehrte müssen,  
 Wie guter myrthen-saft, nur von sich selber stießen.

Doch diß war nur der wind, der seine funcken bließ,  
 Und schien, daß ihn der trieb Epaminondens rühete,  
 Der seinen Lysis eh nicht wieder von sich ließ,  
 Als biß er gleiche kraft an dem verstande spürte.  
 Drum hat er nur drey jahr mit hören zugebracht,  
 Was Conrings grosser wiß vor lehren abgewogen;  
 Biß Bäcklers hoher ruhm ihn weiter fortgezogen,  
 Und endlich auch in ihm die regel wahr gemacht:  
 Daß wer im labyrint der bücher nicht will schlen,  
 Ihm kluge leute muß zur Ariadne wählen.

Von büchern wandte sich sein auge zu der welt;  
 Denn wiß und klugheit sind wie zweige von corallen,  
 Die eher die natur in seine nicht verstell,  
 Biß daß sie nach der see hat fremde lufft befallen.  
 Was Frankreich in sich hält, was Niederland verbirgt,  
 Diß alles waren ihm wohlriechende jesminen,  
 Aus denen sein verstand nicht anders als die bienen,  
 Der weißheit honigseim ihm selber ausgewürckt.  
 So müssen spielende die würffel im verkehren,  
 Wer reiset, jeden blick mit vorthail angewehren.

Die meisten scheinen nur von weitem groß zu seyn,  
 Nach art der von der erd' entfernten monden-stammen;  
 Wenn aber ihre treu die bürger soll erfreun,  
 Führt sie wie schwefel-merk in dicker lufft von sammen.  
 Sein nutz war anderwärts mit schaaalen stets verdeckt,  
 Und fieng sich allererst in Breslau an zu zeigen,  
 Zur lehre, daß auch kraft in ungeblühten seigen,



Wie gold und feuer-glanz in Chrysolithen steck,  
Und diese ruhm verdient, die auff der mutter erden,  
Wie dattel-bäume nur bey datteln fruchtbar werden.

Was aber hat sein geist nach diesem nicht gethan?  
Als er den bürgern half vor ihre wohlfahrt sorgen,  
Und oft den besten rath im nebel schwarzer morgen,  
Wie spinnen ihren zeng bey trübem wetter spann,  
Der schlaue Hannibal hat alles vor gesehn,  
Was erst Carthago sich am ende ließ erschrecken,  
Er aber präste stets die wege, wie die schnecken;  
Ließ bald vom anfang nicht, was schädlich war, geschehn,  
Und glaubte, daß ein rath der klugheit grösste gaben,  
Wie leuen ihre krafft, muß in den augen haben.

Der weisheit winkel-maas war seine redligkeit,  
Denn ob sich gleich die welt mit liljen-blättern zieret,  
Im hergen, wie ihr siel, hingegen galle führet,  
Und als ein tannen-baum vergiftten schatten freut,  
So blieb der selige doch marmel-kugeln gleich,  
Und ohne schmincke so, wie diese sonder ecken,  
Hielt witz bey falscheit nur vor sonnen voller stecken,  
Und machte niemahls sich durch fremde seuffzer reich,  
Wohl aber, daß auch noch kein fehl an seinem leben,  
So wie kein wasser bleibt am reinen schwanen kleben.

Aus dieser mutter uun stof die gerechtigkeit,  
Ein kind, das ihrer viel wie Galba niederdrücken,  
Wenn sie der purpur-rock auff ihrem alten rücken,  
Mehr als ein pantertier der jäger wein, erfreut.  
Hier war ein Phocion, den dieses nur betrübt:  
Wie er vor jedermann, was recht ist, möge fällen:  
Ein seltner Articus, der wie ein fisch die wellen,  
Die menschen auff der welt hat alle gleich geliebt,  
Und wenn sein urtheit ja die bürger strafen müssen,  
Nur böse, wie ein storch die schlangen, hat zerrissen.

Was aber säum ich noch, der seelen angelftern,  
Das feur der gottesfurcht an seiner brust zu preisen?  
Das wie castanien nur ihren reissen kern,  
So lauter volles licht der erden konte weisen.

Ein

Ein stein steigt unterwärts, die flammen himmel an ;  
 Er warff den schweren stein der sünden zu der erden,  
 Bemühte sich durch glut des himmels freund zu werden,  
 Und hat, wie Daniel, oft betend darg:than:  
 Daß rechte gottesfurcht, die allen fall soll meiden,  
 So wenig kälte muß als grüne schoten leiden.

Was wunder ist es denn, daß er die Francke welt,  
 Auch nun dem leibe nach auff ewig hat vergessen?  
 Die nur mit wärtern sich so lange freundlich stellt,  
 Bis die die nachtigall, sie aber uns gefressen.  
 Der mensch wird nur allhier durch falsche lust und pracht,  
 Gleich wie ein tieaer: thier durch spiegel aufgehalten;  
 Doch wenn wir endlich nun bey geld und gut veralten,  
 Und wie Scverus uns durch thaten groß gemacht,  
 Läßt uns der tod wie ihn nur diese grabsschrifte lesen:  
 Was hilfft es, daß ich vor bin alles hier gewesen?

Doch denckt nicht, sterbliche, daß er gestorben sey!  
 Denn seine seele trägt des glaubens ehren: cronem,  
 Und scheidet ihre lust nur von der erden spreu,  
 Wie pomeranzen: frucht von schlechten wasser: bohnen.  
 Die tugend wird sein lob auch in des grabes nacht,  
 Wie sonnen ihren glanz beym untergange mehren,  
 Zu zeigen: daß der tod zum tempel unsrer ehren,  
 Wie regen zu der frucht, den ersten anfang macht.  
 Hudorgis aber hat mit diesem nichts verlohren,  
 Weil ihr der himmel hat ein gleiches haupt erkohren.

Ihr seyd nur noch allein, betrübte, voller schmerz,  
 Wo seine liebe kan in euren augen sterben.  
 Wie aber kan sie wohl, da sein getreues herz  
 Will einen marmel: stü in eurer brust erwerben?  
 Drum denckt: der himmel kan betrüben und erfreun,  
 Und seufftzer, wie den blich der regen: bogen, trennen;  
 Denn weil der seelige nun will in freuden brennen,  
 Wird ihm eur wasser auch vielleicht zuwider seyn;  
 Nicht aber, wenn die welt auff seinen leichstein schriebe:  
 Der grund der seligkeit ist glaube, tugend, liebe.



# Vermischte Gedichte.

## Ruhestatt der Liebe,

oder

## Die schooß der Beliebten.

† † †

Bey diesen brennenden und schwülen sommer-tagen  
 Ließ Chloris sich einmahl in ihren garten tragen,  
 Und suchte für den brand der sonnen eine kluft,  
 Von kühlter witterung und schatten-reicher luft.  
 Sie setzte sich erhitzt bey einem baume nieder,  
 Und streckte bald darauff die perlen-volle glieder  
 In das noch frische gras, geruhiger zu seyn,  
 Und schlieff auch, wie sie lag, halb von der seiten ein.  
 Ihr alabäster-leib war nur mit stor bekleidet,  
 Und weilen man den zwang nicht bey der hize leidet,  
 Ward ihre bloße brust im grünen klee gespürt,  
 Die zur gemächligkeit sie eben auffgeschnürt.  
 Der sanfte weiten-wind, bereit sie abzukühlen,  
 Ließ seinen othem gleich auff diese wellen spielen,  
 Und blies mit stillem hauch bey ihrer süßen ruh  
 Ihr ans der Floren hand die weichsten blumen zu.  
 Es wiegte gleichsam sie fein angenehmes weben;  
 Doch als er sich bemüht den leichten rock zu heben,  
 Riß endlich unversehns von der gestreckten schooß  
 Der vorgeschürzte stor mit seinem gürtel los.  
 Hilf himmel welcher schmuck! was süsse wunderwerke,  
 Der schönheit größte pracht mit aller ihrer stärke,  
 Der liebe paradies war hier uns aufgedeckt,  
 So Chloris uns bisher zur sicherheit versteckt.  
 Das liebte, das man kennt, und doch sich scheut zu nennen,  
 Weil auch das bloße wort uns schon vermag zu brennen,  
 War hier insonderheit ganz ungewöhnlich schön,  
 Und ließ sich auch vor stolz hoch aufgebräuset sehn.

Es lag wie ein castell von marmor auffgeführt,  
 In einem lilien-thal, den seine gegend zieret,  
 Des eingang von rubin, und ganze lager statt  
 Nichts als ein schatten-werk von myrthen um sich hat.  
 Es sah von forne zu (hier fehlt der beste pinsel)  
 Als wie ein gröttten-haus, wie jene morgen-insel,  
 Wo die glückseligkeit den tag zuerst beschaut,  
 Und wo die nachtigall in lauter rosen baut.

Die zwei von helffenbein so rund gewölbten hüfte  
 Berdeckten diesen sitz, als ein paar gleiche klüfte,  
 Durch deren schutz kein sturm auff das gestade streicht,  
 Und dieses luft-revier dem steten sommer gleichr.  
 Kein apffel kan so frisch sich an den stengel halten,  
 Kein purpur-pfirfig ist so sanft und zart gespalten,  
 Kein kleiner raum der welt hat so viel überfluß,  
 Als in der Chloris schooß der weiße nabel-schluß.  
 Die sonne selbst, verliebt in so viel zierlichkeiten,  
 Vergaß, dem ansehn nach, im lauffe fortzuschreiten,  
 Und drung sich durch das laub, mit hülfte von dem west.  
 Die vogel hielten es vor ein geblümtes nest.

Die brunnen wolten sich durch diesen garten winden,  
 Die blumen glaubten hier ihr blumen-feld zu finden,  
 Die Nymphen waren selbst wie halb darcin vernarrt,  
 Und Zephyr küßt es kaum, so fand er sich erkarrt.

Der treue Celadon, dem sie zuvor entwichen,  
 War ihr ganz unvermerckt von ferne nachgeschlichen,  
 Und ward des schönen blicks so zeitig nicht gewahr,  
 Als er zugleich empfand die schlüpfrige gefahr.  
 Die liebe hieß ihn erst zwar seine Chloris ehren;  
 Doch wolte sie ihm auch, als liebe, nichts verwehren;  
 Und wie sie uns entzückt zu dem geliebten trägt,  
 Hat selbst sie seine hand an Chloris leib gelegt.  
 Er zuckt und bebete, wie leichte feder-stocken,  
 So sehr er es verlangt, so war er doch erschrocken.  
 Er tappte wie ein mensch bey dicker finsterniß,  
 Und wagte nicht die hand, wohin sie doch sich riß.  
 Was half ihm alle furcht vor dem geliebten weibe?  
 Die finger glitten aus auff dem polirten leibe,



Und rollten mit gewalt vor das gelobte land,  
 Das eine hohle faust in allem überspannt.  
 Du armer Celadon, wie wurdest du betrogen!  
 Du wärest fast von glut und flammen aufgeflögen,  
 Wo du der finger brand zu kühlen hingesezt,  
 Und was du aus der form, für einen spring geschäzt.  
 Du fühltest zwar nur sammt und lauter weiche seide,  
 Du hattest in der hand den brunqvell aller freude;  
 Wo die erabyligkeit von milch und honig rinnt;  
 Doch dessen sanffte stut mehr als der schwefel zündt.  
 Es war der kleine brun, die fäncken-reiche stelle,  
 Wo Aetna feuer holt: die wunder-volle quelle,  
 Wo Sactens flammen-fluß aus schnee-gebirgen quillt,  
 Und der dem Celadon die adern angefüllt.  
 Er wußte nicht, was er vor hiße solt beginnen;  
 Er stung wie weiches wachs vor ohnmacht an zu rinnen,  
 Und härt, ich weiß nicht was, vor raserey vollbracht,  
 Wenn Chloris nicht davon zum unglück auffgewacht.  
 Sie stieß, noch voller schlafs, mit ihren beyden händen,  
 Den fremd und kühnen gast von ihren weissen lenden,  
 Der ihre zarte schooß durchwühlet und verbeert,  
 Und sprach, als sie ihn sah: du bist des stranges werth.  
 Hiß himmel! was ist das? Hast du den witz verlohren?  
 Ist diß die fete treu, die du mir zugeschworen?  
 Hast du der Chloris zorn so wenig denn geschaut,  
 Daß du auch freventlich ihr heiligthum entweyht?  
 Daß du! welch eine that! : : sie konte nicht mehr sprechen,  
 Und wolte sich an ihm mit ihren thränen rächen.  
 Sie sprang mit ungestüm von ihrem lager auff,  
 Und eilt aus seinem arm, durch einen strengen lauff.  
 Meine Celadon fiel gleich zu ihren füßen,  
 Und wußte selbige so fest an sich zu schliessen,  
 Daß sie, was sie auch that, bey ihm darnieder sanck,  
 Und er sie zum gehör nach vielen klagen zwang.  
 Er lag, sie haltende, vor den erzdrnten knien,  
 Und sprach: Mein fehler wird zu groß von dir beschrien.  
 Ich bitte durch den brand, der meine seele plagt,  
 Durch jene demmerung, die um dein auge tagt,

Durch

Durch deine tulpen-schooß, durch deine necken-brüste,  
 Durch die von beyden mir noch unbekanten läse,  
 Durch deine schöne hand, die mich izt von sich löset?  
 Was hab ich denn verwüret, daß Zephyr dich entblöset?  
 Daß ich es mit beschaut, was dessen hauch verübet,  
 Daß ich es angerührt, was erd und himmel liebet,  
 Was selbst der götter mund begierig hat geküßt,  
 Und was der inbegriff von deiner schönheit ist.  
 Es ist ja deine schooß der auszug aller zierde,  
 Der enge sammel-platz der schmeichlenden begierde,  
 Das rund, wo die natur zusammen hat gedrängt,  
 Was sich nur reißendes den gliedern eingemengt.  
 Hier ist der kleine schatz, der deinen reichthum zeigt,  
 Der lebendige thron, der alle scepter beugt,  
 Der süsse zauber-kreiß, der unsern geist bestrickt,  
 Und des beschwerungs-wort die felsen auch entzückt.  
 Ach! Chloris, woltest du, daß ich gewichen wäre!  
 Bedenke doch die schmach und deiner schönheit ehre.  
 Ich hätte ja die macht der lieblichkeit verhöhnt,  
 Wenn ich nicht deine schooß mit meiner hand gecrönt.  
 Kan \* Phrynsens bloße brust des richters zunge lähmen,  
 Wie soll nicht deine schooß uns unser herze nehmen?  
 Wird man durch einen blick der \*\* Gorgonen zum stein,  
 Wer kan unauffgelöst bey deiner allmacht seyn?  
 Wer ein gefühl hat, und hier doch nicht empfindet,  
 Wen der gedanke nur nicht alsobald entzündet,

\* Diese Phryne stund zu Athen vor gericht und solte verurtheilt werden. Aber als ihr listiger advocat ihr den schleier abgerissen, und ihre bloße brust den richtern sehen lassen, wurden sie von ihrer schönheit so eingenommen, daß sie das urtheil änderten, und die beklagte los sprachen.

\*\* Dis waren drey schwestern von so entzückender schönheit, daß sie keiner ohne erstaunen ansehen können, und die poeten daher gebichtet, als wenn man gar über deren anschauen zum stein worden.



Wer diesem schooß-altar zu opfern nicht begehrt,  
 Der ist viel billiger des engen stranges werth.  
 O müdestest du einmahl, was wir die liebe nennen,  
 Mehr nach den wärkungen, als nach dem namen, kennen!  
 Du würdest für dem zorn mir willig zugestehn,  
 Man könne sonder raub hier nicht zurücke gehn.

Die Chloris hatte noch bey allen diesen klagen  
 Noch nicht, vor scham und grimm, die augen aufgeschlagen;  
 Doch sah sie endlich ihn von einer seiten an,  
 Wodurch er neuen muth zu ihrer huld gewann.  
 Er suchte sie darauff mit rechten weisheits-gründen,  
 Und selbst aus der natur zum befall zu verbinden:  
 Daß alles, was nur lebt, was nur die liebe zwingt,  
 Nothwendig zu der schooß, als seiner ruhflatt, dringt.  
 Es hat selbst die natur, sprach er, dasür gestritten,  
 Nachdem sie es gesetzt recht in des leibes mirtten;  
 Wo dieser mittel-punct der kleinen wunder-welt  
 Auch den geheimen zug des punctes in sich hält.  
 Gleichwie ein jedes ding zu seinem circel eilet,  
 Der sein nicht in der luft zu lange sich verweilet,  
 Das feuer rüstig flucht, erlassen, in die höh',  
 Und ieder fluß verläufft in seine mirttel-see:  
 So wird vielmehr zur schooß, dem mittel-punct im lieben,  
 Was geist und orhem hat, durchbringend angetrieben.  
 So grimmig ist kein bär, hier hält er keinen sich,  
 Ihn reißt der kleine punct, so mild er ist, zu sich.  
 Das schuppen-vieh im meer was hilfft sein schnelles schwimmen?  
 Es muß durch diesen zug doch an einander glimmen;  
 Der vogel in der luft ist schüchtern, schlaü und leicht,  
 Doch siehst du, wie ihn stets das weibgen nach sich zeucht.  
 Vor allen aber hat der mensch den trieb empfangen,  
 Und unsere vernunft vermehret das verlangen;  
 Die auch viel eyfriger nach dieser heymat strebt,  
 Und sich nicht eh vergnügt, als biß man daran klebt.  
 Wie der magnet mit macht das eisen an sich ziehet,  
 Wie nach dem norden-pol die nadel schlägt und siehet,  
 So ist der liebsten schooß der nord und der magnet,  
 Wohin der ganze wunsch wahrhafter menschen geht.

Hofm. w. I. Th.

M

Man

Man sagt: die Venus sey, ihr wesen zu verstehen,  
Nicht nach gemeiner art, besondern aus den wellen  
In einer muschel helm empfangen und gezeugt,  
Wo sie des meeres schaum gewieget und gesaugt.

Wer glaubet solches nicht, der Venus thun erweget?  
Weil aber eine schoos der muschel bildniß trägt,  
Glaub ich, daß Venus gar, was sie ans licht gebracht,  
Hernach zu einer schoos der gangen welt gemacht.  
Daß, als die herrscherin ihr muschel-schiff verlassen,  
Sie, aller menschen hertz in diesen schrein zu fassen,  
Die muschel in die schoos der weiber eingeschrenckt,  
Und sich nachgehends selbst, zur wohnung, nachgesenckt.

Wenn diesem also ist, wie wir es glauben müssen,  
Kein wunder, daß uns denn die schoos zu sich gerissen,  
Wo alle reizungen, wo Venus und ihr kind,  
Die liebe, ja wir selbst, mit ihr geböhren sind.  
Kein wunder, daß man wünscht in dieser muschel-wiegen,  
Weil sie darinnen wohnt, der Venus bezuliegen,  
Daß man die liebe sucht, wo ihre lager-statt,  
Da, wo diß kleine schild ihr haus bezeichnet hat.  
Die liebe will auch sonst sich nirgend lassen dienen,  
In dieser hõlen ist sie einzig uns erschienen,  
Diß ist der gõtter-hayn, wo sie sich offenbahrt,  
Und unser hertz zugleich erforschet, prüft und paart.  
Weil die natur das hertz in uns verdecken wollen,  
Wie hätten wir es doch jemahls erkennen sollen,  
Wosern die liebe nicht die schoos darzu ersehnt,  
Das unsichtbare hertz durch wercke zu verstehn?  
So aber können wir es höchsterwünscht ergründen,  
Was nicht das auge sieht, läßt uns die schoos empfinden;  
An statt sich nur zu sehn, so spürt man das gemüth,  
Und siehet durch die that was nicht das auge sieht.  
Wenn denn ein treues paar in süßer glut entglommen,  
Und deren seelen nun zusammen wollen kommen,  
Bescheiden sie sich nur an den bestimmten ort,  
Und dieses schifflein setzt sie über an den port.  
Da sprechen sie sich denn, da lernen sie sich fühlen,  
Da wissen sie im fleisch zu brennen und zu spülen,



Bis der versteckte leim aus allen adern schäumt,  
 Und den vermischten geist gar an einander leimt.  
 Ach Chloris! die du rühmst, du habest mich erwehlet,  
 Woraus erkenn ich es, wenn du mir das verheeler,  
 Was die natur uns selbst zur ruhestatt gesetzt,  
 Und wornach man allein der liebe wahrheit schätzt?  
 Ein freund ist nicht ein freund, der uns was kan verhalten,  
 So lang er uns, mit sich, nicht läst nach willen schalten;  
 So lange hat gewis die liebe nichts gethan,  
 Als sie nicht alles giebt, was sie nur geben kan.  
 Du aber hast mir gar den besten theil entzogen,  
 Dein leib weiß nichts davon, daß mir dein herz gewogen,  
 Das herze sieht man nicht, der leib muß zeuge seyn,  
 Wem glaub ich? du sprichst ja, und deine schooß spricht nein.  
 Was hab ich zum voraus vor andern, die dich kennen?  
 Liebt du mich nicht genug, mir diß von dir zu gönnen?  
 Ich bin im eigenthum ein unbekanter gast,  
 Und für wen sparest du das liebste, das du hast?  
 Du wirst doch diesen schatz nicht für dich selbst vergraben?  
 Wie, oder soll es gar ein ander, als ich, haben?  
 Nein, Chloris! horet mir dein herze, wie man spricht,  
 So wehre mir denn auch des herzens eingang nicht,  
 Er fuhr voll eifers auff, um dieses unrechts willen,  
 Doch Chloris wuste bald ihn wieder zu bestillen;  
 Sie zog, nunmehr erweicht, nach dem bezeugten haß,  
 Den ausgeßhnten feind mitleidig in das gras.  
 Man meynt: daß, weil er sich bescheiden überwunden,  
 Der Chloris schooß gesehn, und einmahl bloß gefunden,  
 Die götter ihn hieber auch wunderbar gebracht,  
 Sie endlich seiner treu beständigkeit bedacht;  
 Sie endlich ihn getrübt nach seinem langen leiden,  
 So, daß auch dessen glück die gegend wollen neiden;  
 Sie aber nach der zeit, wenn ihnen was gefehlt,  
 Diß süße sorgen, grab zur linderung gewöhlt.

AS ) ( S

M 2

Die

Die glückselige zahl sieben,  
 in  
 Seiner Excellenz dem Hn. geheim-  
 den rath von Danckelmann fürgestellt.

B. N.

**G**eiß und verschwendung hat der lähnen welt eindeckt;  
 Wie man durch künste soll den stein der weisen finden.  
 Wisß aber und vernunft sind mühsam zu ergründen,  
 Was vor geheimniß auch in einer ziffer steckt.  
 Warum ein hirten-kind auff käyser-throne steigt;  
 Ein käyser aber gar durch seine kinder fällt:  
 Gewalt und glücke sich in enckeln abwärts neiget,  
 Ein fauler Commodus des vatern ruhm verstellt,  
 Und uns die jahre maas, die zahlen greutzen setzen:  
 Wie tieff ein ieder ihm soll sein gedächtniß ägen.

Der geist Pythagoras, der Griechenland regiert,  
 Egyptens Cabala, die lehre der Drayden,  
 Zeugt, daß der alten wisz schon längsten unterschieden,  
 Was die und jene zahl vor hohe würckung führt.  
 Die nach-welt aber hat auch in der schrift gefunden,  
 Daß ihre meynung nicht ohn alle gründe sey:  
 Drum grübelt Augustin in jahren und in stunden,  
 Und mißt die grösste kraft der ziffer sieben bey;  
 Vielleicht, weil vier und drey viel wunder in sich schliessen,  
 Aus beyden aber nur kan eine sieben fliesen.

Und warlich alles trifft mit der erfahrung ein,  
 Denn wem ist nicht bewust, daß Gottes ruh auff erbert,  
 In sieben tagen auch hieß alles ruhig werden?  
 Daß so viel tage noch in einer wochen seyn?  
 Daß Noah vor der stut von allen reinen thieren,  
 Nach einer ieden art, in kassen sieben nahm?  
 Daß, da die wellen ihn durch klippen konten führen,  
 Er doch auff Ararath in sieben monden kam?  
 Womit er aber wind vom wetter möchte kriegen,  
 Nach sieben tagen stets ließ aus taube fliegen?

Gewiß!



Gewiß; hier säßelt Göt den irdischen verstand,  
 Mehr aber, wann wir uns bemühen zu erfahren:  
 Warum ein jüdisch knecht nach sieben selaven-jahren,  
 So wie ein schuldener, die freyheit wieder fand?  
 Was Moses vor ein bild im leuchter abgerissen,  
 Weil er mehr lampen nicht als sieben hat gemacht?  
 Warum man siebenfach den Simson binden müssen?  
 Ein siebentägig schaf zum offer ward gebracht?  
 Und endlich Jericho nicht eher sollte fallen,  
 Als biß man siebenmahl ließ die posannen schallen?

Diß und ein mehres ist aus bloßer schrift bekant,  
 Wie aber nimmet uns nicht die natur gefangen?  
 Der himmel selber muß mit sieben lichtern prangen,  
 Die schon das heydenthum planeten hat genaunt,  
 Der schnelle lauff verstell in viermahl sieben tagen  
 Dem monden siebenmahl sein blasses angeischt.  
 Kein mensch kan leicht die luft der erden noch vertragen,  
 Der seiner mutter schloß vor sieben monden bricht;  
 Ein ieder aber pflegt in allen sieben jahren  
 Mit neuem alter auch was neues zu erfahren.

Die tieffe west-see wird in sieben stunden klein;  
 In sieben stunden muß ihr ufer wieder schwellen.  
 Der strenge Nilus fällt aus seiner mutter-quellen  
 In grossen Ocean, durch sieben adern, ein.  
 Die ärzte setzen uns zum schlafte sieben stunden.  
 Aus sieben theilen muß der ganze mensch bestehn.  
 Der schlimmste zucker wird, wie silber, gut befunden,  
 Wenn man ihn siebenmahl läßt durch die flamme gehn.  
 Und Rom, vor dem die welt den scepter sollte beugen,  
 Muß ohne schickfal nicht aus sieben bergen steigen.

Was die natur geliebt, hat auch die kunst gethan.  
 Denn wessen hoher wig ist mächtig zu ergründen,  
 Warum wir in der welt nur sieben stücke sünden,  
 Die man mit rechte noch vor wunder schelten kan?  
 Warum Jerusalem muß sieben jahre zehlen,  
 Ob Salomo den bau des tempels aufgestellt?

Die schulen sieben nur zu freyen künsten wehlen ?  
 Ein ieder sänger sich an sieben noten hält ?  
 Und sieben Araber in sternern hoch erfahren,  
 Gleichwie in Griechenland nur sieben weisen waren ?

Schickt man das auge gar bis in den bürger-stand ;  
 So öffnet sich ein buch von hundert tausend zeugen,  
 Denn muß Darius nicht durch sieben fürsten steigen ?  
 Sind sieben könige den Römern nicht bekant ?  
 Die Türcken hatten vor nur sieben grosse Bassen,  
 In sieben thürmen wird des kaysers schatz bewacht ;  
 Das kleine Niederland, das alle welt verlassen,  
 Hat zu der freyheit sich durch sieben stände bracht ;  
 Und Deutschlands vierdter Carl hat selber haben wollen,  
 Daß sieben Fürsten nur den kaysers wählen sollen.

So herrlich ist der ruh, den diese zahl erlangt,  
 Wie aber macht sie sich dir selber nicht zum knechte,  
 Beglückter Dancelmann ! wann dein berühmt geschlechte,  
 So wie die Pleiaden mit sieben sternern prangt ?  
 Metellus, der den mutz der Griechen fast vergraben,  
 Schwang, da er sterbend fiel, erst seine macht empor ;  
 Weil er vier söhne ließ von ungemeynen gaben ;  
 Hier aber stellet uns ein vater sieben vor,  
 Da ieder würdig ist ein wunderwerk der erden,  
 Wie Cäsar und August, das haupt der welt zu werden.

Ein einzig ehren-tritt, den das verhängniß weiß,  
 Ist besser, weder zehn mit blut erlangte eronen.  
 So steckt in Fabiern und allen Scipionen  
 Schon etwas von natur, das eben seind zerschmeißt :  
 Die Schweden pralen noch mit ihrem Horn und Brangeln ?  
 Das stolze Spanien rühmt seinen Granvellan,  
 Und lehret : Wann uns wiß und kluge rätthe mangeln,  
 Daß sie der himmel auch aus schmieden schnitzen kan,  
 Wie soll dein name nun nicht in der Marck erklingen,  
 Da sieben krüder schon dem lande fruchte bringen ?

Doch alle zuversicht auff das verhängniß bau,  
 Heißt einen hohen thurm von karten-blättern machen.



Dem gunst und sonnenschein bey hofe sollen lachen,  
 Muß auff sich selber mehr, als seine wohlfahrt, traum.  
 Das glücke kan uns zwar bis an die wolcken heben,  
 Doch, wann die tugend vor die leiter angelegt:  
 Sonst würden wir der welt so wenig nutzen geben,  
 Als perlen, wenn der bliz in ihre muscheln schlägt.  
 Drum müssen einen rath auch sieben stücke zieren,  
 Die, was das glücke will, zum rechten ende führen.

Vor allen dingen soll er klug und witzig seyn;  
 Die klugheit aber muß aus der erfahrung quellen.  
 Denn wer die staats-kunst will auff bloße bücher stellen,  
 Bringt, wie ein wilder baum, nichts, außer blumen, ein.  
 Der Bernam wird noch, wie Cicero, gepriesen;  
 Doch beyde werden auch im herrschen ausgelacht.  
 Hingegen hat Athen Demistocles erwiesen,  
 Und Rommorantius in Frankreich wahr gemacht:  
 Daß übung und natur mehr einen tag verrichten,  
 Als ein gelehrter kan in sieben büchern dichten.

Erfahrner Danckelmann! ob deine wissenschaft,  
 Gleich wie der ceder-thau nach honigseime schmecket:  
 So flusst doch aus der art, die deinen geist erwecket,  
 Erst der gelehrsamkeit die rechte lebens-krafft.  
 Denn deine beste schul ist unser hof gewesen,  
 Der wie ein feigenbaumt nur lauter früchte trägt.  
 In diesem hast du dir die lehren ausgelesen:  
 Wie man durch einen winkel das ganze land bewegt,  
 Und zwar dem himmel nicht, doch staaten weiß zu wehren,  
 Wann uns ihr sonnenschein cometen will gebären.

Der klugheit phantasey wird durch bedacht verricht.  
 Ein rath muß faulheit zwar, doch auch die eile meiden,  
 Denn wie die äpfel nur gelinde wärme leiden;  
 So taugt ein anschlag auch von grosser hitze nicht.  
 Bescheidner Danckelmann! so gleich wird von der sonnen,  
 Wann sie in widder tritt, nicht tag und nacht getheilt,  
 Als das geringste werck, das dein verstand gesonnen,  
 Eh' deine feder mit zum fürken - zimmer eilt,

Vielleicht, weil misseln erst auff stroh und harter erden,  
Die schlüsse durch verzug am meisten nutzbar werden.

Viel aber haben wir und brauchen auch bedacht,  
Und dennoch werden sie wie pflaumen oft betrogen,  
Die, wenn ihr gipfel gleich die blüthe schon vollzogen,  
Ein schwerer regen erst zu mißgeburten macht.  
Warum? dieweil ihr hertz voll irrsamer gedanken,  
Wie Alcibiades voll gift und galle steckt;  
Die nadeln ihrer treu nach jedem sterne wancken,  
Der zucker nur den mund, nicht ihre that bedeckt,  
Die ja so wenig sich mit ihres fürsten gängen,  
Als falscher balsam kan mit reiner milch vermengen.

Getreuer Dancelmann! wenn alter glaube bricht,  
Wird doch die liebe nicht in deiner brust erleichen.  
Die Venus soll nicht weit vom sonnen-circel weichen;  
Du aber weichest gar von deiner sonne nicht.  
Die that des Mutius, Horatiens beginnen,  
Hat das bedrängte Rom erstaunend angesehen:  
Doch, könnte deine treu was heftigers ersinnen,  
So würde dieses auch vor deinen fürst geschehn,  
An dem du, was vor sturm auch immer vorgegangen,  
Nicht anders als das lack, am baume beer, gehangen.

Allein mit diesem ist noch alles nicht gethan.  
Ein rath muß auff der welt auch Gottes nicht vergessen.  
Die kräfte nach der schnur des bürger-wesens messen,  
Zeigt, wie ein bienen-schwarm, nur lauter unglück an.  
Du frommer Dancelmann, dein hertz gleiche jesuinen,  
Die aussen purpur-roth, von innen silber seyn.  
Denn wenn sein feuer soll von aussen fürsten dienen,  
So stimmt es innerlich vor mit dem himmel ein;  
Zur lehre, daß kein gift kan raut und land verletzen,  
Wenn wir bey dieses Gott, bey jene salvey sehen.

Auff treu und gottesfurcht folgt die gerechtigkeit,  
Das ruder, das den kahn der policey regieret;  
Der stbaum, welcher zwar im stamme galle süßet,  
Und dennoch süsse frucht von seinen zweigen streut.



Berechter Dankelmann! das blutige verbrechen,  
 Das unser Frierberich durch hohen ernst gefüllt,  
 Wird bey der nach-welt noch von deinem ruhme sprechen,  
 Weil sein gedruckt verbot aus deiner feder quillt,  
 Und nunmehr zorn und schwerdt, die volck und stadt verzehren,  
 So wie der Venus blut in rosen sich verkehren.

Ie mehr die sonne scheint, ie härter wird der korb,  
 Hingegen schmelzt das wachs von den geringsten flammen.  
 Ein richter, der nicht kan zu rechter zeit verdammen,  
 Tritt nur die frömmigkeit, und keine laster todt;  
 Allein dein eyser weis gar wohl zu unterscheiden,  
 Das man nicht iedes pferd an harte zügel legt,  
 Die schafe selten läst die strenge peitschen leiden,  
 Murenen aber nur mit linden ruthen schlägr.  
 Und die gerechtigkeit zwar die gedrückten schützet;  
 Doch nicht, wie Draeo, muß mit lauter bonner blißen.

Die lippen Hercules sind heute noch beschryen,  
 Das ihrer fetten gold die menschen fonte binden;  
 Ein rath, der liebe will im gangen lande finden,  
 Muß auch durch freundlichkeit die bürger an sich ziehn.  
 Holdsel'ger Dankelman! nichts wird dich mehr erheben,  
 Als das du alles nur durch süsse blicke lenckst,  
 Den hohen ehrel kanst, den armen hoffnung geben,  
 Den gleichen aber oft dein herze selber schenckst.  
 Denn ist gleich freundlich seyn gemeiner als camillen,  
 So können beyde doch die grössten schmerzen stillen.

Doch eines fehlet noch: Sein eigen meister seyn.  
 Denn wer im glücke steigt, muß in der hoffart fallen;  
 Wenn geiz und görtter-blut in Alexandern wallen,  
 So bricht sein königs-stamm ihn auff der erden ein.  
 Vergnügter Dankelmann, die säulen deiner ehren  
 Sind, wie die meissen, zwar nicht glas und porellan;  
 Doch, wenn die rosen sich in deinem hause mehren,  
 So sieht dein hoher geist auch fremde dornen an,  
 Und glaubt, das die allein die meissen perlen fangen;  
 Die, wie ein schwaches kind, vom glücke nichts verlangen.

Wie sieben strahlen nun aus deiner tugend gehn,  
 So kinst du siebenmahl auch ihre wärkung schauen;  
 Denn ruhm und ehre sucht den tempel schon zu bauen,  
 Da deine flugheit soll in vollem golde stehn.  
 Durch die bedachtsamkeit muß mancher sturm sich legen;  
 Die treue macht, daß dich der dritte Friedrich liebt;  
 Der brunn der gottesfurcht genst lauter milch und segett  
 Da die gerechtigkeit dem lande wachsthum giebt;  
 Die freundligkeit kan dir die halbe welt verbinden,  
 Vergnügung aber gar dein glück auff marmel gründen.

So steh' und wachse denn, du grosser Danckelmann!  
 Der himmel öffne dir die schaalen seiner gütze,  
 Und trenne, wie der bliz, was dein gesetzt gemütze,  
 So, wie der erden dunst die luft, benebeln kan.  
 Er lasse dieses haus dem morrhen-baume gleichen,  
 Dem wunde, schuitz und sturm bleß neuen safft erweckt;  
 Und wo der ahnen ziel, gleich wie in königrichen,  
 Auff sieben hundert jahr nur seinen lauff erstreckt;  
 So wünsch ich dennoch, daß nach sieben hundert jahren  
 Erst möge frische krafft in deinen stamm-baum fahren.

\*\*\*

An Se. Excellenz,  
 Den Herrn geheimden Rath  
 von Fuchs.

B. N.

Wenn eine wolcke glantz aus sonnen-strahlen zieht,  
 Die spreu den diamant, die ölme reben liebet,  
 Geringer majoran bey kaiser-cronen blüht,  
 Ein hoher cedar-baum auch pappeln schatten giebet;  
 So wundere dich nicht, du wunder dieser welt,  
 Daß sich mein finsterniß zu deinem lichte stellt,  
 Und seinen schimmer will aus deinen holden augen,  
 Wie muscheln ihre krafft aus kühlen morgen, saugen.

Denn was auch die natur vor riefen-wercke zeigt,  
 So lieben wir doch nur, wie schnecken, an der erden;



Wo unsre jugend nicht durch fremde flügel steigt,  
 Und uns ein Dädalus kan lehren klüger werden.  
 Drum muß ein junger mensch, der in den frühlings-schein  
 Des glückes treten will, wie balsam - bäume seyn,  
 Und gleich wie diese bald ihm einen platz erwählen,  
 Da es ihm nimmer kan an licht und sonne fehlen.

Wie aber solt ich wohl mein glücke, grosser Rath!  
 Auf einen bessern platz, als deine flugheit, gründen?  
 Die Friedrichs hohen geist zur sonne selber hat,  
 Und also keine noth an strahlen darff empfinden.  
 Ganz Deutschland weiß bereits, was deine feder kan,  
 Die rechte schauen dich als ihren Solon an,  
 Die Markk wird aber bald die wunder deiner gaben,  
 Wie Rom des Cato ruhm, in erz und marmel graben.

Denn was vor witz und kunst ihm Janus nur erdacht,  
 Wann ihm das alterthum ließ zwey gesichter schnitzen,  
 Hat dein gelehrter kopff nunmehr wahr gemacht,  
 Wenn seiner augen licht kan vor- und rückwärts blitzen.  
 Das ist: Wenn sein verstand in das vergangne blickt,  
 Und als ein Hercules die sorgen unterdrückt.  
 Was aber hie und da vor schaden will geschehen,  
 Wie Campanella, bald kan in gedanken sehen.

Doch wo ein rechter rath dem zarten flachs gleich,  
 Der in der jugend schon so, wie smaragden, grünet,  
 Mit himmels: farbe blüht, von sonnen-hitze bleicht,  
 Und endlich aller welt zu weisser leinwand dienet:  
 So geußt ihm die natur zwar milch und flugheit ein,  
 Doch muß sein absehn auch dem himmel ähnlich seyn;  
 Und lezlich, wie der flachs im schöpfe tieffer erden,  
 Durch hohe sonnen reiff, durch mühe nutzbar werden.

Hochwohlgebohrner Herr! was dein verstand gebiert,  
 Muß nach dem himmel bald wie süßes manna schmecken:  
 Weil deine blüte Gott zu farbe selber führt,  
 Und alle schlüsse sich nach seinem willen strecken.  
 Was wunder ist es denn, daß deine frömmigkeit  
 Dich, wie den Scipio, mit lorbeern übersireut?

Und oft der feinde list in wenig stund und tagen,  
Gleichwie den Polyphem Ulysses blind geschlagen.

Der blüte folgt die frucht, dem himmel fürsten-gunst.  
Dein rath mag, was er will, in seinem zimmer schließ'n,  
So hält er alles doch vor dampff und nebel-dunst,  
Bis Friedrichs sonnen es mit purpur übergießen;  
Vielleicht, weil ieder stern ohn einen höhern schein,  
Ein staatsmann ohne fürst nicht kan vollkommen seyn,  
Und rätbe zwar den witz von ihren mutter-gaben,  
Den glanz, wie perlen nur, von fremdem lichte haben.

Was Gott und fürst beliebt, befördert deine treu;  
Wenn sie die lüfte bald, wie Orpheus, erfüllen,  
Bald, wie Pythagoras, der tyger rasern,  
Bald bliz und donner kan, wie Ganymedes, stillen.  
Ich meyne, wann dein mund der Preussen herz bewegt,  
Der feinde wuth und grimm wie träume widerlegt,  
Und fremde bündnisse, die wider Deutschland kämpffen,  
Wie saltz das wasser kan in vollem kochen dämpffen.

Und so weiß deine kunst das ganze Brennus-land  
Mit nutzen, wie der Nil Egypten zu besuchren;  
Wie aber, ist dein ruhm in Hamburg nicht bekant?  
Wie wird dein ehren-stern nicht in dem norden leuchten?  
Denn, ist es anders wahr, was alle dichter schrey'n,  
Daß tugend und verstand allhier unsterblich seyn,  
So wird man ewiglich auch wohl in Holstein lesen:  
Was deine thaten sind, wer der von Fuchs gewesen.

Doch meine feder schweigt. Denn dein geübter geist  
Ist nur verwunderus werth, nicht aber zu beschreiben.  
Der himmel, der dir noch mit reinem zucker steust,  
Der lasse deinen ruhm in vollem strome bleiben!  
Er lege deiner zeit mehr rosen-lust und ruh,  
Als dem Timoleon vor diesem glücke zu.  
Und lasse deinen fuß bey hofe nicht erleben,  
Daß auff- und niedergang in einem circel schweben.

Die sonne Brandenburgs, der grosse Friederich,  
Beedröne deine treu, und mehre deinen seg'n!



Wir aber gönne nur, daß mein gemüthe sich  
 Durch diese blätter darff zu deinen füßen legen,  
 Denn wie ein maulbeer-baum am allerlezten blüht,  
 Am ersten aber auch zu reissen sich bemüht;  
 So kan ich, wilst du mich mit strahlen nur ergehen,  
 Auch meine blumen leicht durch neue frucht ergehen.

\*\*\*

### Auff den Geburts-Tag

Er. Hochfl. Durchl. Herrn Anthon  
 Ulrichs, Herzogen zu Braunschweig  
 und Lüneburgc.

J. S. R.

Verträgt dein kluges ohr auch schlechter saiten klang,  
 Durchlauchtigster Anthon, du fürst der Castalinnen,  
 Um dessen lager-statt das chor der Pierinnen  
 Bey zarter kindheit schon als seinen Pindus sprang?  
 Vergleicht sich deine burg der kayserin der wellen,  
 Die in der bsauen schooß viel purpur-muscheln begt,  
 Mit perlen und corall den erden-kreiß verlegt,  
 Und dennoch nicht verschmäht gemeine wasser-quellen?  
 Legt sich ein funcken glut von dir auff meinen geist,  
 Der ihn der erden ab zu Titans hdyen reißt?

So werff ich diesen tag das buch der rechten hin,  
 Ergreiffe laut und harff, und sinn auff spiel und lieder;  
 Wir springen allbereit vor freuden alle glieder,  
 Und eine feuer-see durchstürmet meinen sinn.  
 Ich küsse tausendmahl Aurorens purpur-wangen,  
 Die diese faekel dir zum ersten auffgesteckt;  
 Ich mercke, was die zeit vor heimligkeit entdeckt,  
 Da ich mit wein und obst Pomonen sebe Prangen:  
 Weil du ein heit-gefirn der erden soltest seyn,  
 So musse diese dich darein auch führen ein.

Da

Der Welfen altes haus, das nach so langer zeit  
 Der grössten reiche ziel und grenzen überspringet,  
 Das durch der eitelkeit gefühlte riegel bringet,  
 Und seiner väter glanz von ost bis westen freunt,  
 Erönt zwar dich, seinen zweig, schon mit viel lorbeer-zweigen  
 Allein dein hoher geist, der nur das firmament,  
 Der sternern vaterland, sein rechtes stammhaus nennt,  
 Hat iederzeit gesucht die gipfel zu ersteigen,  
 Wo tugend der geburt den vortheil abgewinnt,  
 Vor fürsten, gleich wie du, den ehren-purpur spinnt.

Der ahnen lichter schild bewegt der nesen blut,  
 Der väter grauer ruhm erhitzt der kinder stirne;  
 Der ehren unruh geht in fürstlichem gebirne,  
 Auch schneller, als sie sonst in schlechten seelen thut.  
 Du hast, Erlauchtester, dir von der ersten wiegen  
 Nur riesen des gemüths, und helden dieser welt,  
 Der väter rühmlich thun zum muster vorge stellt,  
 Und derer meistes theil im wettstreit überstiegen.  
 Was wander, wenn die welt dich nun in marmel ähzt,  
 Und fürsten-kindern selbst zu einem beyspiel setzt?

Der jahre frühling hat Minerva sich vermählt,  
 Der lies dich, ihren sohn, nichts als was fürstlich, wissen;  
 Wie durch ein mächtig wort die hertzen aufzuschliessen,  
 Und was die vorder, welt vor grosse lichter zehlt.  
 Wie blosi der namens-ruhm von allen ird'schen schätzen,  
 Der fürsten capital und bestes leib-gut sey;  
 Wie man die wilde wut der regungen bedräu,  
 Die wider die vernunft sich stets zur wehre setzen.  
 Worinn der staaten heil, der völkler ruh besteh,  
 Warum ein reich hier auff, dort eines untergeh.

Nun zeigt der reife herbst den fortgang in der that,  
 Wie herrlich fürst Anthon im wissen zugenommen,  
 Wer istie auff den stuhl der welt-beherrscher kommen,  
 Der diesem Salomo was vorzugeben hat?  
 Verzeihe, weiser Fürst! da deiner hoheit strahlen  
 Mein irrdisch auge nicht hier recht erreichen kan.



Nur adler können steiff die sonne schauen an,  
 Und Alexandern darff kein schlechter pinsel mahlen,  
 Wie solte dieser raum denn fassen deinen geist,  
 Den nicht diß ganze rund in seine gränzen schloß?

Der regen und der kiel regieren volck und land,  
 An diesen beyden hängt das kaiserthum der erden;  
 Doch müste tapfferkeit oft selber dienstbar werden,  
 Wenn nicht der schlaue wiß ihr reiche rath und hand.  
 Die klugheit ist allein, die sonder stahl und regen  
 Den stügel-schnellen lauff, der wasser demmt und hält,  
 Durch die ein kühner Carl in Ludwigs neße fällt,  
 Ob jener diesem schon an macht weit überlegen.  
 So lang ihr schild noch steht, sinckt Troja nicht ins grab,  
 Und Socrates gewinnt selbst den geburts- stern ab.

Diß lichte kern- kind, der engel wahre braut,  
 Der Gottheit heller strahl, die sonne der gemüther,  
 Hebt ihrer strahlen gold vor alle fürsten, güter,  
 Die dir, Erlauchtester! der himmel hat vertraut.  
 Ihr auge reiche dir den schlüssel aller sachen,  
 Kein schluß kömmt deinem bey, der gleiche schärffe führt.  
 Wer kennet gründlicher, wie man ein land regiert,  
 Die kunst, wodurch ein fürst sich muß zum fürsten machen?  
 Rühmt nicht mehr euren wiß, die ihr in China seyd,  
 Die herrscht ein deutscher fürst, der euch ein auge leih.

Durch eitel strenge wird kein thron nicht unterstützt,  
 Ein gran der sanftmuth würcket mehr als ein centner dräuen.  
 Es darff der bürger nicht dein holdes auge scheuen,  
 Die weil die anmuth selbst aus dessen tempel blitzt.  
 Kein mensch geht sonder trost von deinem angesichte,  
 So schwer sein herze noch ist, das er vor dich trägt.  
 Wer glaubt, daß, was das recht dem pöbel aufferlegt,  
 Dein ungewungner geist auch selbst zu werck richte?  
 O kronen-werthe that! nicht eingeschräncket seyn,  
 Und selber willig sich in schranken schliessen ein.

Wenn es die landes- noth und sorge leiden will,  
 Erfreut sich dein gemüch in kluger leute schriften,

Sorcht, was von alters her die tapffern Deutschen stiftten,  
 Und schlägt selbst die faust an Vhobus saiten-spiel.  
 Den fürsten-hohen trieb soll keine zeit verschweigen,  
 Der nechst ein neues haus der Musen hat erweckt,  
 Wo Pallas einen tisch von tausend speisen deckt,  
 Die über Ambrosin- und nectar-träncke steigen;  
 Wo kunst, geschicklichkeit, und alles wissen blüht,  
 Wornach der adel sonst in fremde länder zieht.

Da nun die tugend nicht mag ungeordnet gehn,  
 Der lichte nach-ruff muß der tapffern thaten meiden;  
 So wird, Durchlauchtigster, im tempel grosser helden  
 Gewislich oben an hinfort dein bildniß stehn.  
 Mich denckr, ich sehe schon es in der reihe glänzen,  
 Wo Frankreichs kluges haupt, der eilffte Ludwig, lacht,  
 Wo Otto sich der welt durch huld zum wunder macht,  
 Wo sich Justinian deckt mit der Themis kränzen.  
 Mit kurzem: wo Trajan, der beste kaiser, steht,  
 Der mit der sömigkeit vor die erzehren geht.

Indessen, grosser Fürst, steh, wachse, grün und blüh  
 An ehre, siegen, macht und fürstlichem gedeihen.  
 Ach! daß der himmel doch, der dich hat wollen leihen,  
 Nach längen jahren erst sein pfand zurücke zieh!  
 Es müsse sich die gunst von Gottes wunder, glüte  
 Auf diesen freuden-tag stets reicher gießen aus!  
 Es lebe fürst Anthon! Es blüh der feinen haus!  
 Und alles, was sich schreibt von Weltsischem geblüte!  
 Damit das deutsche reich erfüllt mit helden sey,  
 Die ihm mit rath und that stets eyfrigt springen bey.

~~~~~  
 An Se. Excellens
 den Hn. Eberhard von Danckel-
 mann, über die ihr auffgetragene ober-
 präsidentenstelle, so sie nicht anneh-
 men wolten.

† † †

Dein Fürst erklärt dich heut zum ober-präsidenten,
 Und thut, was er vorlängst bey sich beschloffen hat.
 Die selbst erheben es, die es beneiden könnten,
 Du aber widersrebst und klagst ob dieser that.
 Allein wie lange will sich dein gehorsam schützen?
 Nachdem du schon so offt dich dessen hast erwehrt,
 Beschweret dich denn mehr das oben an zu sitzen,
 Als dich die arbeit nicht mit ihrer last beschwert?
 Was neues giebt man dir? was hast du mehr erhalten?
 Du nimms ja nur den platz desselben amtes ein,
 Das dich Europa sieht von langer zeit verwalten,
 Und Moran es dich längst glaubt im besitz zu seyn.
 Was fremde dir geweyht bey deiner schweren börde,
 Wißt du, daß Friedrich nun es dir entziehen soll?
 Nein, wer die börde trägt, trägt billig auch die würde,
 Dis ist sein weiser spruch, und dabey bleibt es wohl.
 Die höhe, so dich schreckt, die mußte dich erhöhen,
 Und wird zu deinem amt mit nutzen zugethan:
 Je höher einer steht, je weiter kan er sehen,
 Je besser auch dein aug den staat bewachen kan.
 Und wem vermeonest du hierinn zu widersreben?
 Nicht dencke, daß es bloß ein werck der menschen sey:
 Der himmel, wie du weißt, muß ehr und reichthum geben,
 Der legt auch dir dein glück durch friedrichs güte bey.
 Gewiß, könt iht Schwerin, nach seiner grossen seele,
 Die dich erleuchtet hat, aus seinem grabe gehn,
 Er würde dich uns selbst als seine zucht empfehlen,
 Und sagen: daß dich Gott an seiner statt ersetz.

SS 10(58

Auff seine hohe Excellenz, den Herrn Graf
von Gildenslew, königl. stadthalter in Norwegen
2c. 2c. Als dieselbe von ihrer reise aus Hol-
land zurücke kamen.

Im namen des Hn. Oberhofmeisters der königl. academie
in Coppenhagen.

B. N.

Paris hat dazumahl wohl unser stern regiert,
Als seine ritter-schul, die von den vater-strahlen
Des grossen Michelieu noch ihre würde führt,
Dem klugen Cardinal ließ einen garten mahlen,
Auff dem die sonne war mit dieser schrift zu sehn:
Wenn du mich nur bestrahlst, so bin ich allen schön.
Denn dieses eben ist das bildniß unsrer jugend,
Die, Grosser Gildenslew? dich voller lust empfängt.
Der garten ist ihr herr, die sonne deine tugend,
Nach der sie wie ein blat sich nach dem winde lenckt;
Und billig: weilten GOrt das grosse licht der erden,
Dich unser könig hieß zu unsrer sonne werden.
Was dort Armandus war, bist du in Dennemarc,
Er ist des fürsten arm, du seine kraft gewesen.
Dich überzeugt die that, und jenen noch der sarg,
Dass man von beyder geist wird gleiche schriften lesen:
Wo anders dieses nur nicht eine scheidung macht,
Dass er mehr böses hat, und du mehr guts erdacht.
Versichert, die natur hat alle kunst wollzogen,
Als ihre kraft in dir die funcken ausgestreut:
Denn weder Phöbus glut am blauen himmels-bogen,
Noch auch das sonnenlicht der staats-erfahrenheit,
Könn uns auff dieser welt ein grösser feuer zeigen,
Als da sie beydersits bis in den löwen steigen.
Ach so bestrahle denn; wie du vorhin gerhan,
Bey deiner wiederkunst die blumen deiner knechte!
GOrt aber, der sich nicht vom lichte scheiden kan,
Der wache ferner auch für dein erlaucht geschlechte,
Und lasse dein gelück, so wie der sonne schein,
In seinem lauffe gleich, im wesen ewig seyn!

Diß saget unser hertz, was aber nicht der Norden,
 Wo sich dein hoher rühm auff allen lippen zeigt?
 Weil ihm der feinde blut durch dich zu rosen worden,
 Und süsse frucht gebiehet. Doch meine feder schweigt.
 Denn helden muß man nichts von schul-gemeinen dingen,
 Und einem Sünderlein nur güldne reime bringen.

An einen guten freund, als er Doctor ward.

B. N.

Mein freund! sein grosser rühm braucht zwar kein fremd
 des licht:

Denn ein geschminkter vers macht keinen Doctor nicht,
 Jedoch der alte brauch, der wohl nach uns wird bleiben,
 Heißt mich auff diesen tag auch wider willen schreiben.
 Was aber schreib ich doch? daß er so tag als nacht
 Die bücher durchgesucht, den rechten nachgedacht,
 Und nun mit ehren kan die doctor-krone tragen?

Nein! dieses werden ihm viel hundert heute sagen.
 Und ist schon, schweig ich gleich, der klugen welt bekant.

Was ist es endlich denn? diß, daß ihn seine hand

Durch ihre feder zwar bis an die stierne führet,
 Doch lange nicht so sehr, als sein gemürhe zieret.

An den Asinius.

B. N.

Ich habe vielmahl schon im hertzen nachgedacht,
 Was doch die kluge welt auff diese thorheit bracht,

Daß, da die schulen noch voll rechter leute leben,
 Sie dir, Asinius! den doctor-hut gegeben.

Du bist kein weiser nicht: denn sonsten thätest du
 Diß ändern, was du wißt, daß man dir selber thu:

Du würdest deine frau nicht wie der teuffel plaget,
 Und wie ein lumpenhund dich mit den mägden schlagen.

Du bist kein weltmann nicht; bieweil du nicht verstehst,
 Warum du deiner frau zur linken seiten gehst:

R 2

Das

Das heist: du solst dein weib nicht treiben, sondern fähren,
 Und sie mit höflichkeit, nicht mit gewalt regieren.
 Du bist kein medicus, sonst nähmst du in der peim
 Ein treibendes clisir vor deine wärmer ein.
 So hast du auch nicht viel in Gottes wort vergeffen,
 Sonst würdest du dein thun nach dem gewissen messen.
 Du bist auch kein jurist, denn wer das recht erklärt,
 Der weiß wohl, daß das weib nicht einen mann erhebt,
 Und daß, wenn eine frau im hause soll befehlen,
 Man ihr die krüge nicht muß aus der kammer stehlen.
 Was henccker bist du denn? Ein narr, der nichts gelernt,
 Ein siegel, der nur drischt, was andre eingeerndt.
 Und gleichwohl bist du doch ein grosser doctor worden?
 O mein Asinius! man kommt nicht in den orden,
 Wo man bey dieser zeit nicht künste mit sich bringt,
 Und wenn die kunst gebriecht, von grosser zahlung singt.
 Wie geht es denn nun zu? das geld hat dich erhoben,
 Das geld, das dir wie koth oft in der hand verstopfen:
 Das deines vaters fleiß mit grosser müß gehegt,
 Und du schon, eh er starb, mit schanden angelegt.
 Drum siengst du nach der zeit dich endlich an zu grämen,
 Und dächst, ich muß mir nur ein liebes weibgen nehmen,
 Die, weil ich armer schelm in büchern nichts gerhan,
 Und alles geld verthan, mich noch erhalten kan.
 Das glücke war dir hold, du wurdest angenommen,
 Dein titel hat ein weib, nicht aber du bekommen:
 Nun hast du, was du wilst, du lebst, wie dirs gefält,
 Die frau ernehret dich, ihr vater schafft dir geld;
 Die braten müssen dir fast in die gurgel flieggen,
 Du kauft den ganzen tag im bette schnarchen liegen,
 Und hast kein trübsal, als, daß diese, die dich frent,
 Sich täglich, wenn du speist, mit dir zu tische setz.
 Das aber ärgert dich: Dann du bist wie die raven,
 Du schaffst nichts in das haus, doch wilst du fressen haben.
 Und was ein ander schafft, das soll für dich allein,
 Und nicht, als wenn du wilst, für deinen nechsten seyn.
 Die frau soll, wenn sie dir den rachen voll läßt schütten,
 Dich dennoch, schöner wirtzh, um ieden groschen bitten,

Und sagen: Lieber mann, ich weiß wohl, daß das geld
 Dir aus der tasche nicht wie pregel-erbsen fällt:
 Ich weiß, daß du es schwer und sauer muß erwerben:
 Allein erbarme dich, laß meine strümpfe färben,
 Und schicke meine schuh doch zu dem schuster hin,
 So seh ich, daß ich noch dein liebes weibgen bin.
 O grober esels-kopff! ist das nicht zu beklagen,
 Daß ein so schönes weib muß deine nartheit tragen,
 Du bist mehr katz und aff, als einem menschen gleich,
 Die lippen hängen dir, die wangen werden bleich,
 Das kinn ist zugespitzt, gleichwie die bauer-hüte,
 Die nase kömmt mir vor, wie eine kramer-tüte,
 In welche man ein pfund rosinen schütten kan:
 Dein gang ist abgeschmackt, und jedes wort zeigt an,
 Daß du ein garkig thier in deinem busen trägest:
 Und dennoch brummest du, wenn du dich schlafen legest;
 Du brummest, wenn du wachst; du brummest, wenn du stehst;
 Du brummest, wenn du frisst; du brummest, wenn du gehst;
 Du suchest deiner frau stets tadel auszufehen,
 Die dennoch alle welt, nur dich nicht, kan ergehen;
 Und die von hinten zu weit schöner läßt und scheint,
 Als du, wenn du dich gleich zu zieren hast gemeynt,
 Und in dem garten gehst mit deinem degen stuzen.
 Ach schade, daß dir nicht der tod den bart soll yugen!
 Ach schade, daß dein weib so treu und ehlich ist!
 Und daß du armer schelm nicht längst ein hahnrey bist!
 Wie artig würde dir doch das geweibe stehen?
 Jedoch was laß ich dich hier deine thorheit sehen?
 Du bleibest, wer du bist, und unsers nachbars hund.
 Wird seinen räffel eh in einen jungfer-mund,
 Und sein gekraupstes haar in seid' und gold verkehren,
 Eh dein erstarter kopff wird seinen wurm verzehren.
 Was aber habt ihr doch, ihr Musen, nur gedacht,
 Als ihr ein solches thier zum doctor habt gemacht?
 Ach hört doch einmal auff der erden vorzulügen!
 Sonst wird kein ehrlich kerl ein schönes weib mehr kriegen.

Lob = Schrift

Über den andern theil Arminius
des Herrn von Lohensteins.

B. N.

Der weisheit muster-platz, das witzige Athen,
 Ließ einst, Minervens ruhm im tempel aufzusetzen,
 Befehl an den Alcmien und Phidias ergehn,
 Sie sollten beyderseits ihr bild in marmel ägen.
 Die arbeit ward vollbracht; Die urtheil lieffen ein.
 Und endlich ward der preis dem ersten zugesprochen;
 Weil jede linie weit schärffer ausgestochen,
 Die stellung aber schien von mehrer kunst zu seyn;
 Und menschen insgemein mit maulwurfs-äugen schauen,
 Was sie, wie luchs, doch sich zu ergründen trauen.

Doch wie ein seiden-wurm in raupen sich verkehrt;
 So mußte ieder auch ein ander urtheil fällen;
 Nachdem dem Phidias sein birten ward gewährt,
 Und man die bilder ließ auff hohe säulen stellen.
 Denn nunmehr machte sich der fehler offenbar,
 Und ließ die kluge welt aus allen gliedern lesen:
 Daß des Alcmiens witz im maase blind gewesen,
 Und Phidias sein werck von gräder theilung war.
 So gar kan wissenschaft, wie silber von der erden,
 Durch eil und unverständ offte überwogen werden.

Wer der gelehrten welt in ihren tempel gehn
 Und eine gleichung will mit bild und büchern machen,
 Wird lernen, daß wir noch, nicht anders als Athen,
 Durch frühes urthel oft das beste werck verachten.
 Denn wem ist wohl der streit der federn nicht bekant;
 Wer weiß nicht, wie sich wesp' und honigseim verbinden?
 Die meisten stiegen sind bey marcipan zu finden;
 Die schönste stirne wird von warmer luft verbrant;
 So wird der besten schrift, nachdem sie nur geböhren,
 Auch die verleumdung bald zum schatten auserföhren.

Der weise Plato ward vom schüler schon verlacht ;
 Der göldne Cicero vom Crispus ungetrieben.
 Polybius wird noch in schulen offte veracht ;
 Da keiner doch so treu von Deutschen hat geschrieben.
 Scioptius verwirfft den klugen Tacitus ;
 Weil er der laster brunn im Nero nicht verschwiegen :
 Ja Strabo suchet schon im Metrodorus lügen,
 Und hat an mangeln doch selbst einen überflus.
 So artig wissen wir durch urthel unsre flecken,
 Wie parden ihre haut im laube zu verstecken.

Ein einzig kopff gebiebt offte tausenfachen streit,
 Gleichwie ein finsterniß im meere tausend wellen.
 Drum schilt Niccobonus der Römer lieblichkeit,
 Weil ihre federn nicht nach seiner zunge quellen ;
 Und meynt, daß Plinius viel worte nur geschmiert,
 Der Tacitus zu rauh, und Flor zu kurz geschrieben ;
 Eveton und Spartian die sprache schlecht getrieben,
 Und endlich Marcellin zu harte reden führt.
 Als ob der sonnen licht die strahlung von den sternern,
 Vom aber römisch noch von kindern solte lernen.

Der alten pöffen-spiel trifft auch die neue welt,
 Nur daß person und plaz im spiele sich verkehren.
 Des Comināus ruhm, den Gallien erhält,
 Sucht Mejer, wie der blyg die cedern, zu verzehren.
 Sleidanus arbeit wird von vielen schlecht geschätzt,
 Und hat, wie Strada, schon ihr urthel recht erlitten.
 Wie hatte den Thuan Baptista nicht verschnitten ?
 Wie ward dem Lipsius die feder nicht gewetzt ?
 Und was will Cromer nicht vor fehler andern zeigen,
 Die doch bey dußenden aus seinen schriften steigen ?

Das macht, die meisten seyn vor großsem eyser blind,
 Und führen gall und zorn im kopffe, wie sardellen :
 Drum kan ihr urthel, das von wermuth fast zerrinnt,
 Wie quitten nicht zugleich mit muscateker quellen.
 Den andern mangelt gar zuweilen der verstand,
 So wie den krebßen blut, und wilden bäumen feigen :

Ja wenn ihr geist sich soll im alterthume zeigen,
 So ist den ärmsten oft das jota kaum bekant;
 Und dennoch soll ihr ruhm nach tausend klugen Griechen,
 Und ihre feder, wie Cardanus athem, riechen.

Doch rechte weisheit bleibt so wenig unterdrückt,
 Als Pyrrhus edles hertz im feuer kan verbrennen.
 Denn sterne werden doch durch glas und kunst erblickt;
 Und purpur lernet man bey reinem purpur kennen;
 So steigt der bücher glanz auch endlich himmel an,
 Wenn ihre schriften sich auff hohe säulen stellen.
 Das ist: wenn wiß und fleiß das urtheil drüber fällen,
 Und der gelehrten spruch dem pöfel dargethan;
 Wie wenig den Bobin ein Sergius erreichen,
 Und sich Pallavicin kan einem Soavis gleichen.

Die arbeit Lohensteins hat beydes schon erlebt,
 Eh noch ihr wesen recht zu leben angefangen.
 Denn vielen ist der ruhm, der ihren geist erhebt,
 Nicht anders als der seuff in nasen auffgegangen;
 Viel haben ihren mosch mit pfeffer übersireut,
 Und nur wie Araber den balsam angerochen;
 Bis recht und klugheit ihr die palmen zugesprochen,
 Und endlich wahr gemacht: daß eifer sucht und neid,
 Wie dünste, durch die glut der sonnen auff der erden,
 Durch schriften zwar erregt, doch auch gebrochen werden.

Izt tritt der andre theil in die gelehrte welt,
 Sich an dem ehrenpreiß des ersten zu ergehen,
 Und will den blumen-tanz, den jener vorgestellt,
 Durch einen wunder-sreit von bäumen hier ersehen.
 Vielleicht zum zeugnisse: daß rosen und iesmin,
 Doch am geruche noch dem myrrhen-säfte weichen,
 Chineser äpfel mehr als liljen anmuth reichen,
 Und bücher insgemein mit großer arbeit blühen;
 Im schliessen aber so, wie reifeude morellen,
 Auch von sich selber oft mit süßem zucker quellen.

Und warlich allzu recht. Denn dorten bligt der krieg;
 Und läßt das deutsche reich in stämmen fast zerfließen:

hier

Hier schleußt Arminius den friedens-vollen sieg,
 Und hat das vaterland der Römer macht entrissen.
 Das erste haben schon die barbari ausgedacht;
 Hier aber werden viel die Klugen lehren finden:
 Daß, wer den frieden will auff bloßes eisen gründet,
 Ihn, wie oliven-safft in bley, zu nichte macht,
 Und fürsten rühmlicher mit schlauen crocodilen,
 Durch weichen und verstand, als scharffe waffen spielet.

Wo aber heb' ich an, den ungemeynen geist
 Des edlen Lohensteins nach wörden auszudrücken?
 Der, was in andern man nur glieder-weise preißt,
 Hier voller wunder läßt aus einem buche blicken.
 Denn auch gelehrte sind mit ihrer phantase,
 Wie assen ostermahls mit honig, nicht zu füllen;
 Drum mist Mirandula der grobheit tausend grillen,
 Und Anaxagoras dem monde berge bey.
 Er aber war bemüht, wie bienen zu ergründen,
 Wie man viel blumen soll in einen teig verbinden.

Der menschen erstes licht ist himmel und natur,
 Wie schwefel, werck und saltz das leben dieser erden.
 Ein unvernünftig thier muß witzig durch die spur,
 Die seele durch vernunfft zu einem engel werden.
 Wer sieht nicht, was sein fleiß vor proben abgelegt?
 Wie er das kluge wachs der alten umgeessen,
 Den geist des Socrates von neuem auffgeschlossn.
 Den weisen Seneca Thesuswelden eingepreßt,
 Und endlich durch sein licht im schreiben mehr erwiesen,
 Als man an dem Petrarch' und Loredan gepriesen.

Die staats-kunst, die nachst Gott des sreypters auge sehn,
 Und fürsten, wie den leib der schatten soll bedecken,
 Schleußt er weit lustiger in liebes-zucker ein;
 Als sie SAVEDRA weiß in bilder zu verstecken.
 Der tieffe Gracian legt seinen Ferdinand,
 Wie eber sich August vor seinem Hermann nieder.
 Uns aber scheint der glanz der alten zeiten wieder;
 Weil wir des letzten bild im Leopold erkannt,

Und uns ein Lohenstein in alten finsternissen
Die sonne dieser zeit so artig abgerissen.

Doch staats-gedanken sind in fürsten kinder-art,
Denn beyde pflegen sich bey'm feuer zu verbrennen,
So lange nicht ihr witz sich mit erfahrung paart,
Und sie ihr ungelück aus fremder angst erkennen.
Drum laufft sein eyser auch in die vergangne welt,
Und forscht, woher der brunn der Deutschen sey entsprungens,
Wie weit der Marobod den begen hat geschwungen,
Und das verhängniß Kom die grenzen ausgestellt?
Doch so, daß mehrentheils gleich wie in purpur-schnecken,
Die perlen neuer zeit in alten schaaln stecken.

Dis ernst-erfüllte werck mischt sein geübter geist,
Wie löche kostbar fleisch mit süßsen mandel-kuchen,
Wenn er die eigenschaft der dinge besser weiß,
Als Schott- und Lemnius mit vieler arbeit suchen;
Bald auch den gottesdienst der alten welt betracht,
Und seine fehler weiß im grunde vorzustellen,
Zu zeigen, daß auch mosi den magen kan vergällen;
Der beste bisem oft wie knobloch edel macht,
Und lehren, wenn wir sie zu viel und häufig brauchen,
Wie falscher wienrauch leicht ohn alle glut verrauchet.

Ich weiß nicht, ob ich auch noch von der poesie,
Der feder Lohensteins soll ihren ruhm erheben?
Denn verse kosten so, wie blumen, grosse müh,
Da beyde mit der zeit doch keine fruchte geben.
Und hat auff erden gleich ein Constantin regiert,
Der nur in seinen rath poeten aufgenommen;
So sind doch hundert schon in seine stelle kommen,
Die dieser löpffe gold mit flecken angeschmiert,
Und eher gips und kalk, und stumme marmel-gözet,
Als einen Sannazar, auff ihre schrancken sehen.

Dis aber weiß ich wohl, daß diese kluge schrift,
So wie Erasmus werck, aus kranker hand entsprossen;
Wenn nun ein Plautus ihm noch ehren-mahle stift,
Weil ihm bey mühlen oft das beste spiel gestossen

Ein Magius sich rühmt, daß er ein grosses buch
 Die Campanella gar in fesseln hat geschrieben;
 So fordert ja der geist, der diesen tadel getrieben,
 Zur dinte ceder-safft, zur tafel purpur-tuch;
 Weil unser Lohenstein bey krankheit und bey sorgen
 Ihm öfters auch die zeit zum schreiben mußte borgen.

Drum splittert, wie ihr wolt, ihr richter kluger welt,
 Und macht durch urthel euch zu grossen bücher-riesen,
 Dis, was eur unverstand an dieser schrift vergällt,
 Hat, eh' ihr sie gesehn, schon der verstand gepriesen.
 Ein buch geht wie der meth nicht allen lieblich ein;
 Weil viel wie kinder sich am schatten auch ergetzen;
 Die klugheit nur allein kan hohe seelen schätzen;
 Und die geheimnisse noch unergründet seyn,
 Darum die rosen nur den bienen geist und leben,
 Den käfern aber nichts als tod und eckel geben.

Der advocirende Cupido.

S. N.

Ues neulich Lätia vor ihrem spiegel stund,
 Und bald die augen ließ auff ihre marmel-ballen,
 Bald auff der wangen pracht, und ihren purpur-mund,
 Bald wieder auff den schnee der runden nase fallen;
 Da warff sie voller zorn den spiegel aus der hand,
 Und sprach: Was helfen mich die rosen meiner wangen?
 Was nutzt der rothe mund? was meiner augen brand?
 Wenn mund und nase nicht in gleicher zierde prangen.
 Geh, künner, bilde mir nur keine schönheit ein,
 Denn meine nase macht, daß ich mich muß betrüben,
 Weil heut ein frauen-bild soll nach der mode seyn,
 Und kaum der tausende kan grosse nasen lieben.
 So klagte Lätia, und sancel vor großer qual
 Auff einen lager-zeug von schwanen-federn nieder.
 Indessen brach der zorn der augen hellen strahl,
 Der eyfer theilte sich durch alle leibes-glieder,

Und

Und endlich fieng der mund mit diesen worten an :
 So hör ich ärmster wohl, wir sollen alle büßen,
 Daß die natur zu viel an Lätien gethan,
 Und ihr die nase nicht nach franken-art gerissen,
 Ich habe längsten schon der sache nachgedacht,
 Warum die küsse sich so sparfam eingefunden,
 So hat das lumpen-ding, die nase, bloß gemacht,
 Daß mir bey männern auch ist alle gunst verschwunden.
 Beschimpfftes nasen-loch ! wie reimt sich nacht und schein ?
 Wie schickt sich mist und loth zu purpur und rubinen ?
 Und dennoch soll dein schlamm der liebe zunder seyn,
 Und Lätien ihr ruhm aus deinem roze grünen.
 Er hätte noch weit mehr vor eyser ausgespon ;
 Gleich aber fiengen auch die augen an zu bliken,
 Und sprachen : unsre glut soll eisen an sich ziehn,
 Die sonne selbstn muß vor unsern flammen schwigen ;
 Und darum haben wir ofte thranend angesehen,
 Warum doch lieb und gunst so selten auff uns blicket ?
 Warum die meisten oft als stumme bilder gehn,
 Und mancher stegel kaum das schmale hütgen rücket.
 Nun aber hat die zeit den knoten auffgelöst ;
 Denn wie der sonnen-glanz, wenn wind und wolcken steigen,
 Die strahlen nur umsonst aus seinem circel stößt,
 Und auch bey voller glut kan keinen schimmer zeigen,
 So brennet unser feur auch nur vergebens an :
 So lange Lätia der nase will erlauben,
 Daß sie den freyen lauff uns unterbrechen kan,
 Und unsrer sonnen-glut macht, licht und flammen raubet.
 Wolt ihr nun dieses nicht, was unsre kräfte drückt,
 Ihr glieder ingesammit, mit eurem schimpffe leiden ;
 So schafft, daß Lätia bald nach dem arzte schickt,
 Und ihr das dritte theil läßt von der nase schneiden.
 Ha possen ! fielen hier die wangen ihnen ein,
 Daß unser frühlings-feld soll vor der zeit erbleichen,
 Daß thau und zucker nicht vor unsre rosen seyn,
 Und uns die liebe nicht will sanfte pflaumen streichen,
 Siebt eurem schmerze wohl, ihr augen, wenig nach ;
 Daß aber Lätia soll euren rath vollstrecken,

Wird ihrer marmel-haut nur wieder fleck und schmack,
 Uns aber allerseits nur neuen schlimpff erwecken?
 Aus wunden, schneit und blut quillt warlich schlechte cur;
 Ein arzt ist nicht genug hier mittel anzutheilen;
 Denn grosse nasen sind ein fehler der natur,
 Und lassen sich nicht so, wie junge kälber, heilen.
 Wohlhan! versetzte drauff die aufgeschwellte brüst,
 So muß man gleichwohl auch ein mittel auserfinden;
 Denn daß mein zucker-eiß soll ohne brand und lust,
 Und dieser perlen-schnee ohn alle glut zerrinnen,
 Will mir und meiner haut noch keines weges ein.
 Ein berg muß seine kraft aus thau und sonne saugen,
 Ein schöner garten muß stets voller hände seyn,
 Und äpfel die nur blühen, und nicht zu brechen taugen,
 Sind keiner augen werth. Ist nun mein liebes-feld
 So, wie ihr alle wißt, mit bergen zu vergleichen,
 Wo schwimmt der balsam-thau, der ihre kraft erhält?
 Wo läßt mein sonnenschein die süße strahlen streichen?
 Wo läßt mein sonnenchein die süße strahlen streichen?
 Sind meine früchte reiff? wo bleibt die edle hand?
 Die mir den zucker soll von meinen äpfeln lesen,
 Und zeigen, daß mein grund nicht ansgebortter sand,
 Und meine spizen nicht von stein und holz gewesen?
 Ich schwere bey der kraft, die dieser purpur fährt,
 Und solt ich einen gleich aus Engelland verschreiben,
 Daß doch ein garten eh' von händen unberührt,
 Als meine liebes-frucht soll ungebroschen bleiben.
 Doch weil der schaden hier mich nicht alleine trifft,
 So hab ich dieses nur euch allen vorzutragen,
 Daß unser ganzer wunsch auff trübem sande schiffet,
 Wo wir die nase nicht bey dem Jupiter verklagen.
 Ey! nicht bey dem Jupiter, bey leibe, sprach der mund:
 Verliebte können nicht von liebes-fehlern richten;
 Die liebe Jupiters ist allenthalben kund,
 Wie soll sein blinder geist den unsre händel schlichten?
 So soll Apollo denn hierinnen richter seyn,
 Erwiederte die brüst: denn klugheit, recht und leben,
 Diß alles trifft bey ihm in gleicher wagen ein,
 Und wird nach seiner art den besten ausschlag geben.

Hier

Hier fielen sie der brust mit vollen stimmen bey :
 Wer aber, stengen bald die augen an zu fragen ,
 Tritt unter uns hervor , der am bequemsten sey ,
 Die klage förmiglich dem richter vorzutragen ?
 Ich , sprach der bleiche mund ; denn weil mein corallin
 Vor grosser hitze fast in stücke will zerpringen ,
 So werd ich desto mehr mit reden mich bemüht ,
 Und bey dem richter scharff auff frische kühlung dringen .
 Es sey drum , huben drauff die wangen wieder an ,
 Vergiß nur aber nicht den schaden einzuschliessen ,
 Den uns das plumpe loch der nasen angethan ,
 Und unsre lilien noch mit ihretz schimpffe büssen .
 Was unser sonnen-glanz vor grosse wunder schafft ,
 Das weist du selber wohl , versetzten hie die augen :
 Denn ein verliebter geist muß seine lebens-kraft ,
 Und seiner flammen bl aus diesen ampeln saugen .
 Drum präge dir den punct vor allen dingen ein :
 Daß wir nur todten blick aus unserm himmel schießen ,
 So lange die natur nicht kälten befreyt ,
 Und ihr die nase muß in andre formen gießen .
 Ha ! sprach die schöne brust , hält dieses auch nicht platz ,
 So wird mein marmel-blick doch deine zunge schärffen ;
 Denn wo diß paradieß , wo dieser garten-schatz
 Die lebens-früchte soll der säulung unterwerffen ,
 So mögt ihr auch nur bald nach eurem grabe gehn .
 Denn was der strenge blick der muschel-runden augen ,
 Was mund und wange heist in tausend flammen stehn ,
 Muß wieder perlen-milch aus diesen äpfeln saugen .
 Ich brauche , sprach der mund , so vieler lehren nicht .
 Schickt nur zum richter hin , und last die nase laden ;
 Denn red ich ärmster nicht nach meiner schuld und pflicht ,
 So wird der ausgang mir am allermeisten schaden .
 Drauff ward den augenblick das ruder fortgerückt ,
 Und das erzörnte schiff in freye see getrieben ;
 Apollo nahm es an . Die nase ward beschickt ,
 Und eine tagefahrt zum klagen ausgeschrieben .
 Als nun der liebe tag nach vieler angst erschien ,
 Und schon Apollo war auff seinen thron gestiegen ,

Von dem hier diamant, dort jaspis und rubin
 Auf das gesammte volck ließ tausend blicke stiegen :
 Als, sag' ich, sich nunmehr die kläger eingestellt,
 Kam endlich auch zuletzt die nase vorgetreten,
 Und hatt' ihr, weil ein weib im reden leicht verfällt,
 Der Venus kleinen sohn zum beystand anserbeten.
 Sein leib war diesesmahl mit sammet angelegt,
 Die hand trug buch und schrift vor löcher, pfeil und bogen,
 Auf jenes war das bild der mutter abgeprägt,
 Und dieses war zur pracht mit scharlach überzogen.
 Als dieses auch geschehn, da trat der mund herfür,
 Und brachte voller zorn sein eyfriges verlangen
 Mit diesen worten an : Gerechter fürst, vor dir
 Erscheinen wir anigt, mund, auge, brust und wangen,
 Und klagen ingesamt : Was massen die natur,
 Als sie der Lätien die geister eingegossen,
 Und milch und honigslein in ihre lippen fuhr,
 Dwar endlich ihren leib mit grosser kunst geschlossen ;
 Als aber nach der zeit die glieder sich gestreckt,
 Hat sich die nase dort le mehr und mehr erhoben,
 Bis sie der augen licht, wie nebel überdeckt,
 Und wie ein sichren-baum in kurzem aufgeschoben.
 Wann dann nun scheinbar ist, daß diese frevel-that
 Uns allen bey der welt zum schimpffe muß gereichen,
 Indem mein carmesin sich fast verfinstert hat,
 Und meiner rosen blut vor kummer will erbleichen ;
 Indem der augen blick vergebens sich bemüht
 Durch strahlen reiner gunst ein treues hercz zu fangen ;
 Der purpur nur umsonst auff beyden wangen blüht,
 Und schon die brüste selbst mit leerem löcher prangen ;
 Indem wir, kurz gesagt, der männer lust-spiel seyn,
 Und tausendfachen schimpff, auch sonder ursach, leiden,
 Wenn sie nach ihrer art uns überall beschreyen :
 Man könnte speck und wurst von unsrer nase schneiden :
 Als suchen wir bey dir, Apollo, schutz und rath,
 Und bitten ingesamt, in rechten auszusprechen,
 Daß gleich den augenblick, von wegen dieser that,
 Beklagte möge sich der Lätien entbrechen,

Bis daß ihr die natur den fehler ausgeweht,
 Und das verwachsne fleisch von neuem umgegossen;
 Sie aber uns, wie recht, den schaden hat ersetzt,
 Der uns so lange zeit aus ihrer haut gestossen.
 Cupido sieng hierauff mit diesen worten an:
 Vor dir, Apollo! ist die nase hier erschienen,
 Und dingt ihr alles aus, was etwan künstig kan
 Ihr, als beklagten, noch zu ihrer nothdurft dienen.
 Nechst diesem hat sie ißt mit mehrerm angehört,
 Was maßen gegentheil zu klagen sich nicht schämet,
 Ob hätte sich ihr fleisch so freventlich gemehrt,
 Daß es den augen selbst den freyen lauff gelähmet,
 Den annoch rothen mund um seine rosen bracht,
 Den wangen und der brust die liebes-kraft benommen,
 Und endlich gar zuletzt durch seinen schimpff gemacht,
 Daß sie bey männern auch um ihre wohlfahrt kommet.
 Nun stellt beklagte diß zu freyem urtheil dar:
 Ob grosse nasen sters der augen glanz verrücken,
 Indem ja wohlbekant, und allzu offenbar,
 Daß jungfern mehrentheils nach grossen nasen blicken?
 Und herentgegen oft sich mancher stümpet quält,
 Daß er in lieb und pein muß ohne kühlung brennen,
 Weil seinem kopffe bloß ein größser näßgen fehlt,
 Und ihn die jungfern noch vor keinen mann erkennen.
 So will sie auch nicht erst zu forschen sich bemühn,
 Ob nicht ein einig wort die lippen oft vergällen,
 Ein eyfrig wange kan aus sonne regen ziehn,
 Und ein erzörnter blick den gantzen leib verstellen.
 Bringt aber dieses nur entgegen, schützend ein,
 Daß klägere sich bloß aus übermüth beschwoeren,
 Daß sie in keiner kunst den junggesellen seyn,
 Und ihre lebens-kraft durch stille glut verzehren.
 Immaßen sich denn schon die zeugen eingestellt,
 Die ehmahls Lätien den rücken halten müssen;
 Wenn Polidorens mund zu ihrem sich gesellt,
 Und seine seele ließ in ihren purpur fließen.
 So ist zum andern falsch und irrig angebracht:
 Ob müßen gegentheil der männer urtheil leiden,

Und würden öffentlich durch diesen schimpff verlacht:
 Man könnte speck und wurst von ihrer nase schneiden.
 Denn wie das geringste wort nicht zu erweisen steht:
 So ist ja drittens falsch, und freventlich erfunden,
 Daß sich die nase mehr, als rechters ist, erhöhet,
 Und wider die natur zu grossen plaz gewonnen,
 Indem sie, uneracht schon mercklich dargethan,
 Daß alle klagen sich auff schwache stützen gründen,
 Auch noch durch diese schrift mit ruhme zeigen kan,
 Daß Venus selbst an ihr kan keinen tadel finden.
 Weil denn nun sonnen-klar aus obigen erhellt,
 Daß mehrgedachtes rheit, mund, auge, brust und wangens,
 Weil etwa Lätien der spiegel nicht gefällt,
 Aus blossem übermuth zu rechten angefangen;
 Und aber dieser schimpff beklagter ehre kränckt,
 Und ieder lert auff sie das maul noch würde rümpffen;
 Hingegen die natur und alles recht gedenckt,
 Daß keiner andre soll an seinen ehren schimpffen,
 Als sieht, Apollo! sie dich ganz gehorsamt an,
 Und bittet, kläger nicht lassen abzutreten,
 Bis daß sie allerseits den schaden gut gethan,
 Und ihr hier öffentlich den frevel abbeten,
 Was aber gegentheil deswegen würdig sey,
 Dis alles will sie dir, als richtern, überlassen,
 Und stellet, grosser fürst, es deinem willen frey,
 Was du vor strafen denckt im urthel abzufassen.
 Wir bleiben (warff der mund dagegen wieder ein)
 Bey dem, was wir bereits mit mehrern vorgetragen,
 Und würde wohl so schwer nicht zu behaupten seyn,
 Daß grosse nasen vft bey männern fehl geschlagen;
 Doch weil beklagte sich auff blosses nein gelegt,
 Und ihre mangel denckt wit worten auszusmieren,
 So sind wir, was die stadt von ihr zu reden pflegt,
 Auch allerseits bereit durch zeugen auszuführen,
 Cupido sprach hierauff: Beklagte nimmt es an,
 Und bittet selber, nur die zeugen vorzulassen,
 Gleich ward denn augenblick ein ranchfaß auffgerhan,
 Vor dessen reiner glut die sterne selbst erblassen.
 Hofm. v. I. Th.

Inzwischen stellten sich zwey menschen ohren dar,
 Apollo aber rief: Ach schwere bey den flammen;
 Macht heut ein zeuge nicht die wahrheit offen dar,
 Daß er sich selber soll zu feur und glut verdammen,
 Und hiemit sieng er an: Wenn seht ihr ohren zu?
 Der schönen Lälie, versetzten ihm die ohren,
 Was sßret, sprach er, denn der Lälien die ruh
 Und warum hat ihr mund der schönheit glanz verlohren?
 Streckt etwan haß und neid vergälte reden aus,
 Ach nein! Begegneten ihm hier die ohren wieder:
 Der Lälien ihr muth ist wie ein lorbeer-strauch;
 Und legt die zweige nicht vor bliz und donner nieder,
 So muß denn, fuhr er fort, ein leibes-mangel seyn,
 Um den sich Lälie muß in geheim betrüben?
 Ach! fielen ihm hierauff die ohren wieder ein,
 Welch unmench sollte wohl nicht ihre glieder lieben?
 Welch Romus hat jemahls hier fehler ausgefehrt?
 Und wer will der natur noch pfuscher-striche weisen,
 Wo selber Polidor die farben hochgeschätzt,
 Und tausend andre noch das meister-stücke preisen?
 Und gleichwohl, sprach er, soll die nase nicht bestehn,
 Ha! widersehten sie, die leute sind betrogen;
 Weil neulich Lälia sich ohngefehrt versehen,
 Und durch ein falsches gläs ihr selber vorgelogen,
 So ist sie, fragt' er fort, von allem tadel frey?
 Von allem, sprachen sie; und wer es nicht will glauben,
 Und triff, daß Lälia deswegen traurig sey,
 Der mag uns, wie er will, auff tausend soltern schrauben,
 Drauff traten beyderseits nach seinem winckel ab,
 Und ward von augenblick der gegenpart befohlen:
 Sie solte, weil es noch weit mehr zu richten gab,
 Zu bessern unterricht auch ihre zeugen holen;
 Gleich aber brachte sie Cupido schon geführt,
 Und war ein grüner stuhl und zinnern hand-gefäß,
 Nun dachte ieder mann, er hätte sich verirrt,
 Und daß sein tummer kopff auff narren-baleten säße;
 Als aber bald darauff Apollo sie besprach,
 Und fragt: Ob beyderseits die Lälie wohl kenneten?

Da ließ ein ieder auch im lachen wieder nach,
 Als ihm der grüne stuhl mit hundert complimenten
 Diß zu der antwort gab: Ach! kennst ich diese nicht,
 So wäre nicht zur zeit mein polster eingedrückt,
 Denn eben sie hat mich so schändlich zugericht,
 Wenn sie den Polydor durch küssen ganz entzückt,
 Den rund gewölbten mund in seinen mund gesteckt,
 Der lippen süsse milch wie kinder angefogen,
 Der wangen liebes-schnee wie zucker abgeleckt,
 Und seinen schwachen geist dem herzen nachgezogen,
 Und kennst ich diese nicht, sieng auch das handfaß an,
 So wäre nicht mein zinn so voller holer ballen,
 Denn wenn ihr bösterns schon der rücken weh gethan,
 Und sie vor küssen fast in ohnmacht wollen fallen,
 So hab ich ärmstes denn die süße müssen seyn.
 Ach! würde mir so viel nur wasser eingegossen,
 Als täglich Lälien ambriertes liebes-wein,
 Von Polydoren ist in ihren mund geflossen,
 Hier traten sie zurück: Und sprach Cupido drauff,
 Nun sieht man, wo der grund der klagen ist geblieben,
 Doch weisst beklagte noch auch dieses zeugniß auß,
 Das ihr die Venus selbst mit eigener hand geschrieben,
 Aus diesem buche wird ein ieder aber sehn,
 Wie Lälions gesicht und Polydor sich küssen,
 Wie artig mund auff mund zusammen bühlen stehn,
 Indem die mutter sie hierinnen abgerissen,
 Hier übergab er nun dem richter schrift und buch,
 Wer aber war wohl mehr als Lälia gewesen?
 Apollo löste selbst das rothe scharlach-tuch,
 Und gab die edle schrift, wie folget abzulesen:
 Wir Venus, zeugen hier mit unsrer eignen hand,
 Daß wir die Lälie vor völlig schön erkennen,
 Und machen durch diß blat der ganzen welt bekant,
 Daß keiner, der sie schimpfft, soll unserm zorn entheimen.
 Drauff sah er in das buch, auff Polydorens mund,
 Und sprach: wir solten wohl nun straf und urthel häuffen;
 Allein durch dieses thut die liebes-göttin kund,
 Daß sich kein andrer soll an Lälien vergreiffen.

Nun aber kan ja nicht die strafe so ergehn,
 Daß nicht auch Lätia den schaden müßte büßen:
 Denn wo die glieder schon im blut und thyränen secht,
 Da kan das herze nicht in muscarterer fließen.
 Genug, daß Venus selbst die nase schön erkannt;
 Und darum sollen sie der strafe seyn entnommen,
 Bis daß der Polidor aus Hol- und Engelland,
 Wird wieder voller lust zu seiner söhne kommen.
 Inzwischen soll hiemit euch fest befohlen seyn,
 Daß ieder künftig wird dergleichen schimpff vermeiden;
 Im fall er nicht von uns gerechte straf und peyn,
 Und tausend urthel will von Polidoren leiden.
 Zuletzt bringe Lätien noch diese lehren heim:
 Daß auch die klügsten wohl in ihren augen fehlen,
 Und kinder oftermahls vor butter honigseim,
 Die jungfern aber oft vor rosen dornen wählen.

Ueber die von Sr. Churfürstl. Durchl. zu
 Brandenburg ꝛc. geschügte nach-
 tigallen.*

V. N.

Was unlängst Seladon, der arme Seladon,
 Vor kummer, angst und schmerz die abgetränckten glieder
 Im grünen niederwarff, und durch verwirrte lieder,
 Und seinen ehermahls-beliebten stören thon,
 Da, wo die hirsche sich an weiche linden strecken,
 Den halb erstorbnen geiß bemüht wahr aufzuwecken;
 Als, sag ich, Seladon hier zwischen laub und gras,
 Gleichwie ein matter wurm auff frischen rosen saß,
 Und bald vom frieden sang, bald von bekriegten staaten,
 Versiel er endlich auch auff Friedrichs helden thaten.

* Zu diesem gedichte hat das edict gelegenheit gegeben, in wel-
 chem Sr. Churfürstl. Durchl. verboten, keine nachtigallen auff-
 zufangen, oder in gebauren zu halten.

Das eingeworfne Bonn, das wüste Käyserwerth,
 Die Ungarische schlacht, den schutz der Niederlande,
 Beieiff er alles zwar mit eifrigem verstande;
 Doch mauren, sprach er, hat schon Cäsar umgekehrt:
 Nachdem er aber sich zur neuen brücke * machte,
 Und an den purpur-glanz des neunnden Chur-huts dachte;
 So riefen: was man izt beym kriege grosses schaut,
 Ist, daß uns Friederich fried. ehr und reich erbaut.
 Drauff kam er auff den schutz der holden nachtigallen
 Und ließ für freudigkeit die holden seuffzer fallen:

Ist's möglich, grosser Held! daß dein bemühter geist,
 Da Deutschlands feinde dich an deinen grenzen kräncken,
 Doch noch an vögel kan, an schlechte vögel, denken?
 Daß, da der stolze hahn zwar alles reizt und beißt,
 Die kinder aber selbst für hunger läßt verderben:
 Dein adler fremden auch kan ruh und schutz erwerben?
 Beglückte nachtigall! Hier stuzte Seladon:
 Die lippen wurden eiß, die wangen blasser rhon;
 Die reime wurffen sich im munde hin und wieder,
 Und kehrtten sich zuletzt in diese trauer-lieder.

Beglückte nachtigall! Wo bist du hin gestiegen?
 Du ziehst nun ohne scheu in Friedrichs gärten ein:
 Ich ärmster aber muß auff loth und asche liegen,
 Da wir in allem doch einander ähnlich seyn.
 Denn hast du gleich Arhen dein erstes blut zu danken:
 Hat dich ein könig ** gleich auff diese welt erzeugt:
 So weist du dennoch wohl auch sonder alles zanken.
 Daß der poeten stamm vom Phöbus selber steigt. Du

* Zielt auf die neu-erbauete brücke in Berlin.

** Die poeten dichten, daß die nachtigall eine tochter des Arhenischen königes Pandions gewesen, und Philomela geheissen habe. Ihre schwester sey Progne gewesen, und habe den Thracischen könig Tereus zum gemahl gehabt, welcher sich nachgehends in die Philomela verliebt, solche entführt, geschändet, und nach begangener that durch abscheidung der zungen verhindern wollen, seine gewaltthat auszuschwätzen. Alleine Philomela hat dennoch ein mittel gefunden, ihre schande zu offenbaren, und weil sich Progne durch abtödtung seines sohns an dem Tereus gerächet, dieser

Du wurdest wie ein schaf vom wolffe fortgerissen ;
 Als dich der Ehracier in seine klauen nahm ;
 Ich ward als wie ein schiff auff trüber see verschmissen ,
 Und wuste dennoch nicht , woher die welle kam .
 Dir lähmte man mit stahl die gänge deiner zungen ,
 Und hielt durch diesen schnitt auch deine klagen ein ,
 Mein schmerz ist niemahls recht aus meiner brust gedrungen ;
 So gar verschwiegen heist mich das verhängnis seyn .
 Du wurdest endlich gar in fremde luft getrieben ,
 Nimmst einen feder - leib für frauen - kleider an ,
 Und hast nichts , was dir noch von menschheit übrig blieben ,
 Als daß dein süßter mund die menschen trösten kan ,
 Ach ! wo hat dich die noth nicht endlich hingejaget ?
 Was hab ich ärmsler noch von kräften , witz und sinn ?
 Als daß ich , wann der gram mein franches herze plaget ,
 Zuweilen andern noch mit reimem dienstbar bin ?
 Und also gleichen wir uns an geburt und leben :
 Wie sind wir aber nicht einander sonst verwandt ?
 Das singen wird dir gleich von der natur gegeben :
 Poeten ist der reim von jugend auff bekant ,
 Doch beyde müssen sich an guten meistern üben ,
 Drum hörest du den thon der klugen mutter an :
 Ein dichter aber forscht , was Opus hat geschrieben ,
 Und was die vorder - welt in seiner kunst gethan .
 Du liebst die einsamkeit in den betaubten yfischen ,
 Und singest lieblicher , wann jedermann dich hört :
 Poeten suchen sich im grünen zu erfrischen ,
 Und sterben , wo die welt nicht ihre lieder ehrt .
 Du brennest voller ruhm ur. d mischest dich im singen
 Mit deines gleichen oft in einen wettsreit ein :
 Wir denken ieder uns auff den Haruash zu schwingen ,
 Und keiner will nunmehr im dichten letzter seyn .
 Doch wenn der sonne - glut den himmel angezündet ,
 So giebt dein luft - gesang der erden gute nacht :
 So , wann sich erst bey uns der sorgen hitze findet ,
 Wird keine zeile mehr rechtschaffen angebracht .
 Denn
 aber beyde schwestern hierauff ermorden wollen , soll sich Philome-
 la in eine nachtigall , gleichwie ihre schwester in eine schwalbe , ver-
 wandelt haben ,

Denn bey dem wasser schreibt man selten gute reimen,
 Der geist nimmt wie der leib, bey qual und armuth ab;
 Und wo die sinnen nichts als labyrinthhe träumen,
 Fällt auch die poesie leicht an den bettelstab.
 So artig, wie du singst, so groß ist deine tugend,
 Du bleibest gerne da, wo man dir guts gethan.
 Du kennst im alter noch den pfleger deiner jugend,
 Und stimmest ihm allein zu ehren lieder an.
 Ach! was besesszet doch mein brennendes verlangen,
 Als das mein Friederich mir seinen schutz entzeucht?
 Der milde Friederich, der, da ich ausgegangen,
 Auf hohen schulen mir das erste brodt gereicht.
 Zwar eines hast du noch: dein mund gefället allen,
 Und wir gebähren pffst mit fingen nur verdruß:
 Doch unsre stimme wird auch auff die nach-welt schallen,
 Da deine, mit der zeit, wie du, vergehen muß.
 So gar genau hat uns natur und kunst verbunden.
 Wie kömmts nun, das mich nicht auch dein gelücke trifft?
 Das, da du deinen sitz in Friedrichs auen funden,
 Mein fauler hoffnungs-lahn auff schwerem sande schiffst?
 Das dich ein grosser fürst aus seinem garten speiset;
 Und mein verhängniß mich in dürre wästen treibt:
 Dein mund den Brennus-kamm, die zunge götter preiset;
 Mein spiel-werck aber nur für arme schäfer bleibt?
 O tochter Pandions! O süsse Philomele!
 Erbarme, wo du laßt, dich meiner traurigkeit,
 Und wirff nur einen blick auff meine dornen-hölle,
 Wann dein gelücke dich mit rosen überstreut.
 Ich ärgere mich nicht an deinen guten tagen;
 Ich gönne gerne dir des hofes sonnen-schein:
 Es mag dich Friederich auff seinen händen tragen,
 Dein trincken nectar-safft, die speiße zucker seyn:
 Dann du hast alles diß auff erden wohl verdienet,
 Und wir erkennen es für einen himmels-schluß,
 Das, weil dich Navors kind * zu rdden sich erkühnet,
 Ein neuer Marsen-ohn dich wieder schäßen muß.

Bitt

* Treus ist nach der poeten meynung, des Martie sohn gewesen

Bitt aber, schönste! nur für mein betrübtes leben,
 Und trag bey rechter zeit mich deinem Churfürst an:
 Vielleicht will Gottes hand durch einen vogel geben,
 Was weder wir noch künst durch müß erhalten kan.
 Du darffst nicht allererst nach meinem kummer fragen:
 Doch frage, wo du wilst, nur bäume, gras und stein:
 Die alle werden dir, die alle werden sagen:
 Daß meine seufftzer nichts, als ehr und tugend seyn:
 Und daß ich darum mich in heißen thranen bade;
 Weil meine poesie mit schimpffe betteln geht,
 Und iede wissenschaft in Friederichs gemade,
 Sie aber noch allein in keinen diensten steht.
 Mein stehen ist gerecht: ach aber auch vergebens!
 Dann dein beglückter stand kennr meine seufftzer nicht:
 Und der erinnert sich gar selten fremdes lebens,
 Der täglich so wie du, bey hofe blumen bricht.

So klagte Seladon, und legte mit verdruß
 Die stöte, die er trug bey einer fichte nieder.
 Was nutzen, sprach er drauff, mir meine helden-lieder,
 Wenn ich wie grillen nur im winkel singen muß?
 Ihr Musen, gute nacht! nehmt, was ihr mir verliehen,
 Und laß mich in den wald zu wilden bären ziehen;
 Denn Phöbus spielt in mir ganz unveränderlich,
 Und was ich denck und schreib, ist lauter Friederich:
 Drum will ich lieber gar im kalten Zembia sterben,
 Als meine feder nicht in seinem purpur färben.

Über die erlangte Chur-würde Sr.
 Churfürstl. Durchl. von Braunschweig
 und Lüneburg.

B. N.
 O Himmel! sieng unlängst das müde Deutschland an:
 Wie geht es doch nur zu, daß meiner kinder degn,
 Dem vor das stolze Rom die pforten auffgerbau,
 Ist seine spitze muß mit schaden niederlegen?

Daß, weil der kaiser nur von sieben ward erwählt,
 Die städte sich gemehrt, die greichen zugenommen?
 Nachdem man aber auch den achten Churfürst zehlt,
 An Schweden Pommern ist, an Frankreich Elsas kommen?
 Nimmt dann die tapfferkeit in meinen helden ab?
 War Friedrich Wilhelm nicht mehr, woeder ihrer sieben?
 Und ist der grosse geist, den ich dem vater gab,
 Nicht in dem sohne noch der welt zurücke blieben?
 Ach ja! dis alles ist, wie man gewünscht, gesehn:
 Allein der himmel spielt oft hinter lard und decke.
 Wir haben dazumahl vor schmerzen nicht gesehn,
 Daß in der achten zahl nicht, was in sieben, stecke.

Doch was beklag ich mich? In Leopoldens macht
 Baut ihm Apollo selbst ein kaiserthum auff erden.
 Ach! Musen hat er schon als Fürsten angebracht,
 Warum soll künstfrig nun nicht auch der neunnde werden?
 Auf, Gwelfischer August! Ich wende mich zu dir.
 Du solst die letzte noch zu dieser würde schwingen.
 Denn glaube, lieber sohn! dein name sagt es mir,
 Uns Deutschen wirst du ruh, aus Ungern friede bringen.
 Wohl uns! erklang hierauff die Rosel und der Rhein,
 Nun weisheit kaiser ist und Musen fürsten seyn.

Ernst August, Churfürst in Braun-
schweig und Lüneburg,

Durch versetzung der buchstaben:

Glaub!

Uns Teutschen wirstu ru, aus Un-
gern friede bringen.

Abbildung einer tugendhaften
wittib.

C. H. v. H.

Gie ist ein rauten-zweig, an den keht gift sich leget,
 Ein feld, das ehren-preiß vor liebe-stöckel trägt.
 Ein keuscher wunder-strahl der sonne wahrer zucht,
 Da die gelegenheit sich zu verbergen sucht.
 Ein reines paradieß, und engel auch daneben,
 Das keine schlange läßt in seiner gegend schweben:
 Ein anker, der nach thau des milden himmels schmeckt:
 Ein gleiches spiegel-glas, das nieht die welt besteckt:
 Ein pfenning, der nicht mehr als ein gepräge leidet:
 Ein schaf, das allzeit sich in himmels-schlüßeln weidet;
 Und dessen keuscher leib nur einen hircen kennt;
 Ein weißes ehren-licht, so G^ott zu dienste brennt.
 Ein geist, der sich mit nichts als einsamkeit vermählet:
 Ein herze von der zucht zu einem thron erwählet:
 Der laster sterbe-haus, der tugend schloß und sig,
 Daran der himmel schreibt: allhier wohnt nichts als wiß.
 Ein bergwerck, so nur gold der reinigkeit will leiden,
 Und falsche rechnung heist von seinen grenzen scheiden.
 Ein fluß, der weder wind noch fremdes wasser trübt,
 Und G^ott, von dem er kommt, sich wieder ganz ergiebt.
 Ein erwas, das fast nichts der freyheit gleiche schätzt,
 Und keiner steine glanz vor dieses kleinod sehet:
 Ein haus, in dem der geist von oben hoffstade hält,
 Und alles diesem wirth als magd zu fusse fällt.
 Ein leit-sterne zu der zucht, ein sturm vor böse lüste,
 Der tugend festes land, der sünden eine wüste.
 Ist schließ ich dieses bild in keusche reimen ein:
 Es ist ein heiligthum, das nicht geküßt will seyn.

SS) (SS

Streit

Streit der schwarzen augen, rothen lippen, und weissen brüste.

E. H. v. H.

Schwarze augen.

Ihr schwarzen wolcken wir, mit sonnen angefüllt,
 Wir schönes finsterniß, da Venus wache hält;
 Wir dunklen brunnen wir, da blig und feuer quillet,
 Wir sind besiegerin der freyheit dieser welt.
 Das eis zersehmelzt für uns, das eisen muß uns weichen,
 Die felsen geben nach, es bricht der diamant;
 Den purpur heißen wir durch unsre macht erleichen,
 Und manches hertz zersteuht durch diesen süßen brand.

Rothe lippen.

Ihr augen, thut gemach, kan euer blig entzündn,
 So denckt, daß auch der mund voll glur und feuer steck;
 Das rothe, was sich will in diesen lippen finden,
 Ist brand von reiner art mit rosen überdeckt.
 Der athem so ikund aus diesem thale fährt,
 Lauft iagens halber aus, und rennet durch die welt.
 Ich schwere, daß er nicht von dar zurucke fehret,
 Bis daß er einen geist hat in das garn gefüllt.

Weisse brüste.

Wenn alles reden will, wie können wir denn schweigen?
 Es will zwar nicht der schnee von unsern hügelu gehn;
 Doch wollen flammen sich auch auff den spizen zeign,
 Die rüstig tag und nacht in volkem brande stehn.
 Wer einen leichten blick in diesen eirekel schicket,
 Der wird alsbald bestriekt durch süsse zaubere,
 Das netze; so mit lust den leichten geist bestriekt,
 Reißt keine helden-hand und harter stahl entzwey.

Schwarze augen.

Rühmt, schwestern! was ihr wolt, den ruhm von unsern stammn
 Hat keine zeit verlegt, kein winter abgethan;
 Hier steht die lieblichkeit und auch die krafft besammn,
 Und dencken auff ein hand, das hertzen fangen kan.

Die

Die schlüssel hängen hier zu tausend männer hertzen,
Die liebe hat bey uns das zeughaus ihrer macht;
Cupido holet hier das feuer zu den lertzen;
Ja, lieben haben wir auff diese welt gebracht.
Rorhe lippen.

Ein wohlgeschärfpter spruch von unserm rothen throne
Thut und verrichtet mehr, als euer stolzes licht;
Was seyd ihr bey der nacht? Ich red es euch zu hohne,
Wann nicht die sonne scheint, so sieht das auge nicht.
Wir aber herrschen auch, wenn Phöbus von uns weichet,
Ja, wenn ihr stern-heer von wolcken wird bedeckt,
So hat manch kluges wort, so durch die rosen streichet,
Die löwen eingeschlafft und haare stein erweckt.

Weisse brüste.
Wenn unsre kugeln nicht mit süßem eriede scherzen,
Und dieser weisse schild der männer freyheit legt,
So stellt die Venus ja vergebens auff die hertzen,
Und selten wird ein brand ohn unsre krafft erregt.
Das heben, so man stets um unsre grenzen spüret,
Bläst tausend flammen auff, und leget feuer an,
Ja dieses, was bey uns verborgen wird geführet,
Hat oftmahls mehr, als das, was sich gezeigt, gethan.

Schwarze augen.
Wenn keine brust sich zeigt, wenn lippen schweigen müssen,
So reden wir alsdenn durch unsern klaren schein,
Wir fügen oftmahls durch einen blick zu wissen,
Das adern, blut und marck voll glut und flammen seyn.
Lust, hoffnung, liebe, zorn, kan ieder in uns lesen,
Wir reden ohne wort, und sprechen ohne mund;
Dis was noch kommen soll, und allezeit gewesen,
Dis macht das augen-lieb durch kluge blicke kund.
Rorhe lippen.

Der reinen lieblichkeit, so unser blut durchstreichet,
Vergleichet sich der tranck der götter selber nicht;
Die rosen, deren glantz kein yrpur hat erreicht,
Sind als ein weisser stück im himmel zugericht.
Der wunder-starcke safft, der süße thau der seelen,
So um rubinen flusst, und hier auff perlen steht.

Siehe deutlich zu verstehen, daß in der augen bölen
Die reizung öftters schläft, hier niemahls untergeht.
Weiße brüste.

Was euer strahl bezwingt, was eure wort verrichten,
Ist uns genug bekant, ist uns genug bewust.
Doch lassen wir uns auch nicht ganz und gar vernichten;
Wir sind, bedenkt es wohl, der garten aller lust;
Die äpfel, so allhier auff diesem stocke schweben,
Sind süßer noch als die, so Abels mutter aß
Ja besser, weil sie nicht verlegen an dem leben,
Und keine schlange nicht auff ihren blättern faß.
Schwarze augen.

Je kleiner unser reich, je grösser unsre stärke,
Wir schrecken manche brust, und stopffen manchen mund;
Die federn werden stumpff in rührung unsrer wercke,
Und manch verbrochnes wort thut unsre kräfte kund.
Das herze klopfft für uns, die glieder lernen zittern,
Und wer diß wahre wort für nichts und nichtig hält,
Denselben soll der strahl von unserm bliz erschüttern,
Zum zeugniß unsrer macht, zur warnung dieser welt.
Rothelippen.

Die seelen pflegen hier zusammenkunst zu haben
Und speisen sich mit lust durch süßen honigsaim;
Hier pflauget die natur den reichthum ihrer gaben,
Und Venus kocht allhier den allerbesten leim.
Ein tropffen recht gebraucht, leimt geist und geist zusammen;
Thut nun der leim zu schlecht des mundes kräfte kund,
Und zeigt nicht genung die funcken meiner flammen,
So küsse man alsobald doch einen schönen mund.

Weiße brüste.
Diß, was ihr ist gerühmt das findt ihr hier begraben;
Des himmels rundes bild, der rosen lieblichkeit,
Des frühlings bunte lust, des sommers süsse gaben,
Die sind mit reicher hand hier kräftig eingestreut.
Der brand-befreyte schnee kan felschen selbst entzünden,
Und unsre blumen tüt kein heisser sonnen-schein;
Cupid, wird sich uns zu loben unterwinden,
Die feder wird sein pfeil, wir werden blätter seyn.

Auf

Auf den einzug tit. Herrn Abraham von Stosch in Groß-Tschirnau.

Inm namen des Raths.

B. N.

Nom ehre den August mit tausend wunder-bogen,
 Paris erhebe sich durch seinen Ludewig;
 Wir streiten, Großer Stosch! mit beyden um den sieg;
 Nachdem du wiederum in Tschirnau eingezogen,
 Denn ihre pracht bestand in marmel und porphir,
 Hier aber opffern sich die herzen selber dir.
 Ach strahle, wie du pflegst, auch mit geneigten augen
 Disß liebes-volle pfand vor deinem füssen an!
 Denn endtlich bricht der stein wie mürber poreelan,
 Aus büchern kan die zeit die dinte wieder fangen an
 Und wo man vor den ruhm-Pompejus ließ erhöh'n,
 Da sieht man heute nichts als trübes wasser sehn;
 Was aber pflicht und treu an ihre brüste drücken,
 Und selbst die redligkeit in harte tafeln prägt,
 Steht feste, wenn der sturm Colossen niederlegt,
 Und pyramiden sich wie kleine pappeln bücken,
 Kein wasser, keine zeit reißt ihre schriften ein,
 Weil ihre farben blut, die dinte liebe seyn.
 Schau, Herr! hier öffnen sich die pforten unsrer seele,
 Hier liegt das bürger-herz, auff dem dein name steht,
 Lis selber, wie es izt vor freuden schwanger geht,
 Weil sich dein sonnen-licht nicht länger will verhdlen,
 Lis, wie die kinder sich so wie die eltern freun,
 Weil deine gegenwart nun soll beständig seyn.
 Lis endlich auch zuseht, was unsre fenstzer blitzen,
 Das nehmlich alles glück dir zu der seiten stehn,
 Der himmel deinen stamm, wie cedern, mdg erhöh'n,
 Der also deine stadt mit honig überschütten;
 Denn was ein ieder ihm hier selber wünschen soll,
 Ist dieses kurze lied: Es gehe Stoschen wohl!

Über

Über die thorheit der menschen / aus
dem französischen des berühmten
poeten Boileau.

E. G. R.

In aller thiere heer, die in den lüfften schweben,
Im wasser wohnhaft sind, und auff der erden leben,
Von Japan bis nach Rom, von Peru bis Paris,
Ist wohl das wärrschte thier der mensch, und das gewis.
Was? sagest du hierauff, ein kriechend ungezieffer,
Ein rind, das wiederkät, und was noch etwa tieffer,
Ein wurm, der kaum halb lebt, der bunt gemachte specht,
Sind die von besserm geist, als nicht der mensch? ganz recht,
Die rede wundert dich, her doctor! und nicht wenig;
Der mensch ist der natur erkohrnes haupt und könig,
Feld, wiesen, holtz und thier sind nur vor ihn gemacht,
Und er allein, sprichst du, ist zur vernunft gebracht.
Ja wohl der weisheit sitz muß stets bey ihm beharren,
Doch davor halt ich, ihn auch vor den größten narren.
Der vortrag dienet schon, sagst du, zur sticheley,
Auff, daß der gerne lacht, damit belustigt sey;
Alein beweis es auch, wie sichs gebührt, zu dienen,
Drum setz dich auff die banck, ich bin vor dir erschienen,
Lehr mich, was flugheit sey, der seelen gleiche krafft,
Die kein verhängniß schwächt, da keine neigung haift.
Sie fußt in ihrem schlus mit viel gepäthern schritten,
Als kaum ein rathhaus-brer vom doctor hat erlitten.
Nach dieser gleichen krafft, von der man flugheit bricht,
Hat niemand als der mensch, sich schlechter eingericht.
Die ameiß, höre doch! pflegt alle jahr zu lauffen,
Und bringt der Ceres schatz in magazin zu hauffen;
Wenn denn der scharffe nord die kälte wieder bringt,
Und mit der nebel neß die fröligkeit bezwingt,
Ereckt dieses kluge thier in seinem dunkeln wesen,
Und zehrt des winters auff, was sommers eingelefen.
Man siehet es auch nicht aus unbeständigkeit,
Im sommer etwa faul, voll fleiß zur winterzeit,
Noch

Doch in der weissen stur dem harten jenner pochen,
 Und wenn der widder kömmt, verscharrt und verkrochen.
 Allein der mensch hält nicht in seinem nährschen lauff,
 Er hüpfet ohn unterlaß bald nunter, bald herauff.
 Sein hertz führt tausend angst, und kan sich nicht entscheiden,
 Indem es auch nicht weiß, was suchen sey, was meiden;
 Das, was er heute scheut, wünscht er den andern tag.
 Ich solte diese freyn, der ich nicht hörner mag?
 Ich solte voll bestand den größten schimpff nicht achten,
 Bey Buffys heiligen mir einen platz zu wachien?
 Gnuß narren außer mir sind in der leute mund;
 So gabe sich nur nechst ein guter schlucker kund,
 Der vierzehn tage drauff doch in der schlingen hienge,
 Und in der guten schaar den ehren-tag begienge;
 Wiewohl er gänzlich meynt, Gott hab nur ihn bedacht,
 Und ihm ein neues weib aus seiner ribbe bracht.
 So sieh ein menschen-kind, er geht zum schwarz-vorn weißt,
 Und was er früh gebaut, will er des nachts zerreissen,
 Sich macht er überlaß, dem anderen verdruß,
 Und wechselt, wie die tracht, den vorgefaßten schluß.
 Es dreht ihn halbe lufft, er fällt nur vom berühren,
 Bald heute will er schwerdt, bald morgen kuttz anführen;
 Indessen wiegt er sich in eigner schmeichelen,
 Und stellt sich kräftig vor, was vor ein held er sey.
 Wie er bey der natur als grund und pfeiler stehe,
 Das zehnde himmels-rad sich einig vor ihm drehe,
 Von allem, was nur lebt, meynt er, ich bin der mann,
 Wer leugnets denn, sagst du? Ich, mein freund! weil ich kann.
 Hierunter such ich nicht, wie sich ein bär erweiset,
 Wie freundlich er uns thut, wenn ihn der hunger reisset,
 Wie in Numidien sich auch der löw entzieht,
 Und nicht entdeckt zu seyn vor mord und raube flieht.
 Raubt auch ein wolff so sehr, als wie wir wilden leute?
 Zieht er den wolff wohl ab, und macht das fleisch zur beute?
 Kein tieger denckt auff krieg auch in der größten wuth,
 Und macht Hyrcanien zu einem tassel-gut.
 Sieht man im holze krieg von bären gegen bären?
 Muß sich der gepir auch vor seines gleichen wehren?

Hört man aus Africa, daß sich aus haß und groll
 In's löwens republic ein krieg entspinnen soll?
 Daß löwe gegen löw, ein freund auff seines gleichen,
 Auff des tyrannen wort sich so voll grimme zeigen?
 Das allergrimmste thier, das die natur gebiert,
 Trägt vor dem andern schein, wenn es sein bildniß führt;
 Läßt bey ihm seine wuth und seine wildheit fahren,
 Und kan sich ohne zanc und streit mit ihm gepaaren.
 Obschon der adler heer von einem felde ist,
 Citirt er andre wohl auff eine sächsche frist?
 Und wenn der fuchs dem huhn auch den process will machen,
 Wird wohl der andre fuchs ein advocat der sachen?
 Wenn hat denn in der brunst das unvergnügte reh
 Den schwachen hirsch verklagt, daß er vor rechte steh?
 Niemahl, schließt hier das recht, den beschlaf anzufagen,
 Und läßt diß garst'ge wort in seinem urtheil tragen.
 Sie fordert kein termin, sie suppliciren nicht,
 Und kennnen weder rath, noch amt, noch hof-gericht;
 Sie leben unter sich in ruhigem vernehmen,
 Die einfalt ist ihr recht, wovor sie sich nicht schämen.
 Der mensch, der mensch allein, der nur nach nartheit fragt,
 Macht ehr und ruhm daraus, daß er sich selber plagt;
 Diß war noch nicht genug, daß er aus höllischem triebe
 Das lange eisen schliß, und den salpeter riebe.
 Nein, daß doch ja sein thun der ganzen erde schadt,
 Schmiert er so lange drauff, bis er pandecten hat;
 Die überstrich er noch mit den erleuchten glossen,
 Und warff das reine recht in seine narren-possen.
 Er führte, daß auch wir ja gut getroffen seyn,
 Der jungen-drescher heer in unsern ländern ein.
 Ein wenig glimpfflicher, sagst du, was nützt das schmählen?
 Die menschen irren zwar, es kan ja wohl nicht fehlen,
 Und haben wie das meer bald sturm, bald ebb und flut,
 Doch macht auch alles diß ein einzge tugend gut.
 Ist nicht ein mensch der manni, der mit so kühnem wissen
 In einem circel-kreis den himmel hat gerissen,
 Der durch die weite kunst das, was nur ist, enthält,
 Der die natur erforscht, von ihr das urtheil fällt.

Hofm. w. I. Th.

P.

De

Die universität gilt nicht bey denen thieren,
 Wo können sie mir wohl vier facultäten zieren?
 Sind sie im recht gelehrt und in der medicin?
 Legt man ihn scharlach an, desgleichen hermelin?
 Nein, nein! das hat wohl nie bey ihm ein arzt geküsstet,
 Und durch die tödtungs-kunst den ganzen wald vergiffet.
 Nie hat sich unter ihm ein doctor heisch gemacht,
 Und einen läppschen schlus mit auff die welt gebracht.
 Hier schweig ich, ob der geist dis, was ich weiß, auch wisse,
 Ja ob er gar nichts weiß, es sind nur hindernisse.
 Du rede nunmehr selbst, ob irge zeit vergönnt,
 Daß man nach tugenden rechtschaffne leute nennt?
 Wilt du was grosses sehn, ließ sich ein vater hören,
 Und gab dem glatten sohn nur nechst die schönen lehren:
 Nimm mir den rechten ort, laß alle bücher stehn,
 Wenn zwangig einen giebt, was macht zweyhundert zehn?
 Das eingebildte haupt, das ihn muß sagung lehren,
 Was muß er, als ihr herr, nicht selbst vor herren ehren.
 Die ehrsucht, lieb und geiz, und was dem zorn gefällt,
 Ist seines geistes stock, der ihn gefangen hält,
 Raum hat der schwere schlaf zu drücken angefangen,
 Steh auff! spricht schon der geiz, bist du noch nicht gegangen?
 Ey laß mich doch. Steh auff! ein wenig birtest du,
 Der tag sperret schon das thor, dein laden ist noch zu;
 Was hinderts? hebe dich. Wilt du der letzte bleiben,
 Das grosse meer der welt zum ende durchzutreiben,
 Wo Japan porcellan und ambra zu uns schickt,
 Und Goa ingwer gräbt, und pfeffer-körner pflückt?
 Ich hab ja gut gering, das kan ich schon entbehren;
 Man hat niemahl zu viel, sich dessen zu gewehren,
 Spar man kein laster nicht, kein meinent halt uns ein,
 Man stehe hunger aus, das bette sey ein stein,
 Wär unser schatz noch mehr als Galer auffgerieben,
 Soll man selbst diener seyn, und keinen hausrath lieben.
 Daß man den weizen spart, schmeckt uns wohl haber-brodt,
 Ein heller ist zu viel auch vor die todes-noth.
 Was nuht denn nun der geiz? Weißt du noch nicht die fälle?
 Der erbe lobt sich ja zuletzt an beiner stelle;

Er legt die schätze an, die dir nichts nuz sind,
 Und puht die gassen aus mit seinem hausgesind.
 Ey was! mach einmahl aus, das schiff fängt an zu fliehen,
 Und ist das geld zu schwach den starcken held zu ziehen;
 So setzt der ehrgeiz an mit seiner ganzen brut:
 Und eh er sich versieht, gebraucht er volle wuth.
 Läßt sich ihn halb verrückt in tausend jammer dringen,
 Und auf des Cäsars pfand nach noth und ängsten zwingen:
 Wenn er nun in dem sturm das ehren-bette drückt,
 So wird die nährsche that der zeitung eingestickt.
 Sacht an! spricht einer drauff; hier kanst du dich nur melden,
 Das, was du laster nennst, ist ja ein werck der helden:
 War Alexander nährsch, wie deine meinung spricht?
 Der schwindelsüchtige mann, der Asien vernicht?
 Das unbesonne thier, das stets im blute wühlte,
 Als herr von dieser welt sich doch zu enge fühlte,
 Er gieng voll raseren als erbspring aus dem land;
 Worinne man ihn schon, wie klug er sey, erkannt.
 So ließ er thöricht fort, und wolte göttern gleichen,
 Und konte wie ein dieb kaum glut nicht heerd erreichen;
 Wohin er sich gekehrt, hat er den krieg gebracht,
 Und fast die ganze welt mit nartheit vollgemacht.
 O! wie wärs gut gewest, daß es bey seinem leben
 In Macedonien doch härt ein roll-haus geben.
 Wo ihn bey rechter zeit ein vormund eingesperrt,
 Und auff der freunde wort das wilde thier gekerrt.
 Damit wir aber nicht hiedurch vom zwecke gehen,
 Noch ieder neigung art, wie Senaut thut, beschen,
 Und schliessen dieses werck in classen oder titel,
 In versen, predigen und reimen durch capitil;
 So laß mir Edfsteteau und Schambre davon hören,
 Ich will den schönsten ort an unsern menschen lehren:
 Er lebrt nur, saget man, in einer festen stadt,
 Und zeigt, was er vor thun, und gute sitten hat.
 Er setzt sich könige, und laß sich fürsten geben,
 Pfllegt nach der policey und nach dem recht zu leben;
 Ja wohl, doch ohne recht, und ohne policey.

So recht, du hast die kunst, und was man nur muß wissen,
 Was wird vor ehre, gut und reichthum auff di hiesien
 Auff dich, mein liebes kind! in dieser wissenschaft!
 Ein gutes rechenbuch hat mehr, als Plato, krafft.
 Erfahre dir das land, das die gewerbe nehret,
 Wie viel dem könige durchs jahr vom salt gehöret;
 Verhärte geist und sin, sey Barbar und Corsar,
 Meinedig, ungerecht, verwegen, ohne wahr.
 Sey ja der großmuth nicht, als wie ein kind, beflissen,
 Geh, mäste dich, mein sohn! mit armer leute bissen.
 Berücke, wo du kanst, accise, steuer, schoß,
 Mach dich durch grausamkeit auff alle weise groß.
 Du wirst alsbalde sehn, wie medici, poeten,
 Juristen, prediger, astronomi, propheten
 Die helden runter thun, und dich dafür erhöhn;
 Dein titul wird voran in allen büchern stehn.
 Sie werden selbstn dir latein und griechisch zeigen,
 Daß du in ihrer kunst den gipffel kanst erzeigen;
 Der reich' ist was er will, in größter tumheit klug,
 Und hat im leeren kopff doch wissenschaft genug;
 Er hat geschicklichkeit, erkenntniß, künste, lehre,
 Erfahrung, herge, blut, krafft, adel, ahnen, ehre.
 Die grossen lieben ihn, die schönen sind ihm hold,
 Denn die den kerl gleich haßt, verehret doch sein gold,
 Geld kan der heßigkeit die größte schmincke machen,
 Was aber, muß man nicht der armen klugheit lachen?
 So lehrte seinen sohn ein geld- erfahrner mann,
 Wie er auff leichter bahn zum reichthum kommen kan.
 Und mancher sündet sie, der nicht mehr kunst getrieben,
 Als: fünf und vier macht neun, und zwey davon bleibt sieben.
 Herr Doctor! geh' nun hin, und schwinz in heilger schrift.
 Zeig, was sich vor gefahr in diesem meere triff.
 Durchbruch, so viel du kanst, der bibel heiliges schrecken,
 Laß Luthern und Calvin in einem mischmasch stecken,
 Entscheide noch igund der alten zank und streit,
 Erklär das judenthum, gelehrte dunkelheit.
 Im alter laß diß werck in schwarzes leber binden,
 Schreibs einem knicker zu, so reich du ihn kanst finden,

Der lobt die gute that, der hält sich bitterlich,
 Und zahlt dir deine müh, mit: Ich bedanke mich.
 Will nun dein geist statt des nach besizer ehre sehen,
 So laß catheder, buch und hohe schule stehen,
 Nimm ein gewerbe vor, setz dich auff bessern fuß,
 Halt eine wechsel-banck, sey ein Notarius.
 Glaub mit mir, laß den streit, laß Scot und Thomas sprechen,
 Daß auch den doctor selbst die größten narren stehen.
 Ein doctor, fängst du an, poete rede van euck,
 Halt eure Mufen ein, der war zu grob der streich.
 Doch, eh die zeit vergeht, nicht länger scherz zu führen,
 Sag, ist der mensch nicht kling? daß wir den zweck berühren;
 Ist nicht vernunft sein licht sein stern, wornach er fährt,
 Ja: doch, was halff sie ihn, und wenn sie ihn auch lehrt?
 Wenn er den winden traut, sich drauff zu schiffe sehet,
 An iede klippe stößt, und sich daran verlehet.
 Was hilfft es jenen dort, wenn sie ihm pflegt zu schreyen:
 Schreib nicht mehr: laß dich doch von deiner wuth bescreyn.
 Da der vergebne rath ihn nur dohin kan treiben,
 Daß er mit größrer wuth muß lauter reime schreiben.
 Wenn er die mißgeburdt mit plerren her erzeht,
 Gehet freund und nachbar durch, damit er sie nicht quält.
 Denn so der arge geist ihn so zu treiben pfeget,
 Wird alles, auch die magd, zu schneller flucht bewegt;
 Den esel wenigstens hat die natur gelehrt,
 Daß er diß, was er soll, ohn allen streit gewehret.
 Er pflegt den düstern hals auch nicht zum thon zu zwingen,
 Und mit der vögel chor dort um den krantz zu singen.
 Es treibt ihn kein verstand, und weiß doch seine bahn:
 Der mensch nur, der voll licht, sieht nichts mit flugheit an;
 Er thut nur, was er will, auch nicht bey rechten zeiten,
 Und alles, was er thut, sind schwach: und dunkelheiten.
 Es ist ihm alles recht, und alles ein verdruß,
 Und weiß nicht, wenn man lust und trauren hegen muß.
 Er lebt in tag hinein, liebt, hasset, heilt, verlezet,
 Wohrt, mindert, sucht, schieht, zehrt, verwaltet und ergetet,
 Findt man bey löw und bär, wie sichs bey ihm verhält,
 Daß sie der schwarm betrübt, den sie sich vorgestellt?

Daß sie bey duhenden vor schwächer zahl erschrecken,
 Des rabens stein und stuch ihm könne furcht erwecken?
 Wenn hat wohl ie der mensch ein thier so nährsch erblickt?
 Wenn hats ihn angebert und sich vor ihm gebückt,
 Als wie vor einem gott der wind und jahreszeiten,
 Daß er ihm sonnen-schein und regen soll bereiten?
 Nein! aber hundert mahl sieht es den klugen thorn
 Vor seiner arbeit knien, die er zum gott erkohrn;
 Wie sich in Malabar die menschen voller schrecken,
 Vor eines affen bild, und seinen altar strecken;
 Und wenn ums Nilus strand das volck recht beten will,
 Es glut und weyrauch nimmt, und ehrt den crocobil.
 Wie, sagst du, so verhaßt, mit crocobil und affen,
 Was kan Egyptens gott allhier vor nutzen schaffen?
 Beweist dein eitler schlus, daß jenes menschen-kind,
 Ja gar der doctor selbst noch unter eseln sind?
 Ein esel! der ein spiel von allem, was sich reget,
 Das allertummste vieh, das tausend spott erträget,
 Und dessen name nur die größte schmah-schrift bringt,
 Ja, ja! was hat er denn das dich zu lachen zwingt?
 Wir spotten über ihn, ach könnt er einmahl lallen,
 Wie ihm doch unser thun, mein doctor, mag gefallen,
 Wenn ihm des himmels schlus den menschen zu erbaut,
 Vernünftiger worre brauch nur wolte anvertraun;
 Daß er zu sagen wüß, das, was er igt muß denken,
 Mein doctor! im vertraun, wie solt er uns nicht kräncken.
 Wie schleußt er doch bey sich, indem er in der stadt,
 Auff den gedrangen markt den sack zu tragen hat,
 Und sieht den menschen da mit einem schlechten kleide,
 Grün gelbe, jämmerlich, vergöbdt, in sammt und seide;
 Was bewekt er? wenn er sieht, daß dort ein rabulist
 Mit mantel und papier, wie er, beladen ist.
 Wenn der pedanten junfft vor einem samnten fragen,
 Den der pedell verfolgt, den hut in händen tragen.
 Wenn er gericht sieht, daß man mit grosser pracht
 Dem auffgezognen dieb ein lustig ende macht.
 Dafern er ungefehr auffß rath-haus solte kommen,
 Und hätte da den schwall, den zanc und streit vernommen,

Wie

Wie einer dort verfährt, der andre appellirt,
 Der dritte flagbar wird, der vierte professirt.
 Wenn er das volck betrachtt, der advocaten menge,
 Den richter, frohn und frecht, was denckt er im gedränge?
 Ach hätte noch diß thier, wie zu Aesopens zeit
 Das glücklich unmensch ist annoch berebsamkeit.
 Denn weil es überall die welt voll narren findet,
 So sagt es wohl gewis, da es kein neid entzündet,
 Und sich mit disteln labt bey aussaelegter müß:
 Fürwahr der mensch ist nur als wie ein tammes oseh.

Wettstreit der tulpen, nelcke, rose, lilie, cypress, narciß und hyacinth.

Tulipan.

Ich bunte tulspan, an allen farben reich;
 Der gärten schönster schmuck, das höchste meisterstück,
 So die natur erdacht. Welch pinsel mahlt die blicke,
 Die meiner blätter rund, dem bliz und flammen gleich,
 So wunderbarlich dich zeugt, ihr bin ich roth, ihr bleich;
 Für meinen kulmen geht das härste gold zurücke;
 Kein purpur ist zu hoch, den ich nicht unterdrücke,
 So oft gedüert und geströmet ist kein teich;
 Das heiter himmel-blau und frische winter-grün,
 Muß in der blätter tracht durch süsse wechsel ziehn.
 Ihr andern blumen starrt ob meinen lieblichkeiten,
 Der rothen rosen farb, der liljen weißer schein,
 Läßt mir das vorzugs-recht, und geht es willig ein,
 Daß ich mich immer mag vor königin ausbreiten.

Nelcke.

Seht meinen purpur an, ihr blumen? wie er blüht?
 Ein königlich gewand hat nicht die herrlichkeiten:
 Zu dem, so mag ich nicht bloß um die farbe streiten.
 Welch balsam reucht so schön, den Palästina schwißt,
 Als mein beliebt geruch: kein zimmet-die springt
 So süßen athem aus, als wenn bey sommers-zeiten
 Ich meinen knopff entschließ, und tausend lieblichkeiten
 Den gärten theile zu, die Flora heat und schüzt.

P 4

Welch

Welch ambra kan die seel und geister so erquickten?
 Welch Araber zieht mich nicht seinem saffran vor?
 Zu dem, so kan ich mich mit pracht vielfältig schmücken,
 Auf jeden blättern schwebt der farben ganzes chor.
 So darff ich endlich auch mich gar unserblich rühmen,
 Weil meine schönheit muß den winter-franz beblümen.

Rose.

Geht jemand meinem ruhm iht einen wettstreit an?
 Darff eine blume sich wohl wider mich erheben?
 Nein, bunte tulipan! ich muß dir widerstreben.
 Mein himmlischer geruch, was hat er nicht gethan?
 Die götter streuen selbst mit rosen ihre bahn
 Ich reiche sterbenden ein küsch = beseltes leben,
 Und muß dem jungfern-volk die schönsten kränze geben.
 Ich bin die königin in jedem garten = plan:
 Zum septer dient ein ast, und grüner sammt zum thronne,
 Die dornen schliessen mich als treue wächter ein,
 Die gelben zeferlein sind meine goldne crone,
 Der blätter röthe muß mein purpur mantel seyn;
 Und die smaragdne schoos haucht süsse liebes-winde.
 Wer saget, daß er wo dergleichen hoheit finde?

Lilie.

Wir wissen lilie gebühret cron und thron,
 Mein silber das ist weiß und rein von aller schmincke,
 Die rosen ähulich sieht, die tulipan versincke,
 Und lege sich ins grab, das sag ich dir zu hohn.
 Man hat sonst weiter nichts als augen = lust davon,
 Wenn ich den perlen = thau aus meinem kelche trincke,
 So seht ihr blumen erst, in was vor zierd ich blincke,
 Mir dient der westen-wind, des lenkens liebster sohn.
 Für gelte herzen ist der rose milch und blut.
 Ich bin die keuschheits-blum und unbesieckt an zierde.
 Ihr andern alle seyd beschmuget von begierde.
 Und mag noch eine seyn, die nur den einspruch thut?
 Weg ros und tulipan, weg nelck, ich hab erreicht,
 Daß keine blume sich mit meiner würde gleichet.

Cypres.

Der rosen lieblich blut, der lilien silber-schein,
 Der nelcken bunte zier wächst nicht auff meinen zweigen.
 Ich kan sonst weiter nichts als grüne bleichheit zeigen,
 Und zu dem leichen-schmuck nur einzig dienlich seyn.
 Doch wenn des winters frost reißt saam und blumwerk ein,
 So sieht ein wundernd aug aus meinem stengel steigen
 Verneute lebens-kraft. Mir bleibt solch wachsthum eigent,
 Das sonst bey reißf und schnee den blumen ungemeynt.
 Aus junder reiner lieb entsprang mein erstes kraut,
 Und eine frau umschloß den schönen Cyparissen,
 Drauff ließ mein bubler thau und endlich thranen fließen,
 Bis daß er solchen srauch in solcher blüte schaut.
 Und daß ich eingedenck des ur sprunges ewig bliebe,
 So trag ich einig nur zu gräbern meine liebe.

Narcis.

Ein brunn hat mir den tod durch seinen spiegel bracht.
 Mein, meine schönheit ist mein todten-gräber worden:
 Das auge muß das hertz, das hertz die seel ermorden.
 Ich schönster von der welt bin jämmerlich verschmacht:
 Als mein holdselig bild ich brünstig angelacht.
 Verfloß mein westen-wind in einen schwarzen norden,
 Nunmehr ich, wie man sieht, verliebter blumen-orden
 Und meine seuffzer sind zur süßen ruh gemacht.
 Wie schön mein rother mund und mein gesicht gewesen,
 Bezeugt der purpur-trank, der meinen stengel ziert:
 Man kan die jungferschafft auff weissen blättern lesen,
 Und daß mein reiner geist nichts als sich selbst berührt.
 Die braut war mein gesicht, der braut-schmuck meine zierde,
 Das weiche hochzeit-bett ein herze voll begierde.

Hyacinth.

Der sonne liebster sonn, holdselig von gestalt,
 Und zarter jahre lenz ist auff dem spiel geblieben:
 Ein einzig wurff zerstieß das ewig-treue lieben.
 Ich schöne Hyacinth ward augenbliccklich kalt,
 Und ob mein liebster zwar in heisser liebs-gewalt
 Mich tausend mahl geküßt, und mund auff mund gekiebet,
 So mußte doch der geist hin in die luft verflieben.
 Der Phöbus nahm in acht, und änderte mich bald.

Er sprach: mein trost und licht! du solt noch weiter schimmern.
 Ich gebe dir ein kleid, als wie mein himmel trägt,
 Die hochverpflichte gunst bleibt bey mir unbewegt.
 Wachs, edle blume, wach in Ehloris holden zimmern!
 Mein guaden-auge soll dich unablässlich sehn,
 Der west wird lebhaft warm um deine stengel wehn.

Rose.

Welch irrlucht, thörichte! führt euch auf diesen wahn,
 Daß ihr um vorderrecht aus übermuth wolt gleichen?
 Es darff kein Paris euch den gödinnen apffel reichen,
 Denn alle welt bent mir ja eron und inful an.
 Der purpur-schnecken blut muß meiner blüte weichen,
 Und für den jäserlein das schönste gold erbleichen.
 Kein köstlich balsam fe so artig riechen kan.
 Durch mich wird der Galen noch nicht so groß geacht;
 Die ewigkeit hat mich längst in ihr buch geschrieben,
 Weil jeden monat ich verneue meine pracht,
 Darcin die Nymphen mit den göttern sich verlieben:
 Zu dem, so spricht auch euch noch die geburt den hohen,
 Von Cypris kam der thron, der scepter von Abon.

~~~~~

## Grabschrift

Grafens Serini, welcher, dem vor-  
 geben nach, auf der jagt von einem wilden  
 schwein soll seyn getödet worden.

M. E. S. V. S.

Ein auge war ein bliß, mein arm ein donnerschlag,  
 Mein säbel war bemüht, den monden bleich zu färben,  
 Aus meinem herzen quall der türcken ihr verderben.  
 Wenn um mein Tacatur das feld voll leichen lag:  
 Das blut-vergießen war mein rother feyertag.  
 Doch ließ der himmel mich nicht das gelück erwerben:  
 Auff eines Bassen brust, mit blut bespritzt, zu sterben.  
 Ach daß doch nicht Serin wie Samsen sterben mag!



So muß der mensch ein spiel des stern-himmels bleiben  
 Bald ist er stern, bald stein, bald gold, bald trüber sand,  
 Bald lockt, bald drücket ihn des zufalls harte hand;  
 Ach könnt ich diesen reim um meine grabstätt schreiben:  
 Der niemahls sich gebückt vor seines feindes fahn,  
 Den schlägt des feindes feind ein wilder schweines-zahn.

Grabschrift

Mariae de Medices.

E. H. v. H.

Der Florentiner schloß gab mir die wiegen ein,  
 Und der Pariser burg ließ meinen ruhm erheben.  
 Mein liebster und sein ruhm wird in den wolcken schweben,  
 Durch aller zeiten lauff mit des gestirnes schein.  
 Zweis meiner eydame sah ich gerednet seyn,  
 Und meinen ältesten sohn in den geschichten leben,  
 In solcher würdigkeit (wer wird mir besfall geben?)  
 Starb ich in schnöder flucht: Eölln wird mein grabestein.  
 Eölln aller städte licht, so sich in Deutschland finden;  
 Steh' stille, wandersmann! wo jemand will ergründen  
 Den traurigen verlauff der noth, so mich berührt,  
 Der wisse, daß das grab muß ein behältniß werden  
 Der fürstin, derer blut die ganze welt regiert,  
 Und endlich nicht besaß auch einer hand voll erden,

Seneca Epist. 26.

Quid egeris, tunc apparebit, cum  
 animam ages.

E. H. v. H.

Such, armer! wie du wilt, zu deinen thaten nacht,  
 Werfelle sinn und beth, den nächsten zu betrügen,  
 Der mund befeisse sich uns tugend vorzulügen,  
 So unter schimpff und koth der laster schon verschmacht;

Cast

Laß in der augen glanz die freundlichkeiten spielen,  
 Im busen wird doch gift und rauch und unmutz wühlen,  
 Wenn ist die seele soll von ihrem leibe ziehn,  
 Und das gewissen wacht, dein zeuge, dein verräther,  
 Hilf Gott, was hört man da! du bist ein übelthäter!  
 Und mußt aus schreckens-angst für Gottes urtheil fliehn!  
 Da kömmt der hände werck und des gemüthes sinnen  
 Aus licht, es wird endeckt dein heimliches beginnen;  
 Nun ist der fürhang weg, hier steht das herze bloß,  
 Das vor so lustig war, die schalckheit zu verhehlen,  
 Die glieder zuckten sich mit ihrem gast der seelen,  
 Die ist bekennen muß, wo sie will quitt und loß  
 Von ihren sünden seyn: was hast du nun verübet?  
 Weil auch dein leben selbst dir kein gut zeugniß giebet.  
 Ach mensch! gedencke nicht, daß was verborgen bleibt,  
 Ein sterblich aug und ohr ist leichtlich zu bethören,  
 Der himmel schlummert nicht, sein ohr wird immer hören  
 Auf deiner reden ziel: und was sein griffel schreibt,  
 Löscht keine zeit nicht aus. Drum müß dich so zu leben,  
 Als wenn du täglich Gott solst deine rechnung geben.

Unum discamus mori.

E. H. v. H.

**W**enn wir die ganze welt in unsern kopff gefaßt,  
 Des himmels lauff gesehn, der erden ziel gemessen,  
 Sey frühem morgen-licht, und auch des nacht gessen,  
 Und alles durchgesecht, so kömmt ein fremder gast,  
 Weist uns das stunden-glas, und spricht: Mensch! lerne sterben,  
 Wo du nicht ewig wilst an leib und seel verderben.  
 Ach wunder-volle kunst, und unergründtes werck!  
 Die weisheit, so zuvor ein gankes land geehret,  
 Wird da zum kinder-spiel. Was Plato hat gelehret,  
 Was Socrates gesagt, und was der künste berg,  
 Von klugheit bey sich hat, das wird allhier zum thoren.  
 Wer nicht recht sterben lernt, ist ewiglich verlohren.



Und weil ich denn gewiß, daß jede stunde mich  
Aus diesem leben ruft, daß tag und nacht bezeuget,  
Wie stets der arme mensch zu seinem grabe steigt;  
So mach ich mich bereit, und trächte brünstiglich  
In dieser höchsten kunst nur dieses zu begreifen,  
Wie meine seele mög in tods-gedanken reiffen.

Fluff einen namens-tag.

D. E. v. L.

**V**enus! thebe mir den zierath deiner waare,  
Vergiß ja keine schmuck, amircke doch die haare  
Der schönsten Charackin, nimmi diamanten-stein,  
Und was noch köstlicher als alles diß kan seyn,  
Das leg' ihr um das haupt. Vergiß auch nicht der ohren,  
Laß deinen kleinen sohn bald lauffen zu den möhren,  
Und bringen perlen her, die jenen gänzlich gleich,  
So die Cleopatra, da sie ihr schönes reich  
Zu zeigen einzig war, in einer nacht verschwendet;  
Damit das schöne haupt, dem wir so hoch verpfändet,  
Noch schöner möge seyn, und dessen wunder-pracht  
Zu zeigen, wie ein stein, der bey gewölkter nacht  
Den weiten himmel ziert; komm, Flora! binde kränze,  
Ihr Nymphen! säumt euch nicht, und heget neue tänze  
Um eure königin. Bekennet auch dabey,  
Daß ihr berühmter leib der schatz der schönheit sey.  
Ach könnt ich Paris seyn! solt ich ein urtheil fällen!  
Wem doch mit wörden sey der apffel zuzustellen,  
Den Venus überkam; Ich nähme deine hand,  
Ich gäb' ihr einen fuß, und dieses schönheits-psand.

Venus.

## Venus.

D. E. v. L.

**Z**it liebt die ganze welt! des Titans glut wird mächtig  
 Die erde zu vermählen, der himmel machet trüchtig  
 Mit regen ihren schooß, das blumen- gelbe jahr  
 Beschwängert ihren bauch, der blumen sommer-haar  
 Bekleider allbereits die umbelaubten wipfel:  
 Des Demus kahlen kopff, und die unwirthbarn gipfel,  
 Die hier der süd versengt, und dort der schnee ableckt,  
 Hat schon der bunte lenz mit kräutern überdeckt.  
 Ja selbst die zeit wird braut, die blumen-götriu schmücket  
 Ihr selbst das braut-gewand, und ihre kunst-hand stücket  
 Der Tellus grünen rock mit frischem rosen-schnee  
 Und weissen lilien aus. Hier wächst fetter fleck  
 Auff Hyblens marmel-brust; Dort bücken die narcissen  
 Sich zu den tulpen hin, einander recht zu küssen.  
 Hier schmelzt das thranen-salz vom rauchen hyacinth  
 Wo die crystallen-bach aus ihren klippen rinnt,  
 Voll lust sein herbes leid darinnen zu bespiegeln.  
 Indessen feuchtet dort mit den verhauten flügelit  
 Der zucker-süße west die wiese, die fast lechzt.  
 Das weis-beperlte gras, das in den thälern wächst,  
 Bekränkt der stern-ethan. Die wälder werden düstern,  
 Nun sich der wurgeln saft den ästen will verschwiftern,  
 Das laute flügel-voelk, das stumme wasser- heer,  
 Ja selbst der kluge mensch und was lufft-erd' und meer  
 Befecttes in sich hat, wird gleichsam jung und rege,  
 Bereitet durch den geist der götriu, derer wege  
 Durch alle grenzen gehn, die die natur gesetzt,  
 Ich meyne, Venus! dich: du werdest gleich geschäft  
 Von andern, die noch nicht dein feuer recht erkennet,  
 Die deine kraft nicht rührt, noch deine flamme brennet,  
 So, wie es ihnen dünckt. Verzeihe mir nur hier  
 Du Enidus-königin, daß ich dich schlechte dir  
 Auff dein bekrängt altar mit ungewaschener lippe  
 Im gläser- hellen quell des pferde-brunns Enippe



Zu opfern mich erlühn. O milde geberin  
 Der viel beredsamkeit, nimm dich mein dichten hin.  
 Sieh, daß ein lauter schwan von deinen mir es zeige,  
 Wie ich dich singen soll. Laß meine lorbeer-zweige  
 Bey deinen myrthen blühn. Ich spanne nun hierauff  
 Die segel in dein lob, greib, daß nach gutem lauff  
 Die seuchte muschel mag die stillen ufer lesen,  
 Bald erstlich aber fällt, durch wien du seyst genesen,  
 Ein eyser-kummer vor. Die meisten sind gesinnt,  
 Du sehest Jupiters und der Dianen kind,  
 Viel dürfen dir wohl gar den vater streitig machen,  
 Und sagen, daß du nur (wer will des wahns nicht lachen!)  
 Cambyens kindes-kind seyst. In wahrheit, welcher glaubt  
 Solch abergläubisch ding, dem ist sein neblicht haupt  
 Von wahnwitz angefüllt. Denn wer hat ie vernommen,  
 Daß von der taube sey ein starcker adler kommen?  
 Kein bock hat noch wohl nicht ein pferd zur welt gebracht,  
 Kein käser einen straus. Und aus der finstern nacht  
 Entspringt kein sonnen-licht. Die meisten aber sagen:  
 Der himmel habe dich in seinem schooß getragen,  
 Als dich der tag gezeugt. Zwar diese meynung scheint  
 Mir nicht so ungereimt, weil sie dich nicht verkleint,  
 Auch keinen mangel zeigt. Daß du vom himmel kommen,  
 Und von den görtern hast dein wesen thun genommen,  
 Triffst mit der gotttheit ein. So ist auch, weil die welt  
 Dich weit-umarmtes all, wird durch den tag erhellt,  
 Dein wesen schon gewest. Doch scheint unter allen  
 Mir keine meynung mehr, als verer, zu gefallen,  
 Die deinen stamm erzehlt; Daß die geschwellte flut  
 Des blau-gefalknen schaums geschwängert durch das blut  
 Des himmels saamen sey, als aus erzürntem wüten,  
 Saturnus sichel ihm das manns-glied abgeschnitten,  
 So wär es durch die luft gefallen in die see,  
 Und aus erregtem schaum sey unsre Cypric  
 Entsprossen in der flut. Diß macher uns zu wissen,  
 Warum die Griechen erst dich Aphrodite hießen.  
 Gewislich, saltz und schaum kömmt deiner eigenschafft  
 Und würckung ziemlich bey. Wo würde krafft und safft

Die

Die sänge-mutter sonst vor ihre fruchte nehmen ?  
 Wie würde pflanz und thier sonst ihre seele sämen,  
 Und was durch die geburt die ewigkeit der welt  
 Für ihrem untergang und letztem nichts erhält ?  
 Wo würde frucht und brut, und alles marc der erden  
 In der versiegneten art gezeuget können werden,  
 Bey mangel deiner glut ? Ich schweige was von ihr,  
 Du schönes meer-schaums-kind ! die milde mutter die  
 Noch sonst hat beggepflanzt. Daß dieses alles alle  
 Nicht stracks in einem nu in einen klumpen falle,  
 Hält deine gottheit auff. Noch eines fällt mir bey :  
 Warum das salt-glas auch noch sonst dir ähnlich sey.  
 Denn wie das grüne salt bald an des monden glängen,  
 Bald gar sich schwellt empor zu Ariadnens grängen,  
 Bald gar in abgrund fällt, wenn izt der laire west,  
 Izt süd und nord darauff mit starcken bäcken bläst.  
 So gleicht auch dein bestand dem unbestand der wellen,  
 Der bald das liebes-schiff mit sturm pflegt anzubellen,  
 Bald durch erwünschten wind in einen haven führt,  
 Um den ein fremder mast offte jahr und tag verliert,  
 Und doch in scheitern geht. Ja unser lieben lehret,  
 Daß Alcidalie dem wasser angehöret ;  
 Denn lieben ist nichts mehr, als eine schifferey,  
 Das schiff ist unser hertz, den seilen kommen bey  
 Die sinn-verwirrungen. Das meer ist unser leben,  
 Die liebes-wellen sind die angst, in der wir schweben,  
 Die segel, wo hinein bläst der begierden wind,  
 Ist der gedanken tuch. Verlangen, hoffnung sind  
 Die anker. Der magnet ist schönheit. Unser strudel  
 Sind Bathseben. Der wein und überflus die rudel.  
 Der stern, nach welchem man die steiffen segel lenckt,  
 Ist ein beneckter mund. Der port, wohin man denckt,  
 Ist eine schöne frau. Die ufer sind die brüste.  
 Die anfabrt ist ein kuß. Der zielzweck, süsse luste.  
 Wird aber hier unmblickt, durch blinder brünste rauch,  
 Die sonne der vernunft, so folgt der schiffbruch auch,  
 Der seelen untergang, und der verderb des leibes :  
 Denn beyde tödet uns der lustbrauch eines weibes.



Doch schneidet iemand dir so ruhm als namen ab,  
 Wenn unvernunft ihn stürzt; gewiß, der hat sein grab  
 Im leben schon erlangt. Der hat entzündte sinnen,  
 Wer nicht dein süßes thun muß innig lieb gewinnen.  
 Dem muß sein kaltes herz mit eis umfangen seyn,  
 Dem deiner flammen blitz nicht dringt zur seelen ein,  
 Denn soll man, weil der dorn die finger pflügt zu stechen,  
 Sich nicht der rosen haupt bemühen abzubrechen?  
 Soll fenchel-kraut und klee zu pflanzen seyn verwehrt,  
 Weil ihren süßes saft die schlang in gifte verkehrt?  
 Soll auch die wüste see bald unbefegelt liegen?  
 Und so das sturen-pferd nicht mehr die Theris pflügen,  
 Wenn einmahl well und wind auff seil und segel bell'n  
 Und ein zerschmettert holtz durch eine klapp zerschell'n,  
 Oft durch des schiffers schuld, der meistens geht verlohren,  
 Weil er kein vorsichts-wachs ihm stopffer für die ohren,  
 Wenn die Sirene pfeiff; weil er nicht weiß, wo sein  
 Und strudel frischer brunnst vermieden müssen seyn.  
 Der, wenn die laster woh'n, die segel fehler sinnen  
 Nicht bald herunter fällt, noch auch sein schwach beginnen  
 Will anekern auff vernunft. Wer in den dorn sich sticht,  
 Mit dem die kaiserin der blumen sich umflucht,  
 Was seiner blindheit es, und nicht den welchen blättern  
 Der rosen rechnen zu. Wiewohl gleich als mit wettern  
 Der sommer sich vermischet, gleich als ein myrthen-strauch  
 Zum wachsen nicht allein der sonne, sondern auch  
 Des regens unnuß darff; so können auch die saaten  
 Der grünen liebe nicht stets an der sonne braten;  
 Es hegt, nechst dieser, auch ein fremder anmuths-kuß  
 Die pflanzen, die sie wärmt. Der wehmuth regen muß  
 Aus den gestirnen quell'n, in derer brunn die flamme  
 Zum ersten sich entspann, und als die seelen-amme  
 Die liebes-flamme nähren, die wurgeln auch benäst  
 Mit buhler- thranen seyn; der seuffzer kühler west  
 Muß den halb durren stock mit feuchtem hauch anwehen,  
 Wo man ihn süße frucht soll künstlig tragen sehen.  
 Welch wahnwitz wär es nun, wenn um ein kurzes weh,  
 Um einen sauren biß man solte bald die see  
 Hoffn. iv. l. Th.

Mehr als gewünschter lust, mehr als begehretter wonne,  
 Und was noch mehr ertrbehren? auch läst sich nicht die sonne  
 Zueignen fluch und schuld, wenn bosheit haus und stadt  
 Steckt durch ein brenn-glas an; der Venus-garten hat  
 Ja wolffs- miltch böser lust nebst ihren liljen blühen,  
 Wenn natter-zungen wolln den reinen safft ausziehen.

Sonst aber klebt kein gift den holden kräutern an,  
 Die mißbrauch, haß und neid nicht fleckicht machen kan.  
 Diß und dein ander lob steht sternn eingeschrieben,  
 Und marmeln eingeprägt. Ja dein beliebtes liebet,  
 Dein wesen von kind auff, die wercke deiner macht  
 Hat die Calliope selbst zu papier gebracht,  
 Und in das demant-buch der ewigkeit begraben,  
 Was du zu rühmen werth, wir auch zu wissen haben.

Die götter sind niemahls bemühet um ein ding,  
 Als um dein schiff gewest, so bald der schaum auffstieg;  
 Stund Titan ganz beschämt, und wolte mit den strahlen  
 Nicht mehr die kalte schooß der matten erde mahlen;  
 Aurorens gößdner stuhl schien auff der see zu sehn,  
 Die wellen fiengen an mit rosen auffzugehn.

Die sonne schimmerte nur wie bey düstern nächten  
 Der mond, als wenn umher sich dünne düste flechten;  
 Man meynte, daß die sonn ein nebel, daß das meer  
 Ein himmel, und die luft zur erden worden wär.

Ja selbst die schönheit schien igt allererst geboren,  
 Weil himmel, erd und meer für dir den glanz verlohren;  
 Du machtest miltch und schnee mit deinem halse grau,  
 Der marmelstein ward schwarz, das hessenbein ward rau;  
 Für deiner glatten schooß; die blauen türcke schiwen  
 Für deinen adern weiß, die röthe der rubinen

Wey deinen lippen fahl; der stürnen glanz gieng vor  
 Dem demant, und die pracht des purpur-bluts verlohe  
 Die farbe. Ja, für dir erblasten die corallen,  
 Als sie die wangen sah'n; die leuchtenden erstallen,

Die sternn, wurden selbst für deiner augen glanz  
 Und deinem blinken blind. Aurorens rosen-krantz  
 Ward weck für deinem haar. Für deinem arhem büßten  
 Die veilsen den geruch, die lilien für den brüsten



Gepräng und schönheit ein. Kurz: untre Eoprie  
 War aller frauen frau; Der wollust-ströme see,  
 Der augen augen-stern, die sonne der göttinnen,  
 Der wollust ziel und pfeil, das muschel-schiff, worinnen  
 Das vordertheil corall, das hintertheil rubin,  
 Der maßbaum von smaragd, das segel carmesin,  
 Das sähnlein von damast, das seil von wurmgespinste,  
 Das ruder aus saphir, und alles so auff's minste  
 Gemacht aus perlen war. Der schnecken häuselein war,  
 Die schooß zugleich, in der die mutter dich gebahr,  
 Dein tempel, dein altar, dein wagen deine wiege,  
 Dein himmel, deine burg, dein schild und helm im kriege,  
 Dein bette, ja dein thron, dein spiegel, dein bezelt,  
 Dein garten, dein gemach, ja deine ganze welt.  
 Auff dich dein schifflein blies der vater aller blumen,  
 Der Flora bräutigam, der Zephyr aus Idumen,  
 Ziber und ambra aus; Neptun hub aus der see  
 Sein crystallines haupt verwundernd in die höh,  
 Und ließ von seiment haar auff seiner wasser auen  
 Corallen-köpffe falln, und perlen-tropffen thauen;  
 Schlag auch mit seiner hand den scepter auff das meer,  
 Daß alle Najaden und götter kamen her;  
 Die schiffahrt Eopriens nach wörden zu bestellen,  
 Palämon kam und rit ein meer-schwein auff den wellen,  
 Dem er von tulipen und rosen ein gebiß  
 Hatt um das maul gelegt. Der krause Nereus ließ  
 Das schuppen-vieh heraus aus Amphitritens bette;  
 Und Triton zog hervor, an einer langen kette  
 Die muschel fortzuziehn, ein grosses wasser-herd,  
 Das er mit moose speist, und da das blaue meer  
 Mit frischem salze tränckt. Die Nymphen, welche ließen  
 Dort den Euphrat, den Nil, und hier die Donau fließen,  
 Von denen eine dar gold, crysolithen-stein,  
 Und amethysten laß, und perlen sädmet ein;  
 Dort auch corallen brach, versireueten mit hauffen  
 Ihr reichthum um dein schiff, nur deine gunst zu kaufen,  
 Um dich ihr opffer-werk. Denn eben damahls war,  
 O meer gewünschter lust! des meeres gold, dein haar;  
 Sein

Sein demant dein gesicht, sein purpur deine wangen;  
 Dein lächeln seine perl, sein ganzer schatz dein prangen,  
 Daß auch die Thetis selbst darüber schamroth ward.  
 Kurz: deine trefflichkeit schien ihr von solcher art,  
 Halb seel-loß, halb erdrent, daß sie sich über hoffen,  
 Durch deine schönheit sah vielfältig übertrossen.  
 Ja die bestärkung brach mit feußzen auch hersfür,  
 Als sie die heyrath nun mit Jupitern und ihr  
 Zu wasser werden sah; wiewohl sie es beschönet,  
 Mit farben, die der witz im fall der noch entlehnet,  
 Zum mantel eigner schmach, als hätte sie durchaus  
 Nicht wegen der gestalt sie in sein kernnen-haus  
 Zu nehmen, und nechst dem auch in sein purpur-bette,  
 Diespiter verschmäht; nein, sondern Protheus hätte  
 Den Jupiter gewarnt, die heyrath einzustellen,  
 Sonst möchte ihr künstig sohn ihn von dem throne fällt.  
 Denn dieses wäre schon der Parcen rund entschließen,  
 Der vater würde selbst der Thetis sohne müssen  
 An tugend unten sehn. Wer aber merckt den fund,  
 Und hält nicht diesen rancel für ausflucht ohne grund?  
 Es wolte zwar mit ihr sich Jupiter vermählen,  
 Und sie für seine frau, für seine Juno zehlen,  
 Wo auff den hochzeit-tag sonst keine gbttrin ihr  
 An armuth und gestalt ihr würde gehen für.  
 Allein es hat es selbst der Götter fürst bekennet,  
 Die liebe, die zuvor in seiner brust gebrennet,  
 Diß feuer hätte sich wie staub und rauch verlobet;  
 Nachdem die Paphie der schwangre schaum geböhret;  
 Wie wenn Leueothoe mit den bebräunten flügeln  
 Die sonne deutet an, auff düstern blauen hügeln,  
 Der schimmernd-helle glanz der sternens-saate weicht,  
 Und Phöbens silber-schein an beydem horn erleucht,  
 So bald ihr bruder kömmt. Die singenden Sirenen  
 Verstummeten für dir, die allerschönsten schönen;  
 Parthenope, die sonst viel fremde segel stürzt,  
 Und manchem durch ihr lied das leben gar verkürzt,  
 Der ihrer schönheit traut, die hätte selbst fast müssen  
 Alhier zu grunde gehn, und Scyllens lippen küssen,



Weil sie durch deine huld bezaubert fast entschleiff,  
 Und ihren selbst vergaß. Als auch der Venus schiff  
 An Eppers ufer kam, empfing die schoos der erden  
 Dich 2 erdens-königin, mit frelichen geberden.  
 Die Drias lies den wald, die Nais brunn und flus;  
 Die Dreas ihren berg; Silvanens ziegen-fuß  
 Die grünen püschel stehn; die gläser-hellen flüsse  
 Vergassen ihren lauff; die wälder kriegten füsse,  
 Die felsen lernten gehn, die berge ließen dir  
 Zu hören deinen mund, zu schauen deine zier,  
 Mehr als dem Orpheus, zu, weil sie dein wärcken streckten  
 Mit neuen sinnen an, die hohe eeder streckten  
 Den laugen hals hervor, weil das gedränge nicht  
 Sie sich dir nähern lies; das helle tage-licht,  
 Die sonne konte selbst nicht dringen mit den flammen  
 Durch dieses sommer-haus, so dichte war zusammen  
 Geflochten zweig und zweig, wenn nicht der laue west-zug  
 Der mit den wipfeln spielt, und durch die blätter bläst,  
 Wo einen ast auffhub. Weil keiner morgenröthen  
 Ja keiner sonnen nicht, kein tag nicht ist von nröthen,  
 Wo du, o sonne bist, du, ohne die der tag  
 Kein tag ist, ohne die die sonne selber mag  
 Kein licht geheissen seyn; du, ohne derer hize  
 Die flammen selber friern. Kein stern war hier nicht nütze,  
 Weil tausend blumen hier den sternern giengen für,  
 Kein himmel that hier noth, weil dieses ortes zier  
 Mehr als ein himmel war, für dessen stern-geblumen  
 Der himmel schwerlich sich darff einen himmel rühmen.  
 Hier, wo auff smirgeln man die morgenröthe sand,  
 Wo ein schön milchern weg schnee-weiß von liljen stand,  
 Wo man sah veilgen stehn, behaut mit perlen-fränzen,  
 Wo setzer fleck auffgieng, wo sich der sand auffschwellt  
 Und von narcissen schwamm, da war das sternens-feld  
 Der blumen-himmel recht. Wird oben hoch gepriesen  
 Die sonne? so stand hier die sonne grüner wiesen  
 Die rose; leuchtet dort des monten weißer kreis  
 Hier sterne noch so schön der tulipanen preis.

Glänzt Berenicens haar an den bestirnten zimmern?  
 So sahe man mir thau und bienen-zucker schimmern  
 Der erden haar, das gras. Hier war der ganzen welt  
 Begriff und meister-werk. Hier war das frühlings-zelt  
 Der Ecloris, und das horn der reichsten Amaltheen;  
 Hier sprungen quellen empor, und bäder der Napeen;  
 Die schwanen stimmen hier mit einer nachtigall  
 Dir ein geburts- lied an. Es war hier überall  
 Zugleiche lenz und herbst; der wald trug blüt und fruchte;  
 Der tannen-baum trug öl, das herz der wilden fichte,  
 War süßser bienen-saft; die fetze kiefer stand  
 Mit pomerangen schwer; das schilff trug zuckerland.  
 Der eich-wald himmel-brod, die kletten-sträuche sandelt,  
 Der schleeborn brachte wein, die hasel-staube mandeln,  
 Die bislein tausend schön, der nessel-strauch gebahr  
 Thal-tijen, balsam-kraut; die wiesen wurden gar  
 Zu purpur und scharlach; die berge rosmarinen,  
 Ihr moos zu majoran, da durch der Ericinen  
 Den ehren-weg zu ziern; der sand ward gold, die bach  
 Zu milch und süßer schaum: biß alles folgte nach  
 Der Aeidalien, biß an die göbdnen zinnen,  
 Wohin sie auffzuehn, die himmels-pfortnerinnen,  
 Von dannen nahmen mir: denn kleideten sie sie  
 Mit blauem atlas an: biß über ihre knie.  
 Ein purpur-rock hieng ihr biß über hüfft und nabel;  
 Auff dem, mit perl und gold, Neptunus dreysacks-gabel,  
 Die schlüssel des Avernus, und Jupiters sein stab,  
 Die ieder Paphien gehorsamt übergab,  
 Mit nadeln war gemacht; das schwellende gerüste,  
 Und wunder runde ball der alabaster brüste,  
 Zieln athmend auff und ab; und gaben einen schoin  
 Durch den gewirckten wind; das braune haar schloß ein  
 Ein stira-band aus rubin; die krausen locken hiengen  
 Um ihrer schultern schnee. Mit solchen zierath zuegen  
 Sie in saphiren saal; den wässen götter schnar,  
 Die in der himmels-burg dawabls zugewen war,  
 Erhub sich insgesamt von den arthienten thronen,  
 Und ließ sie alle leer der allerschönsten schönen,



Bisß daß Diespiter, der sie Iracks lieb gewann,  
 Sie satzte neben sich, und für sein kind nahm an.  
 Disß hieß sich einen brand und um sich fressend feuer  
 Selbst unters dach gesteckt; die wohlthat kam so theuer  
 Ihn als kein übel an; denn als er einmahl sich  
 In sie fast halb entzündt; ich, sprach er, schätze dich,  
 Dich für mein liebstes kind. Ich mag kein wort-gepränge  
 Nicht machen; denn du hast die liebe nach der länge  
 Schon gegen dich verspürt; du trägst den götter-krantz,  
 Ich habe dich zu mir, nebst meines scepters glantz  
 Auff diesen thron gesetzt. Ich bin dir so gewogen,  
 Daß ich der Juno dich fast habe fürgezogen.  
 Ich wolt auch, siele dir an mangel etwas für;  
 Dir keinen wunsch verschmähn; Versichre dich zu mir,  
 Unfehlbar alles guts. Fehlt dir, du darffst es sagen,  
 An deinem ansehn was? Hier habe diesen wagen  
 Vom vater dir geschenckt, aus demant und rubin,  
 Erkiese, was ihn solln für schone thiere ziehn.  
 Ich habe nur für mich die adler ausgelesen;  
 Des vaters thiere sind ein drachen-zug gewesen,  
 Die pferde liebt Neptun, die ochen Delie,  
 Die tiger-thiere Jan, die leuen Cybele.  
 Wilt du für deinen leib schnee-weiße schwanen haben?  
 Schau sie sud dir gewährt. Wie soll ich dich begaben  
 Die götter setz ich all auff einmahl unter dich,  
 Und gäbe dir gewalt fast selber über mich.  
 Die Venus wäre fast für freuden gar zersprungen,  
 Als ihr das letzte wort in ihrem ohr geklungen.  
 Ach vater! hub sie dann mit süßem lächeln an,  
 Wenn hat dein kind dir doch zu liebe was gethan?  
 Wie? rührt die grosse huld, rührt dieses grosse lieben  
 Vom vater-herzen her? mein wunsch ist nun bekleben  
 Mein segen blüht und wächst, wenn ich mit schwanen darff  
 Durch die gestirne fahren. Nach solchen worten warff  
 Die schlaue zauberin die allerfürtten blicke,  
 Die fessel der vernunft, die linden seelen-stricke  
 Auff ihren vater hin, also, daß er nun ganz  
 Von ihr bezaubert ward: Sprach denn, o höchster glantz  
 Der

Der götter! darff dein kind, dein kind dich noch was bitten?  
 Wißt du mich, vater, noch mit deiner gunst beschützen,  
 Die ich für vorige dir zwar nicht danken kan,  
 So leb ich deine magd. Darauß so fieng er an:  
 Mein kind! du weißt, daß ich mit dir das herge theile,  
 Du solst es haben, ja; wahr ist, die donner-keile  
 Begehr ich, fuhr ste fort, und daß ich eine zeit  
 Mit blißen spielen darff. Mein kind! zu weit, zu weit  
 Begangen, fieng er an. Es läßt sich einer frauen,  
 Die sich nicht zäumen kan, nicht bald ein reich vertrauen,  
 An meinem herrschen liegt des grossen himmels heyl.  
 Der wohlstand aller welt. Die spindel und ein keil,  
 Die nadel und ein schwerdt, der scepter und ein roden  
 Darff zweyerley verstand. Wer weiß, wie ich erschrocken  
 Mit allen göttern bin, als das bethöyte kind  
 Der sonnen, an vernunft, und an verstande blind,  
 Auff Titans wagen stieg. Du magst dich an ihm spiegeln;  
 Denn als ihm nicht bewußt, die hengste mit den zügeln  
 Zu hemmen, schlugen sie die mittel-schranken aus,  
 Die wälder wurden brand, die klippen schutt und grauß.  
 Die brunnen wurden glut, der schnee ward funck und flamm,  
 Und hätt ich bliß und keil nicht selbst gerafft zusammen,  
 Und aus dem wagen ihn gestürzet in die flut,  
 So wäre längst das meer verglommen in der glut.  
 Der himmel wäre rauch, die sternen wären asche.  
 Diß sag' ich, daß ich mich von allem reine wasche,  
 Wo dir, indem du dich des blißes unterfängst,  
 Ein unfall wiederfährt. Hier ist kein feurig hengst,  
 Der sich nicht zäumen läßt, sprach Venus zu dem fürstern.  
 Der götter, nein, dein kind, das kan nach ehren dürsten,  
 Nicht aber folgt, daß ich nicht zu erlösen bin.  
 Ich will die stügel zwar des blißes schicken hin,  
 So weit die sonne kan die blauen hügel röthen;  
 Mein bliß soll aber wohl nicht eine seele tödten,  
 Die nicht den tod selbst wünscht. Die wunden, die mein pfeil  
 Soll schneiden in das hertz, wird der verwundten heyl  
 Der krankten argney seyn; du selber wirst begehren,  
 Daß, vater, ich auß dich soll meine löcher leeren.

Mein



Mein blick wird ohre noth, mein donnern voller lust,  
 Mein schmerzen wollust seyn; mein ziel ist eine brust,  
 Nicht eines riesen kopff. So sey dir denn verliehen,  
 Daß dir nach wunsch, sprach er, der lichte blick soll glücken,  
 Es mag dein zarter arm nun lassen feuer schneyen  
 Dein mund den donner-sturm. Hiermit räumt er ihr ein  
 Die schwarze wolcken-burg, sammt allen zorn-kurms-waffen;  
 Durch die Encladus geschwister seine strafen  
 Für seinen hochmuth kriegt. Die göttin aber trat  
 Diß neue, donner-werck mit wohlbedachtem rath  
 Und erstem eyser an; denn bald ließ sie die strahlen  
 Des görtlichen gesichts, die erden-kugel mahlen,  
 Und rief den lauen west, als sie ihn durch die luft  
 So sauffte sahe spielen aus Lihhäens kluft,  
 Nechst ihr gestirntes zelt; Geh, rief sie, heb die flügel,  
 Du lenzens vater auff, fleug über thal und hügel,  
 Fleug, fleug und sammle mir in deine purpur-schürz  
 Aus Nabathäen gold; Pachaniens gewürz,  
 Hydaspischen geruch, aus Saphar weyrauch, körner  
 Aus Hyblens kräuter, brust von rosen-schwere dörner,  
 Von allen gräsern thau, aus allen reben safft,  
 Den geist aus dem metall, und aller kräuter krafft,  
 Der Sephyr segelte durch die zertheilten läuffte,  
 Nach Paphiens befehl, und suchte berg und fluffte  
 Der holen erden durch; denn kehrt er seinen flug  
 Dem himmel wieder zu. In seiner schürze trug  
 Er aller kräuter art; die nassen federn troffen  
 Voll balsam und voll thaus. Ja er bracht über hofften  
 Mehr, als ihr wunsch erst war, und sie von anfang bat  
 So viel, als ost und west, und süd und nord kaum hat.  
 Die göttin aber zog aus diesen sachen allen  
 Ein köstlich wasser aus, und schloß es in crystalen  
 Vermischt mit neetar ein. Ja, sie ließ selbst dabei  
 Viel fremder künste sehr, und neue zauberey,  
 Nach diesem spitzerte sie die geborgten keile  
 Mit einer hand entzwey, und schärfte sie, wie pfeile,  
 Darauf so wüfferte sie in dem neuen safft  
 Diß tödliche geschosß, bis daß die lunde krafft  
 Des

Des

Die keile gang durchzog, und dem geschärftsten stahle  
 Von des Pyracmons faust in des Vulcanus saale  
 Die härigkeit benahm. Zu eben selber zeit  
 Ließ sie den Mulciber, wo Aerna feuer speyt,  
 Aus gold und helffenbein ihr einen bogen schmieden,  
 Dabey der gute mann sich muste so ermüden,  
 Das ihm der schweiß ausbrach, weil des Tritonis schüß  
 Dianens jäger speiß, durch den das schnelle wild  
 Büßt geist und leben ein, ja selbst des Aeots lerte,  
 Der Ceres pflugschaar auch und Gamens feld-trompete,  
 Gradivens rählern heim, nicht so viel saure müß  
 Zu schmieden ihn gekost. Nach diesem ruffte sie  
 Ihr erstgebohrnes kind, den blinden liebes-schützen,  
 Der in der wiege noch schon lernte pfeile spizen,  
 Zu sich in ihr gemach, und hieß die schwanen ihn  
 Zur reise schürren an, und an dem wagen ziehn,  
 An dem der boden gold, durchlegt mit helffenbeine,  
 Der spiegel-glatte sitz von alabaster-steine  
 Die räder aus rubin, die art aus perlen war'n:  
 Der kleine bogen-gott, Cupido, mußte fahr'n,  
 Und selber fuhrmann seyn; die muntre schwane flogen  
 Aus der saphirneir burg der-feru-behlümten bogen,  
 Durch der beblauten luft rings um bewölktes feld;  
 Gleich als der Titan auch das türckis-blaue zelt  
 Der himmels-burg durchstieß. Zwey glänzende rubinen,  
 Und zwey Leucothoen; zwey gldne sonnen schienen  
 Am morgen aufzugehn; der Pnybus spielte  
 Mit seiner strahlen-glut durch himmel, erd und see,  
 Die Venus aber schlug mit lauter liebes-bliße,  
 Mit pfeilen ihrer brunst auff ihrem demant-siße  
 Durch himmel, erd und meer. Wo Florens purpur-hand  
 Den garten des gefirns, und das bekünte land  
 Mit morgen-rosen blümt. Wo Calpens felsens-beine  
 Die Amphitrit abwäscht, wenn mit dem purpur-scheine  
 Der Doris silber-schaum die abend-röthe mahlt,  
 Wo in dem heißen sud der hunds-stern brennt und strahlt.  
 Wo eis das feld beharset, und wo der Taurus würet,  
 Ward alles, was da lebt, mit pfeilen überschüttet,  
 Die nahe Cyprie von ihrem bogen schoß,



Und durch den lichten blitz in ihre hertzen goss.  
 Die see der liebes-brunst, der brunnen der süßen stammnen,  
 Der strom der süßigkeit, das blut der lebens-ammnen  
 Der menschen ward voll glur, die seele voller peyn,  
 Die sinnen voller angst. Mensch und verliebet seyn,  
 War eines. Die vernunft vermochte nicht zu schliessen,  
 Aus was vor eittem quell die liebe müsse flieessen.  
 So hatte sie dazu kein mittel vor der hand,  
 Damit sie dieser pest die krancke seel' entband.  
 Die menschen marterten sich mit so bitteren wunden,  
 Viel suchten, was sie sohn, und flohen, was sie funden.  
 Viel wünschten ihnen selbst die kranckheit auff den hals,  
 Und liebten dieses gift auff erden über alls.  
 Viel waren kranck und frisch, und träumten, wenn sie wachten.  
 Viel waren lebend todt, und weinten, wenn sie lachten.  
 Viel wünschten tag und nacht, und wussten doch nicht was es  
 Der schmerz hielt an als stahl, die hoffnung brach wie glas,  
 Hier fiel die scepter-hand in hers-ausnagend schrecken,  
 Der ließ den purpur fahrn, und ließ in dbe. hecken,  
 Der warff den harnisch weg, und kroch in weiber rock,  
 Es spielte der vor schwerd mit einer schönen tock.  
 Hier ließ ein fürsten-kind und hütete der schafe  
 Dort ward verstand und witz zu thorbheit, zorn und schlaf.  
 Bald ward ein junges blut wie jener alte matt,  
 Der schon den einen fuß in Charons kahne hatt.  
 Bald stund ein junger mensch wie bäume sonder süßte  
 Bald kriegte ein alter kreis der jugend farb und kräfte,  
 Die schönheit selber war durch dieses ding verstellte,  
 So kläglich gieng es her auff der bestürzten welt,  
 Als sich kein arzt nicht fand. Viel meynten in gepüschten  
 Und füller einsamkeit der kranckheit zu entwischen.  
 Viel schlugen heerd und hof in wilden klippen auff,  
 Viel auff der wüsten see. Umsonst! geh, fleug und lauff!  
 Fleug hin wo Amphitrit in eiß ist angekrengelt,  
 Wo Hyperions rad die reife saat absetzet.  
 Fleug hin, wo Delius aus Thetis schooß aufsteht,  
 Und von der sternenn-burg zu golde wieder geht.  
 Vergebens! dieser feind folgt mit geschwindem fernnen  
 Dir auff den fersen nach. Du giebst nur zu erkennen

Die

Die faule sucht, die dich ausäbert, reigt und neckt,  
 Weil ihr veräuffter pfeil dir in der seite steckt.  
 Viel dachten diese pest mit bittern träben thänen,  
 Viel mit entäuserung der speisen zu entwehnen;  
 Und als kein kraut nicht half, so suchten sie den tod.  
 Durch messer, strang und schwerd, den jammerort der noth/  
 Den sarg gewünschter pein. Man hieß das übel: lieben;  
 Und ward bey menschen nicht diß wesen nur getrieben,  
 Es fraß diß süsse wech mehr, als ein nagend würm,  
 Ja als der krebs um sich. Denn dieser donner, sturm  
 Der liebes-pfeile traff den Jupiter nicht minder,  
 Als Bereynthien und ihre götter-kinder.  
 Ja auch das summe vieh, das wild, das gleich der pfeil  
 Dianens sonst nicht traff, empfand den liebes-keil:  
 Was durch die luft, durch meer und sirdne pflagt zu schwimmen,  
 Fieng voll von liebes-glut und hergens-loh zu glimmen;  
 Die quelle brannten selbst, die flüsse wurden heis,  
 Und diß, was sonsten gleich den brand zu löschen weiß.  
 Denn als die Cyprie den thier-krebs rings ummessen,  
 Sprach sie: wir müssen auch die mutter nicht vergessen,  
 Und ihrer Pajaden. Damit so senckte sie  
 Den wagen auff die see, so durch kein holtz noch nie  
 Des Typhns war bepflügt, den Colchos so gepriesen;  
 Des Zephyrs säuffeln trieb durch die gesalznen wiesen  
 Diß neue muschel-schiff. Cupido ließ voran  
 Die schwanen schimmen fort. Er selbst war feuermath,  
 Sein göldner bogen war der ancker, seine pfeile  
 Die ruder, seine sehn' und stricke waren seile.  
 Zum segel brauchete die schürke dieses kind,  
 Und mit der flatterung der flügel macht es wind.  
 Sie aber, Cyprie, die mutter aller zierden,  
 Die schönheits-göttein schwang die sackel der begierden  
 Und schüttete den blyz, den schwefel ihrer lust,  
 Die flammen ihrer brunst in Nereus kalte brust,  
 Und in sein schuppen-vieh die lichten liebes-suncken,  
 Als strahlen ihrer huld. Die ganze welt lag truncken  
 In liebe; herz und schmerz war eines. Kein Galen  
 Vermochte selber nicht der feuchts zu entgehn.



Als nun die ganze welt in liebe lag gefangen,  
 Zog Alcidalke mit grossem sieges-prangen  
 Den sternem wieder zu, und trat den lichten bliz  
 Dem vater wieder ab. Der gleichfalls einen ritz  
 In seine brust empfing. Hier, sprach sie, sind die keile,  
 Du grosser götter-prinz, die du mir eine weile  
 Zu brauchen hast vergönnt. Ich habe nun bereit  
 Mein görtlich amt verricht. Der dinge brunn, die zeit,  
 Wird von sich selbst hinfort schon meine stamme sämen.  
 Wie aber werd' ich mich hingegen dir bequemen?  
 Den zweck hab ich erlangt, wenn, sagte sie, und fiel  
 Ihm zitternd um den hals, wenn dir gefallen will,  
 Das ich dein liebstes kind, die dir mit nichts kan danken,  
 Dich einmahl küssen darff. Dis hies der kindheit schrancken  
 Zum andern mahl verlegt. Dieweil noch dazumahl  
 Ein unerhörtes ding in dem smaragden saal  
 Das süsse küssen war. Er ward so sehr entzucket,  
 Als sie die lippen ihm auff seinen mund gedrucket,  
 Das er dis neue ding für ein verzuckert gift,  
 Und ein bezaubern hielt. Und recht, sein wesen triffe  
 Mit der beschreibung ein. Wer weis nicht, das durch küssen  
 Die liebes-stammen selbst in herz und nieren fliessen?  
 Wer weis nicht, das ein kuss mehr als ein feuer sey,  
 Das jedem gliede sügt absondre regung bey?  
 Ein kuss ist honig-safft, die saugenden rubinen  
 Der purpur-lippen sind die rosen, und die bienen,  
 Ein balsam, der den mund begeistert und erfrischt,  
 Das seele, blut und herz sich in einander mischt.  
 Das küssen ist ein thau, den dürstenden gewächsen  
 Sind warme münde gleich, die stets nach küssen techsen,  
 Und für begierde glühn. Nun dieses süsse thun  
 Des küssens lieb, wie vor, den himmel nicht mehr ruh'n:  
 Denn Jupiter nahm wahr, das er für seine wunden  
 Durch diesen labfals-kuss ein pflaster hatte funden.  
 Auch Juno hatt es schon der Venus abgelernt  
 Auch sammt der Hecate. So weit der himmel sternt,  
 Mit sammt der Hecate. So weit der himmel sternt,  
 Sah man nunmehr nichts als mund und hände drücken  
 Die allerleichtste kuss, in die sich auch zu schicken

Der

Der schwan und taube weiß, die in dem stern gemach  
 Der Venus warten auff, und die nicht längst hernach  
 In diesen übungen die menschen unterwiesen,  
 Daß Venus uns durch sie die süsse kuß, argney  
 Von anfang hat gelehrt; denn als, ihr lieben zwen,  
 Du Venus und dein sohn, euch auff den göldnen wagen  
 Die bunten tauben liest auff dein geburts-fest tragen,  
 So schnäbelten sie sich, so artlich, als sie vor  
 Von ihrer frau gesehn, weil sie es Copripor  
 Absonderlich gelehrt. Dis neue kurgweil treiben  
 Nahm stracks ein schäfer wahr, der sich selbst zu entleiben  
 Für lauter liebes-angst bereit entschlossen war.  
 Wie kommts? dacht er bey sich, daß dieser tauben-paar  
 Ist, da doch mensch und vieh für hergens-kummer rächeln  
 Und schier zu grabe gehn, so mit einander lächeln,  
 Und also freundlich sind? Dis, wo ichs rathen kam  
 Bedeutet etwas guts; ist, deucht mich, fängt sich an  
 Die längst-gewünschte zeit, die aus dem dreyfuß-sige  
 Der Phöbus wahr gesagt: ist wird sich brand und hize  
 In lauen west verkehrn. Hinfort wird lieben lust,  
 Ihr wermuth zucker-safft, und die betbrante brust  
 Ein quell der freuden seyn. Hiermit schoß er die armet  
 Um seine Dorilis, die gleichfalls mit erbarmen  
 Gepeinigt war zu sehn. Und als er seinen mund  
 Auf ihren angedruckt, ward er und sie gesund,  
 O Nectar-süßes kraut! O liebe wunder-salben!  
 Du Venus waffne dich nur immer meiner-halben,  
 Hier ist ein flammend kuß, der deine flammen lecht  
 Ein hauch, der alsobald ein thränend leid abwäscht.  
 Der götter heroldin, die fama, sieg zu wagen,  
 Dis ammutts-reiche ding der erden anzutragen,  
 Ihr, die ihr fühlt, sprach sie, die bitter liebes-pein,  
 Schließt nun die thränen-bach in euren augen ein.  
 Der, so euch wunden schlägt, verbindet auch die wunden,  
 Der krankheit argney wird auch ihr quell gefunden,  
 Eur übel zeuget euch der wohlfahrt überflus,  
 Die narbe rinnt voll lust, das pflaster ist ein kuß.



Bey solcher botschaft ward die liebe fast zum himmel,  
 Das erste klag-geschrey zu einem lust-gerummel.  
 Und ob die feuche zwar zuvor war sehr gemein,  
 Stieg doch ihr gegengift gemeiner an zu seyn.  
 Die grüne Drwaden und andre halb-göttinnen,  
 So augenblicklich sie derselben wurden innen,  
 Verhehlten nicht, wie vor, ihr schmerzlich brennend weh  
 Der schönen Paphie. Die Nymphen- heilige see  
 Entbrannte voller glut: die felber stunden trährig,  
 Und dieser süsse zug war endlich alles mächtig  
 Auff erden anzuziehn. Die panther wurden zahm,  
 Wenn ihres gleichen nur für ihr gesichte kam.  
 Die schlangen sahe man sich in der sonne paaren  
 Die grüne natter ließ ihr giftig eyer sabren,  
 Verlezt durch liebes-gift. Der wolff, der bär empfand  
 Die marter dieser lust, und ihren seelen- brand.  
 Dert gatteten sich fisch, hier schnäbelten sich tauben;  
 Die krummen ulmen selbst umhalsen sich mit trauben.  
 Ja was in feld und pusch und flüssen stille lag,  
 Ward rege durch dis werck. Der tag, der schöne tag,  
 An welchem dazumahl auff dem demantnen wagen  
 Die schwanen dich zu uns aus Junons burg getragen,  
 An dem du deine macht, und daß du göttin seyst,  
 Der liebe kistlerin; ausdrücklich hast erweist,  
 Soll drey-mahl heilig seyn. Weil opffer werden brennen,  
 Wird man mit höchster lust das edle Paphos nennen,  
 Das Paphos, das zu erst mit deiner erden- fahrt,  
 Mit deiner schönheit blick und gunst befeeligt ward.  
 Das haupt war dir geziert mit einer perlen-crone,  
 Die der Diespiter auff seinem gotheits- throne  
 Dir selbst hatt' aufgesetzt. Der haare band ward loß,  
 Die armen auffgestreiffte, die brüste lagen bloß,  
 Den engen leib umsteng ein ganz smaragdner gürtel,  
 Den das verhängnis band, das von der Clotho würtel  
 Gedrehte garn beschloß; inwendig aber war  
 List, liebe, zauberey, betrug, peyn und gefahr,  
 Und lieblichkeit versteckt, die herb und sinnen stärket:  
 Der purpur- mantel war dir etwas auffgeschürret,

Bis an das rechte knie, die gold-gestickten schuh  
 Band von dem Jupiter ein braunes haar-band zu.  
 An gürtel war geknüpft ein löcher voller pfeile,  
 Die schärffer sind als blitz, hart wie die donner-keile.  
 Von deiner achsel hieug ein göldner bogen ab,  
 Ein schöpffer vieler angst und mancher freuden grab.  
 Dis war dein auffzug da, als du auff erden kamest,  
 Und von den sterblichen die huldigung annahmest.  
 Als aller herzen schon dein heilig gunst-altar,  
 Und ihrer augen licht dein schönheits-spiegel war;  
 Die schönheit, die in dir den ursprung hat genommen,  
 Und auch alsbald in dir zum höchsten gipfel kommen.  
 Die du in dir allein, wenn du die welt verbanntst,  
 Den mensch zu nichte machst, noch völig finden kanst.  
 Der Pallas milchern hals, des Phöbus augen-lieder,  
 Minutens braunes haar, der Juno marmel-glieder,  
 Der weissen Delle vergöldtes stern-gezelt,  
 Der Thetis silbern fuß, der Flora blumen-feld,  
 Der Phöbe glatter leib, die zweige von corallen,  
 Die lippen Helenens, und ihrer brüste ballen,  
 Der fruchtbar'n Danae bekante freundschaft,  
 Der Svada zucker-mund, sind deinen gaben weit  
 Noch nicht, wie mondenschein der sonne, zu vergleichen,  
 Für deiner schönheit muß die schönheit selbst verbleichen;  
 Und dis ist sonnen-klar. Seit nunmehr bezugelegt  
 Der janc, den Eris schon bey'm Peleus hat erregt,  
 Und Hecubens ihr sohn, den selbst auff Idens wiesen  
 Du, Juno, Pallas, euch zum richter habt erkiesen,  
 Geurtheilt, daß der preis des göldnen apffels dir,  
 Als schönsten in der welt, und keiner sonst gebührt.  
 Und billig kont er auch kein ander urtheil sprechen,  
 Biewohl die Pallas ihn mit weisheit zu bestechen,  
 Die Juno mit gewalt und reichthum hat versucht,  
 Umsonst. Wie sehr ihn neid und ehrsucht hat versucht,  
 Das urtheil blieb beliebt, die soll die schönste leben,  
 Der Paris diesen preis wird zum geschenke geben.  
 Nun hätt' er ja in nichts nicht weislicher gehant,  
 Als was der ausgang weiß. Ich lache derer wahn!



Die ihn, ich weiß nicht wie, mit was für worten schmähen,  
Daß er nicht gold noch macht, noch weisheit angesehen.

Schau, albernere verstand! Hat sie ihn nicht begabt

Mit dem, was Troja nicht, nicht Phrygien gehabt?

Was Sparta groß gemacht, mit Helena, dem wunder,

Um darentwegen bloß hernach des krieges zunder

Die burg des Assaracs, das alte königs-haus,

Des grossen Iliums, in abgebraunten grauß

Und asche hat verkehrt? Was kont er doch nicht schauen

An seiner Lyndaris, der fürstin aller frauen?

Gewißlich stimm' ich hier auch Paris meynung bey:

Daß eine schöne frau ein halber himmel sey.

Was ist uns denn gedient mit Sagens perlen-sande,

Mit Tagus göldnem schaum und mit dem hohen stande?

Man schleußt den freyen sinn zu steter herzens-pein,

Zu armer seelen-qual in reiche kisten ein.

Kein gold kan uns alsbald ein schönes weib erwerben,

Die schönheit aber geld. Der adel, den wir erben,

Sucht endlich diesen zweck, und übertritt sein ziel,

Wenn er oft fürs geschlecht unedle schönheit will.

Den purpur wirft man weg. Denn liebe darf die seide,

Indem sie nackend ist, zu keinem hofarts-kleide.

So bald ein könig liebt, wird seines scepters gold

Ein hölzern hirtens-stab. Die unverfälschte hold

Weiß von dem hochmuth nicht, die gunst von keinem prahlen;

Der crone sichtbar erß zerschmitzet für den strahlen

Der heißen seelen-brunst, die klugheit und die macht

Wird von der liebe nur behört und ausgelacht.

Wir, wenn wir von kind auff bey Pallas fahn vergrauen,

Und auff der weisheit grund nicht schlechte thürme bauen,

So haben wir auß nichts, als dessen zweck, gezielt,

Und wird das ganze thun auß sonsten nichts gepielet,

Als auß ein schönes weib. Diß sind der liebe wercke,

Diß ist der weisheit danck, diß ist der schönheit stärke,

Des feuers, welches eiß wie schwefel zündet an,

Der kette, die den sinn als demant fäßeln kan,

Der sonne, deren strahl durch alle glieder blitzet,

Des pfeiles, welcher auch ein steinern herz zerriget,

Hofm. w. I. Th.

K

Der

Der blume, die die tulp' und rose blasser macht.  
 Der süßen zauberey, die durch die seele fracht;  
 Der perle, nach der sich die Gottheit selbst umsiehet,  
 Der wurzel, wo heraus die liebes-pflanze blühet,  
 Die in den augen käumt, im athem sich bewegt,  
 In der geschwellten schoos die süßen frächte trägt;  
 Die ihre liebes-saat auff warmen brüsten sämet,  
 Die Scythen menschlich macht, die wilden löwen zähmet,  
 Die mord-luft süßstriget, und heißen blut-durst lescht,  
 Die der erzürnten rach all ihren grimm abwäscht;  
 Die schwarze mitternacht als lichten tag, erbellet,  
 Die kiesel schmelzt wie wachs, die stahl wie glas zerschellet;  
 Die städte baut und bricht, die cronen trägt und schlägt,  
 Und ganzer länder brand durch einen blick erregt.  
 Kan diß die schönheit thun? was würde sie erst stiften,  
 Die schönheits-ebnig? entspringt aus erden-grüfften  
 Dergleichen artlich ding; was wird im himmel blüht,  
 Wenn die vollkommenheit wird bey der schönheit glühn?  
 Brennt eiß und schnee so sehr, wie würde schwefel brennen,  
 Wo sie der sterblichkeit der menschen zu erkennen,  
 Berliehe noch einmahl ihr sternend angezicht?  
 Man solte sich so leicht an Gorgous kopffe nicht  
 Zu einem feine seh'n, als sie mit ihren blicken  
 Uns würde wonders-voll, und ganz erstaunt verzücken.  
 Wiewohl sie nicht so stoltz und schädlich, wie ich meyn',  
 Als die Diana dort im bade würde seyn,  
 Die des Metæons kopff (wiewohl sie es beschönte  
 Mit des gestraften schuld) mit birschgewenhen erönte,  
 Daß kein geheimniß nicht von ihr würd' offenbaret,  
 Weil er vielleicht an ihr der mängel innen ward.  
 Nein Venus dürffte sich wohl nackend lassen sehen,  
 Weil Romus schon vorlängst an ihr nichts können schmähens;  
 Als die gehdruten schuh Wiewohl sein giftig aus  
 Oftt auch die schönheit schmähzt, und ihm fast nichts mehr taugt.  
 Man kan aus diesem nur der schönheit ausbund schließens,  
 Daß, als Apelles dich so künstlich abgerissen,  
 Den sterblichen gebrach so kluge meister-hand,  
 Die sich, sein halbes werck zu enden, unterstand.



Die Juno überwieß ihr eigenes gewissen,  
 Daß sie selbst endlich hat mit theurem eyde müssen  
 Beym Styr es reden aus, daß unsre Venus ihr  
 An schönheit, an gestalt, an anmuth gebe für;  
 Ja allen in der welt. Wo nun die schönheits-strahlen  
 So übergöttlich dich mit feuchten farben mahlen,  
 Daß du der schönheit stern, der sternens schönheit bist,  
 Wer weiß, was noch in dir und deiner schönheit ist  
 Für innerlicher preis? schön seyn ist eine gabe,  
 Die die natur uns schenckt, daß man ein vorrecht habe  
 Für andern in der welt. Es ist der sinnen frau,  
 Der geister geist und herr. Der äußerliche bau  
 Der glieder, und der glanz des röthenden gebüßes  
 Giebt zeugniß von der glut und tugend des gemüthes,  
 Die in dem herzen brennt. So wenig als ein freyß  
 Ist ohne mittel-punct, so wenig schnee und eiß  
 Kan ohne kälte seyn, die sonne sonder leuchten,  
 Der himmel ohne stern, der regen ohne feuchten.  
 Das feuer ohne brand, der mittag ohne licht,  
 So wenig kan ein schön und wohlgestalt gesicht  
 Auch ohne tugend blüh'n Denn wer hat jemahls pflegen  
 In schaalten aus smaragd geringen loth zu legen?  
 Man schleußt die perl in gold, den bisam in damask,  
 Den amber in saphyr. Kein marnelner palast  
 Hegt einen Corydon. Kein prinz pflegt zu bewohnen  
 Ein rauchicht hirtens-haus. Man setzet gold und cronen  
 Den eulen selten auff. Wie solte die natur,  
 Die kluge mutter, denn so unrecht die natur,  
 An göttern messen aus? die hurtigen gelencke  
 Der glieder artigkeit sind der gemüths-geschenke  
 Bedeutungen an ihr. Hingegen spürt man bald  
 Des herzens niedrigkeit aus heßlicher gestalt.  
 Zudem so ist sie auch nicht nur für sich alleine  
 Die göttin so sehr schön. Kein mensch ist, der verneme,  
 Du quell der freundlichkeit, daß du der wollust haus,  
 Der brunn der schönheit bist. Du theilest beydes aus.  
 Die stolze Juno muß von deiner hand empfangen  
 Die perlen auff die brust, die rosen auff die wangen,

Den purpur auff den mund. Du mußt den hals beziehn  
 Mit schnee, das haar mit gold, die lippen mit rabin,  
 Die schooß mit helffenbein. Noch mehres: du kamst triffen,  
 Daß frische schönheit wächst aus hartem stein und grüßten,  
 Daß ein Thersites oft und hincender Vulcan,  
 Ein schön Achilles wird. Wer dencket nicht daran,  
 Der jemahls deine gunst und huld hat wahrgenommen,  
 Von wannen Phaon hat die schönheit her bekommen,  
 Der alle sterblichen, ja görter selber fast  
 An schönheit übertraff. Wer weiß nicht, daß du haßt  
 In alabaster ihm ein balsam, öl verchret,  
 An statt des schiffer-lohns, mit salben ihn gelehret  
 Die haut zu streichen an, davon sein ganzer leid  
 Zu lauter schönheit ward. In Lesbos wohnt kein weib,  
 Das nicht durch Phaons zier und armuth angezindet,  
 In ihren augen lust, im herzen peim empfindet;  
 Und Sappho bevooraus wird rasende für brunst,  
 Daß sie sich selbst nicht kennt. Zwar manche lernt die kunst  
 Der schminck und mahleren. Es borgt das frauenzimmer  
 Zu lieblicher gefalt noch igo glanz und schimmer:  
 Die haare bisamt staub, den athem zimmet ein,  
 Und blum und purpur muß der wangen farbe seyn,  
 Geklärter morgen, thau den glanz der haut erheben;  
 Die Venus aber kan noch mehr als schönheit geben,  
 Den kalten geußt sie glut, den frischen yslantz sie peim,  
 Den kraucken rege lust, den todren seelen ein.  
 Sie kan selbst der natur gestellte richtschnur meistern,  
 Ein unbefeeltes herz, ein marmel-bild begeistern.  
 Hier ist Pygmalion, der ihr es zeugniß giebt,  
 Der in sein eigen werck sich einmahl so verliebt,  
 Daß er durch tumme brunnß gezwungen war zu wüthen,  
 Durch wahuwis angefrisch die Snidie zu bitten  
 Um so ein schönes weib, als sein geschmizte bild,  
 Sein eigen abgott war; der wunsch war ihm erfüllt,  
 Der marmel ward beselt durch Ercyemens güte,  
 Der adern türekis war erfüllet mit gebürte,  
 Er röthete sich an der wangen helffenbein,  
 Der glieder eiß ward glut, und kurz; der todte schein



Ward ein vernünftig mensch, der kinder hat gezeuget,  
 Die mir der mutter milch des Pappus mund gesäuet.  
 Lernet nun ihr sterblichen, und stimmt mir ieder bey,  
 Daß unsre Paphie der braun der schönheit sey,  
 Die wurzel süßer lust, der stamm der meisten gaben,  
 Der quell der regungen, die feuer in sich haben,  
 Das meer, aus welchem rinnt der saustimuth milder safft,  
 Der wahre lebens- quell, der klugen wissenschaft.  
 Das volck das die natur halb mann, halb weib lieb werden,  
 Wo stets der Sirius den nackten freyß der erden  
 Mit heißem durste plagt; das volck hat die geburt  
 Des künstigen gelücks nicht aus Orions gurt,  
 Den oftmahls wolck und dunst und mißgeburten kleiden,  
 Nicht aus der geister gruft, nicht aus den eingeweiden  
 Nein! nur durch einen ast aus beugim unterricht  
 Verklündigen gelernt, was Amatea nicht  
 Durch des Apollo geist aus der Cremoner hecken,  
 Ja selbst kaum Jupiter hat wissen zu entdecken,  
 Als bey Dodona noch ein eichbaum zum altar  
 Erkiest stand, und sein geist durch tauben sagte wahr:  
 Auch sonst ein Calchas mehr. Wiewohl es heute zwar  
 Wolln viel in zweiffel ziehn; Allein ihr wahn verschwindet,  
 Wenn sich der glaube selbst uns in die hände findet.  
 Triffst man auff diesen tag wol einen buhler an,  
 Der nicht sein künsttig glück zur noth errathen kan?  
 Er kan aus dem gesicht, aus den verliebten stern  
 Der braunen Flavia den künstigen zustand lernen,  
 Wenn igt ihr strahlend blis an ihren himmel steigt,  
 Und als der nord- stern ihm die fremden fahrten zeigt.  
 Wenn igt an Dorellen die wangen-rosen lachen,  
 So weiß Damatas ihm die rechnung schon zu machen,  
 Daß in dem myrthen-pusch um die bestimmte zeit  
 Sie seiner warten will. Gehet aber an das leid,  
 Und daß die mutter will, sie soll zu hause bleiben,  
 So weiß sie an die stirn unsichtbarlich zu schreiben,  
 Es sey ein hinderniß bey ihr gefallen ein,  
 Sie woll ein andermahl zu seinen diensten seyn.

Rosellens purpur, mund, auf dem er oft erwarmet,  
 Wenn er den nackten schnee der warmen brust umarmet,  
 Ist ihm ein sonnenrad, nach dem er sein gesicht  
 Als ein beseehtes bild der sonnen-wende richt,  
 An der er muß für brunst als die versengte saaten  
 Des dürren libyens, an steten flammen braten;  
 Wenn die corallen-pracht den feuffzer-balsam schwigt,  
 Und in der herken eis verliebtes feuer sprigt.  
 O heilige Cypric! wenn hier der himmel gönnte,  
 Daß man das grosse buch der welt durchblättern könte,  
 Denn würd jedwedes blat für sinn und augen stelln,  
 Der menschen lust und witz sey deinen wohlthats-quelln  
 Allein zu eignen zu. Das süsse spiel der saiten,  
 Die sorgen-töddlerin, der sporn der fröligkeiten,  
 Die linde zauberey, die einen hürtig macht,  
 Der faul und schläfrig ist, die einen, welcher wacht,  
 In tieffen schlaf versenckt, die thränen kan zum lachen,  
 Die traurigkeit zur lust, den schmerz zum scherze machen,  
 Den zorn in sanftmuth kehren, die flucht in tapfferkeit,  
 Die krankheit in gedult, die lange lange zeit  
 In einen augenblick; die herscherin der sinnen,  
 Die sterbende besetzt, das wilde mißbeginnen  
 Der grimmen tyger zähnt, dem panther herz und muth,  
 Das gift den schlangen nimmt, die seele, marck und blut  
 Mit flammen stecket an, den monden und die flüsse  
 Kan heissen stille stehn, den tieffen eichen süsse,  
 Den felscn ohren giebt, des abgrunds trauer-geißt  
 Aus dem gemüthe jagt und einen rückweg weist  
 Aus tagelicht der welt aus der beschwürgten höllen;  
 Die edle freuden-kunst, die wetter, wind und wellen  
 Durch sanfften hall beherrscht; der harffen heller klang,  
 Der lauten künstlich spiel, der fäden kunst-gefang,  
 Ein deiner sinnen werck, und deine lust-geschenke;  
 Apollo mus es selbst, der meißter kluger räncke,  
 Der liebe zugestehn: er habe zwar gemacht,  
 Die lever, aber sie sey vor von ihr erdacht,  
 Pan, den die pfeiffe so bey hirten macht gepriesen,  
 Ward von der liebes-brunst zum ersten unterwiesen,



Wie ein gehöhretes schiff zu einer feld-schalmen,  
 Ein ausgedorrttes holtz zur flöte dienlich sey.  
 Der harffen erster brauch ist Cypriors erfinden;  
 Denn als er einmahl nahm in Lemnos düssen gründen  
 Der hammer dreyschlag wahr, wie durch den hellen fall  
 Der ambos von sich gab dreysfachen widerschall,  
 Bezog er flüchtig noch den bogen mit zwey sehnen,  
 Und als er eine nach der andern auszudehnen  
 Zieh mit den fingern an, gebahr den unterschied  
 Der dreyn saiten ihm ein neues schäfer-lied.  
 Cupido schwung alsbald für freuden seine stügel,  
 Der mutter zimmer zu, die vor dem göldnen spiegel  
 Ihr gleich mit helffenbein zurichtete das haar,  
 Das durch den west-wind ihr verwirret worden war,  
 Für freuden wußt er fast kein wort nicht fürzubringen,  
 Das lachen war sein gruß, der eintritt tanz und springen,  
 Sein ganzes reden war sein neues saiten-spiel;  
 Die göttin (der diß werck nicht minder wohlgefiel,  
 Als der so schlaue wir, der noch blut-jungen jahre)  
 Laß auff dem estrich stracks der ausgestreuten haare  
 Verstreutes silber auff, und spaunte solches aus  
 Auff ihres muschel-schiffs beperltes schnecken-haus.  
 Darauff steng sie so schön und lieblich an zu schlagen,  
 Daß Jupiters sein schloß, der Jhdus seinen wagen,  
 Diespiters gemahl und Schwester ihren stuhl,  
 Neptun sein gläsern reich, der Pluto seinen pfuhl,  
 Der Mars sein zenghaus ließ, und in die sternu-bogen  
 Der dritten himmels-burg, zu hören, kam gezogen,  
 Der laute neuen thon, ihr anmuth-reiches spiel;  
 Das der gesammten schaar so herzlich wohl gefiel:  
 Daß selbst auch Jupiter, der himmel und die sternu  
 Sich mühten ihr die kunst im spielen abzulernen.  
 Die lufft und echo nahm den süßen widerschall  
 Am allerbesten wahr: Von der die nachtigall,  
 Die wald-Terpichore, der wiesen-lust-Sirene,  
 So meisterlich begriff ihr lustiges gethöne,  
 Daß der Silvanus selbst sein wald-horn, und der Pan  
 Die flöte war bemüht nach ihr zu stimmen an,

Ja biß auff diese zeit wird, was in klüfften stecket,  
 Was wald und dach beschleußt, zur liebes-brunst erwecket,  
 Durch ihr verliebtes lied. Wißt nun nicht artlich ein,  
 Daß saiten und gefang der Venus töchter seyn?  
 Nun saiten und gefang die liebe selbst gebähren,  
 Die saiten, die als bl die liebes-ampel nähren,  
 Die als ein blasbalg der liebe wunder-glut  
 Im hergen fachen auff, und das erfrorene blut  
 Mit wärme füllen an. Wißt auch, die weisheits-träume  
 Sind nicht die mißgeburts der grünen lorbeer-bäume;  
 Es hat kein pferde-brunn, kein hippocrenen-safft,  
 Kein sterbender gefang der schwänen, eine krafft  
 Zu sößen in das haupt die ader und die gabe  
 Der edlen poesie; daß aber lieben habe  
 Das lieder-dichten uns am ersten unterricht,  
 Darß besseren beweiß, als die erfahrung, nicht.  
 Leg der poeten sinn zusammen auff die wage,  
 Nicht einer ist, der nicht zum lieben liebe trage:  
 Dem Naso pflanzt die brunst die kunst des dichtens ein,  
 Wie soll die poesie denn nicht die töchter seyn?  
 Soll ich den ursprung denn auch ihrer Schwester weisen,  
 Der mahleren; die oft anmuthiger zu speisen  
 Die lassen augen weiß, als kühler thau das gras,  
 Als süße kost den leid? Der brunnen spiegel-glas  
 Des lichten schattens hat den grund-riß zwar geleyet,  
 Ein buhler aber hat den pinsel erst beweget,  
 Der zum gedächtniß ihr, als er die liebste ließ,  
 Nach seinem schatten sich an eine wand abriß,  
 Biß Venus selbst gelehrt fast alles, außers leben,  
 Durch farben-mischungen dem stummen marmel geben,  
 Daß iso solche kunst, als öffin der natur,  
 Die würckung des verstands, die ganze sinnen-uhr,  
 Das altar, die gestalt, die hitze des geblütes,  
 Den ernst, die frömmigkeit, die gaben des gemüthes,  
 Ja alles, was man nur den menschen schawet an,  
 Auff stahl, auff pergamen, auff marmel bilden kan.  
 Nur deiner himmels-gunst beliebte sonnen-strahlen,  
 Kan kein Praxiteles, noch kein Apelles mahlen.



Chimantes mag mir auch nur seinen mantel leihn,  
 Daß ich, o görtin! kan in solchen hüllen ein  
 Dein unbeschreiblich lob der güte, die für jahren,  
 Für tausend erdren schon die vor-welt hat erfahren,  
 Die vor-welt, welche schon, o brunn der freundligkeit!  
 O wohlthats - stifterin! zu des Saturnus zeit  
 Aus deinen würkungen und deiner hold hat müssen  
 Durch schlüsse der natur die gortheits-würde schliessen.  
 Laß Eppern zeuge seyn und Snidus heiligtum,  
 Die tempel Amathus, wie hoch dein ewig ruhm  
 Dir auff altären wuchs. Wo Memmons mutter-sivahlen  
 Begunten dieses rund der erden zu bemahlen,  
 Ward allenthalben dir (wiewohl aus schuldes-pflicht)  
 Zu deinem gottesdienst ein tempel aufgericht.  
 Die Pythie selbst hieß mit grünend-frischen myrthen  
 Und rosen - dörnern dir die opfer - tisch' umgürten,  
 So oft dein tag anbrach; die erste gabe war,  
 Die du dir widmen ließ, ein weißes tauben paar,  
 Weil ihre reinigkeit, und girrend lautes lachen  
 Dir sonderlich gefiel. Weil Delius wird wachen,  
 Bleibt Idalus der ruhm und des Anteuors stadt,  
 Daß man manch tausend paar dir da geschlachret hat,  
 Nachdem das waldschwein auch den buhlen dir erbissen,  
 Hat eines jährlich dir geschlachret werden müssen,  
 Weil deiner rache brunn, und deines eifers glut  
 Durch nichts zu löschen war, als durch des mörders blut,  
 Geseht, daß igt, wie weit der Nil die ufer krümmet,  
 Der abgspülte sand voll heilger flammen glimmet,  
 Darauff der Isis gans, und noch ein kalb dazu  
 Zum deckmahl braten muß. Laß die geweyhte lamm  
 Des Jupiters gemahl, den hund, den hahn, den geyer  
 Dem Mavors heilig seyn, und auff Lyäus feyer  
 Zwölf böcke schlachten ab, so weit die hügel sind  
 Mit reben überdeckt, und was man sonst mehr find  
 Damit manch volck die gunst der götter will erbitten;  
 Durch diß wird, Paphie! dein ruhm dir nicht beschnitten;  
 Man macht aus allem dem alleine diesen schluß:  
 Daß man dich desto mehr für ihnen führen muß.

So weiß auch Amathus und Pappus und Cythere,  
 Und Cnidus nicht allein von deiner gotttheit ehre,  
 Wo Cynthus erwacht, wo er zu golde geht,  
 Soll kein altar nicht seyn, wo nicht dein bildniß steht.  
 Wer weiß von deinem grimmen, und den gerechten strafen,  
 Von in dem männer-blut gefärbten weiber-waffen  
 Der insul Lemnos nicht? Man nimmt das blut-bad noch  
 In warmer sünde wahr; denn als du dich so hoch  
 Und sehr verlehrt befanst, als die bethörten frauen  
 Dir wolten kein altar und keinen tempel bauen;  
 Da brach dein ernstest grimmen, und ernstest eyfer loß,  
 Indem du gänzlich sie aus ihrer männer schorf,  
 Und aus der eh' verwarffst, als aus den Thracen-härten  
 Von fremden haus und tisch und bette war beschritten,  
 Bis daß der weiber grimmen hat auff bestimmte nacht  
 Die männer allzumahl erbärmlich umgebracht.  
 Doch was verschloß ich hier in diesen engen schranken  
 Der kleinen unter-welt die feurigen gedanken?  
 Verwirff, o heisser geist! den kaltgesinnten wahn,  
 Und stügle dich empor auff die gestirnte bahu,  
 Wohin die göttin dich mit ihren flammen leitet,  
 Wenn ihr braunes haar den hellen tag andeutet,  
 Der auch den matten-leib mit frischer ruh erneut,  
 Wenn ihr des Morpheus horn das feuchte schlaf-kraut streut.  
 Fleug hin, vergeisterter! zu den saphirnen zimmern,  
 Wo aller götter thron, und tausend sackeln schimmern,  
 Schau, ob du Jupitern zugegen finden wirst,  
 Den stets nach frauen-keisch mehr als nach nectar dürst.  
 Wer weiß, warum wir ihr Therapie Cyprus nennen,  
 Warum ihr hâr und schwan bey den gestirnen brennen,  
 Wer wohl des Hercules und Dardans vater sey,  
 Und stimmt nicht alsobald der alten meynung bey,  
 Daß der Diespiter die demant- festen ketten  
 Der liebe tragen muß? kein feld, kein schloß, kein retten,  
 Kein auffsehn, Danao, kein kensch-seyn schützet dich,  
 Wenn ihn die liebe plagt, und solt er zehnmahl sich  
 In fließend gold verkehrn; Ja, wenn was stählern wäre,  
 Er drünge sich hindurch. Die härtesten zweyer meere,



Das mächtige Corinth, schaut auff den thürnen zu,  
 Wie freundlich Jupiter, als Lueckuck, süsse ruh,  
 Und mit gewünschter peim gewünschte lust empfindet  
 In seiner Schwester schooß. Europens schönheit zündet  
 Ein feuer in ihm an, das auch im wasser glimmt,  
 Wenn er in well und schaum mit ihr nach Sinosos schwimmt.  
 Er läst sich als ein schwan den schwachen adler jagen,  
 Aus Ledens schooß die frucht der liebe weg zu tragen;  
 Daß er Antiopens nach lust genießen kan,  
 Nimmt er den ziegen-roed und Zannus hörner an.  
 Warum ward Ganymed auff seines adlers flügeln  
 An götter, tisch geholt von Idens grünen hügeln?  
 Dis kind ward nicht umsonst von ihm so hoch-geschätzt,  
 Und Hebe selbst um ihn des götter, diensts entsetzt.  
 Die flammen Semelens, des Cadmus tochter, machen,  
 Daß er zur flamme wird. So kan die Liebe krachen,  
 Dis ist der liebe strahl, die dem, der blich erregt,  
 Den scepter und den blich aus seinen händen schlägt.  
 Diana steigt herab auff die gewölkten luffte  
 Zu dem Endymion in Latmus düstre grüfte,  
 Der ihr der armen schnee um ihre brüste schränkelt,  
 Dis Delius, weil er für sie die ochsen lenckt,  
 Sie in der anmuth stört. Neptunus kalte wellen  
 Wolln fast für solcher glut bis an den munden schwellen,  
 Bald fällt Amimone, bald Amphitrite ihm ein.  
 Ja er will eh' ein pferd und auffer wasser seyn,  
 Eh' er die Ceres läst. Will Daphne sich erwehren  
 Für des Apollo brunst und feurigem begehren,  
 So hisst ihr vater selbst zu dem beschmerzten ach,  
 Daß ihr schnee, weisser leib an Ladons silber, bach  
 Zu lorbeer, ästen wird. Cocyrus wellen rasen,  
 Und woll'n den schwefel-rauch bis an die sterne blasen,  
 Weil Pluto ganz und gar mit seinem erbtheil nicht  
 Zufrieden sehen will; Er dräut der brüder licht,  
 Weil für der liebes-glut die nacht ihn nicht kan schie-men;  
 Des Stürnus wasser, burg ergrimmiter zu bestürmen,  
 Als Ephialtes thät. Er giebt sich nun nicht eh'  
 Zu der gewohnten ruh, als bis Proserpine

Der mutter wird entführt, und sie sein hochzeit: bette,  
 Wie auch den stuhl besteigt. Wenn Cynthie sich hätte  
 Der keuschheit hundertmahl gewidmet und versagt;  
 Sie kan dem liebes-pfeil auff keiner wilden jagt,  
 In keinem pusch entfliehn; so sehr liegt in den sinnen  
 Ihr Britomantes ihr; daß Syring kan entriunen  
 Dem gott Arcadiens, wird ihr geschlancker leib  
 Ein unbeseeltes schiff. Kurz: ein beliebtes weib  
 Bezwingt den himmel selbst, den zorn-sturm ernstler rache,  
 Ja die geharnschte welt. Der Diomedes mache  
 Sich grösser alser ist mit seiner frechen that,  
 Daß er der Cyprie die hand verwundet hat:  
 Gesezt, es sey was dran! er hat nach wenig jahren  
 An der Aegalie der göttin rath erfahren,  
 Die flammen ihres grimms. Er muß sein vaterland  
 Sehn mit dem rücken an, ob Troia schon im brand  
 Und in der asche liegt. Die Juno mag ja wüthen,  
 Und auff ihr Pergamus den heissen zorn ausschütten,  
 Die Eothische baut aus dem verbrannten graus  
 Die ewige stadt Rom, das haupt der welt, daraus  
 Für der die Juno selbst auch nichts hat können retten,  
 Daß sie nicht ihre stadt hätt in den staub getreten,  
 Daß iso saate wächst, und fetze lämmer gehn,  
 Wo vor Carthago stund. Heißt diß im lichte stehn  
 Dem, der zur sonne steigt? Wer ferner liebe trägt  
 Zu wissen, was für krafft der Venus geist erregt,  
 Der schau den zweykampff an, und jenen grossen tag,  
 Als der geharnschte Mars zu ihren füßen lag,  
 Bezwingen ohne schwerdt. Als sie die donner-keile  
 Dem götter-fürsten nahm, dem Cynthius die pfeile,  
 Die ruthe dem Mercur, dem Bacchus seinen krans,  
 Alciden seinen spieß, der Hecate den glanz,  
 Die gabel dem Neptun. Ich muß denselben loben,  
 Der, göttin! dich so hoch durch mahl-werck hat erhoben,  
 Als er dein bild aus gold und helffenbein geezt,  
 Und auff dein sternend haupt den welt-kreuz hat gesezt.  
 Weil rühmlich deine macht durch himmel, erd und wellen  
 Biß in den abgrund dringt, da Pluto mit der höllent



Ein ander mit der luft, Neptunus mit der see  
 Zufrieden leben muß. Man mahlt der hände schnee  
 Geziert mit gold und mahn; des apfels gold - ball weist  
 Auf deiner schönheit gold: das braune mahn - haupt preiset  
 Dein wincken, deine krafft, die herzen und verstand,  
 Und sinnen schläfert ein. Die allmacht deiner hand  
 Ist ferner sonnen - klar aus diesem nur zu schliessest  
 Daß alle götter fast dir dienste leisten müssen.  
 Die Ceres schenckt dir kost zur nahrung deiner glut,  
 Der wein - gott trauben - saft und mildes reben - blut,  
 Daß diese, die verzagt seyn in den liebes - kriegem,  
 Erfrischt und herzhafft macht; denn kan ein jeder siegen,  
 Ob er sich gleich zuvor nie tapffer hat erzeigt,  
 Wenn ihm der frische trunck in kopff und stirne steigt.  
 Die erden - mahlerin, die frühlings - göttin streichet  
 Das kräuter - reiche feld, das sich smaragden gleichet,  
 Mit tausend farben an, die sich so selig schätzt  
 Daß Cypris göttin sie zur hütlerin gesetzt  
 Ins goldne schlaf - gemach, weil der verliebten pein  
 Ruß viel verschwiegener, als sonst ein diebstahl seyn.  
 Die hold - göttrinnen woln kein lieber amt verwalten,  
 Als Palepaphien zur freundin zu behalten,  
 Ihr kniend warten auff. Wie denn der zucker - saft  
 Des frischen perlen - thaus nicht so beliebte krafft  
 Den dürstigen kräutern giebt, als wie wenn die geberden  
 Mit süßer freundligkeit durchaus bethauet werden;  
 Wenn igt der liebes - blitz, so aus den augen spielt,  
 Daß man in seel und hertz die schärffsten pfeile fühlh.  
 Will Roselinde denn noch worte besgesellen,  
 Daß aus den lippen ihr die süßen reden quellen,  
 Und folget überdis ein feuchter zucker - kuß,  
 So ist kein fiesel macht, der sie nicht lieben muß:  
 Ja eine glut wird ihm in marck und bein gespielt,  
 Daß er die aschen eh' als vor die flamm gefühlet,  
 Die hertz und augen frist. Die augen aber sind  
 Der brunn, aus dem in ihn der liebes - balsam rinnt.  
 Die schönheits - sonne speißt sein hungrires gesichte,  
 Der liebten krahlen sind die nährenden gerichte,

Ihr

Ihr anblick schärfet ihm sein von der thränen - flut  
 Unwässert augen-licht, nichts milder als die glut  
 Des braunen sonnen-rads den adlern es verkläret;  
 Wenn denn der liebste so kein auge nicht verkehret,  
 Daß beydes, als ein sein auff ihrer glieder schnee  
 Nun ganz entseel't erstarr't; so wall't als in der see  
 Ein abgemergelt schiff, als in den stürmschen löstent  
 Ein vogel, die vernunft. Das herze liegt mit löstent  
 Des unnuths überhäufft, und lockt die augen ab  
 Von seinem jammer-zweck, weil ihm sein thränen-grab  
 Scheint ihre schooß zu seyn, die brüste seine bahre,  
 Der armen band sein sarg, und ihre braune haare  
 Die stricke, die ihm sinn' und seele fesseln an.  
 Ja ihn bedünckt, daß er von ferne schauen kan  
 Den schiffbruch erster ruh, wenn ihrer augen sonne  
 Durch seine seele sicht, biß daß die anmuths-wonne  
 Dem herzen diese gall also verzuckert macht,  
 Als wär' es neectar-safft, der zwar den mund anlacht,  
 Die herzen aber sterb't, biß daß die wagens-zierde  
 Der schläfrigen vernunft, den nebel der begierde  
 Für ihr gesichte zeucht, daß sie hernach so blind  
 In ihrem urtheil ist, als nicht die augen sind.  
 Hat denn die schönheit so den armen gar besritten,  
 So ist sein wunsch der tod, sein weise-seyn ist wüthen,  
 Die luft, sein athem-hol'n, ist feuffzen, seine sprach  
 Ist stumm seyn, seine lust der unlust ungemach.  
 Er sieht der sternnen lust in ihren holden winkeln,  
 Will, wünscht, und muß in sich aus ihren strahlen trincken  
 Die flamme, die ihn frist. Ist endlich gang und gar  
 Verzaubert gegen sie. Denn decket er ihr zwar  
 Nicht seinen kummer auff, verhehlet doch indessen  
 Den selbigen nicht ganz. Lebt seiner selbst vergessen,  
 Weil er an sie nur denkt. Irret furchtsam in der ruh;  
 Gbnn't und mißgdnnt ihm selbst. Kein wind sofi nicht hin  
 Kein weß soll sie nicht an, als seine fenstzer wehen.  
 Kein scheeler stern soll nicht sein liebes lieb ansehen,  
 Er möchte sonst auch verlieben sich in sie;  
 Er acht des himmels nicht, und meynt, die wohlfahrt bläß



Ihm grünet hier als dort. Er schäzket für sein leben,  
Den geist in ihrer schoos mit schmerzen aufzugeben.

Die angst hält er für trost, ihr abseyn für den tod,

Ihr anblick ist sein tranck, ihr kuss sein himmel-brod,

Denn wenn ihm hitz und angst vernunft und sinne stopffen,

Preßt jere kalten schweiß, und diese thränen-tropffen

Den kräncken augen aus, bis diese, die er liebt,

Ihm endlich dieses noch zu seuffzen kräfte giebe:

Ich brenne, brenn ich? nein! ich härte diese brände

Mit thränen, die ich hier vergiesse sonder ende,

Für längst schon ausgelöscht. Ist's marter, das ich fühl?

Ach! wie kan's marter seyn, was ich stets leiden will.

Ist's eine lust? ja wohl! kan eine lust verlegen?

Nein! nein! noch diß, noch das. So ist diß thun zu schätzen

Für eitle phantase und thorheit. Nein, ach nein!

Ich hasse ja mein weh, wie kan es thorheit seyn?

Ist's lieben? Liebe wird sich selber ja nicht lassen.

Ist's haß? Haß wird uns wohl nicht so vereinigt lassen.

Ist's hitz? freurt mich doch. Ist's kälte? mir ist heiß.

Ich weiß nicht, was ich will, ich will nicht, was ich weiß!

Ich bin nach krankheit krank und will doch nicht erkräncken;

Was ist's denn, das mich kränket? sind's nichtige gedanken?

Ich denk ja allezeit nicht mehr zu denken dran?

Ich fühl' es wahrheit seyn, und ist doch nur ein wahn.

Lieb' ich aus zwang? wie kan ich mich denn selber zwingen?

Lieb' ich freywilliglich, was muß mich dann so dringen?

Die wunde fühl' ich zwar, fühl' aber keinen pfeil;

Ich bin begarnt, bestrickt, allein kein band, kein seil,

Kein neze schau ich nicht. Entschlag dich dieser schmerzen,

Mein herze! thricht'ich! ich rede zu dem herzen,

Und hab es eingebüßt. Ich leb' in lust und noth.

Leb ich? Ich sterbe ja. Ich sterb, und bin nicht todt.

O ursprung meines tods! Mein leben, Roselinde!

Mein angst-brunn und mein heyl! nimm diese seuffzer-winde

Zum lehren offer an. Ich liebe! Denn erblast,

Erstummt er und erstirbt, bis sie des körpers gast,

Den geist, durch einen kuss, durch wenig liebes-blicke

Dem todten wiedergiebt. Heißt denn ein widrig glück

Sie wegziehn, ach! so zeucht sein herze, seel und sinn  
 Mit ihrer seele weg, ruht nicht, wünscht auch nur hilt;  
 Und solte well' und meer ihn von der liebsten scheiden,  
 So muß es bey ihr seyn. Es will den tod eh' leiden  
 Leander, eh' er sich getrennt durch diese flut  
 Soll von der Hero sehn. Achillens helden-muth  
 Will nun zum weibe fast um Colchas tochter werden:  
 Und Hercules verliehrt sein halbes lob auff erden,  
 Nachdem er so gar viel auff schöne wangen baut,  
 Daß er die spindel nimmt, und aus der löwen-haut  
 In einen weibs-rock kreucht. Mars weiß hievon zu saget,  
 Wie er, als er sein heer, und den gestählten wagen  
 Aus seinem Thracien nach Pergamus gewandt,  
 Sey in die warme schooß der Paphien entbraunt;  
 Der Paphien, die ihr zu selber zeit gerade,  
 Wie er nach Troja kam, in Xanthus lauem bade.  
 Den kalten schweiß wusch ab, als sie sich so erhist  
 In der gehaltenen schlacht. Kein blich, kein donner rikt  
 Die klippen so entzwey, wie ihrer schönheit flamme  
 Der geister donner-keil, die angst und schmerzens-amme,  
 Sein eisern herz durchdrang, als er die gbtin kamm  
 Mit einem strahl erblickt. Denn ob der marmel-schaum  
 Zwar solche schönheit war gesonnen zu verstecken,  
 So schimmerte sie doch als aus den düstren hecken  
 Ein irlicht, als ein stern durch die beschwärgte nacht,  
 Wie brauner malvaster aus glase-muscheln lacht.  
 Ihr purpurn antlig warff von sich so grosse strahlen,  
 Wie Titan, wenn er früh die see pflegt zu bemahlen.  
 Von ihren augen ward der kalte fluß zur glut,  
 Das ufer zu rubin; ihr haar, das mit der flut  
 Sich schwimmend kräufelte, war gleichsam anzuschauen  
 Wie gold, das von sich ließ beperltes silber thauen,  
 So oft der zucker-wind es zu beküssen kam.  
 Die schnee-geballte milch der liebes-äpfel schwam  
 In der geschäumten bach biß an die quell-coralen:  
 Die runde schooß benahm den wäpfrichten crystallen  
 Den klaren perlen-glanz. Ihr mund thät klärluch dat,  
 Daß er die sonne nun im wasser-manne war;



Zu der der wilde Mars auch seinen stern zu setzen  
 Bereits verursacht ward. Wer kan dergleichen nehen  
 Entkommen? sieng er an, ich geh' es willig ein,  
 Und soll die liebes-glut hinfort im wasser seyn,  
 So will ich willig selbst in eine bach zerfließen,  
 Und mit dem Meis auch die fetten gräser küssen,  
 Als nachbarn meiner lust. Weg barnisch, helm und schwert,  
 Sie sind nun sperlingen zu nestern unverwehrt.  
 Ihr tauben möget wohl in meinem helme brütten,  
 Mein spieß mag immerfort von kindern seyn beritten,  
 Der lange hab' ich satt, ein ander nehme dich,  
 Ich liebe liebes-krieg. Hierauff begab er sich  
 Zur Venus in das bad. Diß that das liebes-kämpffen,  
 Das aller helden palm' und sieges-lob kan dämpffen:  
 Dort liegt der praler nun, der sich so hoch verließ  
 Auff seiner armen macht. Hier liegen schwert und spieß,  
 Wie wach und bley zermalm't. Die spinnenweben flechten  
 Sich um den rostern schild. Hier giebt es mehr zu fechten,  
 Sein feind ist eine frau, die lieb ist kraut und loth,  
 Die rede ist geschloß, vergnügung ist ihr tod,  
 Ihr löcher die gestalt, der augen thron der bogen,  
 Hier kömme an statt des pfeils ein liebes-blick gestogen.  
 Die lange, die man hier muß werffen, ist ein fuß,  
 Die lippen sind der schild, ihr kampff ein frieden-schlusß,  
 Der krieg vertraulichkeit, der streit-und sieges-wagen  
 Ist der begierden flug: Der platz, worauff sie schlagen,  
 Ist eine nackte schooß; der benden brüste berg  
 Gebraucht man zur pastey; Ihr brennend feuer-werck  
 Ist heisser seuffzer ach, des lermens feld-trompette  
 Ein freundlich-lächelnd-mund. Das lager ist ein bette,  
 Die wunden gehn ins fleisch, nicht aber durch die haut:  
 Das blut ist thränen-saltz, das die verschämte braut  
 Die erste nacht vergeußt: Die schlacht ist liebes-koßen,  
 Die sieges-kränze sind nicht palmen, sondern rosen.  
 Die frucht, um welche man das ganze treffen hält,  
 Kommt nach neun monden erst vollkommen auff die welt.  
 Hier ist ein doppelt heer, das mit einander krieget,  
 Der sieger wird besiegt, und der besiegte sieget,  
 Hofm. w. I. Th.

Bis endlich beydes heer wird ein vereinigt leib.  
 Das igo stärkste theil, das sonst schwächste weib  
 Kämpfft als ein stolzer löw, die nicht bestritten werden  
 Als durch die demuth kan und freundliche geberden,  
 Die dem bezwungenen sich allererst ergiebt,  
 Und sonst keinen nicht, als der sie nothdrängt, liebt.  
 Wer wolte nun nicht hier beherzt zu felde liegen,  
 Wo Venus leib, standart und ihre fahnen stiegen?  
 Wo sie selbst herzogin, Curido feldherr ist,  
 Mars ein gemeiner knecht: Wo Jupiter sich rüft,  
 Und ein soldate wird: Wo überfuß das läger,  
 Der wein das wasser ist, und Bacchus waffen-träger:  
 Wo Ceres überall vollauff zur tafel trägt,  
 Wo alles, was gleich sonst nicht krieg, nicht feindschaft heßt  
 Was keine zwietracht liebt, doch mit zu felde lieget?  
 Des Nestors zitternd arm, Aestus gicht-hand krieget  
 In diesen schlachten noch. Denn ob der liebes-geist,  
 Die süsse seelen-braut, sonst zwar nur allermeist  
 Der jugend sich vermählt, so muß zu vielen mahlen  
 Des alters siber-haar dennoch der schönheit strahlen,  
 Der liebe donner, fühl'n. Ja, wenn die flammen-see  
 Der brunst einmahl entzündt des kalten alters schnee,  
 Und anzuglimmen fängt in grauer häupter aschen,  
 Man nichts nicht als der tod die wilde brunst abwaschen,  
 Die schneller wächst und läuft als eine feuers-glut,  
 Die lähnicht holz ergreiff. Wenn gleich ein junges blut  
 Die liebe flammet an, so kühl't sie auch die schmerzen.  
 Verwundet sie die angst, so salbet sie die herzen  
 Mit hoffnungs-balsam an. Denn aber ist's gethan.  
 Kommt einen alten erst der liebes-kügel an.  
 Er liebt dich, was ihn hast, wünscht erst nach tag und sonnen,  
 Nun schon sein jugend-lenz mit nächren ist unsponnen.  
 Er irrt, gleich als ein schiff, das keinen haven weiß,  
 Und weil sein wunsch zwar gut, sein können aber eiß,  
 Sein lieben ohnmacht ist, so kan er dich besüssen  
 Der liebsten nicht einmahl den zehnden theil genießen.  
 Und endlich läuft die lust auff weh, die flamm auff rauch,  
 Der scherz auff hörner aus. So hat sie im gebrauch



Zu lohnen diese ab, dieweil die adern glüh'ten,  
 Weil marck in beinen glamm, die ersten jahres-blüten  
 Zu opfern sich gewehrt auff's heisse lust-altar.  
 So nehmt ihr klugen denn dergleichen end-spruch wahr:  
 Die schönheit sey ein licht, die liebe sey ein schatten,  
 Wenn jene nicht mehr brennt, so kommt uns die zu statten  
 Bey keiner hitze nicht. Man kan nicht, was man will,  
 Und will nicht, was man kan. Diß ist der liebe spiel;  
 Den alten neue glut, den sterbenden das leben,  
 Dem, was bejeel't nicht ist, kan geist und seele geben.  
 Luft, erde, see und feur, ja diese ganze welt  
 Wird durch der liebe geist begeistert und erhellt.  
 Lieb achtung, wenn die nacht so vñl gestirne mahlen,  
 Was meinst du, daß sie sind, die feuer-lichten strahlen?  
 Was will ihr glimmen wohl? Bild es dir lähulich ein,  
 Daß sie von liebes-glut also erhitzt seyn.  
 Schau an das blaue dach der schimmernden gewölber:  
 Der himmel, glaub' es, süßt die liebes-flammen selber,  
 Daß er die erde nur genüßlich schauen kan,  
 So blickt er sie die nacht mit tausend augen an.  
 Es mangelt ihm auch nicht an reichem liebes-seegen:  
 Er schwängert ihren bauch mit fruchtbar-reigen regen,  
 Davon sie dann auch gras, laub, bäume blumen, kraut,  
 Und sonst noch viel gebiert. Sie selbst die grüne braut,  
 Die grosse Tellus, liebt den himmel gleichfalls wieder,  
 Der holen grüßte schall, das beben ihrer glieder,  
 Sind zeichen ihrer gunst, und zeugen ihrer peyn;  
 Ins grüne haar slicht sie viel-färbicht blum-werck ein.  
 Die schooß geperlet sie mit gold und edelsteinen,  
 Dem liebsten desto schön-und holder zu erscheinen:  
 Der, daß er gleichfalls ihr nicht minder wohl gefällt,  
 Mit demant und rubin sein türckis-blaues jelt,  
 Gleich als mit rosen, stiekt. Man spüret an gewächsen,  
 Daß sie die liebe rühr't. Die tannen-bäume lechsen,  
 Die lange ceder seuffzt. Meynst du vergebens? nein!  
 Aus heisser liebes-brunst, die sie so sehr nimmt ein,  
 Die macht, daß myrthen sich mit andern myrthen küssen,  
 Daß jenen ulmen-baum die reben rings umschliessen,

Daß eppig überall sich um die erlen sicht,  
 Und um die dörner schrenckt, und wenn sie wer zerbricht,  
 So weinen sie vor leid, daß sich ein theil entfernen  
 Von liebes-ästen soll. Die göldnen wiesen-sternen,  
 Der erde gelbes haar, die edlen blumen fühl'n  
 Der liebe zauber-werck in ihren wurckeln spiel'n,  
 Die perlen ihres thaus sind bitter liebes-thränen;  
 Der kräftige geruch ist ihr verliebtes sehn,  
 Und ihrer seuffzen hauch: der farbe purpur-blut  
 Auff ihren knospen ist die lichte liebes-glut.  
 Die liebes-blume kan für liebe nicht verwelcken,  
 Ihr feuer färbet an die scharlach-rothen nelcken,  
 Und macht die veilgen blas. Das flüchtge lenzen-kind  
 Zuvor des Phöbus wunsch, der schwarze Hyacinth  
 Ist ist, und war auch vor von liebes-brunst entzündet,  
 Eh er zur blume ward. Dieweil man brunnen findet,  
 Brennt der nareissen schnee vor lauter liebes-glut,  
 Verliebt so sehr, als vor, wie die crystallne flut  
 Sein schönheits-spiegel war. Daß sich die sonnen-wende  
 Stets zu der sonnen kehrt, das thun die liebes-brände,  
 Weil sie des Conthius noch nicht vergessen kan,  
 Den sie, die Elytie, vor auch so starr sah an,  
 Weil sie beym leben war. Der saffran liebt die winden;  
 Es buhlt der eichen-baum noch immer mit den linden,  
 So viel als Crocus ie die Smilar hatte lieb,  
 Und als Philemon noch mit seiner Baucis trieb  
 Der wolluß süßes thun. Ja selbst die lorbeer-bäume,  
 Der Daphne mißgeburt, die vor für duns und träume  
 Des Phöbus lieben hielt, buhl'n iho mit der nacht  
 Des schattens, und das schiff der tödten Syrinx lacht  
 Der mutter keuschheit aus. Adonis hatte lieben,  
 Weil er beym leben war, noch nicht genung getrieben  
 Mit seiner Idalis. Sie hatt' ihm diese pein,  
 Dis feuer also tief in adern, marck und bein,  
 Und in das herz gedruckt, daß aus der glieder aschen  
 Der tod nicht hat gekönn die scharffen stammen waschen;  
 Sein laues blat muß noch mit blumen schwanger sehn,  
 Als folgern seiner brunst. Betrachte nur, wie schön



Die garten-sonnen dort, die tulipanen, blühen,  
 Die röthe deutet an, wie sie für liebe glühen,  
 Daß manche dort ihr haupt so auff die seite bückt,  
 Geschicht vielleicht, daß sie was liebes wo erblickt.  
 Schau, wie die lilje dort zu silber-karen flüssen  
 Die milchern wangen senckt! sie will den buhler küssen,  
 Den lieben fluß, der sich durch manch umfelses thal,  
 Um sie zu finden, krümmt. O heisser liebes-strahl!  
 Der auch die kälte warm, das eiz kan brennend machen  
 Daß brunnen, quell' und bach in lichten flammen krachen;  
 In flammen, die der brand der löste zündet an,  
 Die weder see noch schnee, noch wasser löschen kan,  
 Als nur die liebe selbst. Wer von verliebten flüssen,  
 Wer von den feußern will der buhler brunnen wissen,  
 Der komm und schau nur Alphens flammen an,  
 Dem Aethusens quell auch nicht entlauffen kan,  
 Durch ihren thränen-tod. Er kreucht durch berg und klüfte,  
 Durch das gesalzne meer, und durch die helen grüfte,  
 Bis in Trinaerien aus Elis gar ihr nach;  
 Wo er sich denn mit ihr und seine brunst und bach  
 Mit ihrem quell vermischet. Was man in Biblis quellen,  
 Mit angenehmen rausch und zittern aussieht schwellen,  
 Das ist der thränen bach, die ihr auff diesen tag  
 Die liebe noch preßt aus. Der Anas gleichfalls mag  
 Mit seiner strengen stut nicht an der sonne rinnen,  
 Die silber-adern ziehn liebreizend ihn von hinnen,  
 Den kreucht er bis ins reich des reichen Pluto nach,  
 Und der Pactol vermischet die perlen seiner bach  
 Mit seines bodens gold. Ja selbst das marck der erden  
 Hat seele, glut und geist zuneigender geberden,  
 Die steine, das metall, regt ein verborgner strahl.  
 Der ziehende magnet löst den verliebten stahl.  
 Und daß das minste ja nicht unverliebet bliebe,  
 So liebt die königin, die liebe, selbst die liebe,  
 Die grosse göttin dient dem selber, dessen frau  
 Und mutter sie doch ist. Dann solte wohl ein bau  
 Noch sonst was, dessen sich der meister wolte schämen,  
 Jemanden wohlgefäll'n? Wer wolte fruchte sämen,

Dafür man eckel hat? Zwar als der götter schaar  
 Einmahl in Amathus bey ihr zu gaste war,  
 Und ihr der nectar, saße stieg etwas in die stirne,  
 Gab sie sich, zwar aus schertz (wie oft noch manche dirne)  
 Für einte jungfrau aus: doch als der vater sie  
 Darüber schnell sah an, sprach Juno, die sonst nie  
 Viel seide mit ihr span, sie hätte sich wohl müssen  
 Mit wasser aus dem quell des Cauathus begießen,  
 Durch dessen kraft sie selbst die jungferschafft vielmahl  
 Schon hätte wiederkriegt: wiewohl der liebe strahl  
 Nicht diese, die gleich lebt, muß bald zur frauen machen,  
 Man kan diß feuer ja noch wohl so sehr bewachen,  
 Daß es viel weiter nicht, als biß zur lippe greiff,  
 Wo ein benädpter kuß den gantzen leib ersäufft.  
 Allein, sie wird es selbst im ernst nicht widerstreben,  
 Die sonne würd' uns sonst bald einen zeugen geben,  
 Die aller welt en-deckt, wie zwischen ihrer schooß  
 Der matte krieges-gott von helm und harnisch bloß,  
 Von ihr gefangen lag, und beyde von den nezen  
 Des krummen Mulcibers. Ein mensch kan sie verlegen  
 Durch ihren eignen pfeil. Anchisens lieben muß  
 Ihr liebes-pflaster seyn, der hohe Gargarus  
 Ihr richt-platz und ihr haus, das gras ihr hochzeit-bette,  
 Die höl' ihr schlaf-gemach. Aus was für saamen hätte  
 Sie so viel kinder her, als aus der liebes-pein,  
 Die aller mutter ist? Ich will hier nur allein  
 Zwar ihres kinds, doch auch des peinigens gedencken,  
 Des kleinen Eppripors, der sie so bald zu kräncken  
 Als iemand fremdes pflegt, auff den schon klage kamt,  
 Als noch die mutter-milch ihm auff der zunge schwam,  
 Daß er bald Jupitern den donner-keil versteckte,  
 Bald mit der Juno sich und ihren pfauen neckte,  
 Bald mit der Venus selbst. Und ob die mutter zwar  
 Vielmahl das lose kind zu strafen willens war,  
 So wußt es dennoch stets ihr artlich zu entkommen:  
 Nur einmahl, als der dieb den gürtel ihr genommen,  
 Lieb sie ihn eine frucht aus Lirus garten schau  
 Und fordert ihn zu ihr. Erst wolt er wohl nicht traun.



Dennoch gelüftet ihn den göldnen ball zu kriegen,  
 Sieng' also freundlich an die achseln einzuschmiegen,  
 Schwang sich zu ihrer schooß ins blanke sternen-haus,  
 Und breitete wie weit die regen flügel aus,  
 Die durch und durch besiernt mit jungfer- augen waren,  
 Gleich als ein pfauen-schwanz. Mit feinen göldnen haaren  
 Verwickelt er sich ihr um ihren marmel- arm,  
 Sein leib war finger-nackt, und doch nichts minder warm,  
 Von sonn' und hitze braun. Viel herzen voller wunden  
 Hart' er ihm in ein tuch von scharlach eingebunden,  
 Die sein blutdrünstig pfeil, der an der seite hieng,  
 So greulich zugericht. Allein, alsbald empfieng  
 Die schlaue mutter ihn mit einer rosen- ruten,  
 Daß beyder backen ihm sieng häufig an zu bluten,  
 Fuhr endlich ihn also mit rauhen worten an:  
 Laß schau'n, ob man mit nichts dich, natter! zähmen kan:  
 Dich lösen geyers-kopff, dich stiffter vieler schmerzen,  
 Dich giftigen seelen-wurm, dich räuber zarter herzen,  
 Dich mörder der vernunft? du darffst mir izt nicht viel,  
 Du blindes huren-kind, so will ich pflüg und kiel  
 Mit sammt dem bogen dir in tausend stücke schlagen,  
 Und dich ich weiß nicht selbst wohin, ins elend jagen;  
 Ins elend, wo noch tag, noch sonne dich bescheint,  
 Diß soll dein lohn izt seyn, nun alle welt dir feind  
 Und auch der hñmml ist. Das kind der süßen lüste  
 Ziel ihr um ihren hals, und küßt ihr ihre brüste,  
 Entschuldigte sich auch, er wäre nur ein kind,  
 Und voller unverstand, darzu ja auch noch blind:  
 Sie müßte nur sein irren ihm noch zu gute halten.  
 Ein kind, sprach sie, bist du, weil du nicht kanst veralten?  
 Du und dein würdlen ist gewesen mit der zeit,  
 Dein herrschen mit der welt. Auch ist dir gar nicht leid  
 Für deine schelmercy. Blind kanst du dich ja nennen,  
 Du hundert-äugichter, weil, die vor liebe brennen,  
 Durch dich verblendet sind. Wie würdest du so wohl  
 Soust treffen aller brust? Jedoch auch dieses soll  
 Dir dñsmahl seyn geschenck; kanst du mir bürgen sehen,  
 Und bey dem Styx mir schwehren, daß du mich zu verletzten

Nicht mehr gesonnen seyst? Dein heischen ist mir lust,  
 Sprach er, und stieß hiermit ihr in die lincke brust  
 Den allerschärfsten pfeil, der jemahls in ein herze  
 Von ihm geschossen war. Das gift zog mit dem schmerze  
 Durch adern, fleisch und blut, und nahm die sinnen ein!  
 Sie aber halb entseelt von unversehner pein  
 Zog das geschliffne gold aus ihren warmen wunden,  
 Auff dem mit diamant geschrieben ward gefunden:  
 Ich brenn', ich brenn' Adon! Ihr auge nahm kaum wahr  
 Die schrift, als ihre brunst in ihr schon lust gebahr,  
 Zu finden ihren schatz. Bald ließ sie sich bekleiden  
 Mit wäfrichtem tobin aus grafe grüner seiden,  
 Wie sonst die Cynthie zur jagd ist angethan.  
 Auff ihrer achsel hieng ein elephanten-zahn,  
 Ein bogen an der seit, ein löcher an dem rücken,  
 Ein mond an ihrer stirn. Von ihren anmuths-blickten  
 Ward die von sonn' und glut versengte strafe grün,  
 Dajß der verdorrte dorn so scharff ward und so lähn,  
 Den nackten marmel-zuß der Cyprie zu rizen,  
 Bis er sein purpur-blut ließ auff die rose spritzen,  
 Von dem ihr milchern haupt verkehrt ward in corall,  
 Die blätter in rubin. Der unverhoffte fall  
 Vermochte dennoch nicht ihr suchen aufzuschieben,  
 Sie gieng der spure nach, die ihr ihr neues lieben  
 Und das verhängniß wies, bis sie in tiefem schlaf  
 Vergraben den Adon, ihr herzens-ziel, antraff.  
 Sein bette war das gras, sein löcher war das küssen,  
 Sie aber, als sie ihm den perlen-schweiß begießen  
 Die rosen-wangen sah', entschloß sie, mit der hand  
 Ihm kühlung zuzuweh'n. Allein ihr seelen-brand  
 Nahm durch diß wehen zu. Ihr anblick war der saamen  
 Von ihrer liebes-glut, und ihrer seelen hamen  
 War seiner schönheit strahl, für der die rose bleich,  
 Die lilje schamroth ward. Ihr himmlisch königreich  
 War sein benelckter mund; das irrschiff ihres herzen  
 Zog seil und segel auff nach seinen augen-kerken,  
 Wie ein von well und sturm bekriegter steuermann,  
 Der brüder Helenens zwey sterne lachet an,



Als zeichen stiller ruh. Ihr spiegel meines lebens,  
 Ihr sonnen meiner lust! laß, sprach sie, nicht vergebens  
 Mich wünschen einen blick. Mein licht, mein freuden-tag  
 Erwacher mir mit euch. Ach daß der schlaf nur mag  
 Das blasse todten-kind, das schatten-bild der hüllen,  
 In euren himmel zieh'n! Wie kan sich begesellen  
 Den sternen düst'rer rauch? doch muß es also seyn?  
 So preßt ihm mein gesicht in seine sinnen ein.  
 Als bald wies Morpheus ihm in einem sinnen-spiegel  
 Ihr himmel-schönes bild. Sein herze kriegte sügel,  
 Und zog in derer brust, die ihn im traume schon  
 Zu ihrer liebe zwang. Sein mund der augen thron,  
 Sein lachend antlitz war der ziel-zweck ihrer augen,  
 Sie wünschte nur an ihm die rosen zu besaugen  
 Des warmen lippen-pfads. Und weil sie ihm das glas  
 Des mundes anzurühren sich fürchte, ward das gras  
 Nechst ihm von ihr geküßt. Bald senckte sie sich nieder  
 Zu küssen sein rubin, bald ren'te sie es wieder,  
 Und flohe seinen mund, gleich wie ein schäfer pflegt,  
 Dem eine natter sich hat an die bach gelegt,  
 Aus der er trincken will. Bis daß der wunsch der läste  
 Noch ihre frucht bezwang, und sie so sehr ihn küste,  
 Daß scharren, schlaf und traum auff einmahl ihn verließ,  
 Den iht verwunderung mit vollem sturm anstieß,  
 Als er die göttin sah. Du darffst hier nicht erschrecken,  
 Mein herze! sieng sie an, ich habe dich erwecken  
 Aus zwang, aus noth genuß, durch einen feuchten luß,  
 Weil ich mir einen dorn getreten in den fuß.  
 Weil denn sich gar von mir verlohren mein gesunde,  
 So ist mein wunsch, daß ihn mir deine hand verbinde,  
 Hier hab ich mir ein kraut, das ich mir selbst gepflößt,  
 Weil es das bluten weiß zu stillen, ausgeroßt.  
 Adonis ward hierbey kein eiß, kein holtz erfunden,  
 Er band mit sanfter hand das kraut ihr auff die wunden,  
 Er, dessen herze wund von ihrer wunde ward.  
 Ach hat der böse dorn, sprach er, der wilden art,  
 Dreyfache Cynthie! nicht gegen dir vergessen!

Was ist diß für ein brunn, wo der corall aus schnee,  
 Aus lilien purpur wächst, und die zinober see  
 Aus alabaſter quillt? ein urſprung meiner ſchmerzen!  
 Ach, ach, was ſchneider ſie in meinem krankem herzen  
 Für tieffe wunden mir? Hat dieſes roſen-blut,  
 Hat dieſe marmel-haut die kräfte, ſamm und glut  
 Zu pflanzen in die bruſt? ich muß, ich muß vergehen,  
 Und weiß es nicht von was. Ich muß es nur geſehen,  
 O Delos königin! dein ſternend angeſicht,  
 Iſt meiner augen zweck, und meiner ſeele licht,  
 Die durch bezauberung aus dieſer bruſt gezogen.  
 Alsbald warff Paphie ſabu, böcher, mond und bogen  
 Dianens von ſich weg. Ich liebe dich, Adon,  
 Ich bin der ſchönheit frau, der liebe quell und thron;  
 Nicht eine jägerin, ſieug ſie ſammt tauſend küſſen  
 Und ſcuſſern zu ihm an die reden auszugieſſen,  
 Wo deine ſeele nur mich gleichfalls wieder liebt;  
 Verd ich und du geſund. Dein knecht, dein ſelave giebt,  
 Sieng er halb thranend an, geiſt, herze, ſeel und ſinnen,  
 Dir, himmels-königin, wo deiner gorttheit zinnen  
 Nur unſre ſterblichkeit mit dieſem ehren kan,  
 Die dich alleine ſoll mit andacht beten an.  
 Nichts ſterblichs iſt an dir! denn deiner ſchönheit ſchimmer  
 Gehöret, ſieug ſie an, in die geſtirnten zimmer.  
 Du biſt mein ſchaz, mein wunſch, mein engel, meine wanne,  
 Und mehr als mein halb ich, mein himmel, meine ſonne,  
 Und höchſter augen-troſt. Das haupt, den mund, die brüſte,  
 Die augen, meine ſchooß, den himmel bitter läſte,  
 Verſtänd ich dir hiermit zum zeugniß, daß ich dein,  
 Und du der meine biſt. Wunſch, herz und mund traiff ein  
 Bey der verwechſelung ſo angenehmer worte;  
 Denn bald eröfnete ſie ihm die wolluſt, pforte.  
 Ja, als ſie mund auff mund ihm ſenckte, bruſt auff bruſt,  
 Genoffe ſie die frucht der pein, das ziel der luſt.  
 Sie hatten nun ſo viel den ſchndden krieg getrieben,  
 Daß Venus zwar nicht ſatt, doch müde war im lieben,  
 Als ihr der roſen-ſtrauch in ihr geſichte kan,  
 Auf dem noch ihres bluts halb-lauer purpur ſchwam.



Du schöne rose bist, kienig zu ihr an Dione,  
 Die blumen-käyserin, die, als auff einem throne  
 Des stieles von smaragd, ihr haupt dem himmel zeigt,  
 Das der gestirne gunst mit thau, als milche, säugt,  
 Die aus der erden schooß als eine görtin blühet,  
 Wenn igt die sonne sie mit einem blick ansiehet,  
 Und ihre wurgeln wärmt. Dein bräutigam ist der west,  
 Der nichts als bisam-wind auff dein gesichte bläß.  
 Es erbnet deine praechte in allem nichts vergebens.  
 Der dinge mutter hat dir, wollust meines lebens,  
 Bewaffnet deinen stoek, daß deiner schönheit glanz  
 Den vorwis was entzieh, indem dein königs-kranz  
 Aus golde, dein geruch von weprauch, deine blätter  
 Aus schnee und scharlach sind. Der blitz der donner-wetter  
 Soll künfftig weniger dich, als die lorbeern, rühr'n,  
 Die görtex sollen sich mit deinem purpur zier'n.  
 Ich selber will hinsfort mir deine knospen flechten  
 In mein gekräuzelt haar. Gleich als bey düstern nächten  
 Des weissen monden kreys den sternern schimmert sūr,  
 So übersternet auch der bunter gräser zier  
 Der rose silber-schein. Dich meiner schönheit spiegel,  
 Und meines purpur-bluts, dich perle feister hügel,  
 Dich heller wiesen-stern, dich edles frühlings-kind,  
 Auff welcher süßer safft, wie Kontens zucker, rinnt;  
 Dich ange des Aprils, dich diamant der augen,  
 Kan ohne freude nicht die schöne sonne schauen;  
 Das stern-gewölbe selbst gestehet dieses frey,  
 Daß zwar die sonne wohl des himmels rose sey!  
 Du aber, rose selbst, das sonnen-rad der erden,  
 Die morgen-röthe muß schon schamroth sūr dir werden,  
 Die scheele Juno wird dich in ihr schlaf-gewach  
 Zu pflanzen seyn bemüht. Der Ehetis blaues dach  
 Bepurpurt sich mit dir. Mit dir soll Chloris glänzen,  
 Die Nymphen aber sollu mit dir ihr haupt bekränzen.  
 Ja keine, keine frau soll seyn mein liebes kind,  
 An der nicht wang und mund beblümt mit rosen sind.  
 Und daß diß lob, womit die rose wird gepriesen,  
 Ihr auch sey ernst gewest, hat ihre that erwiesen.

Indem sie den Adon, den ursprung ihres pein,  
 Und ihres hergens herb, als ihm das müde schwein  
 Verkürzte lieb und geist, ließ zu der rose werden;  
 Auch wie du sonst noch mehr die flache schooß der erden  
 Mit blumen hast geschmückt, giebt Chloris selber zu,  
 Und weiß dir schönen dank, daß gleichfalls Venus, du,  
 Der lilien mutter bist. Denn ob zwar die poeten,  
 Die sich, was falsches oft zu dichten, nicht erröthen,  
 Der lilien milch-geburt aus blinder heuchelnis  
 Der Juno schreiben zu, so ist, es doch gewis  
 Der wahrheit ähnlicher, was einmahl in Idumen  
 Auf einer gasterey die königin der blumen,  
 Die frühlings-frau, bekennet. Es tränckte Cyprie  
 Sprach sie, einmahl ihr kin mit ihrer zucker-see,  
 Die aus den tüschen quillt der warmen perlen-brüste,  
 Da sog der kleine dieb so geizig, gleich als müße  
 Der abern triessend quell bis auff den seichsten grund  
 Auff einmahl seyn verzehret, daß sein bemilcheter mund  
 Ihn endlich überließ, und in die nächsten gräser  
 Ein theil der milch entfloß, gleich als die bisam-gläser  
 Voll Idumäer, safts der laue west auff wald,  
 Auff wies\* und gras ausgoß, der hauchte sie alsbald  
 Mit zimmet, arthem an. Der Thetis töchter lieffen  
 Der muscheln perlen, safft auff dis gewächse stieffen,  
 Die lilie des gestirns, der nächte glanz und frau  
 That auff ihr silber-horn, und feuchtet es mit thau.  
 Als es die sonne nun auch wärmte durch ihr glühen,  
 Da sahe man heraus die ersten lilien blühen,  
 Die Jupiter hernach ins stern-haus streuen ließ,  
 Weil Zephyr doppelt sie mit süßem geist anbließ:  
 Daß ja der himmel auch nichts minder als die erde  
 Um dis ihr gutthats, werck verpflichtet ewig werde,  
 Zu danken ihrer huld, die nicht ermangeln kan,  
 Wo sie zugegen ist. O blicke mich auch an!  
 Du hergens-wenderin, du aller wollust anme,  
 Du aller freuden brunn, mit deiner liebes-flamme,  
 Gencigter als bisher! Laß endlich Minos kind  
 Mir einmahl schlieffen auff der unhold labyrinth!



Laß einen Perseus mir aus den begierdens-ketten  
 Mein halb-verzweifelt herz durch neue gunst erretten,  
 Laß einmahl noch auff mich die strahlen schießen her,  
 Die sonne des glücks, die in mein thränen-meer  
 Sich längst hat eingesenckt. Ich will es gerne leiden,  
 Mein liebes-pfeil der mag mir hundert wunden schneiden,  
 Wo nur dasselbige wird auch bebalsamt seyn  
 Mit treuer gegen-gunst. Das feuer und die pein,  
 Die aus der schwefel-kluft der gegen-liebe quillet,  
 Ist wie ein balsam-öl, das alle schmerzen füllet.  
 Wenn aber, die man liebt, nicht gleichfalls wieder liebt,  
 Und nichts, als schnee und eis, und haß zu dancke giebt,  
 So fängt die bruust erst recht in adern an zu spielen,  
 Das weder kraut noch zeit die liebes-hitze kühlen,  
 Ja auch der tod nicht kan, wenn gleich der matte geist  
 In das Eliser-feld aus seinem körper reist.  
 Wie viel man in der welt sonst liebes hat besessen,  
 Gold, freundschaft, ehren-stand und tugend wird vergeffen  
 Die liebe stirbt nur nicht, ob schon der schatten-fuß  
 Des Charous fahn betritt, und über Lethens fuß  
 In das geheime thal der trauer-felder scheidet.  
 Der alte liebes-pfeil, das seelen-messer, schneidet  
 Dort schmerzlicher, als hier; die ungezähmte lust  
 Brennt der Pasiphae noch immer in der bruust.  
 Der Dido steckt das schwerdt noch immer in den brüsten,  
 Und Phädra läffet sich des stieff-sohns noch gelüsten;  
 Die Dejanire fluch't auff Nessus blutig kleid;  
 Laodamiens geist bezuckert ihr das leid  
 Im schatten ihres manns, und stirbt ohne sterben;  
 Evadnens liebe kan kein holtz-stoß nicht verderben,  
 Sie brennt das kalte kind, wiewohl sie nicht verbrennt;  
 Das feuer wird noch ist an Helenen erkennt:  
 Die lippen sind ihr noch befeuchter von den küssen,  
 Ihr holer athem ist der feuffzer noch beklissen,  
 Die strahlen färben noch die blassen wangen an,  
 Die wärme bleibet noch dem schatten zugethan,  
 Das thränen-öl muß noch die liebes-ampel nähren,  
 Das leben scheint sich erst in weinen zu verkehren:

Der schon verweste leib, die todten - asche, glimmt  
 In ihrem sarge noch; der liebes - ambra schwinnt  
 Noch in dem durren aas, in den verdorrten beinen.  
 Ja die gesammte schaar, die Venus ie bescheinen  
 Mit ihrer sonne lieb; befindet sich alhier,  
 Und trägt Persephonen die hochzeit - sackeln für.  
 Die auch gleich auf der welt nur in der brust empfunden  
 Den stumpffen pfeil aus bley, empfinden neue wunden  
 Beym düstern Erebus. Es pflanzet neue pein  
 Der liebe göldner strahl den leichten geistern ein,  
 Erst nach der höllen - fahrt. Wie? wird das hats abführen  
 Von dem Leucates denn die liebes - brunst verkürzen,  
 Wenn die vergessungs - nacht das himmel - helle licht  
 Sie, nicht verfinstern kan? Neun, wahre liebe bricht  
 So leichtlich nicht, als glas. Es wurzelt sich das lieb in,  
 Daseru sein saamen ist im herzen recht befesten;  
 Durch keinen fall bald aus. Kan weder eis noch schnee  
 Noch das geforne meer, noch Lebens blasse see  
 Der liebe feuer still'n viel minder wird das baden  
 In des Silenus bach der liebe brunst entladen  
 Den angeflamnten geist. Die schöne Venus webt  
 Kein schwaches spinnen - garn. Die matte seele klebt  
 Erst an den leim recht an, wenn sie sich loszudrehen  
 Am besten ist bemüht; der thorheit blindes sehen,  
 Die durch ein rauten - blatt zu wasser machen will,  
 O görtin, deine glut setzt ein zu enge ziel  
 Der unbegreifligkeit; denn eulen die verblinden,  
 Wenn sie den strahlen - quell der sonne wollu ergründet.  
 Wie kan die sterbligkeit dich meistern durch ein blat,  
 Wenn sie dich, sonne, nicht zu schauen augen hat?  
 Heißt diese kühnheit nicht den himmel stürmen wollen?  
 Da solche richter doch sich billig spiegeln sollen  
 An allen, welche stets das rath - schwert hat erjagt,  
 Wenn sie der götter lob zu mindern, sich gewagt.  
 Hat an dem Marsyas Apollo das verbrechen,  
 Den vorwig Niobens Latone lbunen rächen?  
 Hat Salmoneus kopy den hoffarts - wahn gebüßt,  
 Und Thamiris die schuld Calliopen gemüßt



Mit seinen augen zahl'n; so würd es noch viel minder  
 Vergleichern frevelern ergehen was gelinder,  
 Daseyn dein sinn so sehr zur rache trüge lust,  
 Und dir, o königin! nicht wäre vorbewußt,  
 Sie könten ärger nicht den stolzen frevel büßen,  
 Als das sie deine gunst dein zucker müßten missen,  
 Wenn sie von ferne schau'r mit scheelen augen an;  
 Wie mancher, der dich liebt, der lust gebrauchen kan,  
 O grosse kaiserin der stern-behlumten zinnen,  
 Beherrscherin der welt, besüßerin der sinnen,  
 Du sorgen-tdrerin, du brunn der freundlichkeit,  
 Du mutter süßer pein, verkürzerin der zeit,  
 Gebährerin der lust, vermehrerin der dinge,  
 Vergieb mir, das ich dir nur leere worte bringe,  
 So schlechtes ding, das nicht den görtern zugehört,  
 Und dir, die alle welt mit tausend opfern ehrt,  
 Ja weil ein menschlich fast die hohen görter-throne  
 Doch nicht besteigen kan, soll meine Philomowe  
 Mein abgott, meine lust, mein engel, meine pein,  
 Mein leben, meine qual, und meine Venus seyn,  
 Daseyn ich denn nun ihr, als schönsten auff der erde,  
 Mein herke, mein ganz ich zu eigen geben werde,  
 So nimm, o Venus! doch solch opffer an von mir,  
 Nicht anders, als es selbst gewiedmet wäre dir.  
 So lang ich werd ihr knecht, sie meine görtin bleiben,  
 So lange mich zu ihr wird mein verhängniß treiben,  
 So lang ihr schön-seyn wird mein himmlisches altar,  
 Ihr mund mein lippen-zweck, ihr geld durchmengtes haar  
 Mein seelen-neze seyn, ihr leben meine woune,  
 Ihr augen-licht mein tag, ihr anelth meine sonne,  
 So lange wird dein preis mein athem, deine pein  
 Mein sungen, deine brust mein liebes-tempel seyn.

¶ ) ( ¶

Die

## Die vortrefflichkeit der küsse.

1.

Neectar und zucker und saftiger zimmet,  
 Perlen-thau, honig und Jupiters saft,  
 Balsam, der über der kohlen-glut glimmt,  
 Aller gewächse versammlete kraft,  
 Schmecket, zu rechnen, mehr bitter, als süsse,  
 Gegen dem neectar der zuckernen küsse.

2.

Hyble wird gerne der blumichten brüste,  
 Rosen, narcissen und lilien verschmährt,  
 Wird er die freuden-geschwängerte läste  
 Zweyer sich küssender seelen ansehen.  
 Da sich stets honig einsammelnde bienen  
 Finden um ihre geküßte rubinen.

3.

Marmel und eisel und eiserne wercke,  
 Diamant und unzerbrüchlicher stein,  
 Stählerne, noch alabastrerne stärke,  
 Schliessen so feste, wie küsse, nichts ein.  
 Küsse verknüpfen mit nährenden flammen  
 Zwischen zwey lippen zwey hertzen zusammen.

4.

Schätzt ihr nicht küssende küsse für winde,  
 Welche nicht über den lippen-pfad gehn?  
 Meynet ihr, münde befüßen nur münde,  
 Nimmermehr wirds euch die liebe gestehn.  
 Wisset, ihr eis-kaltgesinnete, wisset!  
 Hier wird die küssende seele geküßet.

5.

Küsse bewurzeln sich schwerlich so feuchte;  
 Meynen die lippen, daß küssen nur rauch?  
 Lippen und mund zwar empfinden das feuchte,  
 Den mit der wärme verschwisterten hauch.  
 Aber die seele bekömmet das beste,  
 Von dem mit liebe beseeleten weße.

6. Küsse



6.

Küsse sind schweigende reden der lippen,  
 Geuffzer der seelen und strahlen der gunst;  
 Welche von ihren corallinen klippen  
 Sämen ins herze die quelle der brunst;  
 Derer gebraucht sich der würende schülze,  
 Däß er mit ihnen gemüther zerrige.

7.

O der unendlich - erquickenden schmerzen,  
 Wenn man die küsse mit seuffzern vermengt;  
 Bald die lieb-äugelnden sternn und fergn  
 Auf die geküßeten rosen versenckt,  
 Wenn sich gemüthe, gedanken und leben  
 Haben auf äuserste lippen begeben.

8.

Lachet ihr lippen, ihr pfortner des lachens,  
 Schöpffer der worte, du perleuer mund,  
 Schießplatz der liebe, des feurigen drachens,  
 Köcher der pfeile, durch die man wird wund.  
 Hyle, wo Cypripor wangen erröthet,  
 Herzen uns stiehet, und seelen uns tödtet.

9.

Lippen, die scharlach und rosen bedecken,  
 Welche der marmel der wangen umflicht,  
 Nähret von purpurnem schäume der schnecken,  
 Euere göttliche lieblichkeit nicht?  
 Nein, nein, ihr habt euch in thränen und aschen,  
 Und in dem blute der buhler gewaschen.

10.

Erslich zwar wolten die milchernen wangen  
 Geben an farbe dem munde nicht nach;  
 Aber seit purpur die milch hat umfangan,  
 Und das vor lauter und schneeerne dach  
 Ward von halbfarbichter röthe besämet,  
 Stehet die prahlende hoffart beschämiet.

Hofm. w. I. Th.

T

II. B.

11.

Wo denn die blutige wärme der glieder,  
 Selber der wagen der seelen soll sein,  
 Auch sie sich nirgend nicht schöner läßt nieder,  
 Als in der lippen bekämmerer schein,  
 Kann man die seele gewisser nicht finden,  
 Als auff mit blute befeesteten münden.

12.

Prüfet man fernet der lippen ihr kosen,  
 Muß man gezwungen bekennen, man schau  
 Säugende bienen, und säugende rosen,  
 Winckende nelken, und tränkenden thau:  
 Die wohl mit thau die lippen befüßen,  
 Aber nach anderen dürsten auch müssen.

13.

Zwar in der augen gestirntem geräße  
 Wird die uns marternde liebe gezeugt,  
 In den bemilcheten lilien der brüste  
 Wird sie mit feuer und flammen gefängt,  
 Bis sie mit reiffender saate wird gelbe,  
 Zwischen der schooß alabäcker gewölbe.

14.

Aber man kan sie mit keinerley kosen,  
 Als mit gefroffeneren fruchten erziehn,  
 Auff den mit seelen geschwängerten rosen,  
 Wo das begeisterte küßten wird gelin,  
 Soll mit der zeit sie mit feuer und blitz,  
 Adonnen metallene herzen zurigen.

15.

Demn wie wird können die seele der seelen,  
 Die uns entseelende liebe bestehn?  
 Wird auff der lippen rubinencn hden  
 Ihr nicht die säugende nahrung auffgehn?  
 Demn auß den lippen entsehen und stercken  
 Leben und sterben, die seelen und herzen.

15. hier



16.

Hier sind die seele den tod und das leben,  
 Aufgang und untergang, wiegen und grab,  
 Hier wird die glut ihr zur speise gegeben,  
 Und was sie nähret, das zehret sie ab.  
 Gleichwie der Phönix von neuem auch lebet,  
 Wenn er sich zwischen die flammen begräbet.

17.

Küßet demnach, ihr geküßeten, küßet,  
 Küsse mit küssen verwecheln sieh fein.  
 Glaubet, ihr geber und nehmer, man küßet  
 Nicht an der küßenden waare hier ein.  
 Würde sich wer, als bevorteilt, beschweren,  
 Der wird dem nehmer sie doppelt gewähren.

18.

Seelen, die ihr von zwey augen entzündet,  
 Lustige märter und märternde lust,  
 Ja ein unsterbliches sterben empfindet,  
 In der entseelt, und beseeltem brust.  
 Hier hilff ein fuß, ein erquick, safft den herben,  
 Sterben dem leben, und leben dem sterben.

19.

Hier sind die küsse das flammende küßten,  
 Ja die verwundete salbe der peit,  
 Welche das herze beselig't, das fühlen  
 Mit überzuckertem sauffeln anbläst.  
 Küssen ist hier, das den todten das leben,  
 Daß er nur öfter ersterbe, kan geben.

20.

Ist, Roseline! nun auch dein beginnen,  
 Meine vergnügung, dein kummer, mein schmerz?  
 Haben wir einerley willen und sinnen?  
 Haben wir zwischen zwey brüsten ein herz?  
 Saffet mein herze dein herze, du meines?  
 Ach! ach! wie seynd nicht die lippen auch eines?

L 2

21. Ach

21.  
 Ach meiner augen augapffel und sonne,  
 Ach meiner seelen befestender geist!  
 Quellbrunn der freuden, und wurzel der wonne,  
 Die mein verhängnis mich peinig'n heist;  
 Laß dein rubin-glas der lippen herfsinken,  
 Daß ich daraus mir mein sterben kan trinken.

22.  
 Blicket, ihr stern, im himmel der liebe,  
 Blicket, ihr spiegel der augen, mich an.  
 Lebende sonnen, durchstrahlet das trübe,  
 Das euer absenn erregen mir kan.  
 Will ich doch willig im blutenden herzen,  
 Euere blickende pfeile verschmerzen.

23.  
 Reiche den perlenen purpur im munde;  
 Zwischen vergeisterten seuffzen mir dar.  
 Küssen verwundet und heilet die wunde,  
 Welche von küssen gereizet erst war.  
 Aber, wenn wird man die wunde gelösen?  
 Küssen sicht ärger, als böner an rosen.

24.  
 Ja, wenn die lippen auff lippen sich legen,  
 Wenn kuß und kuß mir ergeligkeit sberkht,  
 Fühlet die seele so feuriges regen,  
 Daß sie fast außser sich selber wegsterkht.  
 Wenn sie der seuffzer geflügelter wagen  
 Hat auff die küßende lippen getragen.

25.  
 Fühlen die glieder denn solche geschäfte,  
 Welche die seelen den seelen entziehn,  
 Bald die ergänzen die mangelnden kräfte:  
 Fänget das marck an in adern zu glüh'n,  
 Und des geblättes erreaete flammen  
 Lauffen biß zwischen die lippen zusammen.



26.

Die überhitzeten wangen erwärmen,  
 Schwinmend in rosen und schwanger mit luft,  
 Und die verwechselten armen umarmen  
 Achsel, und neben dem halse die brust;  
 Eben wie dörrer die winden, die reben  
 Ulmen, und eppich die eichen umgeben.

27.

Eyrippor aber, mehr schmerzen zu schmieden,  
 Spieltet indessen ins herze sich ein,  
 Zündet ein feuer an, thränen zu fieden,  
 Seuffzer zu kochen, das ble der pein,  
 Welches der seelen halbglimmende kerze  
 Nur noch erfrischt mit erquickendem schmörke.

28.

Unterdes geht auff den küssenden miludert  
 Eine gewünschte wechselung für,  
 Lilienlieb giebet sein herz Roselinden,  
 Und er empfänget die seele von ihr,  
 Endlich mißgönnens den lippen die augen,  
 Durstig das honig der lippen zu saugen.

29.

Zwischen bergleichen beliebenden ndtchen  
 Macht sich die sterbende seele gesund,  
 Und die getödeten herzen ertödeten,  
 Und das verwundete machet uns wund,  
 Und das verkehrte leben verkehret,  
 Und das ergekete sterben ergekhet.

30.

Nun so gieb, daß die begeisterten lippen  
 Ich, Roselinde! von deinem nicht zieh,  
 Lasse der marmel-brust milcherne klippen  
 Locken vom munde fein küssen auff sie,  
 Tödtet die mißgunst der blumlichten wangen,  
 Welche so sehnlich nach küssen verlangen.

L 3

31. Lasset

31.

Laßt es euch doch nicht gelassen ihr hände,  
 Küssen geht eure gelencke nicht an,  
 Denn wie nicht werth ist der liebenden hände,  
 Diß, was hinwieder uns lieben, nicht kan.  
 Also soll, was uns nicht wieder kan küssen,  
 Auch nicht das seelige küssen genießen.

32.

Ja das urälteste liebes-gesetz,  
 Wiedmet den lippen das küssen und will,  
 Daß sich die hand auff den brüsten ergehe,  
 Setzt die augen den wangen zum ziel.  
 Über den lippen besiehl't es zu leben,  
 Aber die schooß ist zum sarge gegeben.

33.

Hätt euch indessen, ihr münde; für worten,  
 Fühlet der reden lieb-losenden weß,  
 Echleuß, Roselinde! die redende pforten,  
 Daß ihr nicht etwa des küßens vergeßt,  
 Durch die mit worten verflörte herzen,  
 Fühlen die seelen unleidliche schmerzen.

34.

Löbde der zungen gewäschiges schwägen,  
 Welches die lippen im küßen verflört,  
 Aber dafern sie soll kräftig ergehen,  
 Und nicht hinsüro zu waschen auffhöret;  
 Glaub' ich, daß mich eine natter will schrecken,  
 Welche die rosen der lippen verdecken.

35.

Hast du denn, zunge! so sehnlich verlangen  
 Einige worte der liebe zu küß'n?  
 Schau, wie freundlich die züngelnde schlangen  
 Mit dem so schlüßfrigen zungen-gißt spiel'n.  
 Eben so kanst du mit züngelnden küßen,  
 Zwischen den lippen ihr honig genießen.

36. Fortis



36.

Honig genießen, ja honig verleihen,  
 Wie des besilbernden perlen i' haus glas.  
 In den wohlriechenden nächten des mären  
 Kränzt und bezuckert das blumichte gras,  
 Also bezuckert das zügelnde kosen  
 Küßsender lippen benelckete rosen.

37.

Weil nun dergleichen beliebtes besüßet,  
 Lippen und zungen so balsamet ein,  
 Pflegen die zähne mit linderen bissen  
 Zungen und lippen behäglich zu seyn;  
 Hoffende von dem liebreichenden spielen  
 Lieblichen segen und regen zu fühlen.

38.

Will denn die liebe mit süßem vergällen,  
 Zuckern den zuckernen küssen verleihen,  
 Kan sich die schlaue so meisterlich stellen,  
 Küssen das müsse zu wider ihr seyn.  
 Ja Roselindens halb saure blicke  
 Stossen die küßende lippen zurücker.

39.

Aber allhier sind nur kinder erschrocken,  
 Denn ein erfahrener hühler weiß wohl  
 Weigerung sey ein liebreichendes locken,  
 Daß er noch eifriger küssen sie soll;  
 Weil die mit liebe bezauberten frauen  
 Gerne zum küssen gezwungen sich schauet.

40.

Erstlich zwar, ehe das küßende kämpffent,  
 Ein unerfahrener Corydon wagt,  
 Läßt er ihm oft die begierden fast dämpffent,  
 Weil ihm sein eigener Kleinmuth absagt.  
 Drey mahl schlägt sie sein beginnen ihm nieder,  
 Endlich bereut er sein reuen erst wieder.

L 4

41. Wagt

41.

Wagt er es auch gleich nach zweifelndem jagen,  
 Daß er ihr wieder ein küßgen zustellt,  
 Ach, ach, so ist zu dem furchtsamen wagen  
 Ein holgebrochenes feuffzen gestellt,  
 Gleichsam als nisteten zwischen den wangem  
 Küßsender lippen verlegende schlängen.

42.

Ehniene sie gleich auch gar zornig zu werden,  
 Zuhler, zorn ist ein beliebender weß,  
 Welcher das feuer der lauen geberden,  
 Welches schon halb war erloschen, aufbläht,  
 Und die gewäschigen liebes-gezäncke  
 Sind den vereinigten herzen lust-räncke.

43.

Sencken sich gleich auch die lippen vonsammen,  
 Ach es rührt nicht aus ersättigung her,  
 Denn die mit schwefel gemehrete flammen  
 Fällt zu ersättigen schwerlich so schwer,  
 Als den nach küßend-recht lechzenden willern  
 Wollen mit übrigen küßsen-erfüllen.

44.

Nein, nein, mit diesem auffhören von küßsen  
 Giebt man den lippen allein zu verstehn,  
 Was mit so weniger liebtigkeit müssen  
 Ihnen für kräftige freuden entgehn,  
 Bis sie mit desto begierigerm herzen  
 Wieder durch küßsende wechselung seherzen.

45.

Osternmahls sind auch die dürstigen münde  
 Von dem entzeisterten küßsen so schwach,  
 Daß sie sich durch die erseufftete winde,  
 Durch ein mit thränen befeuchtetes ach,  
 Müßen nach langer bemühung erquickern,  
 Serner zum küßsen sich frischer zu schicken.

46. Denn



46.

Denn wie wenn einmahl der himmel die schnecken  
 Mit dem bebisamten silber - thau tränckt,  
 Sie ihn zum andernmahl dürstiger locken,  
 Wenn er noch einmahl auff kräuter sich senckt:  
 Also vermehret von vielem genießen  
 Sich die geschöpfte begierde zu küssen.

47.

Ja! wenn am besten die läppen bedächten,  
 Daß noch am meisten ein einiger fuß  
 Durch das mit nectar erfrischte befeuchten,  
 Sie von dem dürsten erledigen müß,  
 Ach, ach, so sah'n sie sich eher verbrennet,  
 Eh' sie den fuß für ein feuer erkennet.

48.

Fühlten es gleich auch die lobenden herzen,  
 Küssen sey eine verzehrende glut,  
 Eine vergiftung, ein öle den schmerzen,  
 Eine mit flammen ersäuffende stut,  
 Würden sie doch wohl im küssenden, herbers  
 Wollen verglimmen, ersäuffen, verderben.

49.

Denn es gelüftet die rächelnden seelen,  
 Wenn sie die thranenden lippen anschau'n,  
 Zwischen dergleichen zinobernen hölen  
 Ihnen ein lebend begräbnis zu bau'n  
 Kennende, für dem nicht küssenden leben  
 Wäre der küssende tod zu erheben.

50.

Sehnlicher tod! Roselinde nun tödte!  
 Seelige wunde! ach mache mich wund.  
 Lehre den, mit der verschwißerten röthe,  
 Und den mit pfeilen gewaffneten mund  
 Denn er ist, warlich, ein köcher voll küsse,  
 Tödte, verwunde mich. Beydes ist küsse.

L 5

st. Heils

51.

Heilsamer Köcher, gewünschte Pfeile!  
 Fliehet, hie habt ihr mein Herze zum Ziel,  
 Kräncket es doch, daß die Krauchheit es heile,  
 Erreket, hier trifft, wer gleich treffen nicht will,  
 Denn der begierde bezauberte Schmerzen  
 Ziehen die küßende Pfeile zum Herzen.

52.

Wie der magnet sich nach Norden hinkehret,  
 Wie sich die Flamme zum flammen-quell glümmet,  
 Gleich wie der schwarme der erden zufähret,  
 Wie das geträncke der durstige nimmet,  
 Also sühl ihr herz und lippen auch lechset,  
 Nach den ambrosenen lippen-gewächsen.

53.

Weigerst du dich dem im glase des mundes  
 Mir zu gewähren das küßende gift?  
 Heischet doch diß das gesegte des bundes,  
 Welchen mit uns hat die lippen gestift,  
 Thü's, Roselinde! mein eugel, ich sterbe,  
 Sterben ist lieblich, und leben ist herbe.

54.

Thü's, Roselinde, mein kind! aus erbarmen,  
 Mache mein schwindendes herze gesund,  
 Labe mich marcken, beschenke mich armen,  
 Träncke den fast halb erdürsteten mund,  
 Küße mich. Weist du? die küße die haben  
 Kräfte zu heilen, zu träncken, zu laben.

55.

Küße mich, herze mich, liebste! von herzen,  
 Treibe das friedsame kämpffen fein scharff,  
 Gönnne, daß ich diß ergvickende scherzen  
 Allenahl zehnmal vergelten dir darff,  
 Billig verwechselt man süße für süße,  
 Zucker für zucker, und küße für küße.



Wirft du dich also beständig nur treiben,  
 Werden wir beyde befeeltiget seyn,  
 Du, Roselinde! wirst meine verbleiben,  
 Wie ich ingleichen auch bleiben muß dein.  
 Denn die verknüpfenden Klüsse sind Herzen,  
 Liebender seelen, und kochender Herzen.

### Bergnügung sein selbst, die man bey der Verachtung schöpfen kan.

C. H. v. H.

Was überzieht mich vor ein wetter?  
 Wo fürmet alle mißgunst her?  
 Ich bin ein ziel, zweck tausend spötter,  
 Mich überschwemmt ein radel, meer  
 Verleumdung speyet auff mich, gallen,  
 Und haucht mit schwefel-dunst mich an.  
 Ich soll der ganzen welt mißfallen,  
 Ob ich gleich keinem was gethan.  
 Der eine tadelt das geblüte,  
 Dem ist die herkunfft allzu klein;  
 Der findet was in dem gemüthe;  
 Dem sind die minen zu gemein;  
 Dem taugt der leib nicht; dem's gesichte;  
 Dem mangelt reichthum und ein haubt,  
 Bis endlich auch an dem gericht.  
 Ein laster / fleckmahl wird gebraunt.  
 Frisch auff, mein muth, bey dem gewitter!  
 Du kennest, wo dein haben sey.  
 Wer an dir sieht dergleichen splitter,  
 Ist selbst nicht von dem balcken frey.  
 Verachtung kan kein mensch entkommen,  
 Man stellt auch göttern fehler aus.  
 Wenn tugend du zum schuß genommen,  
 Behauptest du genug dein haus.

Bin ich kein hoher vom gebürte,  
 Bin ich doch auch der schlechteste nicht,  
 Der adel flecket im gemürhe,  
 Wer weiß, ob mirs daran gebricht?  
 Die ersten sind nur schlecht gebohren,  
 Und schwungen sich durch kunst empor.  
 Hab ich der tugend nur geschworen,  
 Was hält man die geburt mir vor?

Hab ich gleich igund keinen tittel,  
 Wer weiß, was ich noch werden kan?  
 Der Höchste hat noch solche mittel,  
 Durch welche Joseph ward ein mann.  
 Was ich nicht bin, das kan ich hoffen,  
 Wenn schweiß mir auff den wangen wacht,  
 Der ehren tempel ist noch offen,  
 Und wird noch täglich auffgemacht.

Auch armuth macht mich unerschrocken,  
 Wer sich vergnügt, ist allzu reich.  
 Speißt mich der himmel nur mit brocken,  
 Sind sie doch manna-steinern gleich.  
 Nicht ieder kan in gold zerrinnen;  
 Gnug, daß ich nicht darff betteln gehn.  
 Und laß ich keine seide spinnen,  
 Ist unschuld auch in wolle schdn.

Befinden spötter an mir mängel,  
 Welch mensch kan ohne mangel seyn?  
 Es haben auch geköhlt die engel;  
 Und gold ist nicht von schlacken rein.  
 Die sonne selbst hat ihre flecken;  
 Wie sieht man denn auff mich so scharff?  
 Vielleicht werd ich sie noch bedecken,  
 Wenn mißgunst der verhüllung darff.  
 Verleumdet man zuletzt den namen;  
 Dis ist ein pfeil, der alle trifft.  
 Der teuffel mischt stets guten säamen,  
 Die spinne saugt aus rosen gift.



Ofte schmieret auff die reinsten lilien

Ein käser seinen unflath hin;

Doch loth kan ihren schnee nicht tilgen,

So bleib ich gleichfalls, was ich bin.

Laß immer spötker seyn beflissen

Zu schwärzen meinen kleinen ruhm;

Die unschuld und ein gut gewissen

Verbleiben doch mein eigenthum.

Mit Joseph lach ich aller lägen,

Mich kräncket kein vergällter spruch,

Wer unterliegt, wird endlich siegen,

Wenn mißgunst trifft ihr eigen fluch.

Mein glücke kan nicht immer schlafen,

Ein Irus wird zulezt erfreut,

Ein David bleibt nicht bey den schafen;

Vielleicht verändert mich die zeit.

Ich suche keine gunst bey allen,

Was acht ich, was man von mir hält,

Kan ich den klugen nur gefallen,

Wißfall ich willig aller welt.

### Rede der schreibe-feder.

**M**

H. W.

Ich hat ein schwaches thier zwar zu der welt gebracht,

Doch kan ich thron und cron durch meine kunst besegen,

Es wird des scepters stab zu meinen füßen liegen,

Wo ihn der kluge fiel durch sich nicht schäkbar macht,

Rom war bey aller welt durch mich so groß geacht,

Daß, wenn sich köniige und füßen mußten biegen,

So stieg ich über diß. Den lorbeer-krantz von kriegern

Hat einzig und allein vermehret meine pracht.

Der himmlische Virgil saß in Augustus schooß,

Und Cicero hat oft durch reden Rom beweget.

Izt wird Germanien noch tausendmahl so groß,

Weil es den helden-muth auff frene künste leget.

Nanch hut, der mich zwar trägt, wird nur durch mich berstellt,

Weil sich nicht kunst und witz zu seinem strauß gesellt.

Wer

## Verkehrtes sonnet der schreibfeder.

**D**ie kunst ist ohne macht; wo sich nicht Mars gesellet,  
 Die feder hat den stahl oft bloß aus furcht verstelllet,  
 Und ob sich izt ein held, auf freye künste leget;  
 Doch ward Germanien noch tausend mahl so groß,  
 Als seiner waffen blick das stolze Rom beweget.  
 Es sey, daß ein Diegil sag in Augustus schooß,  
 So stand die majestät nur auff der schwerdter pracht.  
 Dis kaysers purpur stieg durch glücke von den kriegen,  
 Oft muß beredsamkeit sich vor dem fürken biegen,  
 Und ein schlecht federkiel wird nicht so groß geacht,  
 Als wenn ein tapffrer math den feind zu nichte macht,  
 Vor dem sein unterthan gebücket mußte liegen;  
 Der harnisch und der stahl kan ja die welt besegen,  
 Durch dis hat Rom die welt zur dienßbarkeit gebracht.

## Gedanken über die eitelkeit.

**W**as ist dis thun, so dein gemüthe lieber?  
 Dem liebe sich so leichtlich übergiebet?  
 Ein weißer koth, der farb und masque trägt,  
 Den ieder wind der eitelkeit beweget,  
 Den mehr dein gold, als deine bitte lencket,  
 Der sinnen koth um ändern koth verschendet.  
 Die stirne, so dein freuden spiegel ist,  
 Bleibt schlüpfzig eis; und so du das erkiesst,  
 So wird dein fuß mit deiner freyheit fallen.  
 Die stimme, so du stündlich hörst erschallen,  
 Ist dieser gleich, so die Strette bringt,  
 Und töden kan, wie flüsse sie auch klingen.  
 Die küsse, so du von den lippen stieblest,  
 Die stehlen dich, wie wenig du es fühltest;  
 Ja lieb' ist wohl mehr knecht, als frey zu seyn.  
 Der wangen pracht, der klaren augen schein,  
 Wird izt ein blick, der dich zu boden schläget,  
 Und mehr als todt ins grab der wollust trägt.



Wie sehr dein mund die stolze brust verehrt,  
 Und leichten schein mit leichten worten nährt,  
 So wird dir doch noch die erfahrung sagen  
 Wie diese brust hat böse brunnst getragen.  
 Und solcher schmuck wie schöne er auch steh't,  
 Mit faulen hien zu seinem grabe geh't.  
 Drum richte leib und seele wieder auff,  
 Laß der vernunft den vormahls freyen lauff  
 Halt an das fleisch, erlüttere die sinnen,  
 So wirst du rein und weislich leben können.

### Der gelehrte Adel.

Ihr, die ihr schlacken-werck vor reines silber wehlet,  
 Und schlechtes spiegel-glas gleich diamanten schätzet,  
 Euch meyn' ich, die ihr nur der ahnen menge zehlet,  
 Und selbst als nulle scheint den nullen begesezt,  
 Die ihr das götzen-bild des kahlen adels ehret,  
 Ihr seyd, verzeiht es mir, recht ungemein bethört.

Was nützt der bunte kram geerbter ritter-fahnen,  
 Was dient der büffels-kopff, der euer wapen ziert,  
 Was helfen helm und schild von längst-verfaulten ahnen  
 Und der polirte stahl, den euer harnisch führt  
 Von tausend jahren her? Ein kluger macht den schluß  
 Daß dieser haus-rath noch den trödel füllen muß.

Den adel schelt' ich nicht, ich kenne seine güte,  
 Dis enge saal-archen zeigt manchen edelmann,  
 Der hochgeböhret ist von ankunfft und gebürt:  
 Und sieht ein schönes buch doch mit vergnügen an,  
 Rein, wer den adel bloß in fahn und ahnen sucht,  
 Ist ein verhaßtes bild der leeren Sodoms-frucht.

Gesetz, daß dein geschlecht von alten helden stammet,  
 Der ruhm ist eitelleit und ein geborgtes gut:  
 Im fall die tugend dich als mißgeburt verdammet,  
 Und keine helden-that beweist das edle blut.

Wiel

Viel höher steigt dein werth, wenn du Achilles bist,  
 Ob schon, der dich gezeugt, Thersites selber ist.

Der alten adel wuchs auff keinen fremden zweigen,  
 Ihr eue merckte nicht entlehnten zierath an,  
 Kont' iemand sich nicht selbst durch tapffre thaten zeigen,  
 Durch tugend, durch verstand; der war kein edelmann,  
 Nun aber hat das blat sich, leider! umgewandt:  
 Indem ein esel oft vor edel wird erkannt.

Der, den der pfeffer reich, der reichthum stoltz gemacht,  
 Kaufft in den adel sich vor tausend thaler ein,  
 Und igiebt den handel an: Indem der weise lachet,  
 Daß solch ein pfeffer/sack will strenger juncker seyn.  
 So kommt der offne helm auff kind und kindes kind,  
 Die ihrem vater gleich an wis und tugend sind.

Aus solchem holze nun wird ein Mercur geschnitten,  
 Den der gemeine mann fast wie den fürsten ehrt:  
 Kommt aber an den hof ein ander freund geschritten,  
 Der in das blasse reich der wissenschaft gebürt,  
 Und hält um einen dienst ganz tief gebücket an,  
 So fragt man ihn: Monsieur! ist er ein edelmann?

O spott! Heißt diß allein aus edlem stamm entsprossen,  
 Wenn man den mutter-herd, sonst aber nichts geschafft,  
 Und vor das vaterland mehr wein als blut vergossen?  
 So sieht der adel wohl auff schlechten grund gebaut,  
 Doch hat ein fürst nur nicht von leim ein herz gemacht,  
 So wird er nimmermehr auff diesen wahn gebracht.

Er kennt, was tugend sey, und ein gelehrtes wissen;  
 Wer diesen adel hat, den zeucht er jenen vor,  
 Die mit der ahnen glanz sich nur behelffen müssen,  
 Und öfnet ihm zur burg der ehren thür und thor.  
 Apollo schreibt sein lob ans hohe sternen haus,  
 Und Tama freuet es hier mit tausend zungen aus.

Die Juno beut ihm dar die schlüssel zu den schätzen,  
 Daran es gar zu oft dem strengen juncker fehlt:  
 Minerva steht bereit den hut ihm aufzusetzen;  
 Der von der niedrigkeit ihn weit entfernt zehlt;



Die liebes-göttin selbst, der schönheit richterin,  
 Reich diesem werthen sohn ihr liebstes kleinod hin.  
 So rühmt nun, wie ihr wolt, den adel eurer ahnen,  
 Die ihr sonst nichts besitzt, das rühmens würdig ist!  
 Trotz immer auff den kram zerlappter krieges-fahnen,  
 Und pflanzt die unart fort auff eures vaters mist.  
 Gelehrtheit legt indeß ein ander rüsthauß an,  
 Das auch die richtschnur selbst mit nichten sadeln kan.  
 Ihr helm ist die geduld bey emsigem studieren,  
 Darauf ein grüner busch von hoffnungs-federn steckt:  
 Erfahrung pflaget sie an panzers statt zu führen,  
 Und demuth ist der schild, der ihren leib bedeckt.  
 Die kluge wachsamkeit ist ihr berühmtes schwerd,  
 Und ein geschicktes buch das beste tummel-pferd.  
 Ihr wapen ist ein feld, halb weiß, halb blau gemahlet,  
 Darinn Medusen haupt und schlangen-baar erscheint;  
 Weiß zeigt die unschuld an, so in dem wandel strahlet  
 Und alle thaten schmückt; Blau, daß mans treulich meynt.  
 Und der bekante kopyff, so manchen feind erschreckt,  
 Stelt auff die wunder-kraft, die in den künsten steckt.  
 Der wahl-spruch, den sie ihr aus tausenden erwehlet,  
 Gieng kurze zeit zuvor durch Alexanders mund,  
 Eh' ihn des himmels schluß den todten zugehlet,  
 Und als die treue schaar noch um sein lager stund;  
 Er sprach: dem würdigsten verlaß ich meinen thron;  
 Dem würdigsten, spricht sie, gehört mein ehren-lohn.  
 Zu dieser hoheit kan kein kühler juncker kommen,  
 Der nie geschäftig ist, als wenn er hasen heßt.  
 Du aber, edler held! bist freundlich auffgenommen,  
 Und hast den purpur-hut höchst-würdig auffgesetzt.  
 Wer nun auff gleichen schlag sich auffwärts schwingen kan,  
 Macht durch den adlers-flug sich selbst zum edelmann.  
 Dem dieses nicht vergunnt, bewundert nur dein glänzen;  
 Du bist der sonne gleich, die hat ihr eigen licht,  
 Der adel, den du führest, hegt nicht so schlechte grenzen,  
 Dadurch der scharffe zahn des tolln neides bricht.

Dies ist der schöne danck, Wohlbedler! für den fleiß,  
Den die göttere junfr nicht gnug zu rühmen weiß.

Das auge Schleichens, der städte pier und erone,  
Budorgis freuet sich; es jauchzet Herren-stadt;  
Saline schmeichelt die als neuem ehren-fohne;  
Den sie nur gar zu gern in ihren armen hat.  
Ja was die feder igt nicht fählich melden kan,  
Beut *mir* selber dir mit beenden händen an.

Indes, da manche faust sich hdeßt verbunden schähet,  
Zu steigen in dein lob duch ein geschicktes blat,  
So wird ein kurzer wunsch von mir hieher gesehet,  
Der wenig von der kunst geübter dichter hat:  
Wohlbedler musen-freund! sey himmel-ab beglückt!  
So lange, bis der arzt zum patienten schickt.

**Auff den geburts-tag seiner Excellenz  
Herrn geheimbden Raths Stryke.**

Im namen dero tisch-gesellschaft.

**W**erschmähe, kluger mann! die schlechren zeilen nicht,  
Die freund und diener dir anigt zum offer bringen.  
Wir suchen deinen ruhm in keincn reim zu zwingen:  
Wir singen nicht allhier, was Tama von dir spricht:  
Nicht, wie der Oder-strand; nicht wie der Elbe grenzen;  
O welt! gepriesnes licht! von deinen strahlen glänzen.

Es ist was altes schon, daß, wie ein ieder sagt,  
Drey hohe schulen sich durch deinen fleiß erhoben:  
Daß fürst und hof dich liebt, daß dich die fremden loben,  
Und man dich weit und breit um recht und arthel plagt.  
Ein ander schreibe viel von deinen ehren-kerzen:  
Wir schencken dir allhier nichts, als ergebne herzen.

Ach, auserlesener Stryk! schau unser offer an!  
Was könten wir doch wohl geschicktees für dich finden?  
Wir kommen, wie du weißt, dich sämmtlich anzubinden,  
Und binden, wie du siehst, mit laurer herzen an.



Jedoch was binden wir? Die freyheit ist verschwunden:  
Weil du sie schon vorlängst mit Ketten selbst gebunden.

Dein angenehmer mund und deine freundlichkeit  
Hat auch in diesem uns das können schon benommen.  
Wir sind iht nicht mehr so, wie wir nach Halle kommen:  
Verstand und herze seyn verändert und verneu't.  
Denn deiner lehren krafft erhebt uns von der erden;  
Dein anblick aber macht, daß wir zu selaven werden.

Was man dem Orpheus vorgezeiten besgelegt,  
Das thust du würcklich noch. Du rührst die kalten sinnen,  
Die oftmahls härter sind als steine zu gewinnen.  
Wer dich nur einmahl hber, der wird auch schon bewegt.  
Wer dich zum freunde hat und doch nicht will entbrennen,  
Der muß ein unmensch seyn und keine regung kennen.

So nimmi denn, grosser Stryck! das Kleinod unsrer brust.  
Vor hast du es geraubt, iht wollen wir es schencken.  
Du darffst nicht, wie man pflegt, auff eine lösung denken:  
Denn die gefangenschaft ersetzt keine lust.  
Sieh aber, wo du wilst, für unsre neue lieder  
Und den verlohrenen schatz, uns nur dein herze wieder.

## Schwangerer Jungfern Trost Gedanken.

Laß, grosse Venus! dir ja nicht zu wider seyn,  
Daß wir für dein altar mit schwerem fuße treten!  
Wirff einen strahl auff uns von deiner gotttheit schein,  
Die wir in demurh iht dich kommen anzuberem:  
Nimm unsern ehren-kranz zu einem opffer an,  
Laß dieses trauer-pfand an deinen wänden hangen,  
Und so es ewig nicht erhalten werden kan,  
So laß die asche nur in deinem tempel prangen.  
Es rühme Pallas sich mit ihrer jungferschafft,  
So mag auch Vesta sich für allen männern wehren,  
Diana fühle nicht der starcken liebe krafft:  
Wir wollen insgesamt zu deiner fahne schwören.

Wir bieten jeuen auch mit ihrem wesen truh,  
 Und wollen uns die junfft der schwangern jungfern nennen,  
 Nimmst du uns willig auff in deinen schirm und schutz,  
 So suchst das volck umsonst uns stecken anzubrennen.  
 Wir schätzen den verlust der jungferschafft nicht groß,  
 Und fühlen immer noch das angenehme jucken,  
 Als der beperkte thau in unsre muschel flog,  
 Und die sich öffnete denselben einzuschlucken.  
 Es war, als hätte sich uns Jupiter gezeigt,  
 Und wolte wiederum mit menschen liebe pflegen:  
 Als hätte sich zu uns der himmel selbst geneigt,  
 Und wolte sich hinfort auff unserm schooß bewegen.  
 Die leuden haben sich, da uns die lust empfing,  
 Als wenn der ganze leib gen himmel stiegen wolte,  
 So, daß die seele fast uns mit zugleich entgieng,  
 Indem die jungferschafft den abschied nehmen solte.  
 Cupido hatte schon ein labfal zubereit,  
 Die geister wiederum vom schlaf zu erwecken:  
 Er kam uns höchst erwünscht zu eben rechter zeit,  
 Und ließ uns ambrosin aus rothen schalen lecken.  
 Drum achten wir nicht sehr der spötter grosse zahl,  
 Und lassen andere vor jungfern gerne lauffen,  
 Ja wolten ungerühmt, wo möglich, tausendmahl  
 Um einen schändden frantz dergleichen wollust lauffen.  
 Wir fragen alle welt, was ist der jungfer-stand?  
 Was ist die jungferschafft? Ein buch, so nicht zu lesen,  
 Ein schüler freyer kunst, ein bloßer wörter-stand,  
 Ein kind der phantasie, ein wesen ohne wesen.  
 Nur das gehirne hegt und mehret diese zucht,  
 Ihr ganzes wesen stüzt der pfeiler der gedanken,  
 Warum? ist unbekant. Gewiß daß ohne frucht  
 Man der natur hierdurch will schmälern ihre schranken.  
 Doch wird durch diesen wahn ein grosser theil bethört,  
 Und abgeschreckt von dem, was die natur wohl gönnt,  
 Es würde gar um viel der menschen zahl vermehrt,  
 Wenn jede sonder schimpff nur mutter heißen könnte.  
 Es ist die jungferschafft, wer sie zu etwas macht,  
 Ein unvollkommner stand, gleich ungestalteter erden,



Der zur vollkommenheit nicht eher wird gebracht,  
 Als bis wir mit der zeit aus jungfern frauen werden.  
 Soll unser schloß gesperrt und stets geschlossen seyn;  
 Warum heist die natur uns nach dem schlüssel fragen?  
 Soll sich in unser hertz der rost nicht freffen ein,  
 So muß auch selbiges von keiner säule sagen,  
 Der allgemeine trieb, der uns entbrennen heist,  
 Und nach dem männer-volck zu schauen uns verleitet,  
 Der ist auch, der das öl in unsre lampen geußt,  
 Und das geschmierte tacht ohn unserm fleiß bereitet.  
 Es ist ein jungfer-leib ein ungestügtes land,  
 Drum kan es keine frucht in diesem stande bringen.  
 Erst streut man saamen aus, denn wird die saat erkannt,  
 Und noch zuvor versucht der pflug das land zu zwingen.  
 Wer über unser thun den urtheil-stab zerbricht,  
 Der kan auch nicht zugleich das closter-leben schelten,  
 Und wer den männer-stand verdammt und übel spricht,  
 Bey dem wird unser thun ohn zweiffel müssen gelten.  
 Doch wird uns diß vielleicht nur übel ausgelegt,  
 Daß wir den priester nicht, wie bräuchlich, ruffen lassen,  
 Daß wir kein gast-gebot und keinen tanz begehrt,  
 Daß andre leute nicht von unsern gütern prassen.  
 Wer aber hat den brauch zum ersten eingeführt,  
 Daß man den priester reich, die gäste fröhlich machet?  
 Nein, nein, es wird die zeit izt nicht darnach verspürt,  
 Und wer nicht sparen kan, der darbt und wird verlachtet.  
 Daß wir uns aber nicht was besser sürgehehn,  
 Wird unter allen uns am meisten vorgeführet.  
 Was hilffts, man rede nur zum besten, weils geschehn,  
 Der vogel ist entwischt, die rosen sind gepflücket.  
 Wir haben sonderlich uns diesen trost erwehrt:  
 Daß keine darff noch mag von uns die erste heiffen.  
 Wer hat die grosse zahl derjenigen gezehrt,  
 Die längst den krauz verscherkt, und doch als jungfern gleiffen?  
 Was kaum der teuffel kan, das weiß ein altes weib,  
 Den grund-riß der natur durch säfste zu verderben,  
 Sie ordnet bäder an für den geschwollenen leib,  
 Und heisset die geburt vor ihrer bildung sterben.

Wär arge list und kunst nicht in der welt bekant,  
 So ließen sich viel mehr in unsre rolle schreiben;  
 Und thäre nichts dabey des apothekers hand,  
 Wo würden in der welt die jungfern endlich bleiben?  
 Die aber noch zur zeit als reine jungfern gehn,  
 Die haube doch verdient, die geben sich zu frieden,  
 Sie sollen oben an in unsrer rolle stehn,  
 Wo nicht ein altes weib ein anders weiß zu schmieden.  
 Des pöfels urthel sey an seinen ort gestellt,  
 Wir dürfen ganz und gar uns nicht des urthels schämen.  
 Das mögen diese thun, die für den heyschlaß geld,  
 Die zins vor die haut, und schändlich wucher nehmen.  
 Wir haben anders nicht, als ehrlich, nur geliebt,  
 Vielweniger den leib um schänden sold' verdungen;  
 Wer uns vor huren schilt, und böse titel giebt,  
 Dem sey der teufel schar auff seinen kopff gesungen.  
 Indessen kommen wir bald in die wochen ein,  
 Es mag uns, wer da will, das spiel vor übel halten;  
 Wir wollen tausendmal viel lieber ammen seyn,  
 Als bey der jungfernschaft verschrumpeln und veralten.

Abschieds-brieff Herrn D. L. G. R.  
 an Fr. C. B. G.

C. R.

**M**ein letzter abschieds-brieff wirfft sich zu deinen füßen,  
 Vergönne seiner noth ein gnädig angesicht;  
 Mehr thränen siehest du, als schwarze binte, fließen;  
 Das siegel ist das blut, so aus den wunden bricht.  
 Ich weiß nicht, ob er dir erbarmt' wird erwecken,  
 Diß weiß ich, daß ich es mehr als zu viel verdient;  
 Nicht zwar, daß mich die furcht des todes solt erschrecken,  
 Nein! diß beträbt mich nur, daß lieb im herzen grünt.  
 Ach möcht ich diesen trost vor meinem ende hören:  
 Die englische Charlott' erbarmt sich meiner noth,  
 So wolt ich alles blut aus meines armes röhren,  
 Mit freuden geben hin, und küssen meinen tod.



Begwinde weislich dein gemüthe,  
 Und folge zeitlich dem geblüthe,  
 Darcin im paradieß.  
 Gott selber suncken bließ;  
 Wer kan ihm widerstehen?  
 Schan ich dein helles antliz an,  
 So fühl ich, was der himmel kan,  
 Und wünsch auff deiner brust verparadiest zu leben.

\*\*\*

E. H. v. H.

**I**ch singe tauben obren,  
 Dein schönes antliz kennt mich nicht,  
 Hab ich der freundschaft süßes licht,  
 Mein bestes kleinod ganz verlohren?  
 Wird denn mein tag zu düst'rer nacht?  
 Soll ich mich lebendig begraben?  
 Und deiner augen schöne pracht,  
 Wo vormahls sonne war, ist zu cometen haben?  
 Was sind es doch für sünden,  
 Davor ich peinlich büßen muß,  
 Und aller schmerzen überfluß,  
 Als übelthäter, ist empfunden?  
 Doch laß der übelthäter recht  
 Mich, eh' ich sterbe, nur genießen!  
 Und mache, daß dein armer knecht,  
 Was er verbrochen hat, mag vor dein tobe wissen.

Vor was hab ich zu büßen?  
 Vor göttin hab ich dich erkannt,  
 Mein herz als roeprauch dir gebrennt,  
 Und mich gelegt zu deinen süßen.  
 Strafft mich der himmel oder du?  
 Dir hab ich mich in mir verzehet;  
 Der himmel stürmet auff mich zu,  
 Dieweil ich dir zu viel, und ihm fast nichts gewähret.

115





Drum thu auch deinen himmel auff,  
 Und laß der tauben saiten lauff  
 Mich und mein opffer nicht versehren!  
 Die dürstigkeit hemmt meine hand,  
 Und ist dir doch zuvor bekant,  
 Was dir mein armuth kan gewähren.

Ist gleich räuch-opffer, brand und heerd  
 Nicht deiner himmel-schönheit werth,  
 So wird dich doch das nicht bestecken;  
 Und bist du göttin, so da liebt,  
 Da man ihr himmels-ehre giebt?  
 So laß mich deinen neectar schmecken.

So dich mein feuer lencken kan,  
 So schaue dessen funcken an,  
 Und laß mich nicht so schmäblich sterben;  
 Doch, soll es ja gekorben seyn,  
 So laß mein leben samit der peyn  
 Durch deiner augen glut verderben.

Es komme leben oder tod,  
 Es komme wohlfahrt oder noth,  
 Ich nehm es an mit tausend küssen,  
 Dein urtheil stärcket meinen muth,  
 Ich bin bereit mein treues blut  
 Vor deinen füßen zu vergiessen.

— — — — — ) ( — — — — —  
 E. H. v. H.

Ihr bleichen busler schwarzer zeit,  
 Die ihr die nächte zieret,  
 Und flammen voller lieblichkeit  
 Durch trübe wolcken führet,  
 Werfft einen strahl  
 Von eurem saal,  
 Und schaut, ob meine schmercken  
 Sich gleichen euren fercken.

Die

Die ganze welt sinckt iht zur ruh,  
Nur meine seufftzer wachen.

Die sonne drückt ihr auge zu,  
Mir meines auffzumachen.

Dort euer schein,

Hier meine peïn,

Die geben zu verstehen,

Das sie nicht schlafen gehen.

Ihr sackeln seyd iht hochgestellt,  
Ich lieg im leid begraben:

Euch rühmt der weite krenß der welt;

Ich weiß kein tob zu haben.

Ihr kennet kein joch,

Mich drückt es noch,

Ihr könnt die flammen zeigen,

Und ich muß sie verschweigen.

Nun, Polydorus! bleib allhier,

Und fecthe mit gedanken,

Furcht und betrübniß zeigt sich die

In des gemüthes schranken.

Dis, was mein geist

Mich hoffen heist,

Vergleicht sich euch ihr sternen,

Es zeigt sich nur von fernem.

Mein junn ist wie ein grünes land,

Da hoffnungs-blüthen prängen,

Die doch des glückes falsche hand

Läßt keine frucht erlangen.

Des geistes glut,

Der augen flut,

Der rein in meinem herzen,

Ist mehr als eurer kerzen.

Ich bin ein schiff der liebes-see,

Das wind und wetter plaget,

Dem unglück hoffnung, furcht und weh,

Durch mast und segel jaget.

hier.



Hier zeigt sich  
Kein port für mich,  
Dieweil ich izt muß meiden  
Den leitstern meiner freuden.

Ich weiß, weil mich die noch bekriegt  
An mehr als tausend enden,  
Daß Amaranthe ruhig liegt,  
In Morpheus süßen händen.

Daß ihre brust  
Nicht ohne lust  
Wird auß und nieder reissen,  
Da mich die thränen speissen.

Ihr sterne! laßt das blaue dach,  
Und sencket euch hernieder,  
Erfäll't ihr kübles schlafgemach,  
Erwecket ihre glieder!

Verschweiget ihr nicht,  
Wie meine pflicht  
Mehr thränen hier vergossen  
Als sie der lust genossen.

Zeigt ihr, was Polydorus macht,  
Der in dem feuer lebet,  
Wie alle noth bey ihm erwacht,  
Und schrecken um ihn schwebet.

Wie fürcht und pein  
Hier schwestern seyn,  
Und dieses ihn betrübet,  
Was er zu treu geliebet.

Rufft ihr in meinem namen zu  
Der Polydorus wachet,  
Weil Amaranthe in der ruh  
Der süßen träume lacher.

Es scheint, mein herz  
Läßt solchen schmerz  
So reichlich hier entsprossen,  
Weil thränen mich begießen.

Doch glaube, daß die runde stut  
Nicht ohne feuer quillet.

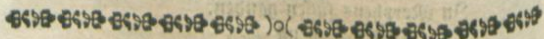
Ich schwere, daß sie geist und blut  
Mit tausend flammen füllet.

Wer bey der nahe

Der träume lacht,

Soll diese straf erkennen,

Er soll bey tage brennen.



E. G. A.

Sylvia! dein kaltes nein  
Löscht mein feuer, meine flammen  
Denn du wilst mich nur verdammen,  
Daß ich soll gequäl't seyn.  
Wäre ja die andern glieder,  
Sieh mir nur das herze wieder.

Sylvia! dein kaltes nein  
Kann mir diesen wunsch ertheilen,  
Wilst du, grausame! nicht heilen,  
So erreg' auch keine pein;  
Ohne trost in zweiffel brennen,  
Ist ein steter tod zu nennen.

Sylvia! dein kaltes nein  
Will mir durch die seele gehen,  
Darum muß ich dir gehen:  
Es friert meine liebe ein,  
Und bey deinen wankelheiten  
Werd' ich keine glut bereiten.

Sylvia! dein kaltes nein  
Ist denn diß dein trost im lieben?  
Und die redligkeit betrüben  
Heißt vielleicht dein liebes-schein;  
Ach! die angebeten augen  
Soll'n mir nur zur hölle taugen.

Sylvia!



Solvia! dein kaltes nein  
 Kan mir dennoch nicht verwehren  
 Nicht zu lieben, zu verehren,  
 Sieh nur hier ein ja-wort drein,  
 Doch bedenke meine schmerzen,  
 Gehst dir denn mein nein zu herken?

Ja dein allzuwahres nein  
 Siebt den einschlag, ich soll fliehen,  
 Und mich dieser angst entziehen,  
 Denn dein herke sey ein stein;  
 Drum aus deinen kalten ketten  
 Will ich mich mit fliehen retten.

**W**as wilt du, Doris! machen,  
 Brich deinen stolzen geist;  
 Diß, was du schönheit heißt,  
 Sind blumen, gleiche sachen,  
 Die unbeständig sind,  
 Und fliehen wie der wind.

Es wird auff deinen wangen  
 Nicht steter frühling seyn.  
 Es weicht der sternenschein,  
 Als wie der blumen prangen,  
 Die zeit, so alles bricht,  
 Schont auch des leibes nicht.

Was ist der schönheit glänken,  
 Als ein geschwinder bliß?  
 Sein zubereiter siß  
 Besteht in engen gränken.  
 Kein fluß verwechselt so bald,  
 Als schönheit und gestalt.

Was heute purpur trägt,  
 Und alabastrer fährt:  
 Was sich mit rosen ziert,  
 Wird morgen hingesezt,

Hofm. v. I. Th.

F

Und

Und ruhet ungeacht  
 In seiner todesnacht.  
 Nun, Doris! lerne kennen,  
 Was falscher hochmuth sey,  
 Bleib nicht allezeit frey,  
 Laß deine jugend brennen,  
 Und laß der liebe glut  
 Durchwandern herz und blut.  
 Gebrauche deine schätze,  
 Weil blut und blüthe siegt.  
 Wann dich die zeit betriegt,  
 So trennet auch das neße,  
 So vormahls um dich hieng,  
 Und manche seele steng.  
 So du dich selbst laust lieben,  
 So nimm die warnung an,  
 Die ich dir izt gethan.  
 Ich werde mich betrüben  
 So diese rose stirbt  
 Und ohne lust verdirbt.

C. H. v. H.

**W**ie lange soll noch meine pein,  
 Durch dich, o grausame Caliste!  
 In der verzweiflungs-öden wüste  
 Ein abgematter pilgrim seyn?  
 Die zeit verlieret jahr um jahr,  
 Daß ich nach meinem tod wallfarte,  
 Und auff die letztere gefahr,  
 Als bote, den du schickst, auff deine botschafft warte.  
 Zwar klag ichs nicht der höhnischen west,  
 Ich stille mich mit stillem kummer:  
 Doch glaube, daß ein ieder schlummer  
 Mir deinen zorn für augen stellt.

Lacht



Lacht gleich die lippe manches mahl,  
 Nur fröhlich vor der welt zu scheinen;  
 Ist doch das hertz ein trauer-saal,  
 Wo die gedanken mich als leiche schon beweinen.  
 Mein ganzes leben streicht dahin  
 In meynung bald nicht mehr zu leben:  
 Und was mir einen trost soll geben,  
 Spricht: das ich noch mehr würdig bin.  
 Ich sterbe täglich ohne tod,  
 Der kalte schweiß auff meinen wangen  
 Ist zwar ein vorbot dieser nöth.  
 Nur das ich noch nicht kan den letzten stoß empfangen.  
 Ich scheu mich für dem tode nicht,  
 Nur daurt es mich dich zu verlassen  
 Und durch das traurige verblaffen  
 Zu meiden deiner augen licht.  
 Mein leben lieb ich, weil du lebst,  
 Das ich in solchem dich kan lieben,  
 Denn weil du meinen leib begräbst,  
 Ist weder lust noch scherz der aschen überblieben.  
 Caliste! sey nicht fels und stein,  
 Soll ich im leben schon verderben?  
 Was mach ich, wann ich werde sterben?  
 Ist nicht genug dann todt zu seyn?  
 Zwenmahl zu sterben ist zu viel,  
 Und zwar dich ewig zu verlieren.  
 Ich fehl lebendig meinem ziel,  
 Und in dem tode kan ich gar dich nicht berühren.  
 Hast du ein hertz von fleisch und blut,  
 So hast du als ein mensch, empfinden;  
 Du strafft zu hart so kleine sünden,  
 Da doch dein zorn was höhers thut,  
 Der himmel, der dir gnädig ist,  
 Heißt dich nicht unbarmherzig bleiben:  
 Und weil du selbst ein sündler bist,  
 Muß keinen übermuth dein unmuth mit mir treiben.

Doch ist mein tod bey die gemacht,  
 Wohlan! so schick ich mich zum ende,  
 Und spreche, daß Calistens hände  
 Aus grausamkeit mich umgebracht.  
 Der ich im leben war zu schlecht,  
 Die würdigs mich doch zu verderben;  
 Danu mir verbleider nur das recht:  
 Durch ihre grausamkeit unschuldig hin zu sterben.

Caliste! noch ein einzig wort:  
 Man soll den sterbenden gewähren,  
 Was sie zu guter letzt begehren:  
 Vollbring in deiner schooß den mord.  
 Dann weil ich einmahl sterben soll,  
 Ist dir es gleich, wie ich verscheide;  
 Und ob durch pein, weh oder wohl,  
 Won schmerzen oder lust ich dieses urthel leide.

~~~~~

E. H. v. H.
N Jemand was, wie schwer mirs fällt,
 Flammen in der brust zu hegen;
 Und sie dennoch für der welt,
 Nicht ans freye licht zu legen.
 Feuer läst sich nicht verhelen;
 Denn sein glanz ist allzklar,
 Und die glut verliebter seelen
 Macht sich selber offenbar.
 Hundert augen, die von neid
 Und von lauter argwohn brennen,
 Sind auff mich zu sehn bereit,
 Ob sie was vermercken können.
 Noch verberg ich meine schmerzen,
 Daß man keine funcken sieht,
 Da die liebe doch im herzen
 Wie ein ander Aetna glüht.
 Dieses ist der liebe kunst,
 Amor suchet finsternissen,

Und

Und von seiner stillen brunst,
 Muß der helle tag nichts wissen,
 Venus bricht mit ihrem sterne
 Erst bey dunckler nacht herein,
 Daß die zarte jugend lerne
 In der liebe heimlich seyn.

Drum gewehne dich, mein muth!
 Deine flammen zu verschweigen;
 Laß von der verborgnen glut
 Weder mund noch auge zeugen.
 Muß du dich gleich etwas zwingen,
 Ist gleich die verstellung schwer;
 Aus den allerschwersten dingen
 Kommt die größte lust oft her.

Perlen liegen eingeschrenckt
 In den harten muschel-häusern.
 Wer auff frische rosen denckt,
 Sucht sie in den dornen-ricfern.
 Honig ist nicht ohne bienen.
 Wer in Canaan will sehn,
 Muß erst in Egypten dienen,
 Und durch meer und wüsten gehn.

Vielleicht wird des himmels gunst
 Mir das glück noch künstig gönnen,
 Daß die kohlen meiner brunst
 Offenbarlich brennen können.
 So schreib ich meinem herzen
 Diesen wahren denckspruch ein:
 Feuers-glut und liebes-schmerzen
 Müssen wohl bewahret seyn.

~~~~~  
 H. M.

**M**Ein Damon! laß die reinen flammen  
 Nicht laulichet und getheilet seyn.  
 Nichts bessers schicket sich zusammen,  
 Als guter grund und gleicher seyn.

Was ist das lieben?

Ein spiel der zeit,

Wo man soll üben,

Bev noth und leid,

Beständigkeit.

Nicht zürne, daß ich so gesungen,

Ein herze, das von liebe quill't,

Wird leichtlich mit verdacht beschwungen,

Und mit der bleichen furcht erfüll't.

Bev lichten steinen

Liegt kein verdacht:

Bev ungemeinen

Wird tag und nacht

Mit self gewacht.

Hielt Aetna nicht so lange feuer,

Es kenn't ihn nicht die ganze welt:

Der säulen schönes ungeheuer,

So Rom in ihrem schooß erhält,

Wird iht geehret,

Weil keine macht

Es hat zerstöret,

Und dessen pracht

Nicht umgebracht.

Mein Damon! wilt du mich nicht hören,

So schau auff säulen, berg und stein,

Laß dich durch ihre wercke lehren,

Laß sie die stummen meister seyn,

Blick, wort und scherken

Erbauet nicht,

Wenn unfern herken

Das gleiche licht,

Bestand, gebracht.

Die blumen werden zwar gepriesen,

Doch würd' ihr name höher gehn,

Wenn sie in gärten und auff wiesen

Dem winter können widerkehrn.



Das Glas und erystallen  
 Der Ehrs ledes laub,

Doch ziert vor allen  
 Der grossen hand,  
 Ein diamant,

Der zierath, den die liebe traget,  
 Ist treuer geist und gleicher sinn,  
 Den purpur, den sie um sich leget,

Sticht keine heisse sonne hin,  
 Wer gleiche liebet

In freud und noth,

Und zeichen giebet  
 Bis in den toth,

Ist fast ein gott.

\*\*\*  
 An Sylvien, als sie mit ihm  
 getanzet hatte.

Ich krenne, Sylvia! ach aber ohne schuld?  
 Denn du hast mich entzündet.

Jedenruch leid ich mit geduld,  
 Den schaden, den mein herz empfindet.

Ich weis es allzuwohl, das du es hast gethan,  
 Doch klag ich, schönste! dich bey keinem richter an.

Woh strenge Sylvia! wie könt ich besser seyn?  
 Du suchest mein verderben,

Der brand nimmt meine glieder ein,  
 Und heist mich sonder ursach sterben;

Ich aber liebe dich, und küsse noch das licht,  
 Das mir diß feuer hat so listig angericht.

Du weis es selber ja, wie heimlich es gesehehn,  
 Wir waren stets beyssammen,

Und hatten uns schon oft gesehn,  
 Doch wust ich nichts von liebes-stammens

Allein so bald du mich zum tanzen auffgeführt,  
 Hast du mein kaltes herz, ich weiß nicht wie, gerührt.  
 Ich sahe dich alsbald mit andern augen,  
 Jedoch ie mehr ich sahe,  
 Je mehr versank ich in den wahn,  
 Durch den mein süßter fall geschah.  
 Ist dir mein lieben nun, so wie es scheint, verdrus,  
 Warum verlangst du denn daß ich brennen muß?  
 Ein ieder in der welt gläubt, daß es sünde sey,  
 Ein häusgen anzustecken;  
 Ein haus kommt keinem menschen bey;  
 Dis solte billig dich erschrecken.  
 Und dennoch denkst du, indem du mich verlehrt,  
 Daß keine strafe sey auff deine that gesetzt.  
 Ach öffne doch einmahl dein felsens-hartes herz,  
 Und höre meine klagen!  
 Ich leide zwar, wie vor, den schmerz,  
 Und will ihn mit zu grave tragen;  
 Doch alle rechte sind von diesen lehren voll:  
 Daß der, so andre breunt, auch wieder brennen soll.

### Über ihre unempfindlichkeit.

B. N.  
**W**ie lange willst du grausam seyn,  
 Du göttin meines herzen?  
 Dein bliz gebietet meine peyn,  
 Du aber lachst der schmerzen,  
 Und sehest den heuckern meiner ruh  
 Mit kaltsinntem scherz und stolzen augen zu.  
 Ich bin, wie Aetna, feuer-heiß,  
 Und brenne voller flammen;  
 Doch deine brust bleibt schnee und eis,  
 Und schmelzet nicht von flammen.  
 Ihr berg steckt tausend seelen an;  
 Ich aber sünde nichts, das ihn entzündet kan.



Den stahl muß endlich feur und glut,  
 Den marmel regen schwächen,  
 Und warmes bock- und ziegen-blut  
 Soll diamanten brechen:  
 Allein je mehr mein herze sich  
 Mit feur und thränen rüft, je mehr verhärtst du dich.  
 Was soll ich ärmster denn nun thun?  
 Dich kan ich nicht bewegen;  
 Und gleichwohl kan ich auch nicht ruh'n,  
 Noch in das grab mich legen.  
 Selbst hab ich weder krafft noch macht,  
 Und such ich rath bey dir, so werd ich ausgelacht.  
 Ach Sylvia! bedencke doch  
 Das ende meiner plagen;  
 Ich trage mit geduld dein joch,  
 Und will mich nicht beklagen.  
 Laß aber nach der langen pein  
 Doch endlich auch einmahl nur meinen ruh-tag seyn.

## Ein anders.

Sylvia ist wohl gemacht.  
 Ihre glieder sind wie kettou,  
 Und ich wolte sicher wetten,  
 Daß von hundert Amouretten  
 Drey nicht ihre schönheit hätten,  
 Noch ihr holdes angezicht;  
 Nur ihr herze tauget nicht.  
 Sylvia ist angenehnr.  
 Ihre lippen sind corallen,  
 Ihre brüste zucker-ballen,  
 Und ihr honig-süßes lallen  
 Bleicht den jungen nachtigallen,  
 Die die mutter abgericht;  
 Nur ihr herze tauget nicht.

Sylvia ist voller lust, um ihu zu sehn  
 Sie verbirget, was sie schmerzet,  
 Sie ergethet, wann sie scherzet,  
 Sie bezaubert, wann sie herget,  
 Lacher, wenn man sie verschwäret,  
 Und höret alles, was man spricht;  
 Nur ihr herze, tauget nicht,  
 Ach du ungezognes herz!  
 Wann du denn allein mißfallest,  
 Wann du ihren geist verstelltest,  
 Wann du ihren mund vergälltest,  
 Und mit troste von dir prelltest,  
 Was sich dir und ihr verpsicht;  
 Warum ändert sie sich nicht?

## Ein anders.

S. N.  
 Schweig, mein herz! und laß es seyn;  
 Denn es ist dir, reche, geschehen,  
 Du wilst eher kahl und rein,  
 Als Sylvetten lieben sehn.  
 Bring es, wie du wilst, so nah,  
 So erlange dein treues sehn,  
 Doch niemahls ein süßes ja.

## Auf die liebe.

S. N.

Ach! was wird durch Amors hand  
 Nicht auff erden ausgericht?  
 Man vergist das vaterland,  
 Aber seine liebste nicht.  
 Man verläßet hof und haus,  
 Man versäumet freund und schmauß,  
 Aber seine liebste nicht.



## Auff ihre augen.

B. N.

Ich weiß nicht, ob ich euch noch einmahl werde sehen;  
 Ihr wunder, sollen augen;  
 Dennoch werden meine wunden,  
 So ich stets von euch empfunden,  
 Und nicht mehr zu heilen taugen,  
 Ewig, ewig offen stehen.

## Auff ihren mund.

B. N.

Sylvia! dein süßer mund  
 Macht, wenn verdruß und plagen  
 Tausend andre niederschlagen,  
 Mein verwundtes hertz gesund.  
 Ja, daß ich nicht ganz verbrenne,  
 Daß ich mich nicht elend nenne,  
 Thut, wenn ich es nur bekenne,  
 Sylvia! dein süßer mund.

Sylvia! dein süßer fuß  
 Kan mir mehr erquickung geben,  
 Als die ulmen jungen reben,  
 Und Egypten Nilus fuß;  
 Muß ich gleich zu weilen borgen,  
 So vertreibt doch alle morgen  
 Meinen gram und meine sorgen,  
 Sylvia! dein süßer fuß.

## Auff Kometten.

B. N.

Amor! wilst du, daß ich sage,  
 Amor! wilst du, daß ich klage,

Was

Was du mir zu viel gethan?  
 Du entzündest meine liebe,  
 Und doch hilffst du meinem diebe,  
 Und trägst ihm Rosertgen an.

Jemem gläubt sie, wann er scherzet,  
 Mir verwirft sie, was mich schmerzet;  
 Beydes ist zu viel gethan.  
 Amor! hilff ihm doch nicht stehlen,  
 Laß sie, wen sie will, erwählen,  
 Beut sie nur nicht selber an.

E. H. u. H.

Du kennst mein treues herze,  
 Es lieget ja in deiner hand,  
 Als meiner liebe treues pfand,  
 So dich bedient im ernst und scherze.  
 Kein garten blüht mir ohne dich,  
 Du schöne blume meiner sinnen,  
 Wie solte doch mein auge sich  
 Von dir entfernen ergöhen können?  
 Kein amber will mir schmecken,  
 Wann du nicht laust gefährtin seyn.  
 Der morgenröthe purpur-schein  
 Verkehrt sich mir in trübe decken,  
 Wenn deiner augen sonnen-pracht  
 Die göldnen strahlen mir entziehen,  
 Und dieses, was dich englisch macht  
 Von meiner seiten denckt zu stiechen.  
 Ich küsse noch die stunde,  
 Da ich den ersten liebes-kuß,  
 Aus treuer freundschaft überfluß,  
 Genos aus deinem zucker-munde:  
 Das reine siegel, so von dir  
 Auf meine lippen ward gedrückt,  
 Hat auch die seele selbst aus mir  
 In süsse bande hingerückt.

Doch



Doch fürcht ich das gelücke,  
 So nicht beständig farbe hält,  
 Und mir auff tausend wege stellt,  
 Braucht gegen mich auch seine tücke  
 Mich daucht, daß eine fremde hand  
 Um deine rosen sich läßt spüren,  
 Und dich in einen andern stand  
 Aus meinen augen will entführen.

Mir aber muß belieben,  
 Was endlich dein belieben heist;  
 Es scheint, daß mein verstrickter geist  
 Nach deinem willen wird getrieben.  
 Dein wohlsein pflanzt auch meine lust,  
 Ich acht es über alle schäge,  
 Ich tadle niemahls was du thust,  
 Dein wille bleibet mein gesetz.

Denn dir zu widerstreben,  
 Wär eine höllen - harte schuld,  
 Ich dencke nur, daß ungeduld  
 Uns wenig wieder weiß zu geben;  
 Mich fiell ich dir gehorsam ein,  
 Was du begehrt aus mir zu machen,  
 Doch kanst du auff den rosen seyn,  
 So muß ich auff den dornen lachen.

H. M.

**N**estere! ich bin gebunden,  
 Und zwar durch nichts als einen fuß;  
 Dein fuß der macht mir seelen-wunden,  
 So, daß ich tödlich krankten muß.  
 Ich werd entzücket  
 Durch einen mund,  
 Und auch berücket,  
 Daß von der stund  
 Ich nicht gesund.

Entz

Entdecke mir doch, was das küssen  
 In seinem rechten Ursprung sey;  
 Wenn sich die Geister in sich schließen  
 Durch so verliebte Zauberey,  
 Und sich verschrecken  
 In schneller Eil?  
 Wer kan gedencken,  
 Was vor ein theil  
 Der küsse pfeil?

Dein mund der ist mein wollust-keller,  
 Worinn sich oft berauscht die seel;  
 Ich achte nicht den muscateller,  
 Wann nur in der corallen-höl  
 Die seele weidet  
 Nebst deinem geist,  
 Der nicht eh' scheidet  
 Und von mir reißt,  
 Bis ich gegeist.

Aerie! laß deine lippen  
 Mir nur nicht harte felsen seyn;  
 Ein schiffer stieh't sonst hohe klippen,  
 Bey dir lauff ich im hafen ein.  
 Dein küß der bleibet  
 Mein lust-magnet,  
 Zu dem mich treibet  
 Die treu, so steht,  
 Und nicht vergeht.

Hast du von mir was mehr empfunden,  
 Als den verschreckten lippen-rauch?  
 Hat lieb und treu ein garn gesunden,  
 So schöner, als der rosen-strauch;  
 So magst du glauben,  
 Daß ich kein schnee,  
 Und daß mir schrauben  
 Im herzen sich  
 Aerie.



Ach, Amaranthe! deine ballen  
 Mit frischen seuffzern wieder auff;  
 Laß nicht die bälge niederfallen  
 Blöß thau von deinen lippen drauff;  
 Hüll ihre flammen  
 In scharlach ein;  
 Zwing sie zusammen,  
 Biß sie wie stein  
 Gebildet seyn.

Die brüste sind der liebe gunder,  
 Wovon die schönheit nahrung nimmt;  
 Ein stamm und abgott allerwunder,  
 So blüht und frucht zugleich bekömmst,  
 Des tempels kerzen  
 Sind so gemacht,

Daß kalten herzen  
 Durch ihre pracht  
 Wird glut beybracht.

Der wangen bänne zauber künste,  
 Sind ohne würckung bey der brust;  
 Die achseln schimmern, wie durch dänste,  
 Und zeh'n mit sinn und finn verlust,  
 Die lippen welcken,  
 Und siegen nicht,  
 Wenn ihre netzen  
 Der brüste pflicht,  
 Ein hauch, gebriecht.

Sagt, ob was schöners wohl zu finden,  
 Als wo sich milch und blut vermählet,  
 Und perlen mit corall verbinden,  
 Wo lust die hohlen seuffzet zehlet,  
 Cupidens kriege,  
 Sind sonder lust,  
 Wenn seine siege  
 Der jarcen brust  
 Nicht sind bewust.

Ihr zucker, äpfel aller luste,  
 Entblößt den marmel, den ihr hegt,  
 Weht stor und schleyer weg, ihr brüste,  
 Weißt, was der strauch vor blumen trägt.  
 Was stets entdecket,  
 Ist nur gemein;  
 Was ihr verstecket,  
 Kan ohne schein  
 Und werth nicht seyn.

Ihr felsen, janchet, weil die liebe  
 An euch die göldne pfeile weht,  
 Den himmel macht kein nebel trabe,  
 An den zwey monden sind gesetzt.  
 Lilg' und rubinen  
 Sind sterne hier,  
 Doch strahlt vor ihnen,  
 Des kranzes zier,  
 Die sonn' an dir.

Von blumen, die die wespe lecket,  
 Trägt keine biene honig ein,  
 Und was nach fremden küssen schmecket,  
 Kan kein altar der liebe seyn;  
 Der brüste spiegel  
 Macht im gesicht,  
 Das alle riegel  
 Der zucht durchbricht,  
 Gar leicht zunicht.

Du milch-brunn süßer anmuths-triebe;  
 Berg, der mit flammen um sich schlägt;  
 Du zauber-kreys der grimmen liebe;  
 Sarg, der des buhlers freyheit trägt;  
 Ihr purpur-lippen,  
 Und brust, wohlan!  
 An euren klippen  
 Fähet igt mein fahrn  
 Der wollust an.



Hül', Amaranthe! nur die schätze  
 In würrn - gespinste wieder ein,  
 Seiß ihnen der natur gefesse,  
 Daß nur ein pfleger könne seyn,  
 Hält sie verbolen,  
 Bis sie begehrt,  
 Der ihre kohlen  
 Durch ambra nehet,  
 Und dich mit ehret.

## An Flavian.

B. N.

Ach Flavia! du quelle meiner schmerzen,  
 Was hat dir doch dein treuer knecht gethan?  
 Daß nicht dein ohr die seuffzer meines herzen  
 Mehr, wie vorhin, geduldig leiden kan?  
 Und daß mein mund nach hundert tausend küßten,  
 Doch endlich nun in thranen muß zerfließen?  
 Ein slave, der die jammer - vollen ketten  
 Nur mit geduld und tieffer demuth trägt,  
 Kan endlich doch sich durch die flucht erretten,  
 Wenn ihm die zeit die fessel abgelegt:  
 Ach aber! ach! wo soll ich rettung finden?  
 Weil mich dein arm kan allenthalben binden.  
 Ich muß nur stehn und deine strafe suchen,  
 Die, schönste! mir dein strenges auge spricht:  
 Sonst müß ich oft dem himmel selber fluchen,  
 Wenn er den glantz durch trübe wolcken bricht.  
 Dein herz ist ja der himmel meiner freuden;  
 Drum will ich auch ist seine donner leiden.  
 Ich bin bisher zu glücklich fast gewesen,  
 Ich habe dich mehr als zu viel geküßt:  
 Wenn ich den schnee von deiner brust gelesen,  
 Und unser mund wie thau zerfloßen ist:

Diemeil ich nun verbotne frucht genossen,  
So wird mir auch mein paradies verschlossen.

Woblan denn! wenn ich nicht soll länger leben,  
O Glavia! so sterb ich mit geduld.  
Hast du mich gleich mit thränen iht vergeben,  
So geb ich dir doch, schönste! keine schuld.  
Denn wer zu früh will mit dem feuer spielen,  
Muß endlich sich mit solchem wasser kühlen.

### Gedanken bey auffgehender morgen = röthe.

E. H. v. H.

**A**urorea! deine rosen blicken,  
Der purpur triefft aus deiner hand,  
Du suchst durch dieses reine pfand  
Die welt und alles zu ergoicken,  
Und machst die bahn von gold und nectar voll,  
Darauff dein Phöbus lauffen soll.

Ein jedes blat bey meinen füssen,  
Ein ieder vogel über mir,  
Berehret dich und opffert dir;  
Und giebet uns mit lust zu wissen,  
Wie iht dein glantz und deiner wunder pracht  
Verjagt das leid und dämpfft die nacht.

Du heiff den unnmuth von uns scheiden,  
Die blumen weinen dir vor lust.  
Du öffnest deine bunte brust,  
In wilden püschchen, thal und heiden.  
Nur die, so dir fast gleichen zierrath fähret,  
Wird nicht durch deine pracht gerührt?

Corinne läßt sich nicht bewegen,  
Du fällt'it ihr wüthen nicht dahin,  
Sie weiß den kalten eyser - sinn  
Nicht abzurhun, nicht weg zu legen.



Sie speiset mich mit angst und bleichem leid,  
Wie du die welt mit lieblichkeit.

Ihr harter geist weiß nicht zu biegen,  
Ihr hals der geht nicht mehr zu ruh,  
Er will sters munter seyn, wie du,  
Und gegen mich zu fetde liegen;  
Sie macht, daß mir dein angenehmer schein  
Den bligen ähnlich dünckt zu seyn.

Aurora! brich doch diese sinnen,  
Und lege diesen hoben muth!  
So dir nur schimpff, mir unrecht thut.  
Komm, tilge ferner ihr beginnen.  
Legst du mir nun dergleichen kleinod zu,  
So werd' ich wieder roth, wie du.

Du mußt den kalten schnee vertreiben,  
So unter meinen bergen ist  
Und mich zu martern hat erkies't,  
Sonst kan und weiß ich nicht zu bleiben.  
Aurora! wilst du wie Corinne seyn?  
Du läuffst und läßt mich hier allein!

**W**ische die ächzenden thränen

Von den wangen ab,  
Wilst du dir ein grab  
Durch die schwachen seuffter bähnen,  
Laß mich wissen,  
Daß das küssen  
Alle schäden kan versüßen.

Perlen gebhren den wellen,  
Doch dein wangen-schnee  
Soll zu buntem fleck  
In den wiesen sich gesellen.  
Laß uns üben  
In dem lieben,  
Warum wilst du dich beträben?

Trennet uns igo das glücke  
 Durch den harten schlus,  
 Das ich scheiden muß.  
 Komm ich doch gewis zurücke:  
 Wenn die bienen  
 In dem grünen  
 Fliegen, wilk ich dich bedienen.

### An Lauretten.

Laurette! bleibst du ewig stein?  
 Soll forthin unverknüpffet seyn  
 Dein englisch seyn und dein erbarmen?  
 Komm, komm und öffne deinen schoosß  
 Und laß uns beyde nackt und bloß  
 Ungeben seyn mit geist und armen.

Laß mich auff deiner schwanen-brust  
 Die offte versagte liebes lust  
 Hier zwischen furcht und scham geniesßen.  
 Und laß mich tausend tausend mahl,  
 Nach deiner göldnen haare zahl,  
 Die geister reichen lippen küssen.

Laß mich den ausbund deiner pracht,  
 Der sammt und rosen nichtig macht,  
 Mit meiner schlechten haut bedecken!  
 Und wenn du deine lenden rührst,  
 Und deinen schoosß gen himmel führst,  
 Sich zucker süsse lust erwecken.

Und solte durch die heisse brunst,  
 Und deine hohe gegen gunst  
 Mir auch die seele gleich erstickessen.  
 So ist dein zarter leib die bahr,  
 Die seele wird drey viercel jahr  
 Dein himmel-runder bauch umschließen.





Als er sich an sie geschmieget,  
 Sprach er: Liebes mütterlein,  
 Wer hat an das dicke hein  
 Euch die wunde zugefüget?  
 Müß ihr weiber denn auff erden  
 Alle so verwundet werden?

Wenns konte hier nichts sagen,  
 Als: Du kleiner bösericht,  
 Packer dich du solst noch nicht  
 Nach dergleichen sachen fragen.  
 Nach dergleichen sachen fragen.  
 Wunden, die von liebes pfeilen  
 Kommen, die sind nicht zu heilen.

## An Calisten.

E. H. v. H.

**I**ch kan mir nicht mehr widerstreben;  
 Die schönheit stößt mir das gelüsten ein.  
 Im paradieß kan keiner leben,  
 Und ohne fall und fehl, tritt seyn.  
 Dein Edensplatz, mein kind Caliste!  
 Zieht meine hand  
 Auff deinen kreys der runden brüste,  
 Und meinen teib in dein gelobtes land.  
 Der lenz pflegt uns in herbst zu leiten;  
 Das jahr läßt uns nach blumen fruchte sehn:  
 Laß mich doch auch nach deinen zeiten  
 In deinen anmuths garten gehn.  
 Mein frühling ist ein kuß gewesen,  
 Laß aus der schoos  
 Mich endlich reife fruchte lesen,  
 Wie in dem stand der unschuld nackt und bloß.  
 Du kanst den teib mir nicht verschliessen,  
 Von welchem du mir schon das hertz entdeckt.  
 Laß unsern geist zusammen fließen,  
 Weil doch kein kuß ihm selber schmeckt.



Vergrabe mich in helsenbeine,  
 Woll fleisch und blut;  
 Denn werd ich gleich darinn zum steine,  
 So weiß ich doch, daß es mir sanffte thut.

Eröffne mir das thor zum lande,  
 Wo zucker rinnt, und wollußi tafel hält;  
 Laß meinen kahn am eugen strande  
 In deine neu- erfundne welt.

Du darffst dich nicht, Caliste! schämen;  
 Das feigen- blat,  
 Das Eva für sich muste nehmen,  
 Zeigt und verdeckt nicht unsre lager-statt.

Bestrafe mich mit keinem tadel,  
 Daß deinen schooß mein herze lieb gewinnt;  
 Denn der magnet forschet mit der nadel,  
 Bis er den mittel- punet ergründt.  
 Ein schäfsen weidt in thal und auen,  
 Wo schatten ist;  
 Mein herze will das deine schauen;  
 Drum such ich es, da, wo du offen bist.

~~~~~

E. N.

Ich sehe dich zum ersten mahle,
 Und muß das erste mahl von dir entzündet seyn.
 Dein schwarzes auge schlug mit einem lichten strahle
 Das feuer in mein herz hinein.
 Ich fühle schon die glut mir ins gesichte steigen,
 Die flammen werden sich gar bald in augen zeigen.

Was hab ich, Celim! verbrochen,
 Daß du den starcken blitz auß mich zuerst gericht?
 Und welches ist die schuld, die du so hart gerochen?
 Ich weiß von keiner sünde nicht.
 Wie? soll die strafe mir vielleicht darum geschehen,
 Daß dich, du götter-bild! ein mensch hat angesehen?

So muß ich durch den grimmi verderben,
 Wosfern dein strenger sinn Dianen ähnlich ist.
 Actæon sieht sie bloß, und muß deswegen sterben:
 Doch weil du eine Venus bist,

So denke, diese läßt mit feuer-heissen küssen,
 Als sie Adonis sieht, den blick und frevel büßen.

Wer böse zauberey getrieben,
 Dem wird das feuer sonst in rechten zuerkannt.

Ich weiß von solcher nichts. Ich wolte nur was lieben,
 Und werde doch darum verbrannt.

Der richter, welcher mich so grausam will verdammen,
 Schlägt selbst das feuer auf, und trägt das holt zusammen.

Ist ja dein eyfer nicht zu brechen,
 Und waß die unschuld muß vor göttern schuldig seyn,

Wohlan! so will ich nicht dir, göttrin! widersprechen;
 Ich stelle mich zum urtheil ein,

Du wirst, wie Venus that, das blut-gerichte begen,
 Ich will Adonis seyn, und mich auff's feuer legen.

~~~~~

E. A.

Abarme dich, du schönheit dieser welt!  
 Und nimm von mir die fessel meiner seele!

Wenn stahl und eis die brust ungeschlossen hält,  
 Durch sclavery mich auff den tod zu quälen,  
 So denke doch, der ursprung meiner noth

Ist schon der tod.

Ist schon der tod ein opffer deiner lust,  
 Und soll mein hertz in heisser glut verbrennen;

So wolst du nur die alabaster, brust  
 Zu guter leht mir zum altare gönnen.

Denm ein altar zum opffer muß ja seyn  
 Ein harter stein.

Ein harter stein wird durch die tropfen weich;  
 Mein auge läßt auch ganze ströme rinnen;

Jedoch umsonst. Wem bist du endlich gleich?  
 Erweicht nur blut die, diamanten sinnen?



So fühle dann darinnen deinen muth,

Hier ist mein blut.

Hier ist mein blut, das tren und liebe wepht,

Die mich zuerst in selaverey gestärket.

Was brachte mich um meine gldue zeit?

Wer hat den weg der freyheit abgefürhet?

Der rauber war, ach daß ichs sagen muß!

Ein eingger fuß.

Ein eingger fuß legt mir die fessel an,

So kan mich auch ein fuß davon entbinden.

Wiewohl der wunsch ist ganz umsonst gethan,

Mein seuffzer soll in rauber lust verschwinden.

So muß mein hertz mit doppelt schwerer peit

Gestrafet seyn.

Gestrafet seyn, und ohne missethat,

Wird auch kein goit vor recht und billig sprechen.

Doch weiß ich nicht, wer mich gestrafet hat?

Mielleicht will sich der himmel an mir rächen.

Das macht, du warst, und mehr als er, zugleich

Mein himmelreich.

Mein himmelreich wird mir zur höllen peit.

Ich soll und muß, ich will auch nur verderben;

Die freyheit wird in meinem grabe seyn;

Drum will ich gern als selave grausam sterben.

Mein hertz giebt nur deu seuffzer noch von sich;

Erbarme dich!

## An die Livia.

Nicht kein funcke meiner flammten,

Livia! dir einen brand?

Tausend schlagen offte zusammen,

Keiner nimmt doch überhand,

Du mußt kälter mir zur peit

Als ein Salamander seyn,

Ich gedachte, daß das blitzen,  
 So aus deinen augen steigt,  
 Auch im herzen müße sitzen,  
 Und aus hitze wär erzeugt;  
 So ist es cometen-licht,  
 Dessen strahl nur frost verspricht.

Wenn mein brand denn nicht gewinnt,  
 Muß der nasse zunder dran,  
 Der aus meinen augen rinnet,  
 Und versuchen, was er kan.  
 Wird doch glut durch stur erweckt,  
 Wenn das wasser kalck ansteckt.

Ah! so werde durch mein weinen,  
 Livia! von flammen reich;  
 Doch du mußt auch lieblich scheinen,  
 Sey der reinen sonne gleich,  
 Die den thau, den sie gebracht,  
 Augenblicks zu asche macht.

Dir sey meine qual befohlen,  
 Lösche die entbrannte peyn!  
 Deine glut soll meinen kohlen  
 Ein schnee-kaltes wasser seyn.  
 Wo dein eiz noch länger währt,  
 Bin ich bald in staub verkehrt.

## An Melinden.

E. H. v. H.

Ich rede nur mit steinen.  
 Dein stolzes ohre hört mich nicht,  
 Und deiner augen feurig licht  
 Will mir nur ewig grausam scheinen.  
 Kan denn mein nasses thränen-meer  
 Nicht deines zornes glut abwaschen?  
 So siehe, wie ich mich vergehr!  
 Dein heisser augen-bliß verbrennet mich zu aschen.



Was zwinget dich, Melinde!  
 So grausam gegen mir zu seyn?  
 Verdoppelt doch nicht meine peyn,  
 Weil ich ohn dem genug empfinde;  
 Du strafest mich ja gar zu sehr,  
 Verdienet denn ein treues Lieben,  
 Von dir schon kein Erbarmnis mehr;  
 Wo hast du, schönste! denn die Feinde hingeschrieben?

Was willst du ferner haben?  
 Begehrtst du noch mein Blut zu lohn?  
 Denn meine Seele hast du schon,  
 So nimm es; dir will ichs vergraben.  
 Wird hierdurch deine Lust gestillt,  
 So will ich mich noch sterbend freuen,  
 Und also mach ichs, wie du wilt;  
 Doch wo du menschlich bist, so wird mein Tod dich reuen.

### Er ist unglückselig.

E. H. v. H.

Ich unglückseliger! warum bin ich geboren?  
 Soll ich ein Gaukelspiel der falschen Sterne seyn?  
 Hat das Verhängnis denn zum Falle mich erkoren?  
 Schau ich für Sonnenlicht blick und Cometen-schein?  
 Weiß ich von Freuden nichts zu sagen?  
 Macht mich der Himmel nur zur Wahlstatt vieler Plagen?

Ich muß mit Kummer-Brodte die matte Seele speisen;  
 Das Thränen-Wasser ist mein Muscateller-Most.  
 Ich muß beständiglich durch scharffe Disteln reisen;  
 Die Schmerzen sind mein Tranck, das Unglück meine Kost.  
 Ich muß auff Folter-Bäncken sitzen,  
 Und auff den schweren Stab des Jammers mich nur stützen.

Mein Leib ist ein Spital, darinn der Geist muß Francken;  
 Ich bin ein Ebenbild der bleichen Trägigkeit;

Ich

Ich schlage mich mit nichts, als sorglichen gedanken,  
Mit ach und weh verkürz ich meine lebenszeit;  
Ich werde jämmerlich gequälet,  
Weil dem gemüthe ruh, dem blute kühlung fehlet.

Wie vielmahl sit ich doch betäubt an allen sinnen!  
Für schmerzen seh ich oft mit offenen augen nicht.  
Verstand und witz ist weg, ich weiß nichts zu beginnen,  
Bis daß ein seuffzer mir den dicken nebel bricht.  
Und dennoch kan ich weder meinen sachen,  
Noch meiner thranen lauff ein tröstlich ende machen.

Ach daß ich einem nur mein leiden könt entdecken!  
Vielleicht würd dieses noch ein pflaster vor mich seyn,  
Und in den wunden mir was linderung erwecken.  
Doch nein! es weiß kein freund mehr rath für meine pein!  
Drum soll kein mensch von mir erfahren,  
Was für gefehrten sich des unglücks mit mir paaren.

Ich will hinführo nicht mit meinen seuffeln klingen.  
Denn welcher slave rührt ohn schmerzen doch sein ioch?  
Ein stummer seuffzer soll nur nach dem himmel dringen,  
Vielleicht erbarmet der sich meiner wunden noch.  
Zum himmel sollen meine zähren  
Sich ferner hin zwar still, doch unablässig kehren.

Es kan doch nirgends hin ein wasser freyer stieffen,  
Als an denselben ort, wovon es anfangs kam.  
Der himmel martert mich; Drum darff die welt nicht wissen,  
Was eigentlich mein leid und meines herzens gram.  
Doch will mich iemand noch beklagen,  
So schreib er auff mein grab: Hier ruht ein ziel der plagen.

Climene! prüfe fleisch und blut,  
Und strafe meine liebes-glut,  
Nicht nach der schwäche deiner flammen;  
Mein feuer kömmt aus Adams schoos,  
Darein der himmel selber floß;  
Wie kan ein menschlich hertz doch meine glut verhammen.



Du bist, wie Eva, fleisch und bein,  
 Drum kannst du auch kein engel seyn,  
 Und ausser menschen dich verlieben,  
 Und das gefez der natur,  
 Das mit dem athem in uns fuhr,  
 Hat auch in deine brust: seyð fruchtbar! eingeschrieben.

Wer sich in stiller glut verbrennt,  
 Und menschen-liebe sünde nennt,  
 Muß auch das paradies verdammen;  
 Denn Evens weiße marmel-haut  
 War kaum aus knochen aufgebaut,  
 So fühlte Adams hertz schon süße liebes-flammen.

Elimete! drum bedecke dich,  
 Du kannst hier ohne dornen-sich  
 Die schönsten zucker-rosen brechen.  
 Ein mensch muß wie die ärzte seyn,  
 Und eber nicht von todes-pein,  
 Als von der lebens-kraft der starcken ble sprechen.

Schau, meine seele schmelzt in mir,  
 Und alle glieder folgen dir,  
 Gleich wie die blumen ihrer sonnen;  
 Bist du mir nun mein sonnen-schein,  
 So laß mich deine blume seyn,  
 Bis meine wurzel grund in deinem schooß gewöhnen.

\*\*\*

E. H. v. H.

Ich bin verletz durch deinen augen-strahl,  
 Der seinen blick in meine brust getrieben,  
 Soll, Lesbia! du ursprung dieser qual  
 Vergehen nicht mein herze ganz im lieben;  
 So halte doch nur einen augenblick  
 Den strahl zurück.

Weit

Wen brennt die nacht der liebes-flamme nicht,  
 Als die zur glut dem menschen ist erkohren?  
 Ein ganzes meer lösche nicht ihr schönes licht,  
 In dessen abgrund Venus ward geböhren,  
 In wellen schwam diß schöne ungeheur,  
 Und bleibt ein feur.

Mein hertz besteht aus wachs und nicht aus eis,  
 Ich fühl und seh, wie deine augen blihen:  
 Zweisache glut ist sterblichen zu heiß,  
 Was wunder, wenn zwe sonnen mich erhizen,  
 Die gar der himmel feltner schönheit preiß,  
 Und brennen heiß.

Nicht dencke, daß es bloße worte seyn,  
 Welch hertz kan wohl bey deiner glut erkalten?  
 Du weiß, ich bin kein engel und kein stein,  
 Ich muß des blutes regung lassen walten,  
 Die Gott dem menschen schon im paradies  
 Ins hertz blies.

Drum zürne nicht ob diesem meinem brand,  
 Der sich aus deiner augen glut entsponnen,  
 Es ist, mein kind! ein werck von deiner hand,  
 Ach! dencke nach und strafe deine sonnen,  
 Aus welchen dieses feur, so in mir glimmt,  
 Den ursprung nimmt.

So liebe dann, was deine kraft verschert,  
 Mein niedrig seyn kan deinen ruhm nicht tilgen,  
 Die sonne bleibet doch in gleichem werth,  
 Wahl gleich ihr gold ein kleeblat nebst den lilgen,  
 Laß mich bey deinem warmen sonnen-schein  
 Ein kleeblat seyn.

E. H. v. H.

Gott, Solimene! meine glut,  
 Die mir verschert marek und blut,

Gant



Ganz ohne deine rettung brennen?  
 Du äscherst meine brust ja ein,  
 Mein herze muß entzündet seyn,  
 Und du wilst keine flammen kennen.  
 Befrage selbst das heisse licht,  
 Das aus den hellen augen bricht,  
 Was feuer es in mir erwecket?  
 Es schmelzt der seelen hartes eiß,  
 Und machet salamander heiß,  
 Und ich soll seyn unangehecket?  
 Dein auge hat mich so verführet,  
 Mich hat dein blick durchaus gerühret,  
 Den ich nicht konte sehen kommen,  
 Ich dachte wolcken anzusehn,  
 Mir wasser-quellen umzugehn,  
 Und bin dadurch der ruh benommen.  
 Ich kan nicht wider den betrug,  
 Wer ist bey solchen flammen klug?  
 Sie können bienen nur vertreiben.  
 Der mensch, der leichtlich feuer fängt,  
 Ist wie die motte, die sich fengt,  
 Und doch nicht kan vom feuer bleiben.  
 Verläugne nicht, was du vollbracht,  
 Du hast durch feur mich arm gemacht,  
 Wilst du den mord-brand nicht bekennen?  
 So wisse doch, daß alle welt  
 Dir das gerechte urtheil fällt:  
 Wer andre brennt, muß wieder brennen.

E. H. v. H.

Geliebte Flavia! mich brennen deine ähränen,  
 Das süsse naß bestammet meinen geist,  
 Dein heißer seuffzer macht mir jammer-reiches sehnen,  
 So mich zu dir mit heißten banden reißt;  
 Wilst du, o Flavia! daß Ericon soll verderben,  
 So sage nur von deinem tod und sterben.

Es ist noch keine zeit, im grabe zu verweilen,  
 Die jugend steht dir allzugierlich an,  
 Du solst noch in der welt die zucker-rosen lesen,  
 Wo deine hand kein dorn verlegen kan:  
 Die wollust wird dir tranck aus ihren becher schicken,  
 Und selber dich an ihre brüste drücken.

Es soll dich noch zur zeit kein schwarzer boy umschließen,  
 Dein tugend-glanz ist etwas bessers werth.  
 Es wird der himmel dich als seine tochter küssen,  
 Der deinen mund zu seiner lust begehrt.  
 Laß einen kleinen sturm dich nicht zu sehr bewegen,  
 Ein sonnen-strahl kan alles wieder legen.

Erhebe doch nunmehr die flügel deiner sinnen,  
 Und söhne selbst den trieb der ungeduld,  
 Laß nicht die thränen-bach um deine wangen rinnen,  
 Das schöne feld ist frey von aller schuld.  
 Was wilt du unverdient es unter wasser setzen?  
 Die tyranney ist strafens werth zu schätzen.

Soll die verzweifeltung dir deine rosen bleichen,  
 So um den than der süßen lippen stehn?  
 Nichts als jesmin-geruch soll diesen ort bestreichen,  
 Kein purpur muß von dessen grenzen gehn.  
 Um diese gegend muß sich lust und annuth küssen,  
 Und lieblichkeit dir deine zeit verfüßen.

Ach edle Glavia! leg' angst und kummer nieder,  
 Es speise dich des glückes überfluß,  
 Zerreiß in freudigkeit die kalten trauer-lieder,  
 Durch die dein knecht als eis erstarren muß.  
 Wer ihm das herze frist, und selbst sein fleisch verzehret,  
 Der hat für sich zu theure kost begehret.

~~Es ist noch keine zeit, im grabe zu verweilen,~~  
**S**onn, braune nacht! umhülle mich mit schatten,  
 Und decke den mit deiner schwärze zu,  
 Der ungestört sich will mit sonnen gatten,  
 Und im bezirck der engel suchet ruh,



Ja hilf! mein ach, eh du noch wirst verschwinden,  
Mit linder hand von meiner seele binden.

Wie? hör' ich nicht, willkommen mein verlangen!

Schon in gemach mit leiser stimme gebu!

Fühl' ich mich nicht mit küssen umfangen,

Und meinen fuß auf dieser grenken siehn,

Wo mir Eelinde wird aus th'änen lachen,

Aus flammen eis, aus erte himmel machen.

So tilge nun, o heldin! meine schmerzen,

Wirf mit dem flor die leichte zagheit hin,

Laß meine hand mit deinem reichthum scherzen,

Und mich entzückt das schöne thal bezehn,

Da sich im thau die künunen löste kühlen,

Und tag und nacht mit ihren farben spielen.

Dein heißer mund beseele mich mit küssen,

Hilff, wenn ich soll an dieser brust verkehren,

Durch linden hif der süchtigen narcissen,

Wir ausgestreckt die stille freude mehren,

Und möchtest du ja deinen kranz verlieren,

Solln perlen doch die schönen haare zieren.

Mein wort erstirbt, die seele will entweichen,

Ach laß sie doch in enge himmel eia,

Laß schiff und mast in deinen hasen schleichen,

Und deine hand selbst meinen leitstern seyn,

Du solt alsbald die eingeladus gaben,

Nebst voller fracht stat der belohnung haben.

~~~~~

Arthenie, du strenge meiner seelen,

Wor der mein berg in fesseln schmacht,

Wie lange soll mein trüber geist sich quaden,

Den du um seine freyheit bracht?

Wie lange soll ich mich betrüben,

Berschwiegen und mit schmerzen lieben?

Kan ja kein ach in deine seele dringen,

Das göttin dir dein selave schickt;

So höre doch die schweren fessel klingen,

Wovon der abgrund selbst erschrickt.

Wiltu den diamanten gleichen,
 So kan dich nichts als blut erweichen.
 So siehe denn hier blut und thränen rinnen,
 Das pfand so ich dir liefern kan,
 Du wirst es nicht von dir verstoßen können,
 Der himmel nimmt solch offer an;
 Drum wird ja auch vor deinen augen
 Ein himmel-reines offer taugen.

Es wird die welt dir süßen weyrauch brennen,
 Wenn du, o schönstes götter-kind,
 Auf deinem thron dich läst barmherzig nennen,
 Wenn man von dir genade findt,
 So wird dein thun den engeln gleichen,
 Und dein erbarmen dich erweichen.

Verleihe mir o göttin, meiner seelen!
 Daß sich ein knecht so viel erkühnt,
 Und daß ein mensch, mit hertzens-angst und quälen;
 Um deine himmels-schönheit dient,
 Du gleichst mit deiner pracht der sonnen,
 Von der auch staub den schein gewonnen.

Ah daß ich euch nicht meiden müste,
 Ihr schätze dieser dritten welt,
 Ihr schnee-gebürgten engel-brüste,
 Von luft und seufftern aufgeschwellt;
 Mit eurer runden lieblichkeit
 Mag nichts durchaus verglichen werden,
 Weil ihr des himmels und der erden,
 Des großen rundes bilder seyd.

Ihr, die ihr beyde hände füllet,
 Ihr seyd hier nicht wie anderwärts
 In tausend tüchern eingehüllet,
 Und quäht das aug, und klemmt das hert;
 Ihr zeigtet bloß und decket frey,
 Durch lindes auf- und nieder-wallen,
 Daß in euch weissen marmor-ballen
 Blut, feuer, geist und leben sey.

Auf euren hügeln, schöne brüste!
 Hat eine werthe mildigkeit
 Den süßen saamen aller luste
 Zu vollem wachsthum ausgestreut;
 Hier ist die süsse frucht der welt,
 Die nach dem paradiese schmecket,
 Darcin der starcke leim verstecket,
 Der alle weit zusammen hält.
 Ach möchten mir die würffel fallen,
 Dast ich nicht dürffte weiter gehn,
 Und könte stets euch zucker = ballen
 Zu eurem milch = meer schwimmen sehn,
 Ich wolte gern durch manchen fuß,
 Euch allerschönsten liebs = altären
 Die höchste billigkeit gewähren,
 Die man an euch verwundern muß.
 Doch nein der himmel wills nicht leiden,
 Mein schicksal reißt mich von euch hin;
 Lebt wohl, ich muß euch ewig meiden,
 Biewohl ich euer slave bin.
 Was denn der mund nicht leisten kan,
 Das nehmst ihr schönsten engel = brüste,
 Ihr gegenwürffe meiner luste,
 Von liebenden gedanken an.

~~~~~

E. H. v. H.

Flavie schaut meine thränen  
 Nur als wasser = perlen an,  
 Und mein seuffzer = reiches sehnet,  
 So ich doch nicht lassen kan,  
 Zeigt mir, das betrügerey  
 Meiner treu belohnung sey.  
 Doch kan ich mich nicht erwehren,  
 Zu verehren, was mich haßt,  
 Und mich schmerzlich zu verzehren,  
 Unter einer schweren last;  
 Denn die liebe liebet peyn,  
 Und heißt galle zucker seyn.

3 2

311

Mir gefallen noch die narben,  
 Die mir hat das joch gedrückt,  
 Und durch tausend falsche farben  
 Wird mein treuer sinn berückt.  
 Meiner fessel heller klang,  
 Ist mein bester trost- gefang.

Ich muß iht zurücke dienen,  
 Und der sonnen edles licht,  
 So mir vormahls hat geschienen,  
 Kennt ihund mein auge nicht,  
 Die mich ihren engel hieß,  
 Stößt mich aus dem paradieß.

Flavie lacht meiner schmerzen,  
 Meine qual ist ihre lust;  
 Und das joch in meinem herzen  
 Ist ein kleinod ihrer brust.  
 Mein verderben ist ihr ziel,  
 Und mein' augt ihr possen- spiel.

Flavie! zu deinen füßen  
 Leg' ich meine freyheit hin,  
 Und bin iht in furcht beflissen  
 Dir zu opfern geist und sinn;  
 Doch die mir das herze bricht,  
 Kennt ihund mein opfer nicht.  
 Die mir vormahls hat geschworen,  
 Der werd' ich iht unbekant,  
 Und ich singe tauben ohren  
 Man verschleust mir herz und hand,  
 Was mein irrtum hat gethan,  
 Biet iht ihre sieges- fahn.

Flavie ist das erbarmen  
 Nicht aus desner brust verjagt?  
 Ach so reiche dem die armen,  
 Den sonst keine schuld verklagt,  
 Ausser daß er in der welt  
 Dich allzeit vor göttlich hält.



E. G.

Falsche Doris deine thranen,  
 Dein verstelltes angeischt,  
 Deiner feuffter ängstigs sehnen  
 Hommet meinen vorsatz nicht,  
 Ich will deinen striel zerreißen,  
 Und nicht mehr der deine heiffen.  
 Reiche, falsche lust = Sirene,  
 Einem andern deinen mund,  
 Dein bezaubernd mund = gethöne  
 Führt auf ungebähnten grund.  
 Mein schiff soll auf deinen höben  
 Nun nicht mehr zu scheitern gehen,  
 Weg du brandmahl meines lebens,  
 Falsche Doris, weg mit dir,  
 Weine nicht, es ist vergebens,  
 Bringe ja kein klagen für:  
 Ich bin (war ich gleich gefangen)  
 Dennoch deiner macht entgangen.  
 Solt ich dich wohl können lieben,  
 Derer grüne jungfer = frau,  
 Längst, ich weiß nicht wo, geblieben?  
 Welche mit entlebtem glanz,  
 Als ein irr = licht meiner seelen,  
 Führt zu lauter laster = hölen?  
 Weg ihr meine knechtschafts = pfänder,  
 Die ich necht von ihr empfing,  
 Brieffe, kränze, haar und bänder,  
 Weg verfluchter zauber = ring,  
 Ihr habt allem selaven = leben  
 Nunmehr gute nacht gegeben.  
 Brennet wohl, ihr liebes = schreiben,  
 Brennt zum zeichen meiner treu,  
 Ich bin (Doris mag es gläuben)  
 Nunmehr alles kummers frey,  
 Brennet briefe, band und haare,  
 Brenn verfluchte hühler = waare.

Eure asche soll besagen,  
 Das die glut der besten treu,  
 Die ich bis hieher getragen,  
 Als in meinem herzen sey,  
 Wo feur-füncklein ist zu finden,  
 Das mich wieder möcht entzündn.  
 Ihund trag ich unverholen,  
 Doris! ich gesieh es dir,  
 Nichts denn lauter todte kohlen,  
 Und verleschte bränd' in mir,  
 Weil die falscheit, die mich schrecket,  
 Gleich die erste stamm erstecket.  
 Falsche Doris, vor mein himmel,  
 Ihund nichts denn höll und nacht!  
 Ich bin über dem getümmel  
 Deiner untreu aufgewacht;  
 Drum gedenke nicht mit lügen  
 Mich auß neu in schlaf zu wiegen.  
 Sünden-schwester, zauber-dirne,  
 Falsche Doris, nun adieu!  
 Mich bringst deine glatte stirne  
 Nun nicht mehr in angst und weh.  
 Welcher dir hinfort begegnet,  
 Sey verflucht, ich bin gesegnet.

### Der verstoßene Liebhaber.

**W**as vor ein strahl will meine seele fällen,  
 Will sich der tag in düstre nacht verstellen?  
 Und soll mein sonnen-scheln  
 Mir plöglichent verschlossen seyn?  
**W**ill man der luft erblasies rasen  
 In meine schwache segel blasen,  
 Hat alles sich auf meinen fall vereint?  
 Der himmel ist ja selbst zu fürgen mich verneint,  
**W**eil mir mißgunst, verleumdung, neid,  
 Solch jammer und solch elend zubereit.



Kan jemand wohl ein schlimmer fallpret legen,  
Die arglist selbst wird nichts verfluchters begen,  
Als dis, was mir geschehn.

Will man ein lebend beyspiel sehn,  
Wie das, was fast am gipffel schwebet,  
Durch schlechten wind gerührt, erbebet,  
Das sich ein strenger fall auch sternen zugesellt,  
Und ein erhöhter berg in tieffe thäler fällt,  
Das list auch löwen stürzen kan,  
Der sehe mich und meinen kummer an.

Ich, leider! bin empfindlicher gerührt,  
Indem man mir Celindens gunst entführet,  
Die einig mich vergnügt,  
Und mir mein ganzes hertz besiegt;

Celinden, der mein ganzes leben  
Zu steten diensten bleibt ergeben.

Ach das ein falscher wahn und schlechter argwohn statt,  
Vor der bewährten treu bey ihr gefunden hat,  
Der sie so gehen mich verstellt,  
Das sie mich straf- und unglücks-würdig hält!

Die wangen, wo die reiche annuth spielte,  
Wo sich die glut an weissen rosen kühlte,  
Befrabt ein strenger blick,  
Der holde mund, der schönheit sig,  
Läßt raube donner-worte knallen,  
Ich höre schon mein urtheil fallen,

Florettens wankelmuth hat höll und tod verdient,  
Weil er Celinden sich zu lieben hat erkühnt.  
Ihr zornig auge zeigtet frey,  
Das dis ihr schlus und steter wille sey.

So spielt die welt, so muß die unschuld leiden,  
Wenn lügen sich in fremde farben kleiden,  
Wenn haß und neid bemüht  
Zu fällen, was in zierde blüht:

Oftt wenn man meynt die frucht zu brechen,  
Fühlt man die schärfsten dörner stechen.  
Ach das der untergang doch allzu nahe steht  
Dem, so des glückes gunst so plöthlichen erhöht!

Daß, den der morgen angelacht,  
Der abend ofte in euserst elend bracht.

Ich sehe nun, wer sich zu sehr will nähern  
Dem sonnenlicht / kriegt vor solch unterfahren

Nur schimpff und schaden weg;

Jedoch ein fest-erlangter zweck,

Wird weit empfindlicher vermisset,  
Als was gleich anfangs eingebüßet.

Wer ohne eifer dis in fremden händen sieht,

Wornach man iederzeit sich hefftig hat bemüht,

Und dis ihn keinen schmerz erregt,

Wird billich durch betrug in staub gelegt.

Jedoch geduld, die nebel müssen brechen,  
Verachtung muß man durch verachtung rächen,

Die falscheit wird erschreckt,

Und unschuld wird entdeckt.

Erkinde wird Floretto loben,

Und seine treue wird erhoben:

Wenn aber ihrem geist vor meiner seele graut,

So spür ich, daß vor sein ich nur auf sand gebaut,

Und daß ihr hertz sich spiegelu gleicht,

Wo jedes bild sich, doch nicht stieris, zeigt.

E. H. v. H.

Corinde, lauß du lustig sehen,

Wenn einer rose schönes haupt

Auf ihrem stocke muß vergehen,

Nicht etwa von der faust geraubt,

So sie mit wülden lönte tragen,

Sie legen auf die schöne brust,

Und mit erfrischem bergu sagen:

Hier ist ein königreich voll lust.

Nein, nein, du schaußt bestürzt darnieder,

Läßt tieffe seuffter von dir gehn,

Das kleinste deiner zarten glieder

Muß in dem trauer-stande sehn;



Wie klagst du über solche sachen,  
 Die man in allen gärten bricht?  
 Laß dich dasselbe traurig machen,  
 So dir ein übel urtheil spricht.  
 Erkenne dich, und lerne kennen,  
 Daß, wo izt blut und blüte siegt,  
 Wo allerhand begierden brennen,  
 Einst eine faule wurzel liegt.  
 Es werden deine zarte wangen  
 Nicht stetig rosen - stöcke seyn,  
 Bey ihnen fällt so wohl das prangen,  
 Als bey der rose zier und schein.  
 Drum laß mich deine rosen brechen,  
 Weil hier noch stachel und blüte neu,  
 Ach weine! werd ich selten sprechen,  
 Das frische gras giebt welches heu.  
 Komm, komm, und folge meiner lehre,  
 Die Venus hat es auch gethan,  
 Und tausend mehr, was ist die ehre?  
 Ein kluges nichts, ein bloßer wahn.

### Arie eines Herzogs auf seine Gemahlin.

Ach zürne nicht, erlauchte Sylvia!  
 Daß dich ein mund, der irdisch ist, will küssen,  
 Mein eigner trieb selbst trieb mich nicht so nah,  
 Des himmels schluß legt mich zu deinen süßen,  
 Der mich verblendet aus dem gewichte reißt,  
 Und lieben heißt.  
 Ich habe gnug dir diese noth verbeht,  
 Wie aber kan das herke länger schweigen?  
 Was das gesicht in der gestalt eriebt,  
 Muß auch der mund mit blassen lippen zeigen,  
 Ach Sylvia! laß dir das müde sehn  
 Zu herken gehn.

Kan ich davor, daß ich entzündet bin?  
 Dein heisser blick hat diesen brand erwecket;  
 Mit einem blick war auch mein herze hit,  
 Wer weiß, daß feur und schnee und marmel stecket?  
 Ich hatte kaum ein aug auf dich gewandt,  
 Und war entbrannt.

Ach Sylvia! erwege was es sey,  
 Zu seiner lust, unschuld'ge seelen brennen,  
 Ich war vorhin von diesen zügen frey,  
 Mit dir hab ich sie erstlich lernen kennen,  
 So hasse denn nicht, was du hast gemacht,  
 Und aufgebracht.

Der himmel weiß von keiner härtigkeit,  
 Er schlägt zwar ein, doch löscht er auch mit regen,  
 Du bist ihm gleich, du ausbund dieser zeit,  
 Laß dich doch auch zu gleicher lust bewegen,  
 Die hölle lehrt was wüthet und zerbricht,  
 Der himmel nicht.

Die sonne selbst mischt sich den thälern ein,  
 Ihr wesen wird berühmter auf der erden,  
 Die koble giebt dem spiegel glanz und schein,  
 Durch mich kan nicht dein werth gemindert werden,  
 Die seele, die den irrschen cörper speist,  
 Bleibt doch ein geist.

Zwar ist zu viel, ein bloßer mensch zu seyn,  
 Und sich an dem, was göttlich ist, verkeben.  
 Ach aber ach! Gott giebt das lieben ein,  
 Wer widersteht den überirrschen trieben?  
 Ein armer mensch hat nur von fleisch ein herzh,  
 Und nicht von erz.

Die liebe sieht auch keine gleichheit an,  
 Sie mischtet greis und perlen: schmuck zusammen,  
 Die Emma küßt hier ihren unterthan,  
 Ein selave brennt in königlichen flammen;  
 Und Veneri ist Adon, nur ein knecht,  
 Doch nicht zu schlecht.



Und weißt du nicht, wem du gewalt gethan?  
 Sieh acht auf den, der dir wird seufftzer schicken,  
 Der ist, der dich unendlich siehet an,  
 Verzeihe doch den allzu-kühnen blicken,  
 Die sonnen-blum dreht nach der sonne sich,  
 Ich nach dir mich.

**K**ömm längst gewünschte freuden-nacht,  
 Als zeugin meiner liebe,  
 Verhülle des gestirnes pracht,  
 Mach alles schwarz und trübe,  
 Laß mir an statt der goldnen sterne seyn  
 Zwey unbesleckter augen schein.  
 Ich wünsche nicht dein bleiches licht,  
 Kein nord-stern darff mich führen,  
 Kein glanz darff meinen augen nicht  
 Den weiten himmel zieren,  
 Dieweil die glut, die mich zuvor betrübt,  
 Mir ist die beste klarheit giebt.  
 Ist das geschwinde wunder-kind,  
 So uns die noth erregt,  
 Nach aller köpffe meynung blind,  
 So werd ich nichts bewegt,  
 Daß ich auf dieser unbekanten bahn  
 Nicht wie bey tage schauen kan.  
 Und ist mein ange gleich bedeckt,  
 So schau ich doch im herzen,  
 Daß mir die Venus aufgesteckt  
 Viel flammen-reiche kerzen,  
 Durch welcher glanz ist mein gemüth erklet,  
 Was lieben und genießen ist.  
 Genug, die nacht erzeiget sich  
 Auf ihrem schwarzen throne,  
 Die Venus selbst ermahnet mich  
 Mit ihrem kleinen sohne  
 Zu suchen die, so meine freyheit fällt,  
 Und meinen sinn gefangen hält.

Drum

Drum, Liebste! komm, und sey bereit,  
 Die Stunden haben Flügel,  
 Der Phöbus ist gewiß nicht weit,  
 Er rühret seine Flügel,  
 Dieweil es sich nicht allzuwohl gebührt,  
 Daß uns der tag nach bette führt.

~~~~~

Ihr hellen mörderin, ihr augen! schließt euch zu,
 Jedoch die schönen brüste,
 Als zunder meiner läste,
 Genießen keine ruh,
 Ihr aufgeblehrer schnee rafft alle krafft zusammen,
 Und bläst in meine flammen.

Es muß dein athem ja wohl glut und hitze seyn,
 Denn was daraus erquillet,
 Ist auch mit brand erfüllet:
 Der edlen flammen schein
 Bezeuget als rubin sich auf der berge spizen,
 Mich armen zu erhitzen.

Du schläfst in sicherer ruh, ich aber wach allhier,
 Berirret in den schranken
 Voll schlüpftriger gedanken,
 Ich schaue dich in mir,
 Und ich bemühe mich, den unmut zu versüssen,
 Im geiste dich zu küssen.

Ich fühle, wie mich hier des ambers lieblichkeit,
 Den deine junge giebet,
 Wenn sie am schärfsten liebet,
 Mit anmuth überstreut,
 Und wünsche, daß dein geist auch in dem schlaf spüre,
 Was ich im sinne führe.

Es muß ein süßer traum von liebes-schelmercy
 Dir durch die adern bringen,
 Und dich zu etwas zwingen,
 So dir ganz fremde sey,
 So dich zu früher zeit, so bald du wirst erwachen,
 Auch schawroth könne machen.

Der liebes- engel selbst, so neidisch ist wie du,
 Der will sich ist bemühen
 Den fürhang fürzuheben,
 Von wegen deiner ruh;
 Doch mußt du mit der zeit mir ungeschent entdecken,
 Wie dir die träume schmecken.

Es will die ungerathne zeit,
 Daß ich zwey lippen soll verlassen,
 Da tugend, lieb und freundlichkeit,
 Als treue schwestern sich umfassen,
 Wo schöne rosen sehn,
 Die auch im winter nicht vergehn.

Ich kan fast nicht von deiner hand
 Den schwachen arm zurücke ziehn,
 Ich fühle, wie ein strenges band
 Sich mich zu fesseln will bemühen,
 Die ohren klingen mir:
 Getreuer Damon bleibe hier.

Ich kenne, meine fehler wohl,
 Ich muß die schuldigkeit vermeiden,
 Ich weiß daß ich dir folgen soll,
 Doch mein verhängnis heist mich scheiden,
 Mit einer solchen schuld
 Hat auch die ungeduld geduld.

Mein geist ist dir genug bekant,
 Du weißt ja meine treue sinnen,
 Hätt ich dich auf das grüne land,
 Wie ich gewünscht, begleiten können.
 So sagt ich gar gewiß:
 Es ist dein feld mein paradies.

Doch ist gleich hand und fuß nicht frey,
 So weiß mein geist kein band zu nennen,
 Er reißt der zeiten garn entzwey,
 Und wünscht dir freudig nachzurennen:
 Mein geist wird dir allein
 Viel näher als der schatten seyn.

Der gipffel, so sich ist bewegt,
 Das rauschen, so dein ohr verspüret,
 Wird durch der feuffter trieb erregt ;
 Die meine matte zungo führet,
 Ich weiff, daß jedes blat
 Mit meiner noth erbarmniß hat.

Doch schwebt erbarmniß auch um dich,
 So bricht nicht gänzlich mein gelücke,
 Und denck in meiner noth auf mich ;
 Sieh mir ein halbes wort zurücke,
 Ein wort so mir beliebt,
 Und wieder neue kräfte giebt.

E. H. v. H.

W sind die stunden
 Der süßen zeit,
 Da ich zuerst empfunden,
 Wie deine lieblichkeit
 Mich dir verbunden ?

Sie sind verrauscht, es bleibet doch dabey,
 Daß alle lust vergänglich sey.

Das reine scherzen,
 So mich ergötzet,
 Und in dem tiefen herzen
 Sein merckmahl eingesetzet,
 Läßt mich in schmerzen,

Du hast mir mehr als deutlich kund gethan,
 Daß freundschaft nicht ankern kan.

Das angedencken
 Der zucker = lust,
 Will mich in angst versencken.
 Es will verdamnte kost
 Uns zeitlich fräncken,

Was man geschmeckt, und nicht mehr schmecken soll,
 Ist freuden = leer und jammer = voll.

Empfangne küsse,
 Undrirter safft;

Verbleibt nicht lange süsse,
Und kommt von aller krafft;
Berrauschte süsse

Erquicket nicht. Was unsern geist erfreut,
Entspringt aus gegenwärtigkeitt.

Ich schwamm in freude,
Der liebe hand
Spann mir ein fleid von seide,
Das blat hat sich gewandt,

Ich geh' im leide,
Ich wein' izund, das lieb und sonnen-schein
Stets voller angst und wolcken seyn.

E. H. v. H.

Flora! deine rosen-wangen,
Der besetzten liljen-schaar,
Die auf allen gliedern prangen,
Und das gold-gesammte haar,
Sind die kräftten-reiche sachen,
So mich dir zum selaven machen.

Was ein engel schönes beget,
Hat die günstige natur

Dir fast zweifach bezaeget,
Über dis besenck' ich nur,
Das so ungemeyne gaben

Grausamkeit zur schwester haben.

Deiner augen reine kerzen
Sind umsonst nicht schwarz gemacht,

Sie betrauren tausend herzen,
Die ihr blick hat umgebracht;
Und wer weis, wie lang es währet,
Das auch mich ihr strahl verzehet.

Darum, angenehme seele!

Spare doch der worte pracht,
Ach verschleuß die purpur-höle,
Denn ein blick hat gleiche macht,
Und wo blicke können tödten,
Da sind worte nicht von nöthen.

Doch

Doch ich laß es mir gefallen, in zehldent
 Ob mich deines mundes kraft, halt
 Oder auch die feuer = ballen
 Deiner augen hingerafft,
 Wenn mich nur vor allen dingen,
 Flora würdigt umzubringen.

Clayen schlafen in den banden,
 Nur ich liege sonder ruh;
 Meiner hoffnung schiff will stranden,
 Und läufft wilden klippen zu,
 Denn die flammen deiner liebe
 Hegen in sich lauter triebe,
 Welcher weg will seyn
 Nur stein,
 Daß ich mit weh
 Dich nur lieb, Arcadie.

Könt ich nur dein auge küssen,
 Würd' ich meiner bande loß,
 Meine geister solten fliesen
 Dir ersterbend auf den schooß;
 Denn so wolt ich lilien pflücken,
 Und auf deine brüste drücken,
 Sagen sonder leid,
 Erfreut,

Ihr weißer schnee
 Bleicht ihr nicht, Arcadie.
 Ich muß küssen in gedanken,
 Ich muß lieben sonder that;
 Meiner sinnen cirkel wancken,
 Weil ich hoffe sonder rath,
 Ja mein leben wird verschwinden,
 Eh' es die noch wird empfinden,
 Die den tod mir bringt,
 Und wolgt,
 Daß ich vergeh
 Verwundt, Arcadie.

Denn die flammen ihrer augen,
 Die mein herz in brand gebracht,
 Können mir den geist ausaugen,
 Daß ich sonder lebens = macht
 Muß verlodern in der flammen,
 Die sich legt um mich zusammen,
 Indem deine gunst
 Die brunst
 Durch ihre see
 Nicht abkühlt, Arcadie.

Deine purpur = rothe wangen,
 Die ich doch nicht angerührt,
 Haben meinen geist gefangen,
 Die ihn selavisch zugeführt;
 Und die liljen deiner brüste,
 Deiner lippen süsse lüste,
 Machen durch den zwang
 Mich krank,
 Daß ich vergeh,
 Und dir sterb', Arcadie.

Was quälst du mich Lueigen in dem schlafe,
 Daß ich vor dir nicht sicher ruhen kan?
 Sind etwan mir die träume nur zur strafe?
 Diereit ich dir nicht wachend gnug gethan?
 Wie ofte muß ich doch im schlaf empfinden,
 Was ich mich nie darff wachend unterwinden.

Ich schliesse kaum die matten augen = nieder,
 So sehe ich mein kind schon vor mir stehn,
 Da deucht mir gleich, als wenn wir hin und wieder,
 Durch welt und feld verliebt spazieren gehn;
 Es kühlen mich die süssen phantaseyen,
 Daß ich mich muß im schlafe recht erfreuen.
 Da darff ich dich zu tausendmalen küssen,
 Mir ist vergönnt die alabaster = brust,
 Ich darff auch wohl im traum ein solches wissen,
 So wachend mir noch gänzlich unberuht,

Wenn aber ich bin wieder aufgewachet,
 So wird die lust mir erst zur qual gemachet.
 So muß ich denn des tages über büßen,
 Was mich zuvor des nachtes hat erfreut,
 Und weiß mein leid mir denn nicht zu versüßen,
 Als wenn sich einst das liebe glück erbeut,
 Daß ich dir kan die süßen träumt erleben,
 Und wie ich mich so sehr um dich muß quälen.
 Darum, mein kind! verschone mich mit träumten,
 Ist deine gunst mir ja wohl zugethan,
 So werd ich nie die liebe zeit versäumten,
 Wie ich dich in der that bedienen kan,
 Viel lieber will ich wachend einmahl küssen,
 Als tausend mahl die lust im traum genießen.

Seh tausendmahl, o schönstes kind! willkommen!
 Lucigen bist du oder bist du nicht?

Wo hat sich denn mein glücke hergenommen,
 Daß mir dein licht bey stiller nacht anbricht,
 Erwünschtes glück! soll ich denn mit vergnügen
 Noch heute, schatz! in deinen armen liegen?
 Entweichet nun ihr müden lebes-sorgen!
 Ihr findet doch bey mir mehr keinen platz,
 Vor schmit ich mich mit schmerzen nach dem morgen,
 Izt brüget die nacht mir meinen liebsten schatz,
 Und läßt mir zum vergnügten lebes-raube
 Mein liebstes mädchen, meine turtel-taube.

Ach säume nicht, mein kind! mich zu vergnügen,
 Komm her du ausbund aller meiner lust,
 Laß mich vergnügt in deinen armen liegen,
 Und gönne mir die seiden-weiche brust,
 Es siehet schon in deiner hand, mein leben,
 Was mir und dir vergnügte lust kan geben.
 Nun fühl ich recht das liebende versüßen,
 Mein geist ist außer mir, ich weiß nicht wo,
 Wie wird dir doch, mein kind! bey meinen küssen?
 Wohl! liebstes kind! es ist mir eben so,

Ich fencke schon die matten augen - lieder,
Vergnügt auf deine zarten brüste nieder.

Wiltu mir nicht, mein kind! noch eins verflatten,
Daß ich dich darff ach kind wo bistu hin?
Wo bleibt die nacht mit ihren dunkeln schatten?
Nun seh ich erst, daß ich betrogen bin,
Ein blasser traum der hat mich dir entzogen,
Und mich zugleich vergnügt und auch betrogen.

Dorinde! soll ich denn verbrennen,
Und gar zu aschen seyn gemacht,
Ich muß dich endlich grausam nennen,
Ob schon dein wesen lieblich lacht;
Theils wilt du schönen rosen gleichen,
Theils auch den nesseln selbst nicht weichen.

Dein auge will magnetisch heißen,
Dein sinn ist gar ein demant - stein,
Dein antlitz will vom feuer gleissen,
Dein herze eys und eisen seyn,
Dein blick, darff ich dich recht abmahlen,
Hegt was von basilisken - strahlen.

Verzeihe, wo ich was verbreche,
Denn ein verliebter irret leicht,
Wo ich zu harte worte spreche,
Hat deine härte sie gezeugt;
Erwege selbst, ob deine sinnen
Durch einen seuffzer zu gewinnen.

Man schlägt auf 'einen weichen küssen

Den härtesten feuerstein entzwey,

Die perle pfleget zu zerfließen,

Bringt man ihr scharffen eys bey,

Und meiner thränen heisser regen

Kan dich, Dorinde! nicht bewegen.

Dorinde! habo denn erbarmen,

Und sey nicht meine mörderin,

Was quät dein schöner grimme mich armen,

Der ich bereits ein schatten bin,

Verwandle doch dein eß in flammen,
 Und schlag mit meiner glut zusammen.
 Als göttin will ich dich verehren,
 Nimm nur mein hertz zum weyrauch an,
 Und laß das süße wort mich hören:
 Daß man gebaßte lieben kan;
 So wirst du recht der sonne gleichen,
 Die schwärzen kan und wieder bleichen.

E. H. v. S.

Was denckst aus mir der himmel doch zu machen?
 Daß aller schmerz auf meinen scheidtel fällt;
 Daß stete qual und peyn bey mir erwachen,
 Ich bin allein ein sündler auf der welt?
 Ein andrer speißt sein hertz mit tausend freuden,
 Ich ärmster aber muß beständig leiden.
 Ach Margaris! du fürstin meiner seelen,
 Dein englisch feyn hat meine seel entzündt,
 Ich muß die glut in meiner brust verhölen,
 Weil auch ein wort offt strenges urtheil findt.
 Wenn reines hertze brennt von liebes-stammten,
 Und mit geduld muß ich die glut verdammen.
 Ein selave, der in seinen ketten schmachtet,
 Der tauben ohren seine seufftzer schickt.
 Der strang und pfaßl vor seinen siegs-krantz achtet,
 Ist ja vielmehr als leider! ich beglückt:
 Denn er darff seine noth noch sterbend zeigen,
 Ich aber ach! muß meine peyn verschweigen.
 Nun Margaris siehstu mich gleich nicht brennen,
 Deckt schon die noch mein unbredter mund;
 So soltu mich doch in der aschen kennen;
 Mein seuffzend hertz macht meine liebe kund,
 Besing ich stündlich gleich nicht mein betrüben,
 So denck, Wodan kan leiden, schweigen, lieben.
 Es stellt die welt dem irrtum zwar gefese,
 Und dieses ist, was mich bestrieket hält,

Süß

Führt mich nicht mein verhängniß aus dem nege,
 So, daß die hoffnung gleich mit mir verfällt,
 So soll mein herz doch gluz und flammen hegen,
 Bis man mich wird zu meinen vâtern legen.

Komm, Philirose, schau die nacht,
 Den julep halbverwundter hertzen,
 Die zeit, wo wir mit liebe scherzen,
 Hat sich nunmehr zu uns gemacht,
 Das bleiche licht, das ist erschienen,
 Will uns zur liebes - fackel dienen.

Entblöse jenes schöne feld,
 Wo meine seel die wahlstatt funden,
 Und meine kraft wie schnee verschwunden,
 Als sich dein blick, der starke held,
 So tausend flammen mit sich brachte,
 Zugleich aus deinen augen machte.

Ach Philirose komm geschwind,
 Laß mich das paradies besteigen,
 Den ort, wo sich die gaben zeigen,
 Die weisser, als narcissen, sind,
 Laß mich in den verfluchten stellen
 Dir meine seele zugesellen.

Hier ist kein schrecken noch gefahr,
 Entkleide deine brust und lenden,
 Ich will die glut auf diesem enden,
 Was mir die erste stamm gebahr,
 Es soll mein mund auf deinem liegen,
 Bis mich die ohnmacht wird besiegen.

Und wenn ich nun besieget bin,
 Wenn die entseelung mich gewonnen,
 Und mir das leben gar entronnen,
 So gieb mir tausend küsse hin;
 Und solt ich neue kraft erwerben,
 Will ich noch johanni also sterben.

* * *
 Hier müssen frische myrthen stehn,
 Mein fuß soll ist auf rosen gehn,
 Das glücke soll mir selber betten,
 Denn die, so meine seele liebt,
 Und der mein herze sich ergiebt,
 Bindt mich mit allzu - schönen fetten.

Sie zeigt die schätze ihrer gunst
 In gleicher glut, in gleicher brunst,
 Ihr blut entdeckt die gedanken,
 Hier leg ich meine freyheit hin,
 Weil ich, ihr liebs - gefangener bitt,
 Ihr wille sey mein ziel in schranken.

Der frühling ihrer besten zeit,
 Boll anmuth, voller lieblichkeit,
 Liebt meinen geistern neues leben,
 Ich seh' auf ihrem wangen - rund,
 Und dem so schönen zucker - mund
 Die Gratien leibhaftig schweben.

Komm, Schönste! meiner seelen licht,
 Laß mich aus deinem angeficht
 Des herzens wahre meinung lesen:
 Ich weiß von deiner edlen treu,
 Daß ihr nichts vorzuziehen sey,
 Noch jemahls etwas gleich gewesen.

Laß uns, weil es der himmel schafft,
 Und wir noch voller blut und safft,
 Der liebe nectar - strohm genießen:
 Den bund, der uns zusammen fäßt,
 Und beider herz und sinn vergnügt,
 Versiegelt ein empfindlich küßten.

Du bist mein stern, mein paradiß,
 Und was ich nicht zu nennen weiß,
 Der kern und ausbund meiner seelen,
 Es soll in diesem leib und blut
 Eterns brennen meiner liebe glut,
 Bis zu den finstern graden, helen.

Alleine hör, was Venus spricht:
 Mein engel, und mein augenlicht!
 Sie will nicht bloß mit worten spielen;
 Sie ladet uns zum werken ein,
 Und heist uns da geschäftig seyn,
 Die heißen stammnen auszukühlen.

~~~~~

E. H. v. H.

Die freyheit leg ich dir zu deinen füßen,  
 Und die vernunft liegt auch dabey,  
 Damit nun alles deine sey,  
 So wird dein ganzer leib dir künfftig dienen müssen,  
 Denn wer so redlich liebt, und auf dich denckt, wie ich,  
 Behält gewißlich nichts zum eigenthum vor sich.

Ich weiß, Amanda! dir ein mehrers nicht zu geben,  
 Ich reiche dir so viel ich kan;  
 Nimm nur mein herz geneiget an,  
 Das ohne deinen dienst verschworen hat zu leben,  
 Schloß dieses schlechte gut in dein behältniß ein,  
 Und laß vertrauligkeit desselben siegel seyn.

Du wirst mein sanftes joch mit reiner seide zieren,  
 Es wird mich deine schöne hand,  
 Das atlas weich und weiße band  
 In den beklünten kreys der wollust-gärten führen.  
 Mein geist schmeckt allbereit der blüthen lieblichkeit,  
 Damit Amanda mir das schlechte haupt bestreut.

Durch deine höfflichkeit, so mit dir ist geböhren,  
 Und dich, als ihre Schwester, liebt,  
 Wird ja dein slave nicht betrübt,  
 Du hast noch keinen freund zum marterthum erköhren.  
 Ich weiß, du wirst mich noch auf rosen heißen sehn,  
 Und meine sonne mir nicht lassen untergehn.

Wer wolte sich durch dich nicht willig lassen binden,  
 Das angerehnte wunderlicht,  
 So aus den schönen augen bricht,  
 Läßt nichts als morgenscheyn und süsse lust empfinden.

Aa 4

Die

Die seufftzer, so allhier das herze fahren laß,  
 Hat nur der überfluß der armuth außgedreßt.  
 Laß deinen treuen freund in diesen bänden sterben,  
 Komm, drücke mir die augen zu,  
 Nichts blendet mich so gut, als du.  
 Und meine freyheit kan nicht größern rühm erwerben,  
 Als wenn, indem dein münd bey ihree leiche lacht,  
 Dein leib ihr einen farg von samt und rosen macht.

E. H. v. H.

Soll der purpur deiner lippen  
 Ist meiner freyheit bahre seyn?  
 Soll an den corallinen klippen  
 Mein mast nur darum lauffen ein,  
 Daß er an statt dem süßen lande,  
 Auf deinem schönen munde strande?  
 Ja, leider! es ist gar kein wunder,  
 Wenn deiner augen sternend licht,  
 Das von dem himmel seinen zunder,  
 Und sonnen von der sonnen bricht,  
 Sich will bey meinem mörtschen trawel  
 Zu einem schönen frelicht machen.  
 Jedoch der schiffbruch wird versüßet,  
 Biß deines leibes marmel - meer  
 Der müde mast entzückend grüßet,  
 Und führt auf diesem hin und her,  
 Bis endlich in dem zucker - schlunde  
 Die geister selbstern gebn zu grunde.  
 Nun wohl! diß urthel mag geschehen,  
 Daß Venus meiner freyheit schaz  
 In diesen strudel möge drehen,  
 Wenn nur auf einem kleinen plaz,  
 In deinem schooß durch vfeles schwimmen,  
 Ich kan mit meinem ruder klünnen.  
 Da will, so bald ich angeländer,  
 Ich dir ein altar bauen auf,

Mein



Mein herke soll dir seyn verpfänder,  
 Und fettes offer führen drauf;  
 Ich selbst will einig mich befeissen,  
 Dich gött- und priesterin zu heissen.

E. H. v. H.

**M**ein herke schmelzt in einer stummen glut,  
 Kein funcke soll aus meinen adern steigen,  
 Dem rauche selbst verbeut man sich zu zeigen,  
 Und schweigen meistert mein erhitzes blut.  
 Es heist mich die natur ein schönes auge suchen,  
 Und das gesehe will auf meine regnung fluchen.

Soll denn ein kuss, ein unbesteckter scherz,  
 Ein süßer blick sünd und verbrechen heissen?  
 Soll ich denn selber mich mir nun entreißen?  
 Der himmel kennt der menschen sinn und herz,  
 Lieb ist des himmels kind, es wird ja unsre flammen,  
 Als dieberey und mord, der himmel nicht verdammen.

Wer ist doch, der sich selbst entmenschen kan?  
 Wir wissen uns hier nirgends zu verklären,  
 Des fleisches kan das fleisch sich nicht erwehren,  
 Die menschlichkeit klebt menschen sündlich an.  
 Die engel liessen sich im himmel abverts treiben,  
 Wie sollen menschen doch auf erden engel bleiben?

Soll Solvia vor mir verschlossen seyn?  
 Verbotne frucht ist mehr als doppelt süße;  
 Der neten-weg reißt mehrmabls unsre füße,  
 Die wollust wächst auch aus gefahr und pein.  
 Dis ist die süße mus, so schwer ist aufzubrechen,  
 Die rose wird geliebt, ob gleich die dörner stechen.

Ach, Solvia! Ich weiss nicht, wo ich bin!  
 Es soll kein mensch mein heisses übel konnen,  
 Ich armer darf nicht meine krankheit nemmen,  
 Die richt-sucht nimmt uns blüt und fruchte hin.  
 Getreue Solvia, hab ich genade funden,  
 So schau, ach schau doch! in meine tieffe wunden.

A a 5

Du

Du kennest ja die galle dieser welt,  
 Wie jedermann des andern fehler zehlet,  
 Und fremden fall zum zeitvertreib erwehlet,  
 Und dessen fleck vor seine schmincke hält.  
 Du mußt nur dichtes garn zu meiner decke spinnen,  
 Dadurch die falsche welt nicht leicht wird sehen können.

Es soll alsdenn ein amber-reicher fuß,  
 Der sich genetzt in moschus und rubinen,  
 Vor julep uns in dieser hitze dienen.

Wo bleibst du doch, O süßer überfluß!  
 Ich weiß, die liebe wird zu lachen hier beginnen,  
 Indem zwey zungen nicht vor liebe reden können.

E. H. v. H.

Der himmel pflanzet mein gelücke,  
 Er lacht mich freundlich an durch tausend holde blicke,  
 Er macht aus winter-frühlings-zeit,  
 Er wirckt mir selber zeug zu einem feyer-kleide,  
 Ich bin vor boy und flor befreit,  
 Und meine wolle wird zur seide.

Ich kan den port ist recht erreichen,  
 Und darff nicht um das haupt der leeren hoffnung streichen,  
 Mein anker sinckt in süsse ruh,  
 Dein auge hat mir selbst ein leit-stern werden müssen,  
 Ja, mein gelobtes land bist du,  
 Laß mich das vorgebürge küssen.

Schlag doch nicht mehr die augen nieder,  
 Ist denn mein reiner schertz, Rosette! dir zuwider?  
 Ich bin dir ja nicht unbekant,  
 Du kennest mein gesicht, und auch mein trenes herke,  
 Drum glaube, daß der liebe brand  
 Sich stäret zwischen freud und scherke.

Wilst du dich der natur entreißen?  
 Diß kan die tugend selbst nicht eine tugend heißen,  
 Das schön blumwerck deiner brust  
 Ist nicht vor dich allein auf diese welt geböhren,



Es hat es auch zu meiner lust  
 Des himmels ausspruch anderföhren.  
 Du mußt in dir nicht selbst verwesen,  
 Laß mich um deinen mund die zucker-rosen lesen  
 Durch einen unverwehrten fuß,  
 Laß doch den süßen thau auf meine lippen rinnen,  
 Daß durch verliebten überfluß  
 Die geister selbst sich küssen können.

## C. H. v. H.

**N**üchtern! was hilfft dich doch dein lieben?  
 Du liebest, was nicht lieben kan,  
 Des himmels schluss hat dich izt zwar getrieben,  
 Doch rührest du was verbotnes an.  
 Die schönheit; die dein herze sucht,  
 Ist des verbotnen baumes frucht.  
 Die hoffnung lud mich einstn zwar zu gaste,  
 Der neid läst aber mich nicht ein,  
 Die misgunst macht mir eine stete faste,  
 In der viel marter-wochen seyn.  
 Mein paradies ist zugentracht,  
 Und wird von eifersucht bewacht.  
 Wer lescht den durst mir nun in dieser wüste?  
 Ich leide noch bey überfluß.  
 Was nützt der auszug engels-gleicher küste,  
 Weil sie kein mund gelessen muß?  
 Das auge, das vergnügung hat,  
 Macht durchs gesicht kein herze satt.  
 Ich küsse gnug, und spiele in gedanken,  
 Gedanken aber speissen nicht.  
 Manch süßer traum setz mich in liebes-schranken;  
 Was ist ein traum bey dem tage-licht?  
 Dis blendwerck schwindet wie ein dunst,  
 Und das ergucken ist umsonst.  
 So müh ich mich mit irrwisch und auch schatten,  
 Und der ichs klage, lacht darzu;

Es schwärmten kaum ums licht so viel der matten,  
 Als seuffzer stöhren meine ruh,  
 Ein stetes wünschen frist mich ab,  
 Und nichts erhalten bringt das grab,  
 Stieb, Loffis, stieb! viel besser ist gestorben,  
 Als ohne Phyllis gunst gelebt;  
 Wer so verdirbt, der ist, traum! wohl verdorben,  
 Wenn ihn das glücke so erhebt;  
 Vielleicht rühret Phyllis todt mich an,  
 Als sie im leben nicht gethan.

### Auf ihre eifersucht.

B. N.

Zürne nicht, betrübtes herze!  
 Denn die lebens-volle kerze  
 Meiner liebe brennet noch,  
 Phyllis mag die hoffnung haben;  
 Dein verstand und deine gaben  
 Bleiben doch mein süßes joch.

Ist es möglich, daß du weinest?  
 Ist es möglich, daß du meinet,  
 Daß ich dich verlassen kan?  
 En so schau doch von fernem,  
 Auch einmahl bey andern sternem  
 Dich, o sonne, selber an.

Dein erhebrtes angesichte  
 Macht allen glanz zu nichte,  
 Der die blinde welt bebhört.  
 Phyllis selbst muß mir betrüben  
 Sich in deinen mund verlieben  
 Wenn sie deine lieder hört.

Alle junge schäferinnen,  
 Fliehet mit geduld von hinnen,  
 Denn sie dich, o wunder, sehn.  
 Zephyr steiat aus seinen hölen,  
 Deine brüste zu beseelen,  
 Und von neuem aufzuwehn.

Venus



Wenns wird von zorn entzündet ;  
 Weil sie alles an dir findet,  
 Was ihr nur allein gebühet :  
 Wie solt' ich denn, schönste Nymphe,  
 Dir zu trotz und mir zum schimpffe  
 Hassen, was die götter rührt ?  
 Dencke selbst, ich bin getrieben.  
 Ich will, soll, und muß dich lieben.  
 Nichts reißt meinen fürsatz ein.  
 Denn was du einmahl gebohren,  
 Muß, geht alles gleich verlohren,  
 Dennoch unvergänglich seyn.

## Schertz - lied.

W. N.

Sind das nicht narren = possen ?  
 Mein vater hat beschloffen,  
 Ich soll ein mädgen freyn ;  
 Was aber kan auf erden  
 Wohl völler von beschwerden  
 Als junge männer seyn ?  
 Denn wie man seibne decken  
 Gar selten ohne flecken  
 Und ohne fehler findt,  
 So ist die kuh auch immer  
 Bey unsern frauen = zimmer  
 Auf einem auge blind.  
 Die schöne kehrt die feinde  
 Durch schwäger zwar in freunde ;  
 Doch steht sie mir nicht an :  
 Weil ich die tummen hörner  
 So wenig, als die bödner,  
 Am kopffe leiden kan.  
 Die garstigen die stincken,  
 Und pflegen oft zu hinken,

Ihr

Ihr beßes ist das geld :  
 Inzwischen glänzt die sünne  
 Wie eine faule birne,  
 Die von dem baume fällt.  
 Die klugen die befehlen,  
 Und wollen stets erwehlen,  
 Was man beginnen soll :  
 Die tünne bleibt geschossen,  
 Und macht mit ihren possen  
 Das ganze zimmer voll.  
 Die reichen sind nur prahler,  
 Und schliessen ihre thaler  
 In schwere kasten ein :  
 Bey armen kans nicht fehlen,  
 Sie müssen manches stehlen,  
 Und männern untren seyn.  
 Die dicken seyn beschwerlich,  
 Und zur geburt gefährlich :  
 Drum mag ich auch nicht dran :  
 Die armen wären besser,  
 Nur daß man solche fresser  
 Nicht wohl ernähren kan.  
 Die fromme muß auf erden  
 Der mägde nährin werden,  
 Und bringet nur beschwer.  
 Die bösen sind der teuffel,  
 Und kommen ohne zweifel  
 Von seiner mutter her.  
 Doch hänget manchem weibe  
 Gleich nichts an ihrem leibe  
 Von diesen fehlern an,  
 So hat sie doch die tugend,  
 Daß sie bey ihrer jugend  
 Nicht viel verschweigen kan.  
 Drum wer die narren plagen  
 Bey seinen jungen tagen

Nicht



Nicht bald erfahren will,  
 Der meide nur zwey sachen,  
 Die alles traurig machen:  
 Ein weis und karten-spiel.

## An Basimenen.

Aus dem ersten theil der Eudoria.

B. A.

Ihr waffen gute nacht! Es muß gestorben seyn.  
 Mein leben hat ein ende,  
 Und wo ich mich hinwende,  
 Brennt nichts als schwefel herber peyn.  
 Denn trotz und hoffart, die den ersten mensch betrogen,  
 Hat meiner hoffnung auch ihr paradieß entzogen.

Es muß gestorben seyn. Mein herze nur geduld!  
 Und fluche nicht der liebe;  
 Denn daß ich mich betrübe,

Ist meine mehr als ihre schuld.  
 Sie hat mir korn gestreut, ich disteln aufgelesen;  
 Sie ist mein sonnen-schein, ich mein comet gewesen.

Mein herze nur geduld! Denn mit dem tode kan  
 Auch deine sünde sterben.  
 Den meisten, die verderben,

Klebt noch in gräbern unsat an:  
 Dein urthel aber ist nunmehr entzwen gerissen,  
 Weil Basimene nicht darff mein verbrechen wissen.

Du aber, harter stein, der dieses zimmer deckt!

Dir bring ich meine klagen,

Dir will ich ärmster sagen,

Daß mich ihr bliz hat angesteckt,  
 Und mein verschwiegenes herz zwar schlechten rubin erwirbet,  
 Doch aber auch für nichts als Basimenen stirbet.

Er

## Er liebet ohne hoffnung.

V. N.

Was denckt ihr doch, ihr kühnen sinnen?  
Ihr geht auf allzuhoher bahn;

Denn euer frevelndes beginnen

Will weiter, als es steigen kan;

Weil ihr dasselbe lieben wollet,

Was ihr doch nur anbeten sollet.

Die ganze welt steht euch ja offen,

Und steckt nicht voll unmöglichkeit.

Warum liebt ihr denn sonder hoffen,

Was euch die liebe doch verbeut?

Wo furcht und noth gefesse schreiben,

Muß lieb und lust zurücke bleiben.

Jedoch ich weiß nicht, was ich sage,

Ich will nicht, was ich wollen soll.

Darum erwehl ich nur die plage,

Und such im füstern meinen pol;

Vielleicht kan, wie die nesseln bienen,

So mir der schmerz zu honig dienen.

Hab ich nicht hoffnung das zu kriegen,

Was mich mit flammen übersreut;

So quillet dennoch mein vergnügen

Auch noch aus der unmöglichkeit:

Denn darff ich gleich die glut nicht nennen,

Will ich doch in gedanken brennen.

Und also steh ich mein verderben,

Und beg ein feur in meiner brust;

An dem ich noch zuletzt muß sterben.

Mein untergang ist mir beruf:

Das macht: ich habe lieben wollen,

Was ich doch nur anbeten sollen.

## An Floretten.

V. N.

Ein augen- blitz, preis- würdigste Florette,  
Hat auch mein hertz durch stille glue gerührt.



## Verliebte Arien.

385

Ich fühle schon die schwere liebes = kette,  
Die deine pracht, um meine glieder führt.  
Dein wesen hat geliegt,  
Ich aber bin gefangen,  
Und trage doch verlangen  
Nach dem, was mich und meine lust befreit.

Verzeihe nur, du tugend = volle seele,  
Dass sich mein hertz dir so vor augen stellt,  
Und dass ich nicht nach meiner art verhöle,  
Was meine brust sonst gar verborgen hält;  
Das leiden ist zu groß,  
Warum ich mich betrübe;  
Drum reiß durch deine liebe  
Mir meine last und fessel loß.

Ich weiß es zwar; Du wirst mir widersprechen,  
Und sagen: Ach! es ist nur schatten = spiel.  
Wer sich die welt mit worten läßt bestechen,  
Der fällt, wenn er am besten steigen will.  
Ach! aber meine peim  
Ist anders weit beschaffen,  
Als mancher liebes = affen,  
Die voller list und complimente seyn.

Mein liebes = feur besteht nicht in dem munde,  
Die falscheit ist mein ärgster seeley = feind.  
Ich liebe dich aus meines hertzens grunde,  
Diss ist genug. Bistu nun wieder freund,  
So solstu eber sehn  
Das leben mich verdammen,  
Als meine liebes = flammen  
Vor mattigkeit und ohnmacht untergehn.

---

## An Melinden.

B. N.  
Schnitte der seele, ich muß es bekennen:  
Dass mich dein augen = blick endlich besetzt,  
Hofm. v. 1. Th. B b

Das

Daß ich vor liebe wie feuer muß brennen ;  
Weil mir mein herze selbst wunden zufügt ;  
Und wider mich erlegt.

Drum sehe mir, o meine zier !

Die schaaalen der himmlischen lebens - krafft füt,  
Und laß mir die morgen

Der traurigen sorgen,

Die täglich in meinen gedanken entsehn,  
Mit rosen aufgehn.

Swar ich betadte niein kühnes verlangen ;

Denn ich bin gegen dir freylich zu schwach ;

Aber der purpur der lachenden wangen

Rehret mein winseln und seufftendes ach,  
Und stehet mich die nach.

Stürzt nun dein scherz mein treues herz,

Wie flammen die motten in tödlichen schmerz ;

Wie hast du, Meilinde,

Denn was ich empfinde,

Und was mich noch täglich mit dornen verlegt,  
So gringe geschätzt ?

Thau, wie ich armer in thranen zerfließe,

Wie mir mein herze vor trauren verschmacht ;

Weilen dein safftiger balsam der küsse,

Andern die lippen zu nectar - thau macht,  
Mich aber veracht.

Doch schmerz und leid wird mit der zeit

Nicht anders als hebel durch sonnen zerstreut ;

Drum hoff ich auf lachen

Auch mitten im trachen,

Wie lachende muskeln in wässriger gruffe,  
Auf morgen und lufft.

Dum ach ! mein eugel, du kants mich erretten ;

Höre doch endlich mein liebes - geschrey !

Trenne die stricke, zernahme die festten,

Reiß die beschwerlichen fessel entzwey,

Und mache mich frey.

Du hast gesiegt. Ich bin bekriegt.



Schau, wie die dein diener zum füssen hier liegt,  
 Ach laß dich des armen  
 Doch endlich erbarmen,  
 Und fühle durch quellen bezuckerter stut  
 Die traurige glut.

Wißt du denn lebenslang eisern verbleiben?  
 Ist denn dein herze von stahl oder stein?  
 Soll ich mich ewig zum sclaven verschreiben?  
 Oder soll diese verbitterte peyn  
 Mein liebes-lohn seyn?

Ich liebe dich! du haßest mich!  
 Doch deine gedanken verfinstern sich,  
 Und werden von fernem,  
 Noch endlich erkornen,  
 Daß du mich unschuldig zum tode verdammt,  
 Da du mich entflammt.

Kannst du dich aber nicht meiner erbarmen,  
 Wißt du gleich ärger als tiger - thier seyn?  
 So reißt dein grausam - seyn dennoch mir armen,  
 Durch die mit unglück erfüllte peyn,  
 Das herze nicht ein.

Ich bin getreu, und schwere frey:  
 Daß niemand an liebe beständiger sey.  
 Du haßt mich betrübet,  
 Weil ich dich geliebet.

Ich aber muß, weil ich dich, schönste, gesehn  
 In flammen vergehn.

### Scherz - lied.

B. N.

Wie närrisch lebt ein kerl doch in der welt,  
 Wenn er erst in das garn der liebe fällt?  
 Wenn er den muth für einen griff verhandelt,  
 Und in den stricken des verder ens wandelt?  
 Bald sitzt ihm der fragen am halse nicht recht,  
 Bald ist ihm die dünne parrique zu schlecht,

W b a

Bald

Bald zieht er den degen, bald steckt er ihn ein;  
Bald denkt er ein bauer, bald könig zu seyn.

Wie mancher tag und manche schöne nacht  
Wird doch mit gram und sorgen zugebracht!  
Und wenn wir endlich gar zu lange harren,  
So werden wir zu thoren und zu narren.

Denn geht wir und geben dem glücke die schuld,  
Das glücke spricht: Habe nur ferner geduld.  
Geduldig seyn bringt uns in leiden und peyn,  
Bis daß wir so müde wie pflanzen - drey seyn.

Doch geht es mit der zeit auch endlich an,  
Daß man zur noth mit mädgen löffeln kan;  
Ach Gott! mit was vor müh und schwerem lauffen  
Wuß man alsdenn ihr feine luft erkauffen!  
Da nimmt man, so viel man bekommen nur kan,  
Und leget den wechsel an spizen - werck an;  
Indessen sitzt vater und mutter zu hauff,  
Und zahlen das theure Collegium aus.

Wenn man nun so das geld hat angewandt,  
So machen sich denn mund und mund bekant,  
Und schliessen sich vor heissen liebes - flammen,  
Wie fetter leinr und junges wachs, zusammen.  
Denn macht man dem mädgen die brüstigen erst bloß,  
Die brüste verleiten uns endlich in schooß,  
Im schooße wächst unser verderben durchs kind,  
Denn sehn wir im = = und scharren den grind.

Wohl dem! der so, wie goldschmieds junge, denkt,  
Und eher sich nicht in der liebe lenckt,  
Als bis er nach vollbrachten jugend - jahren  
Sich kan in ehren mit der liebsten paaren.  
Ich habe die regel: Ich liebe nicht viel,  
Und wenn ich gleich liebe, so ist es nur spiel,  
Und ist es im ernste, so bin ich vergnügt,  
Im fall ich nur freundschaft und küsse gekriegt.



## An Florinden.

B. N.

Florinde, soll ich dich ersuchen,  
 Und hab ich nicht zu grob gespielt,  
 So sage doch nur, ob dein Kuschen  
 Auf freundschaft oder feindschaft zielt?  
 Sonst muß ich fort, sonst muß ich fliehn,  
 Und dir aus deinen augen ziehn.

Ein griff wird dich ja nicht vordriessen,  
 Greift man doch wohl den kaiser an;  
 Du weißt ja, daß aus griff und küssen  
 Kein francker leib entstehen kan:  
 Denn was von aussen nur geschehn,  
 Läßt keine große stecken sehn.

Ein feigenbaum ist aufgeschossen,  
 Daß man ihn endlich brechen soll;  
 Ein apffel, den kein mund genossen,  
 Schmeckt auch nicht in den augen wohl,  
 So quillt aus überdeckter brust,  
 Auch keine rechte liebeslust.

Drum laß den marmel deiner brüste  
 Mir länger nicht verschlossen seyn;  
 Nimm die begierden meiner lüste  
 Zu deinen engen pforten ein,  
 Und mache meine schwarze hand  
 Mit deiner weissen haut bekant.

Ich werffe meine liebesflammen  
 In deinen aufgeblehten schnee,  
 Streich du nur alle kraft zusammen,  
 Und fühle meines herzens weh,  
 So lieb ich dich, so liebst du mich,  
 So lieben wir uns inniglich.

Jedoch verzeihe mir, Florinde,  
 Daß ich so frey mit dir geshertz,

B b 3

Du

Du fühlst nicht, was ich empfinde,  
 Noch was mich in der seele schmerzt.  
 Du siehst zwar meiner liebe wahn,  
 Nicht aber meine krankheit an.

Was fleisch ist, muß vom fleische leben,  
 Ich bin kein engel oder geist;  
 Drum wundre dich nicht, daß mich eben  
 Ein trieb auf deine brüste reißt,  
 Und denke, wer du auch schon bist,  
 Daß nichts umsonst gewachsen ist.

### An Sylvien, über ihre ver- änderung.

B. N.

Weinet ihr betrübten augen!  
 Weil der mund nicht reden kan.  
 Sylvia freyt voller wahn,  
 Da ich ihr doch nichts gethan,  
 Meines hertzens weprauch an.

Weinet ihr betrübten augen!

Weinet ihr betrübten augen!  
 Schmerz und leiden ist zu groß;  
 Denn der himmel, dessen schooß  
 Neulich mir mit zucker floß,  
 Läßt nun alle donner loß.

Weinet ihr betrübten augen!

Weinet ihr betrübten augen!  
 Und verhüllet euer licht;  
 Krieg und unruh wird geschlicht,  
 Marmel, stahl und eisen bricht,  
 Aber meine schmerzen nicht.

Weinet ihr betrübten augen!

Weinet ihr betrübten augen!  
 Weinet aber nichts, als blut,  
 Und bewegt den harten muth;

Denk



Denn was meine göttin thut,  
 Macht kein schlechtes wasser gut.  
 Weinet ihr betrübten augen!

## Vermischte Ariens.

### Bergänglichkeit.

E. H. v. H.

Entferne dich du eitles wesen,  
 Dein schönes blendwerk treugt mich nicht,  
 Mein fester sinn hat ihm erlesen,  
 Das weder zeit noch wechsel bricht.  
 Dein falsches scheinen  
 In glück und freud,  
 Kehrt bald in weinen.  
 Der schnellen zeit  
 Bergänglichkeit.

Wie blumen, die des sommers blühen,  
 Und wenn der abend sich einstellt,  
 Sich zu der erden niederziehen,  
 So ist das wesen dieser welt.  
 Wohl! wer im leben,  
 Bey freud und leid,  
 Sich nicht ergeben  
 Der schnellen zeit  
 Bergänglichkeit.

Wo sind die theuren Mausoleen?  
 Wo der paläste göldne pracht?  
 Wo sind, Egypten, deine höhen?  
 Die zeit hat staub daraus gemacht.  
 Wohl! wer im leben ic.

Wen ist das glücke hochgestellt,  
 Dem man geküßet fuß und hand?

Des stuhl wird alsbald umgefället,  
 Von dieser zeit in unbestand.  
 Wohl! wer im leben zc.

Der schönheit theure himmels - waare,  
 Der gestern man als einem Gott  
 Gebauet tempel und altare,  
 Wird heute motten, asch und koth.  
 Wohl! wer im leben zc.

Was hilft der schay, Der kaum zu gehlen?  
 Er mehrer uns der sorgen harm,  
 Ein böser tag kan uns ihn stehlen,  
 So sind wir gleich den bettlern arm.  
 Wohl! wer im leben zc.

Zwar güter, muth und frische glieder  
 Sind werthe gaben, wer sie hat;  
 Doch schlägt ein unfall jene nieder,  
 Und diese macht ein windlein matt.  
 Wohl! wer im leben zc.

Die zeit reißt cron und purpur abe,  
 Zeit ist der dinge rauberin;  
 Die zeit trägt alle welt zu grave,  
 Der zeit kan keine zeit entflehn.  
 Wohl! wer im leben zc.

Ist nichts beständig nun zu finden,  
 So nicht der zeiten zahn verzehret,  
 Wer will sein thun hier feste gründen,  
 Weil alles wie ein kleid verfähret.  
 Wohl! wer im leben zc.

Gleich nun du schatten - gleiches wesen,  
 Dein schönes blend - werck treugt mich nicht.  
 Mein sinn hat ihn vör dich erlesen,  
 Was weder zeit noch wechsel bricht.  
 Mein ganges leben  
 In leberkeit,  
 Bleibt fest ergeben,  
 In freud und leid,  
 Der ewigleitt.



## Lob des tabacks.

N Rosen und violen  
 Mögen kinder holen,  
 Kinder dieser zeit.

Dies, was meinen sinn erfreut,  
 Und in meinen händen brennet,  
 Wird taback genemmet.

Bisem muß dir weichen,  
 Dir ist nicht zu gleichen  
 Ambra und iuberh;  
 Wenn dein schöner rauch aufgeht,  
 Und dein ehles feuer blicket,  
 So bin ich erquicket.

Haben böse zungen  
 Viel von dir gesungen,  
 Und dir begewollet;  
 Dieses ist nicht deine schuld.  
 Bleibet doch, der alles führet,  
 Niemahls unberühret.

Du soll mich nicht kreiten,  
 Von dir weg zu bleiben,  
 Wenn der pöbel sagt,  
 Das mir rauch und dampff bebagt.  
 Er, sein geld und seine taschen  
 Wird zu rauch und aschen.

Nun so will ich trincken,  
 Weil die sternlein blinken,  
 Und das große licht  
 Durch die düstren wolcken bricht;  
 Ja, des Phoebus goldner wagen  
 Soll mein rauchwerck tragen.

Venus wird nicht zürnen,  
 Wenn auf ihre stirnen  
 Sich tabacks-rauch legt.  
 Ward sie doch auch nicht bewegt,

Wenn Vulkan, das ungeheuer,  
Nacht' rauch und feuer.

Und vor andern allen  
Wied' der rauch gefallen

Dir, o krieges-gott.

Drum hat es auch keine noth,

Wenn die sachen, so wir üben,  
Nur die götter lieben.

Nun, ihr lieben brüder,

Thut, was wein und liebes

Ihr hat angestimmt.

Schaut! wie meine yseffe glimmt,

Da doch meiner liebsten sinnest

Nicht so brennen können.

Der mensch tritt nicht vor sich auf diesen rund der welt  
Wer ist es, dem sein mund alleine wohlgefällt?  
Wer speiset sich mit seinen küssen?  
Kein auge schaut sich selber an,  
Und aus gesellschaft muß erspriesen,  
Was uns die noth benimmt, und freude geben kan.

Es hatte die natur den ersten frauen-mund,  
So in dem paradys vor Gott und Adam stand;  
Mit liebes-ziffern selbst beschrieben:  
Man liebte vor dem apffel-bis.  
Es scheint, daß den trieb zu lieben  
Gott mit dem athen bald in unsre nasen blies.

Der süsse wunder-zug, den man die regung heißt  
Und ohne dem die welt aus ihren angeln reißt,  
Und zeitlich würde wüste stehn,  
Zeigt fleisch und blut die lebens-spur,  
Und wer ihr trachtet zu entgehen,  
Beschimpft die menschlichkeit, und störet die natur.  
Wer in der einsamkeit lust und behältnis sucht,  
Sich zu verlihren wünscht, als blüte in der frucht,  
Und



Und lebt, als wär er nie geboren,  
 Der macht aus blute schnee und eis,  
 Und hat ihm einen weg erkohren,  
 Den man erdulden muß, doch nicht zu rühmen weiß.

Den erönet die natur, der weislich lebt und liebt,  
 Und diesem, was ihm gleicht, bedachtsam sich ergiebt.  
 Wir sind nicht engel, auch nicht steine,  
 Von fleisch und regung nicht befreit,  
 Wir leben nicht vor uns alleine,  
 Und unser ehlich seyn schmoeckt nach der ewigkeit.

Auf Se. Majestät den Röm. König,  
 von denen zu Jena studierenden  
 Schlesiern.

B. N.

Ihr Musen, laufft zusammen!  
 Denn Joseph lebet noch.  
 Mars speyert rauch und flammen,  
 Und dräuet uns das joch:  
 Wir aber sind geschücket,  
 Und lachen, wenn er blisset:  
 Denn Joseph lebet noch.  
 Europa seuffzt und klaget,  
 Daß theure zeiten seyn:  
 Die nahrung wird benaget,  
 Die bürger gehen ein.  
 Jedoch, wenn alle borgen,  
 So sind wir ohne sorgen:  
 Denn Joseph lebet noch.

Wir sitzen an der Saale  
 Auf rosen, und in ruh,  
 Und nehmen an dem strahle  
 Der weisheit täglich zu.  
 Die dürren jahre fliehen,  
 Und unsre künste blüden:  
 Denn Joseph lebet noch.

Er:

Ermuntert euch, ihr armen,  
 Und troset feind und tod!  
 Der himmel zeiget erbarmen,  
 Und höret eure noth:  
 Ihr sollet nicht verderben,  
 Nicht durst und hungers sterben:  
 Denn Joseph lebet noch.

Und du, o Deutschlands sonne,  
 Beglückter Leopold,  
 Verdopple luft und wärme:  
 Denn alles ist dir hold.  
 Die sieges-palmen grünen,  
 Das glücke mus dir dienen,  
 Und Joseph lebet noch.

Dein Joseph, dessen jugend  
 Die alten oft entzückt;  
 Dein Joseph, dessen tugend  
 Das ganze land erquickt;  
 Dein Joseph, unsre weide,  
 Dein Joseph, deine freude,  
 Dein Joseph lebet noch.

Ach, daß er ewig lebe!  
 Und herrsche so wie du!  
 Der Gott des Vaters gebe  
 Ihm stärke, heil und ruh!  
 Denn was bey noth und kriegem  
 Uns alle kan vergnügen,  
 Ist: Joseph lebet noch.

**W**Er auf schwüre banet,  
 Und auf worte trauet,  
 So die zeit verbricht,  
 Dem gelückt es nicht:  
 Ja wird leichtlich nein,  
 Und ein falscher schein  
 Reist oft allen, fürsatz ein.



Circlel der gedanken,  
 Können leichtlich wackeln,  
 Und der liebe schluß  
 Hält nicht lange fuß.  
 Was die welt erfreut,  
 Nennet die leichte zeit  
 Wechsel der ergegligkeit.

Wiss zu lange sonne  
 Macht schlechte wonne,  
 Muscateller muß,  
 In die höchste lust  
 Bringet den verbruß,  
 Der mit überfluß  
 Solches stets genießen muß.

Honig wird zu gallen,  
 Breut will dem gefallen  
 An der seite steht,  
 Und zu nechste gehn.  
 Mancher blume pracht,  
 Heut als gold geacht,  
 Wird in kurzer zeit verlacht.

Wer nicht menschen kennet,  
 Meint, daß alles brennet,  
 Was da feuer rufft.  
 Ach, der herzen grufft!  
 Demen tren entweicht,  
 Die viel list durchschleicht,  
 Hat kein maas noch bley erreicht.

Dieser zeit gemüther  
 Falschen falsche güter,  
 Weil der zeug der welt  
 Keine farbe hält.  
 Frau nicht wort und hand!  
 Dencke nur, kein pfand  
 Ist genug vor unbestand

Über

## Über das flüchtige glücke.

B. N.

**M**ein herze, fluch das glücke,  
 Und laß sein licht nicht deinen leit = stern seyn.  
 Ein englisch auge führt oft gift und drachen = blicke,  
 Der himmel selber mischt in sonne regen ein.  
 So kan sein angezicht auch lachen und doch blizen,  
 Und hält in rosen = pracht die schärfste dornen = spizen.

Die allerärgste selaven

Wirft oft ein sturm an sichres ufer an:  
 Das glücke zeigt nur der hoffnung süßen hafent;  
 Flucht aber, wenn sein fuß am besten ankern kan.  
 Denn lust und freude sind wie bunte regen = bogen,  
 Die, eh man sie erkennt, schon wieder abgezogen.

Der zucker unsers lebens

Ist nur ein schaum, der gall und wernuth deckt.  
 Vernunft und flugheit sucht das glücke: selbst vergehend;  
 Weil schlang und natter auch in paradiesen steckt.  
 Die größte flugheit ist, der zeiten grimme verlachen,  
 Und, wie ein bienen-wurm, aus schierling honig machen.

In saltz und thränen baden

Ist sicher, als auf samt und purpur gehn.  
 Denn wenn die blitze gleich den ceder = ästen schaden,  
 So läßt ihr donner doch geringe pappeln stehn.  
 So fällt ein reicher auch oft schimpfflich zu der erden,  
 Wenn arm und niedrige zu großen herren werden.

Das glück und gunst geboren,

Schmelzt mit der zeit wie schnee und kaltes leif.  
 Der aber hat noch nicht der freuden port verlohren,  
 Der nur den trauer = wind recht zu gebrauchen weiß.  
 Denn glück und ehre sind nicht kinder einer stundt,  
 Und werden nur wie gold durch müß und schweiß gefunden.

Drum fluch das falsche glücke,

Und trau, mein herz, auf seine sonnen nicht;  
 Fluch der begierden fuß von dieser spiegel = brücke,  
 Da gold und pfeiler so wie porcellan zerbricht.

Wickl



Wesleucht kan schmerz und leid, die deinen geist noch binden,  
Bald deiner ehren bau auf festen marmel gründen.

\* \* \*  
Nun des sommers lust = gewinn

Gänzlich bin;

Nun die grünen kräuter sterben,

Und die blumen haupt und blat und den stoc entfärbt,

So kan und soll doch deiner liebe seyn,

Amöna, stets mir meine sonne seyn.

Dein beklümtes angezicht

Welcher nicht,

Deiner zarten wangen felder

Schliessen größe lust in sich, als die schönsten wälder,

Der purpur, der aus deinen lippen bricht,

Verglechet sich der vollen rosen licht.

Von den hügeln deiner brust,

Ist bewust,

Daß darinnen liljen stecken,

Die ein feuer = volles hertz mit dem schnee bedecken.

Was den narcissen man vor pracht zuschreibt,

Ist deiner haut und armen einverleibt.

Lasse meinen geist darauf

Seinen lauff

Nach der kräuter artzen richten.

Lehre meinen unverstand, daß von deinen fruchten

Man auch im frost was frisches sammeln ein,

Und immer kan ein reicher schnitter seyn.

Wenn der west = wind deinen werth

Nicht verzehrt,

Wenn er deine berge rühret,

Davon weder du noch er einzig labfal spüret

So gömme, daß, der ich es mehr versteh,

Darinnen etwas frey spazieren geh.

Die ist mehr als wohl bewust

Meine lust,

Die

Die ich zu den blumen habe.  
 Weil sie nun der rauhe herbſt izund trägt zu grabe,  
 So bleibſt du mein koſtbar blumen = ſeld,  
 Das unter ſturm und eiſ ſtets farbe hält.

Führe mich wohin du wiſt,

Engel = bild!

Bald in thäler, bald auf höhen;

Meine demuth ſoll dir ſtets zu gebote ſtehen.

Der anmuth = ſens flüht überall bey dir,

Und ieder ort giebt göldne äpfel mir.

Ich will eine biene ſeyn,

Die allein

Deinen honig ſich erwehlet,

Und mit keinen ſtachel nicht deine roſen anſtet.

Nicht wehre meinem mund den zucker = ſaft,

Der nichts nimmt, und mir vergnügen ſchafft.

**W**as frag' ich denn darnach!

Wenn du mich nicht wiſt lieben?

Das kan mich nicht betrüben,

Ich weiſ, was Daphnis ſprach:

Wird gleich der Chloris gunſt geringer,

Iſt doch die ganze welt voll ſolcher dinger.

Was frag' ich denn darnach!

Ich bin ſo gut als du;

Du muſt es auch entbehren,

Was ich dir kan gewähren.

Schleuſt nur dein herze zu!

Keins hat dich ſchon vorlängſten außgeſaget;

Wer weiſ, wen noch der ſchmuff am ärgſten plaget.

Ich bin ſo gut als du!

Ich ſig' mich ſchon darauf,

Wie es dich wird gereuen.

Wie werd ich mich erfreuen,

Wenn



Wenn dir hüpfet keiner auf,  
Wenn du mußt welche riebgen schaben,  
Und federvisch' am marckte feil wirst haben,  
Ich spiz mich schon darauf.

¶ Weil meine kohlen völlig glut gefangen,  
So müssen sie die flammen lassen sehn,  
Wo stein und eisen zunder kan erlangen,  
So muß daraus die schönste flamm entstehen;  
Das hellste feur brennt nicht so gut,  
Als mein getreu, doch frisches blut,  
Mit furchtsamen, doch steifem muth.

Du bist dir ja alleine nicht geböhren,  
Der purpur, so die rosen-lippen deckt,  
Ist doch für andre lippen auserköhren,  
Weil er sich pracht sich sonst so weit erstreckt;  
Dein himmel hegt zwey sonnen zwar,  
Doch sie verblenden ganz und gar,  
Und scheinen mir nur zur gefahr.

Der schnee, der um den hals und brüste lieget,  
Die berge, derer spizen feurig seyn.  
Die haben mich mit ihrer macht besieget,  
Bedenck, es folgt die nacht auf sonnen-schein;  
Der may vergeht, wie andre zeit;  
Drum, wenn die jugend lust anbeut,  
So brauch dich der in frölichkeit.

Ich übergebe nun mein schiff den wellen;  
Weil guter wind in meine seegel bläset,  
So will ich mich in deinen haven stellen,  
Wo deine gunst mich nur anlanden läst;  
Die hoffnung ist mein see-compas,  
Wo die mich läst, so werd' ich laß,  
Und düere wie das laub und gras.

Ja solte gleich mein leib den tod erdulden,  
 So soll mein geist um deinen mund = rubin  
 Zur wache stehn; und zahlen seine schulden,  
 Und nimmermehr von diesem pesten ziehn:  
 Ja selbst mein staub soll meine treu  
 Bezeugen und verkünden frey,  
 Wie das mein tod von liebe sey.

## E. N.

**I**ch soll mich mit gewalt verlieben,  
 Mir ist zur inclination  
 Ein artig mädgen vorgeschrieben;  
 Wiewohl ich bleibe noch davon,  
 Weil ich das mardc der besten jahre  
 Vor mich und gute freunde spare.

Ich habe zwar nichts anzukagen,  
 Das mädgen ist wohl liebens werth.  
 Und diesen will ich glücklich schätzen,  
 Den sie zum courtisan begehrt.  
 Nur ich will mich des glücks begeben  
 Und in beliebter freyheit leben.

Sie weiß sich propre anzuführen;  
 Manck frauen = zimmer läst auch drum  
 Ein krummes maul zum pessen spüren,  
 Doch das verdoppelt ihren ruh.  
 Die armen sündler müssen passen,  
 Und ihr das prä in allem lassen.

Wem sind die wunder = schönen blicke  
 Und ihre minen nicht bekant?  
 Es fehlt ihr nichts in keinem stücke,  
 Was sie nur hat, das ist galant.  
 Der wird erst schöne sachen wissen,  
 Der sie mit appetit darff küssen.



Mir steht die thür vor andern offen.  
Doch weil mich vor die courtoisie  
Mein glücke läßt was bessers hoffen,  
So geb ich mir auch keine müh,  
Und habe den termin im lieben  
Auf lange zeit noch abgeschrieben.

Ich will bey guten freunden bleiben,  
Die sollen manchen lieben tag  
Die lange zeit gewünscht vertreiben.  
Und weil coffee und auch toback  
Die angenehme lust vermehren,  
Will ich die liebe noch verschweren.

Wenn ja mein herz an solchen dingen  
Sich endlich noch verplämpern soll,  
So laß ich mich durchaus nicht zwingen,  
Gezwungne speise schmeckt nicht wohl.  
Ich muß die wahl und freyheit haben,  
Wenn ich mich soll nach wunsche laben.

Und also laß mich un = = =  
Mit einer inclination,  
Sonst geht mir alle lust verlohren.  
Deswegen bleib ich auch davon,  
Und mag mich nicht damit vermengen,  
Noch vor der zeit die flügel hengen.



